



Limburger  
Bistums-Kalender  
1951



*Sankt Georg*

Du treuer Gottesmann,  
Wir rufen deinen Namen an!

Limburger Bistums  
Kalender  
1951

HERR  
Dir in die Hände  
sei Anfang  
und Ende  
sei alles gelegt

Herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat  
LIMBURG an der Lahn

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Geleitwort des Bischofs	3
Kalendarium	4
Bilanz des Heiligen Jahres	28
Aus der Chronik des Bistums <i>von Nilges</i>	29-35
Im Schatten des St. Georgsdomes	29
Aus der Main-Metropole	32
Aus dem kirchlichen Leben Frankfurts	35
Das Herz der katholischen Aktion	35
Aus dem Glaubens- und Geistesleben	36
Aus der Landeshauptstadt	39
Aus dem Main-Taunusgebiet	42
Aus dem Rheingau	42
Von der Lahn und aus dem Goldenen Grund	44
Vom Westerwald	45
Aus der Diaspora des Bistums	48
Religiöse Erneuerung in Stadt und Land	51
Hoffnungsvolles Wachsen	52
Rompilgerfahrten	53
„Gehet hin in alle Welt . . . !“	54
Ausblick	55
Mutter Maria Kasper <i>v. M. Kasper</i>	55-66
Das offene Fenster	61
Die Heilige Lahn <i>von F. D. Dirks</i>	64-71
Bittere Wallfahrt	72
Großkaufmann und Laienapostel Peter Paul Cahensly <i>v. H. Pabst</i>	75-77
Zwei gingen des Weges	78
Hannelore geht in den Kindergarten	81
Wer kennt sie?	84
Vom fröhlichen Westerwald	86
Wir nannten ihn Vater <i>F. D. Müller v. Bertsche</i>	87-91
Freude bringen nicht leicht gemacht	92
Liebe Frau Andrea	96
Feierabend	97
Nekrolog	98
Heimatvertriebene Priester im Bistum Limburg	100
Randbemerkungen für das Jahr 1951	101
Wegweiser für Limburg	102
Posttarife	106
Wegweiser für Frankfurt	108
Wegweiser für Wiesbaden	117
Mein Kräutergarten	122
Sterilisierungstabelle	124
Kram-, Vieh- und Wochenmärkte 1951	125

Redaktion: Karl Janisch — Verlag: Josef Knecht, Carolusdruckerei GmbH., Frankfurt am Main — Die Chronik schrieb Dekan Georg Nilges und Ellen Justen (für Wiesbaden) — Die Monatsbetrachtungen sind von Walter Dirks — Titel und Monatsleisten zeichnete Clemens Schmidt — Vorsatzbild „St. Georg“, Gemälde von Georg Poppe, Frankfurt, im Besitz des Verlages — Foto der Monatsbilder: Dr. Wolff & Tritschler (10), Heinz (1), Siebers (1) — Die Druckstöcke fertigten die Klischeeanstalten Guhl (Vorsatzbild) und Lang, Frankfurt — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Walter Bröckers — Druck: Steffen-Druck, Limburg (Lahn) — Redaktionsanschrift und Anzeigenverwaltung: Verlag Josef Knecht, Büro Limburg (Lahn), Walderdorffstraße 3, Telefon 693.



## Zum Geleit

Unser Diözesan-Kalender hat sich bei seinem ersten Besuch im vorigen Jahr so gut eingeführt, daß er viele Freunde gefunden hat und fortan ein gern gesehener Gast in unseren Familien sein wird. Er will uns wieder berichten vom Leben und Treiben des christkatholischen Volkes rings um den Georgsdom im Bistum Limburg und wird wieder manches Interessante hervorholen aus der guten alten Zeit, damit wir zu unserem Troste sehen, wie Freud und Leid zu allen Zeiten verteilt waren, und wie es nur darauf ankommt, daß der Christ sich bewähre in allen Lebenslagen. Möge der Kalender wieder viel Freude und Lebensmut wecken bei seinem Rundgang durch die Diözese und zu den alten Freunden neue gewinnen!

+ Wilhelm  
Bischof von Limburg.



# JANUAR

## Neujahr

- 1. Montag Beschneidung des Herrn, Odilo
- 2. Dienstag Namen Jesu, Makarius Adelhard, Abel
- 3. Mittwoch Genoveva, Berthilla, Bernar
- 4. Donnerstag Titus, Rigobert, Angela v. Foligno
- 5. Freitag Telesphor, Emilie, Gerlach
- 6. Samstag Erscheinung des Herrn, Heilige Drei Könige

## 1. Sonntag nach Erscheinung

- 7. Sonntag Heilige Familie, Reinhold, Sigrid, Valentin
- 8. Montag Adelheid, Erhard
- 9. Dienstag Adrian, Julian, Sigbert
- 10. Mittwoch Agathon, Wilhelm v. B.
- 11. Donnerstag Hyginus, Paulinus, Tasso
- 12. Freitag Ernst, Erna, Volkhold
- 13. Samstag Gottfried, Veronika, Jutta

## 2. Sonntag nach Erscheinung

- 14. Sonntag Hilarius, Felix, Malachias
- 15. Montag Paulus d. Einsiedler, Maurus, Roland, Ida
- 16. Dienstag Marzellus, Honoratus, Otto
- 17. Mittwoch Antonius d. Einsiedler, Widukind
- 18. Donnerstag Petri Stuhlfeier, Priska
- 19. Freitag Marius, Knut, Martha, Pia
- 20. Samstag Fabian, Sebastian, Hartwin

## Septuagesima

- 21. Sonntag Agnes, Meinrad
- 22. Montag Vinzenz, Anastasius, Theodolinde, Irene
- 23. Dienstag Mariä Vermählung, Raymund, Ildefons
- 24. Mittwoch Thimotheus, Arno, Markarius
- 25. Donnerstag Pauli Bekehrung, Heinrich Seuse
- 26. Freitag Polykarp, Edith, Paula, Notburga
- 27. Samstag Johannes Chrysostomus, Günther

## Sexagesima

- 28. Sonntag Karl der Große, Manfred, Roger
- 29. Montag Valerius, Franz v. Sales, Julian
- 30. Dienstag Martina, Adelgunde, Maria Ward
- 31. Mittwoch Don Bosco, Petrus Nolaskus, Emma

Odilo, Abt von Cluny:  
 Ich will lieber wegen Barmherzigkeit barmherzig gerichtet als wegen Grausamkeit grausam verdammt werden.

Adelheid:  
 Was forderst Du noch von mir, o Gott, damit diesem Lande Frieden werde? Laß Dein Reich kommen, Gerechtigkeit über alle Ungerechtigkeit!

Sebastian:  
 Ich bin Christ!  
 (Am Sebastians-Altar im Limburger Dom)

Vinzenz Pallotti:  
 Je mehr das Unglück wächst, desto mehr Grund haben wir, mehr, mehr, mehr und immer mehr mit Gott vereinigt zu sein.

Franz von Sales:  
 Gott höher zu achten als alle Dinge ist die teure Frucht der Liebe.



## Der Bauer

„Der Beruf“, — das ist immer noch zuerst einmal das Mittel, sein Brot zu verdienen, Frau und Kind zu ernähren, einen Platz in der Welt zu haben. Das ist seit dem Sündenfall so. Zugleich ist der Beruf ein Dienst an allen. Keiner von uns ist so stark, daß er die anderen nicht nötig hätte. Der Bäcker braucht des Schuhmachers Schuhe, der Schuhmacher des Pfarrers Predigt und der Pfarrer des Bäckers Brot. Weil wir einander diese Dienste leisten, darum ist jede Arbeit ihres Lohnes und, wenn sie anständig besorgt wird, auch ihrer Ehre wert. Wessen Stand hier aber nicht behandelt wird, der soll wissen, daß es mehr Berufe gibt als Monate, und jeder anständige ist mitgemeint.

Zur Ehre des Bauernstandes ist manches Lied gesungen worden, mancher naseweise Städter hat freilich lieber vom „dummen Bauern“ geredet. Der Bauer hat schwer zu schaffen, er kennt keine Ferien, nur daß er im Winter etwas länger schlafen darf. Früher hing sein Glück vom lieben Gott, von seinem Fleiß und von der Gnade oder Ungnade des nächsten mächtigen Herrn ab, — heute sind die mächtigen Herren verschwunden, dafür macht ihm der Weltmarkt und das Finanzamt zu schaffen. Viele Freunde des Bauernstandes sind in Sorge um ihn. Der Bauer sitzt gern fest auf seinem Hof, wer würde es ihm verübeln? Höchstens, daß er zur Marktstadt fährt. Aber er kann heute auf dem Wochenmarkt allein nicht mehr erfragen, was die Leute kaufen wollen. Er muß in der Welt Bescheid wissen, in der Politik auch, von der er so gern nichts verstehen möchte. Er muß in der Technik Schritt halten: sein Sohn läuft ihm davon, wenn er nicht einen Traktor kriegt. Vieles kann er nicht mehr allein machen, sondern nur in der Genossenschaft, — aber ist so schlimm, wenn jeder ein bißchen Eigensinn auf den Schindanger wirft und ein bißchen Freiheit in den gemeinsamen Topf? Mit einem Wort: Die Bauernschaft muß kräftig umlernen, und ihre klügsten Männer sind schon dabei. Und dabei hatte der Bauer doch seine Ehre darin, daß er am guten Alten festhielt und nicht so fix und wetterwendisch war wie der Städter. Gebe Gott, daß er's fertigbringt, ein anderer zu werden und dabei derselbe zu bleiben!

DER HUNDERTJÄHRIGE KALENDER: Bis zum 11. ziemlich kalt und mehr trüb als hell, vom 12. bis 18. trüb, lind, weich. Den 19. hart gefroren, danach hell und kalt bis zum 24., den 25. fängt es an zu regnen, geht auf. Den 27. und 28. große Wassergüsse, danach bis zum Monatsende still und leidliche Kälte.



# FEBRUAR

1. *Donnerstag* Ignatius v. Antiochien, Brigitta, Dietmar  
 2. *Freitag* Mariä Lichtmeß, Markward, Lothar  
 3. *Samstag* Blasius, Ansgar, Oskar

## Quinquagesima

4. *Sonntag* Hrabanus Maurus, Andreas, Corsini, Gilbert  
 5. *Montag* Agatha, Albin, Adelheid  
 6. *Dienstag* Fastnacht, Titus, Dorothea, Amandus  
 7. *Mittwoch* Aschermittwoch, Romuald, Richard, Nivard  
 8. *Donnerstag* Johannes v. Matha, Elfriede  
 9. *Freitag* Cyrillus v. Alexandrien, Appolonia, Reinald  
 10. *Samstag* Scholastika, Wilhelm v. Oliva, Rüdiger

## 1. Fastensonntag

11. *Sonntag* Erscheinung Maria in Lourdes, Adolf  
 12. *Montag* Sieben Serviten, Eulalia, Ludan  
 13. *Dienstag* Castor, Katharina v. Ricci, Jordan  
 14. *Mittwoch* Quatember, Valentin, Bruno v. Qu., Franziska v. V.  
 15. *Donnerstag* Siegfried, Faustin, Jovita  
 16. *Freitag* Quatember, Juliana, Simeon, Philipp  
 17. *Samstag* Quatember, Konstantia, Flawian, Donatus

## 2. Fastensonntag

18. *Sonntag* Engelbert, Simeon, Bernadette  
 19. *Montag* Konrad, Friedrich, Gabinus  
 20. *Dienstag* Eucharius, Jordan Mai, Isabella  
 21. *Mittwoch* Eleonore, Irene, Felix  
 22. *Donnerstag* Petri Stuhlfeier, Margarita von Cortona  
 23. *Freitag* Petrus Damian, Willigis, Odo, Robert  
 24. *Samstag* Matthias, Arno, Edlbert

## 3. Fastensonntag

25. *Sonntag* Walburga, Adelhelm, Adeltraud  
 26. *Montag* Mechtildis, Dionys, Ottokar  
 27. *Dienstag* Gabriel, Veronika, Leander  
 28. *Mittwoch* Waldemar, Oswald, Romanus

## Agatha:

Sancta Agatha, Christi Braut, dies Haus soll sein dir anvertraut, schützt es vor Feuer und Brand, dazu das ganze Vaterland.  
 (An alten westfälischen Bauernhäusern)

## Cyrril von Alexandrien:

Auch dies wird von großem Nutzen für uns sein, wenn wir die Schriften der hl. Väter zur Hand nehmen und ihre Worte möglichst hoch schätzen und uns selbst prüfen, ob wir im Glauben sind.

## Margarita von Cortona:

Wenn es in meiner Macht stünde, so wollte ich alle Elenden und Betrüben von ihrer Trübsal befreien und alle ihre Bedrängnisse auf mich laden.

## Heinrich Suso:

Wer nicht gelitten hat, was weiß denn der?



## Der Arzt

Die Krankenkasse und die Klinik sind gute Sachen, aber können sie den guten Arzt ersetzen? Sie sind nur gut, wenn sie den kleinen Mann an den guten Arzt heranzubringen, und sie sind schlecht, wenn sie ihn davon trennen und dafür durch eine Heil-Maschine laufen lassen. Aber ich weiß selbst, es ist meist nicht mehr möglich (und noch nicht wieder), daß jede Familie ihren „Hausarzt“ hat, der ihre Leiber und ihre Seelen kennt, der weiß, wie sie leben, und der ihnen das Rezept und die Anweisung auf den Leib schreiben kann. Es liegt am „System“, daß das nicht immer möglich ist, es liegt aber auch an den Ärzten und auch an den Kranken, und ich habe schon mehr als einmal einen christlichen Krankenkassen-Arzt und christliche Kranke gesehen, zwischen denen es richtig ärztlich zugeht, weil es christlich zugeht.

Wie bitter ist es, wenn ein paar Dörfer auf *einen* Arzt angewiesen sind und wenn der lässig oder unfähig oder geldgierig ist. Aber zum Lobe des guten Arztes ist kein Wort zu viel. Eine Krankheit ist kein Betriebsunfall des Menschen; wir sind in einem sehr menschlichen Zustand, wenn wir krank sind, wir zahlen ab an der Schuld, in die sich die Menschheit verstrickt hat. Dann hat der Arzt, der uns heilen kann oder wenigstens unsere Schmerzen lindert, etwas vom Heiland an sich, der nicht nur die Sünden verzieht, sondern auch die Kranken geheilt hat. Man soll nicht glauben, daß es allein die Tabletten und die Spritzen sind, die heilen! Mindestens steckt die Erfahrung und die Weisheit des Arztes darin, der weiß, was Dir guttun wird. Aber oft genug sind es der Eifer, die Geduld, die Sorgfalt des Arztes, die da heilen, oder gar seine Hand, sein Blick, sein Wort, sein Herz. Das ist kein Zauber, sondern da geht es menschlich zu: manche Kranke können nicht ohne Vertrauen zum Arzt gesund werden, und wie sollen sie vertrauen, wenn er nicht vertrauenswürdig ist, und wie sollen sie sich ganz auf ihn verlassen können, wenn er ihnen nicht sein Herz geöffnet hat? Das merkt man auch, wenn er sein gutes Herz hinter einem barschen Ton versteckt.

Ein guter Arzt gibt uns mehr als seine Wissenschaft und seine Arbeitszeit: er gibt uns sich selbst.

DER HUNDERTJÄHRIGE KALENDER: Den 1. großer Wind, den 2. und 3. Regengüsse, vom 4. bis 10. trüb und lind, bisweilen rieselt es. 12. und 13. Sturm, 14. stark geschneit. 15. und 16. Wind und Regen nimmt den Schnee. Vom 17. bis 19. trüb, warm, Wind, Regen; 20. und 21. zwei schöne Fastentage; 22., 23. etwas rau und windig; 24. bis zum Ende herrlich schöne Tage.



# MÄRZ

1. **Donnerstag** Albin, Suitbert  
 2. **Freitag** Simplizius, Fulko, Grimo, Heinrich Suso  
 3. **Samstag** Herbert, Kunigunde, Anselm

## 4. Fastensonntag

4. **Sonntag** Lucius, Kasimir, Rupert  
 5. **Montag** Friedrich, Ottilie, Hinfemar  
 6. **Dienstag** Perpetua, Felizitas, Agnes v. Böhmen  
 7. **Mittwoch** Thomas v. Aquin, Volker, Reinhard  
 8. **Donnerstag** Johannes v. Gott, Gerhard  
 9. **Freitag** Franziska v. Rom, Katharina v. Bol.  
 10. **Samstag** Vierzig Martyrer, Gustav, Emil

## Passionssonntag

11. **Sonntag** Wolfram, Rosina, Eulogius  
 12. **Montag** Gregor d. Große, Engelhard  
 13. **Dienstag** Euphrasia, Oswin, Gerald  
 14. **Mittwoch** Mathilde (Meta), Paulina  
 15. **Donnerstag** Clemens M. Hofbauer, Longinus  
 16. **Freitag** 7 Schmerzen Mariens, Heribert, Eusebia  
 17. **Samstag** Gertrud, Josef v. Arim., Patrik

## Palmsonntag

18. **Sonntag** Cyrillus, Eduard, Narzissus  
 19. **Montag** Josef, Gero, Fridburg, Adeltraud  
 20. **Dienstag** Joachim, Irmgard, Alexandra  
 21. **Mittwoch** Frühlingsanfang, Benedikt v. Nursia, Emilie  
 22. **Donnerstag** Gründonnerstag, Nikol. v. d. Flüe, Kath. v. Schw.  
 23. **Freitag** Karfreitag, Otto, Eberhard, Marbod, Viktorian ☺  
 24. **Samstag** Karsamstag, Erzengel Gabriel, Berta

## Ostern

25. **Sonntag** Ostersonntag, Mariä Veränd., Ancilla, Humbert  
 26. **Montag** Ostermontag, Ludger, Emmanuel  
 27. **Dienstag** Rupert, Johannes v. Damaskus  
 28. **Mittwoch** Johann Capistran, Guntram, Elfriede  
 29. **Donnerstag** Ludolf, Eustasius, Fridburga (Frieda)  
 30. **Freitag** Roswitha, Quirin, Angela v. F., Amadeus ☺  
 31. **Samstag** Guido, Cornelia, Balbina

Johannes von Gott:

Da Gott seine Sonne über Gute und Böse scheinen läßt, wie könnte ich es da wagen, einem Hilfsbedürftigen die Tür zu weisen?

Gregor der Große:

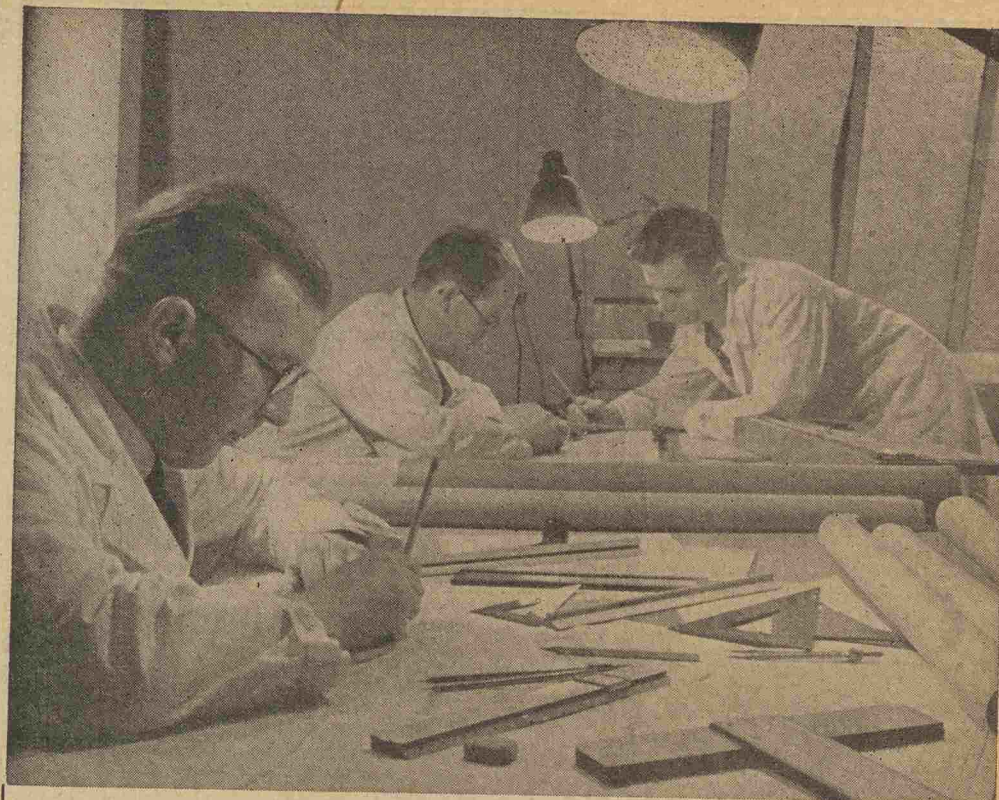
Wisse, daß es nicht genügt, einsam zu leben, fleißig zu sein und ein eifriger Beter, wenn du die Hand nicht öffnen magst, um die Not der Armen zu lindern.

Tägliches Gebet des hl. Nikolaus v. d. Flüe:

Herr, gib mir,  
 was mich führt zu Dir!  
 Herr, nimm mir,  
 was mich trennt von Dir!  
 Herr, nimm mich mit  
 und gib mich ganz zu eigen Dir!

Mariä Verkündigung:

Mir geschehe nach deinem Wort...



## Der Architekt

Das ist einmal ein schöner Beruf, der Architekt: er steht so recht in der Mitte zwischen der Kunst und dem Handwerk, zwischen dem Geist und dem Stoff. Was er sich ausdenkt und ausfühlt — denn aus dem Kopf allein kommen keine edlen Formen und schönen Maße —, das steht dann nachher wirklich greifbar da, für viele Jahre und Jahrzehnte, vielleicht für Jahrhunderte. (Wenn kein Krieg kommt...) Er muß etwas von einem Träumer haben, sonst hat er keine Einfälle, und dann wird ein Haus wie das andere, und eine Kirche wie die andere. Aber er muß ein nüchterner Träumer sein, sonst fällt sein Haus ein; oder der Bauherr kann's nicht bezahlen. Am meisten imponiert mir der Baumeister, wenn er Häuser baut, gute, anständige Häuser, Häuser, in denen man nicht nur wohnen, sondern auch leben kann. Ein Haus ist ja ein Stück vorweggenommenes Leben: da ist vieles vorgezeichnet, nicht nur die Wege, die man zu machen hat, auch die Blicke aus den Fenstern, die Fröhlichkeit, die aus hellen Stuben kommt, die Ruhe, die vom stillen Winkel ausgeht. Manches Kind ist nicht auf die Welt gekommen, weil der Baumeister das Haus zu klein gebaut hat... Und ein neues Bauernhaus gar, das ist geradezu ein Arbeitsgerät, in dem man gut und praktisch schaffen kann, wenn es gut und praktisch angelegt ist, und in dem man dauernd Ärger und höhere Kosten hat, wenn der Grundriß und die Anlage verfehlt sind. Am klarsten aber wird das bei der Kirche. Es gibt welche, in denen einem das Beten leicht fällt, in denen man gern sein Herz zu Gott erhebt, und andere, die sind kalt und bedrückend, und man muß gegen sie anbeten. Und es gibt beide Sorten bei alten und bei neuen Kirchen. Christus ist in gleicher Weise in jedem Tabernakel zugegen, — trotzdem vermag der gute Architekt zukünftige Gebete vorzubereiten oder schwer zu machen. Ob er das alles auf den Schulern lernen und nur mit dem Kopf ausdenken kann? Ich denke mir, daß ein Architekt ein häuslicher Mensch sein muß, wenn er ein wohnliches Haus soll bauen können, und daß er ein frommer Mensch sein muß, wenn man in seinen Kirchen soll leicht beten können. Freilich, sein Handwerk verstehen muß er auch.

DER HUNDERTJÄHRIGE KALENDER: Vom 1. bis 5. rau, windig und ziemlich kalt, am 6. nachmittags warm wie im Sommer, dauert bis zum 9. oder 10., dann kalter Regen. Vom 11. bis 16. schöne, doch windige Tage, vom 17. bis 24. Nachfröste, dabei hell und rau, täglich kälter, 29. und 30. Schnee, kalt.



# APRIL

## Weißer Sonntag

1. Sonntag Hugo, Theodora, Walerich  
 2. Montag Franz v. Paula, Genovefa  
 3. Dienstag Richard, Konrad, Gandulf  
 4. Mittwoch Isidor  
 5. Donnerstag Vinzenz Ferrer, Kreszentia, Irene  
 6. Freitag Notker, Isolde, Cölestinus  
 7. Samstag Hermann Josef, Eberhard

## 2. Sonntag nach Ostern

8. Sonntag Walter, Erhard  
 9. Montag Waltraud, Notker, Hugo  
 10. Dienstag Fulbert, Ezechiel, Gerold, Mechtild  
 11. Mittwoch Schutzfest d. hl. Josef, Leo d. Gr., Rainer, Gemma  
 12. Donnerstag Julius, Herta, Zeno  
 13. Freitag Hermenegild, Ida, Lothar  
 14. Samstag Justin, Tiburtius, Valerianus, Maximus

## 3. Sonntag nach Ostern

15. Sonntag Anastasia, Hunna, Luise  
 16. Montag Cäcilian, Drago, Trudbert  
 17. Dienstag Anicet, Rudolf, Wanda  
 18. Mittwoch Eleutherius, Appolonius, Fridbald  
 19. Donnerstag Leo IX., Werner, Emma, Gerold  
 20. Freitag Viktor, Hildegund v. Schönau, Adelar  
 21. Samstag Konrad v. Parzham, Anselm, Selma

## 4. Sonntag nach Ostern

22. Sonntag Soter, Cajus, Oswina  
 23. Montag Georg, Adalbert v. Preußen, Agidius  
 24. Dienstag Fidelis v. Sigmaringen, Egbert, Melittus  
 25. Mittwoch Markus, Hermann v. Baden, Erwin  
 26. Donnerstag Cletus, Marzellinus, Trudbert  
 27. Freitag Petrus Canisius, Zita, Anastasius  
 28. Samstag Paul v. Kreuz, Vitalis, Valeria

## 5. Sonntag nach Ostern

29. Sonntag Petrus d. Märt., Wilfried  
 30. Montag Katharina v. Siena, Wolfhard

### Kreszentia:

O süße Hand Gottes, ermuntere  
 mein Herz  
 Und machst, daß ich mit dem  
 Leiden nur scherz'.  
 Es ist mir, als ob Gott Ball  
 mit mir schlug',  
 Je stärker er zuschlägt, je höher  
 ich flieg'!

### Notker der Stammler:

Mitten im Leben sind wir vom  
 Tod umgeben.

### Konrad von Parzham:

Das Kreuz ist mein Buch. Ein  
 Blick auf das Kreuz lehrt mich  
 bei jeder Gelegenheit, wie ich  
 mich zu verhalten habe.

### Petrus Canisius:

Kein Streiter Christi und kein  
 wahrer Geistesmann wird ohne  
 Kampf gekrönt.

### Athanasius:

Wenn der menschliche Geist  
 sich nicht mehr mit dem Kör-  
 perlichen und der daraus ent-  
 springenden Begierlichkeit abgibt,  
 sondern ungeteilt in erhabener



## Der Lehrer

Als ich meine Älteste zur Volksschule brachte, am ersten Schultag, und zum erstenmal ihren Lehrer sah, klopfte mir das Herz: Dieser Mann wird nun eine große Rolle spielen im Leben meines Kindes. Lesen, Rechnen und Schreiben wird sie so oder so lernen, einerlei bei welchem Lehrer, aber vielleicht wird auch einiges von dem in ihr Wesen eindringen, was dieser Lehrer als Mensch ist. Vielleicht wird etwas von ihm in ihr für alle Zeit vorhanden sein, zu ihrem Segen oder zu ihrem Schaden. Denn Kinder sind manchmal wie ein harter Kiesel und manchmal wie weiches Wachs, und der Herr Lehrer ist für die meisten so etwas wie der liebe Gott oder doch wenigstens wie der halbe Herr Pfarrer. (Es kommt aber auch vor, daß ihm die großen Buben und leider auch die großen Mädchen über den Kopf wachsen.)

Er hat seine Ferien, das ist wahr. Aber er muß sich sonst hart plagen. Er kann es sich bequem machen, das ist auch wahr, — aber übers Vierteljahr merken es die Kollegen, übers halbe die Eltern, übers Jahr die Kinder und schließlich sogar der Schulrat, und vielleicht kommt der faule junge Mann dann wieder auf Draht. Wenn er seine Sache aber ernst nimmt, dann hat er seine liebe Last. Besonders heute, wo die Klassen viel zu groß sind. Und wo der Stock nicht mehr viel nützt und auch das Anschreien nicht, sondern wo er sich mit schwereren Mitteln durchsetzen muß: mit unermüdlicher Geduld. Unsere lieben Kleinen sind manchmal arge Tyrannen, — die Eltern müßten's am besten wissen, aber sie glauben es dem Lehrer meistens nicht.

Der Herr Lehrer hat eine merkwürdige Stellung bei den Menschen. Was er für die Kinder ist, habe ich bereits gesagt, und bei allen verständigen Eltern ist er hochgeachtet, wenn er achtbar ist. Aber bei den Hochmütigen im Lande, bei den protzigsten Bauern, den hoffärtigsten Kaufleuten und den eingebildetsten Akademikern ist er „nur ein Volksschullehrer“. Das verdient er nicht, er, dem unsere Kinder anvertraut sind. Zugegeben, daß sich der eine oder andere an diesem raschen Temperaturwechsel — heiße Liebe und hohe Autorität in der Klasse, kleines Gehalt in der kalten Welt — gelegentlich erkaltet und sonderlich wird. Aber ein rechter Lehrer soll als eine Respektsperson gelten, und er ist auch eine, Hut ab vor ihm!

DER HUNDERTJÄHRIGE KALENDER: Bis zum 3. sehr kalt, am 4. schön, warm und hell; 5. bis 8. regnerisch und trüb; 9. bis 16. sehr kalt, hell und windig; 17. starker Regen; 18. bis 20. sehr rau; 21. warm und schwül; 22. bis 24. trüb, warm, Regen mit Sonnenschein; 25. bis 27. schön und schwül; 28. Regen, danach schön warm.



# MAI

- 1. Dienstag Philippus u. Jakobus, Walpurgis, *Weltfeiertag*
- 2. Mittwoch Athanasius, Avia, Wilborada
- 3. Donnerstag Christi *Himmelfahrt*, Alexander, Hildebert
- 4. Freitag Monika, Florian, Godehard
- 5. Samstag Pius V., Irene, Angelus, Judith

## 6. Sonntag nach Ostern

- 6. Sonntag Joh. v. d. L. Pforte, Edbert, Edmar
- 7. Montag Stanislaus, Gisela
- 8. Dienstag Erscheinung des Erzengels Michael
- 9. Mittwoch Gregor, Volkmar, Beatus
- 10. Donnerstag Antonius, Blanda, Isidor d. Bauer
- 11. Freitag Mamertus, Siegmund
- 12. Samstag Pankratius, Nereus, Domitilla

## Pfingsten

- 13. Sonntag Pfingstsonntag, Servatius, Robert Bellarmin
- 14. Montag Pfingstmontag, Bonifatius, Erembert, Halvard
- 15. Dienstag Sophie, Rupert v. B., Joh. Bapt. de la Salle
- 16. Mittwoch Quatember, Johannes Nepomuk, Ubald
- 17. Donnerstag Paschalis Baylon, Bruno v. Würzburg
- 18. Freitag Quatember, Erich, Venantius
- 19. Samstag Quatember, Petrus Zölestin, Alkuin

## 1. Sonntag nach Pfingsten

- 20. Sonntag Elfriede, Johanna v. Arc
- 21. Montag Ehrenfried, Alarich, Anselm
- 22. Dienstag Julia, Renate, Rita, Eberhard
- 23. Mittwoch Desiderius, Wiprecht, Quintian
- 24. Donnerstag Fronleichnam, Maria Hilfe d. Christen, Johanna
- 25. Freitag Gregor VII., Urban
- 26. Samstag Philipp Neri, Eleutherius, Berenger

## 2. Sonntag nach Pfingsten

- 27. Sonntag Dreifaltigkeitsfest, Beda, Johannes I., Rainulf
- 28. Montag Augustin, Wilhelm v. Aquit.
- 29. Dienstag Maria Magd. v. Pazzis, Theodosia
- 30. Mittwoch Ferdinand, Felix I., Roswitha
- 31. Donnerstag Maria Mittlerin aller Gnaden, Angela

Höhe mit sich selbst beschäftigt, dann schreitet er über das Menschliche zum ewigen Vater, in immer größerem Verlangen.

Pankratius:

Bin ich auch den Jahren nach noch ein Kind, so habe ich doch die Wahrheit und die Kraft meines Herrn Jesus Christus.

Robert Bellarmin:

Daß das Kreuz der Gottlosen von sehr langer Dauer, sehr schwer und ohne allen Lohn und jegliche Frucht sein wird, läßt sich sehr leicht nachweisen.

Philipp Neri:

Herr, sieh Dich vor mit mir, wenn Du mich nicht behütest durch Deine Gnade, so werde ich Dich heute verraten und werde für mich allein alle Sünden der ganzen Welt begehen.

Martyrer von Lyon:

Die da starben, glugen als Sieger zu Gott. Immer hatten sie den Frieden geliebt und zum Frieden gemahnt.



## Die weibliche Angestellte

In des Matthias Claudius „Wandsbeker Boten“ kommt die „weibliche Angestellte“ noch nicht vor. Das Heer der Verkäuferinnen, Büroangestellten, Sekretärinnen, Stenotypistinnen war noch nicht in der Welt: damals bedienten „Handlungsgehilfen“, die Feder hinters Ohr geklemmt, die Kopierpressen und andere, die Schürze vorgebunden, im Laden die Kunden, und beide Sorten aßen am großen Tisch, was die Frau Chefin gekocht hatte, und das weibliche Geschlecht hatte überhaupt nichts in den „Bureaux“ zu suchen. Heute sind sie in der Tat ein Heer, die Mädchen und Frauen an den Schreibmaschinen und hinterm Ladentisch, — aber ein Heer aus recht ungleichen Soldaten. Die Chefsekretärin ist manchmal eine mächtige Person, die junge Verkäuferin dagegen wird zwischen den beiden Gewalten „Chef“ und „Kunde“ schier erdrückt. Wie verschieden wirken sie, und wie verschieden sind sie auch! Da ist die elegante junge Dame, die oft sogar wirklich eine ist, denn es gibt prächtige, lebensstüchtige, ihres Wertes bewußte junge Frauen in diesen Berufen. Und da ist das unscheinbare graue Wesen, das acht Stunden lang irgendeine mehr oder weniger stumpfsinnige Arbeit tut und ihr knappes Gehalt nicht für Nylonstrümpfe und nicht einmal für Lippenstifte ausgeben kann, sondern der Mutter nach Hause bringt. Viele denken an Heirat, einige träumen vom Film, und alle arbeiten. Das ist eine ganz neue Welt, mit viel unterdrücktem Elend, mit viel billigem Zauber und mit sehr viel Tüchtigkeit und Tapferkeit. Wenn sie es recht machen, die Mädchen im Laden und im Büro, bringen sie ein Stück Menschlichkeit in den Betrieb hinein, nicht nur einen Blumenstrauß auf den Schreibtisch und ein Kalenderblatt an die Wand, oder eine Tasse Tee, wenn's mal heiß hergeht, sondern auch ein menschliches Wort zur rechten Zeit. Manche übertreiben es und benehmen sich so, als ob sie die Nebenfrau des Kollegen oder Chefs werden müßten; sie nützen die ehelichen Schwierigkeiten ihrer Partner aus und ziehen mit ihrer Aufmachung und ihrer Freizeit eine unlautere Konkurrenz gegen die geplagte Ehefrau auf. Mancher aber sieht und hört man es nicht an, daß das, was sie da treibt zwischen den Kolleginnen und Kollegen, eine stille christliche Leistung ist.

DER HUNDERTJÄHRIGE KALENDER: Am 1. Gewitter, am 2. früh kalt, sonst schön; 3. Gewitter; 4. unet und kühl; 5. Nachtfrost und Reif, täglich hell und kühl; 6. bis 25. schön, nachts kühl, tagsüber sehr warm, große Dürre. 26. rauh; 27. bis 29. trüb und Regen; 30. starker Nachtfrost mit schädlichem Reif; 31. sehr windig, abends Regen.





# JUNI

1. Freitag Herz-Jesu-Fest, Kuno, Simeon, Regina, Theobald  
 2. Samstag Marzellinus, Petrus, Erasmus, Mart. v. Lyon

### 3. Sonntag nach Pfingsten

3. Sonntag Klothilde, Paula, Barnabas  
 4. Montag Franz Caracciolo, Quirin  
 5. Dienstag Bonifatius (Apostel d. Deutschen), Reginald  
 6. Mittwoch Norbert v. Xanten, Claudius, Bertram  
 7. Donnerstag Robert, Gottschalk, Gabrini  
 8. Freitag Medard, Helga  
 9. Samstag Primus, Felizian, Tagino

### 4. Sonntag nach Pfingsten

10. Sonntag Margareta v. Schottland, Theophil, Bardo  
 11. Montag Barnabas (Apostel), Roselina, Rosalinde  
 12. Dienstag Johann v. Fakundo, Cyrinus  
 13. Mittwoch Antonius v. Padua, Rambert, Donatus  
 14. Donnerstag Basilius d. G., Hartwig, Atherius  
 15. Freitag Vitus, Modestus, Crescenzia  
 16. Samstag Benno, Gebhard

### 5. Sonntag nach Pfingsten

17. Sonntag Adolf, Hartwig, Rainer  
 18. Montag Elisabeth v. Schönau, Ephrem, Markus  
 19. Dienstag Juliana, Gervasius, Emma  
 20. Mittwoch Silverius, Adalbert, Benigna  
 21. Donnerstag Aloisius v. Gonz., Alban, Engelmund  
 22. Freitag Sommeranfang, Paulinus, Sieghilde, Eberhard  
 23. Samstag Edeltraud; Hildulf

### 6. Sonntag nach Pfingsten

24. Sonntag Johannes d. Täufer, Agilbert, Geroch  
 25. Montag Wilhelm, Adalbert, v. Egmont, Odwin  
 26. Dienstag Johannes u. Paulus, Adeodat, Siebenschläfer  
 27. Mittwoch Mutter v. d. immerwährenden Hilfe  
 28. Donnerstag Irenäus, Notger, Eckard  
 29. Freitag Peter und Paul, Judith, Salome  
 30. Samstag Pauli Gedächtnis, Ehrentrud, Ernst

Bonifatius:

Das beste Mittel, die Reinheit des Christentums zu erhalten, ist, den Menschen das Beispiel der christlichen Vollkommenheit vor Augen zu stellen.

Antonius von Padua:

Die Menschen weigern sich, mich anzuhören. Ihr Fische, kommt her und hört ihr zu statt ihrer.

Aloisius:

Der Teufel versucht uns am meisten durch Gedanken der Eitelkeit und der Selbstgefälligkeit, weil das die schwächsten Stellen in unserer Seele sind.

Petrus:

Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.

Paulus:

Prüft alles; was gut ist, behaltet.



## Der Fabrikarbeiter

Man sagt nicht mehr gern „Proletarier“. Das Wort ist viel mißbraucht worden, und sehr viele Fabrikarbeiter in unserem Land haben nach jahrzehntelangen Kämpfen einen Lohn und ein Maß von Sicherheit erreicht, daß sie sich nicht mehr als jene Ausgestoßene fühlen, die sich Proletarier nannten. Nun, die klügeren unter ihnen wissen, daß nur die Tugend der Solidarität und das Dasein der Organisationen, die aus dieser Tugend entstanden sind, sie vor niedrigen Löhnen und verfrühter Arbeitslosigkeit schützen. Die Gewerkschaften sind so selbstverständlich da, aber man braucht sie nur einmal wegzudenken, dann wird einem klar, wie sehr der Inhalt der Lohntüte von ihnen abhängt. Diese klügeren Arbeiter wissen auch, daß es vorläufig noch kein sicheres Mittel gegen die Katastrophe der großen Arbeitslosigkeit gibt. Darum sind sie froh über das Erreichte, bemühen sich zäh um weitere Besserung und Sicherung, fühlen sich solidarisch mit denen, die noch nicht einen erträglichen Stand gewonnen haben, und sind im übrigen auf der Wacht, daß das Erreichte nicht verlorengeht. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen dem erfahrenen Vorarbeiter oder tüchtigen Spezialarbeiter, der seinen Jungen auf die Höhere Schule schicken kann, wenn er Glück hat und fleißig ist, dem der Betrieb, wenn er einmal verlegt werden sollte, eine Wohnung besorgt und den Umzug bezahlt, und dem ungelerten Arbeiter, der gerade sein Essen und seine Miete verdient, und der in schlechten Zeiten zuerst auf die Straße fliegt. Ein Landarbeiter auf einem großen Gut sieht einem Autoschlosser oder Flugzeugmonteur nicht sehr ähnlich. Es gibt viele Stufen des Ansehens, der Leistung, des Lohnes, der Sicherheit. Aber eines läßt sich sagen: wenn einmal wieder die Anfänge sozialen Rechtes und sozialen Friedens gegen Maschinengewehre verteidigt werden müssen, seien sie von Faschisten oder Bolschewisten bedient, dann wird vor allem diese Schicht vor der Frage stehen, ob sie kämpfen kann und will oder nicht. In solchen Momenten kommt es nicht so sehr auf die Bauern, nicht auf die Händler und nicht auf die Professoren an, sondern in erster Linie auf die Arbeiter und ihre Führer. Darin steckt ihre besondere Aufgabe, ihre besondere Verantwortung und ihre besondere Würde. Sie sind dem Gang der Geschichte näher als die älteren Stände.

DER HUNDERTJÄHRIGE KALENDER: 1. bis 3. sehr rajh und kalt, 4. und 5. kalter Regen; 6. bis 8. warmer Regen mit Sonnenschein; 9. und 10. schön; 11. bis 15. schwül, auch Regen; 16. und 18. Gewitter; 19. und 20. schön warm, feucht, Sonnenschein; 21. bis 25. Regen; 26. und 27. herrlich schön; 28. Gewitter; 29. herrlich schön; 30. trüb.



# JULI

## 7. Sonntag nach Pfingsten

1. Sonntag Fest des kostbaren Blutes Christi, Julius  
 2. Montag Maria Heimsuchung, Otto v. Bamberg  
 3. Dienstag Leo II., Hyazinth, Dietbald  
 4. Mittwoch Ulrich, Berta, Werner, Raymund  
 5. Donnerstag Antonius v. Zacc., Wilhelm v. Hirsau  
 6. Freitag Thomas Morus, Goar, Mechthild  
 7. Samstag Cyrill, Methodius, Willibald

## 8. Sonntag nach Pfingsten

8. Sonntag Kilian, Elisabeth v. Port., Disibod  
 9. Montag Veronika, Aginolf, Willehad  
 10. Dienstag Sieben Brüder, Rufina, Secunda, Amalie  
 11. Mittwoch Pius I., Ulrich v. C., Olga  
 12. Donnerstag Johann Gualbert, Felix, Nabor  
 13. Freitag Margaret, Anaklet, Eugen  
 14. Samstag Bonaventura, Marzell

## 9. Sonntag nach Pfingsten

15. Sonntag Heinrich II., Egon, Waldemar  
 16. Montag Skapulierfest, Irmgard, Reinhilde  
 17. Dienstag Alex, Friedrich, Magdalena, Postel  
 18. Mittwoch Kamillus v. Lellis, Arnold, Rosina  
 19. Donnerstag Vincenz v. Paul, Bernhold v. Utr.  
 20. Freitag Hieronymus, Margareta, Volkmar  
 21. Samstag Praxedis, Daniel, Arbogast

## 10. Sonntag nach Pfingsten

22. Sonntag Maria Magdalena (Büßerin), Einhard  
 23. Montag Appollinaris, Liborius, Franziskus Solanus  
 24. Dienstag Christine, Siglinde, Bernhard v. B.  
 25. Mittwoch Jakobus d. Ält., Christophorus  
 26. Donnerstag Mutter Anna, Gotthelm  
 27. Freitag Pantaleon, Berthold, Konstantin  
 28. Samstag Viktor, Innocenz, Nazarius, Celsus

## 11. Sonntag nach Pfingsten

29. Sonntag Martha, Beatrix, Felix II.  
 30. Montag Abdon, Ingeborg, Wiltraud  
 31. Dienstag Ignatius v. Loyola, Bado, Ellen

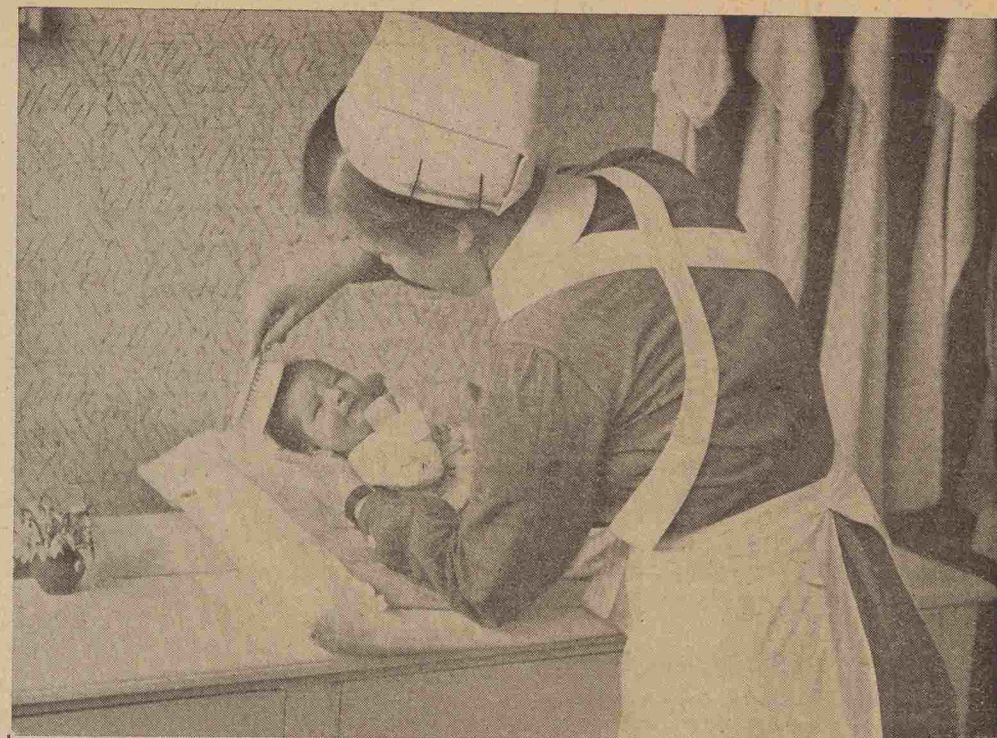
Thomas Morus:  
 Immer zuerst auf Gott achten!

Vincenz v. Paul:  
 Wenn wir alles für unsern Herrn  
 hergeschenkt haben und nichts  
 mehr zu schenken übrigbleibt,  
 dann legen wir den Schlüssel  
 unter die Tür und wandern still  
 davon.

Kamillus von Lellis:  
 Die Vollkommenheit des apo-  
 stolischen Lebens besteht darin,  
 daß man aus Liebe zu Gott und  
 den Seelen ohne Rast und Ruhe  
 arbeitet und um Gottes Willen  
 ein leidvolles, beschwerliches Le-  
 ben einem leichten und gemäch-  
 lichen vorzieht.

Mutter Anna:  
 St. Anna, Mutter groß,  
 Was trägt dein reiner Schoß  
 Für köstlich Edelstein?  
 Von Gott bist du erwählt,  
 Daß du den Schatz der Welt  
 Gebarst, die Jungfrau rein.  
 (Altes Kirchenlied)

Ignatius v. Loyola:  
 Willst du die Weltreformation  
 am rechten Ende packen, so fange  
 sie bei dir selbst an.



## Der karitative Beruf

Die „karitativen Berufe“, — Welch ein umständliches Wort für eine großartige Sache: für den Liebesdienst als Beruf! Jeder Beruf hat etwas mit Berufung zu tun, aber bei einigen kann man es mit Händen greifen, so auch hier. Wir sagen: „Er hat keinen Beruf“, wenn wir sagen wollen, daß einer nicht zum Priester berufen ist. Aber Gott ruft nicht nur durch die Neigung und Begabung, die er jemandem schenkt, sondern auch durch die Umstände. Und diese Umstände rufen heute viele Menschen, vor allem viele Mädchen und Frauen, in die Caritas. Die Orden und klösterlichen Genossenschaften sind geblieben; neben ihnen gibt es Caritas-Helferinnen, Fürsorge- rinnen, Laienschwestern, Krankenpflegerinnen, Sozialhelferinnen, Fabrikpflegerin- nen, Kindergärtnerinnen: zwischen der reinen Caritas, der Erziehung und der Sozial- hilfe ein breiter Acker, in dem viel Platz ist für die Saat der Liebe. Für einzelne ist diese Berufsarbeit ein äußerlicher Ersatz für die Ehe — in den Jahrgängen zwi- schen 25 und 35 kommen auf 100 Männer 200 Frauen! —, für die meisten ein echter und innerlicher „Ersatz“ und mehr als das: ein Weg, ihre Liebeskraft tätig zu machen, im Dienst am Armen, Kranken und Hilfsbedürftigen helfen, dienen und lieben zu können, weiblich und mütterlich sein zu können. Das ist nicht immer leicht. Die Betreuten machen es schwer, durch Undank und Ungeduld, die anderen Menschen, die dazu neigen, die ehelose Dienerin am notleidenden Mitmenschen mit der „alten Jungfer“ zu verwechseln, die Gewohnheit droht aus dem Liebesdienst eine mechanisch erfüllte Pflicht zu machen, und das eigene Herz will auch nicht immer so, wie es soll. (Oder besser: Das eigene Herz empört sich in schlechten und müden Stunden gegen das, was es in seinen besten Stunden gewollt und gewählt hat.) Wo dieses Herz dabei ist, wo der Blick in die Welt offen ist und ein tapferer Mut jede Zimperlichkeit überwindet, da wird das schwere und arbeitsame Leben einer solchen Frau und damit sie selbst so reich, wie es im Lager der Verheirateten nur die gute kinderreiche Mutter erreicht. Und übrigens, vergessen wir es nicht: es finden sich auch Mütter und sogar kinderreiche Mütter, welche die Liebe und die Kraft übrig haben, einen solchen Beruf auszuüben.

DER HUNDERTJÄHRIGE KALENDER: 1. trüb und rauh, am 2. Regen; 3. bis 9. schön und große Hitze; 9. nachts Gewitter und schwerer Platzregen; 10. starker Regen; 11. bis 27. schön, große Hitze; 28. langer, starker Regen; 30. und 31. Regen.



# AUGUST

- 1. Mittwoch Petri Ketten, Luitbert, Rigobert
- 2. Donnerstag Alfons v. Ligouri, Stefan
- 3. Freitag Stephani Auffindung, Lydia, Nikodemus
- 4. Samstag Dominikus, Justin, Sigrid

## 12. Sonntag nach Pfingsten

- 5. Sonntag Maria Schnee, Oswald, Isolde
- 6. Montag Verklärung Christi, Xystus
- 7. Dienstag Kajetan, Ida, Donatus
- 8. Mittwoch Cyriakus, Reinhilde, Largus
- 9. Donnerstag Johannes M. Vianney, Romanus, Petrus Faber
- 10. Freitag Laurentius, Engelberta, Erluin
- 11. Samstag Tiburtius, Susanne, Philomena

## 13. Sonntag nach Pfingsten

- 12. Sonntag Klara, Hilaria, Eberhard
- 13. Montag Casianus, Gertrud v. Altenburg, Radegundis
- 14. Dienstag Eusebius, Wigbert, Meinhard
- 15. Mittwoch Maria Himmelfahrt, Ruppert v. O., Alfred
- 16. Donnerstag Joachim, Rochus, Isaak
- 17. Freitag Hyazinth, Relindis, Karlmann
- 18. Samstag Helena, Agapitus, Olga

## 14. Sonntag nach Pfingsten

- 19. Sonntag Johannes Eudes, Sebald, Ludwig v. Thür.
- 20. Montag Bernhard v. Clairvaux, Burkhard
- 21. Dienstag Johanna Franziska v. Chantal, Balduin
- 22. Mittwoch Herz-Maria-Fest, Thimotheus, Ildebrand
- 23. Donnerstag Philippus, Benitus, Richilde, Zachäus
- 24. Freitag Bartholomäus, Dietrich, Michela
- 25. Samstag Ludwig IX., Gregor v. Trier

## 15. Sonntag nach Pfingsten

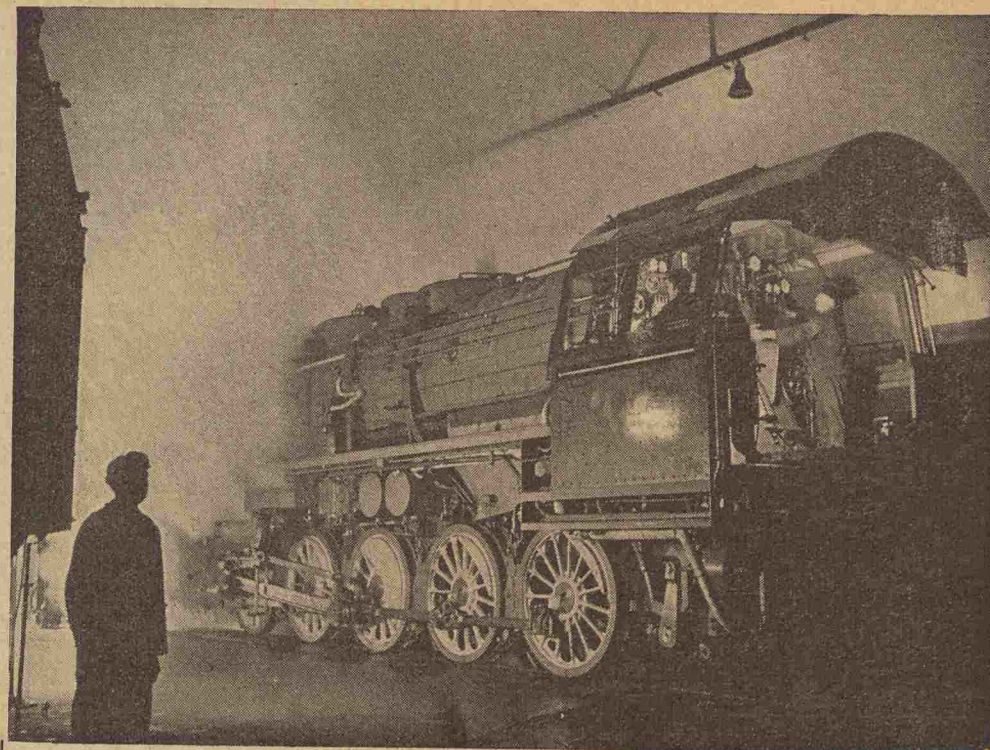
- 26. Sonntag Zephirin, Egbert, Johannes v. Ulm
- 27. Montag Josef v. Calasanza, Gebhard, Ebbo
- 28. Dienstag Augustinus, Pelagius, Hermes, Adelinde
- 29. Mittwoch Johannes Enthauptung, Sabina, Adelphus
- 30. Donnerstag Rosa, Ingrid, Ritza, Ingeberga
- 31. Freitag Raimund, Paulinus v. Trier, Isabella

J. M. Vianney, Pfarrer von Ars:  
Bleibt demütig, bleibt schlicht, je  
mehr ihr es seid, um so mehr Gutes  
schafft ihr!

Radegundis:  
Wenn du einen Menschen mehr  
fürchtest als Gott, dann wisse, Hirt,  
daß einmal die Seele deines Schäf-  
leins von dir gefordert wird.

Bernhard von Clairvaux:  
Nur die, die den letzten Grad  
erreicht haben, sei es nach oben,  
sei es nach unten, gehen ihren  
Weg ohne Hemmung und ohne  
Ermüdung, der eine zum Leben,  
der andere zum Tod. Der eine  
schöpft seine Sicherheit aus der  
Wahrheit, der andere aus seiner  
Blindheit.

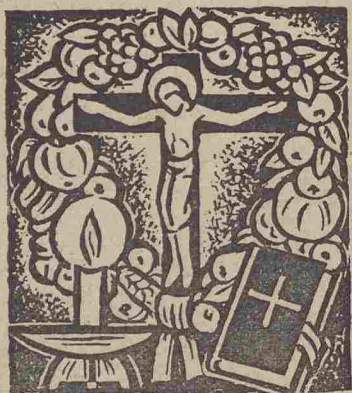
Augustinus:  
Wir glauben, daß keiner zum  
Heile kommt, wenn Gott ihn  
nicht dazu einladet; und daß  
kein Geladener sein Heil wirkt,  
wenn Gott ihm nicht beisteht;  
und daß keiner diesen Beistand  
verdient, wenn er nicht betet.



## Der Lokomotivführer

Die Bundesbahn hat einen guten Ruf im deutschen Volk. Ein Eisenbahner ist ein geachteter Mann, mit und ohne Uniform. Dazu haben viele zuverlässige Beamte und Arbeiter dieses größten Unternehmens unserer Wirtschaft beigetragen, aber ganz besonders die Männer, von deren Zuverlässigkeit unmittelbar Leib und Leben der Fahrgäste abhängt, und unter ihnen die Lokomotivführer. Jeder kleine Junge hat einmal eine Zeit, da will er Lokomotivführer werden, aber er denkt nur an die Lust des raschen Fahrens und an die Macht, die ein solcher Mann über den gewaltigen Zug hat. Er denkt nicht an die Verantwortung, die der Lokomotivführer trägt. Sie wirkt tief in sein Leben hinein. Man kann nicht acht Stunden lang ein zuverlässiger Lokführer und sechzehn Stunden ein leichtes Huhn sein. Lokführer sind ruhige Männer, meist stille Männer, auch im Privatleben. Sie haben sich in der Gewalt, auch außerhalb ihrer Maschine. Ich bin auf dem Gymnasium auffällig vielen begabten und gut geratenen Söhnen von Lokomotivführern begegnet. Wir sehen nicht viel von ihnen. Zuweilen fällt uns einer auf, wie er auf dem Führerstand steht, neben dem Heizer, und auf das Abfahrtssignal wartet. Oder wir sehen sie zu ihrem Quartier gehen, die ausgebeulte Aktentasche in der Hand. Man sieht es ihren abgetragenen Uniformen nicht an, welche Naturgewalt sie zu bändigen haben, und was sie da in aller Stille geschafft haben, vor allem im Winter, im Eis und Schnee. (Den Flugzeugkapitänen sieht man es eher an!) Aber ihrem Gesicht sieht man es an, was ihre Tugend ist. Sie brauchen nicht kühn zu sein, nur selten verlangt ein unvorhergesehenes Ereignis von ihnen einen kühnen Entschluß. (Trotzdem müssen sie auch darauf gerüstet sein.) Ihre Grundtugend aber ist die ständige, niemals nachlassende Aufmerksamkeit, ist Verlässlichkeit und Treue. Ich möchte vermuten, daß ihre Ehen meist glücklich sind, denn die Tugend der Ehe sieht ganz ähnlich aus. Und wahrscheinlich können sie auf dieselbe Weise in den Himmel kommen, wenn es Gott gefällt. Es gibt noch manche andere Berufe, in denen einer redlich, zuverlässig und fast unsichtbar dafür sorgt, daß wir anderen gefahrlos leben können. Wir schulden ihnen mehr als manchen anderen, die sich viel auffälliger aufführen und sogar in die Illustrierte kommen.

DER HUNDERTJÄHRIGE KALENDER: Am 1. trüb und noch etwas regnerisch; 2. bis 4. herrlich schön, nachts kühl; 5. Gewitter; 6. ziemlich schön; 7. bis 13. täglich Regen; 14. bis 16. schön; 17. schweres Gewitter und Sturm; 18. bis zum Monatsende kontinuierlich Regenwetter, das Getreide wächst auf dem Feld aus und das Stroh verfault.



# SEPTEMBER

1. Samstag Agidius, Ruth, Bronislawa ①
- 16. Sonntag nach Pfingsten**
2. Sonntag Schutzengel fest, Stephan v. Ung., Elpidius, Tobias  
 3. Montag Degenhard, Egoif  
 4. Dienstag Rosalia, Ida, Irmgard, Moses  
 5. Mittwoch Laurentius, Justinian, Ehrentrud  
 6. Donnerstag Magnus, Humbert, Lätus  
 7. Freitag Regina, Dietrich, Korbinian  
 8. Samstag Mariä Geburt, Hadrian, Disibod ②
- 17. Sonntag nach Pfingsten**
9. Sonntag Petrus Claver, Georgonius, Dorotheus  
 10. Montag Nikolaus v. Tol., Pulcheria, Otger  
 11. Dienstag Protus, Hyazinth, Helga  
 12. Mittwoch Mariä Namen, Guido, Valerian  
 13. Donnerstag Notburga, Maternus, Arnatus  
 14. Freitag Kreuz-Erhöhung, Maternus, Rosula  
 15. Samstag Sieben Schmerzen Mariä, Nikodemus, Ekehard ③
- 18. Sonntag nach Pfingsten**
16. Sonntag Cornelius, Cyprianus, Ludmilla  
 17. Montag Wundmale des hl. Franz v. Assisi, Hildeg. v. B.  
 18. Dienstag Josef Cupertino, Richardis, Volkwin  
 19. Mittwoch Quatember, Januarius  
 20. Donnerstag Eustachius, Anno  
 21. Freitag Quatember, Matthäus, Jonas, Iphigenie, Maura  
 22. Samstag Quat., Herbstanf., Thomas v. Villanova, Emmeran
- 19. Sonntag nach Pfingsten**
23. Sonntag Linus, Thekla, Xanthippe ④  
 24. Montag Maria v. d. Erlösung d. Gef., Gerhard Gislar  
 25. Dienstag Aurelia, Kleophas, Firmia  
 26. Mittwoch Zyprian, Justina, Meingold  
 27. Donnerstag Kosmas, Damian, Hiltrud  
 28. Freitag Wenzeslaus, Lioba, Eberhard  
 29. Samstag Erzengel Michael, Alarich, Grimoald
- 20. Sonntag nach Pfingsten**
30. Sonntag Erntedankfest, Hieronymus, Laura, Leopard

Petrus Claver, Apostel d. Neger:  
 Auch die Neger sind unsere Brüder, sie sind Menschen, die Christus mit seinem Blut erkauf hat.

Friedrich Ozanam:

Um die soziale Wohlfahrt zu untersuchen ist es nicht wichtig, Bücher zu studieren und Vorträge mit anzuhören, sondern die Treppen der Armenhäuser hinaufzuklettern und an den Betten der Armen zu sitzen und mit ihnen zu frieren.

Hildegard von Eibingen:

Die Tugend der Geduld ist die Säule, welche nicht zum Fall gebracht werden kann, weil ihr Fundament in Gott ruht.

Kosmas und Damian:

Wir werben nicht nach irdischem Gut; denn wir sind Christen.



## Schiffer und Töpfer

In der Diözese Limburg gibt es ein paar Berufe, die nicht in allen Bistümern Deutschlands vorkommen. Regierte in Offenbach nicht der Krummstab von Mainz, dann gehörten auch die Portefeuller dazu. Soll man die Maurer dazu zählen, die in manchen Dörfern von altersher zuhause sitzen? Maurer gibt's überall, aber die Schiffer und die Töpfer, die sind anderswo selten, die Schiffer dort, wo kein Strom fließt, und die Töpfer, wo kein Ton im Boden steckt. Was ich von den Lokführern gesagt habe, kann ich nicht ganz genau so von den Schiffern sagen: sie sind mehr ein Mitleidung zwischen ihnen und den Winzern, wenigstens was den Konsum betrifft, und wenn sie auch kein „fahrendes Volk“ sind, sondern ein fahrendes Volk ohne Gänsefüßchen, so merkt man es ihnen doch an, daß sie nicht bürgerlich oder bäuerlich am Ort hocken, sondern herumkommen in der Welt. Mancher Mann steht auf der Brücke und scheint auf den Schiffer hinabzuschauen (und versucht ihm manchmal sogar auf den Kopf zu spucken, aber er trifft nicht), doch im Grunde sind sie es, die beweglichen Schiffer, die kritisch und überlegen dreinschauen, die Hände in den Hosentaschen. Sie kommen in Rheingeschichten vor, mit nächtlichen Kahnfahrten, Hochwasser, Eistreiben und Bräuten an vielen Orten; in Wirklichkeit geht's auch hier nüchterner zu, die Bürokraten machen manchem mehr Kummer als die eifersüchtigen Mädchen. Und viele von ihnen haben ihre Frau bei sich in der Kajüte und versuchen ein christliches Leben zu führen, ganz wie Du und ich. Aber auch die Töpfer haben manchem Erzähler zum Honorar verholten. Sie drehen Töpfe und brennen sie blank, ein Handwerk, ganz wörtlich, ein Werk aus der Hand. Aber meistens haben sie einen Zug zum Künstler in sich. Sie leben von den Schüsseln und Töpfen, aber sie wissen auch einer Vase den gewissen Schwung zu geben, der ein edles Stück vom plumpen unterscheidet, und der Teller, den sie bemalt und gebrannt haben, ist zu schade zum Essen, man hängt ihn an die Wand. Es ist schön, ihnen zuzusehen, ihre langen Finger sind wie lebendige Wesen. Sie sind nachdenkliche Leute, und ein ganz klein wenig vergleichen sie sich gern mit dem lieben Gott, der aus Lehm den Menschen knetete. Den Atem des Lebens einzublasen, das machen sie Ihm freilich nicht nach.

DER HUNDERTJÄHRIGE KALENDER: 1. bis 8. herrlich schön; 9. morgens schweres Gewitter; 10. und 11. wolkig mit Regen; 12. schön; 13. Regen; 14. schön warm; 15. bis 17. starker Regen; 18. bis 25. hell, nachts kalt; 24. bis 29. Regen; 30. Aufklaren.



# OKTOBER

- 1. Montag Remigius, Gisbert
- 2. Dienstag Schutzensgelfest, Hildebald, Gottfried
- 3. Mittwoch Theresia v. Kinde Jesu, Ewald, Adelgott
- 4. Donnerstag Franz v. Assisi, Edwin
- 5. Freitag Placidus, Meinolf, Palmatius
- 6. Samstag Bruno, Adalbero, Fides

## 21. Sonntag nach Pfingsten

- 7. Sonntag Rosenkranzfest, Sergius, Bachus
- 8. Montag Birgitta v. Schweden, Simeon, Ragenfried
- 9. Dienstag Johannes Leonhard, Dionysius, Günther
- 10. Mittwoch Franz Borgia, Gereon, Viktor
- 11. Donnerstag Mutterschaft Mariä, Probus, Tasso
- 12. Freitag Maximilian, Bruno, Wilfried
- 13. Samstag Lubentius, Eduard, Hugolin

## 22. Sonntag nach Pfingsten

- 14. Sonntag Kallistus, Burkhardt, Alanus
- 15. Montag Theresia v. Avila, Aurelia, Leonhard
- 16. Dienstag Gallus, Hedwig, Gerald, Lullus
- 17. Mittwoch Margaretha Maria Alacoque, Nothem
- 18. Donnerstag Lukas (Evang.), Leopold, Justus
- 19. Freitag Petrus v. Alcantara, Ferdinand, Theofrid
- 20. Samstag Johannes v. Cant., Wendelin, Bernward

## 23. Sonntag nach Pfingsten

- 21. Sonntag Ursula, Hilarion, Wolf, Klementine, Irmtrud
- 22. Montag Cordula, Salome, Irmtraud, Kandida
- 23. Dienstag Severin, Oda, Josephine
- 24. Mittwoch Erzengel Raphael, Fromund
- 25. Donnerstag Contardo Ferrini, Daria, Ludwig v. Arnstein
- 26. Freitag Evarist, Amandus, Willibald
- 27. Samstag Florentius, Sabina, Adelward

## 24. Sonntag nach Pfingsten

- 28. Sonntag Christkönigsfest, Simon, Judas Thaddäus, Alfred
- 29. Montag Narzissus, Ferrutius
- 30. Dienstag Dorothea v. M. Dietger, Theonest
- 31. Mittwoch Wolfgang v. Regbg., Foillan

Theresia vom Kinde Jesu:  
Im Gebet und Opfer gründet  
meine Stärke, das sind meine  
unüberwindlichen Waffen, die  
weit mehr über die Herzen ver-  
mögen als die Worte.

Franz Borgia:  
Die Wahrheit ist stark, und  
schließlich unterliegt ihr alles,  
auch die Lüge.

Theresia v. Avila:  
Du bemüht dich, dich mit  
Gott durch Einigung zu verbind-  
en, und du willst Christi Rat-  
schläge folgen, der mit Schmach  
und falschen Zeugnissen beladen  
ist, wünschst aber, daß deine  
Ehre, dein guter Name unver-  
sehr bleibt? Dahin zu gelan-  
gen ist unmöglich.  
Schlaf nicht, schlaf nicht, denn  
es gibt keinen Frieden auf  
Erden.

Contardo Ferrini:  
Das Gebet gibt mir Liebe zur  
Sammlung, zur Einsamkeit, zur  
Arbeit.

Zu Allerheiligen:  
Mögen sich alle mit dem Zel-  
chen des Kreuzes bewaffnen,  
mögen sie alle das Amen spre-  
chen und das Alleluja singen,  
durch nichts unterscheiden sich

DER HUNDERTJÄHRIGE KALENDER: 1. bis 3. hell, windig, morgens gefroren; 4. Regen; 5. warm, Gewitter; 6. und 7. dauernde schwere Regengüsse; 8. bis 11. wolkig, jedoch ohne Regen; 12. und 13. Reif, gefroren; 14. hell und warm; 15. wolkig; 16. bis 26. wolkig, frostfrei, 28. Frühnebel, nachts sehr kalt, Sturm, bis zum Monatsende dick Eis gefroren.



## Der Winzer

Winzer zu sein, — das ist auch kein reines Vergnügen. Die Weinprobe im Keller, das ist nicht schlecht, und die Traubenlese, die höllisch heiße Arbeit macht, ist auch ein himmlisch-heißes Fest, — aber der Wein vom vorigen Jahr, den der Winzer dazu trinkt, muß nicht nur kühl sein, er muß auch da sein, und der neue dazu. Manchmal ist er aber nicht da, sondern in der Blüte erfroren oder ertrunken, und manchmal ist er halt — verzeiht das harte Wort — sauer. Viel Plage an den steilen steinigten Hängen, viel Sorgfalt im Keller, viel Sonne zur rechten Zeit und der Segen des Himmels, — wenn's da fehlt, ist böse Zeit. Und wer weiß, wie es wird, wenn der französische billige Wein über die Grenze kommt! Europa muß sein, aber die rheinischen Winzer werden einen Teil der Zeche zahlen, wenn die Staatsmänner nicht gut aufpassen. Die Winzer selbst werden auch aufpassen müssen. Sie sind meist verträgliche Leute und sehr fürs leben und leben lassen; sie werden auch in dieser Sache mit sich reden lassen, wenn's verständig zugeht. Einige Dörfer gibt es freilich, da haben sie des Guten zu viel getan und etwas Wichtiges vergessen. Der Wein ist eine freundliche und milde Gabe Gottes, aber fast jede irdische Gabe enthält ein Quentchen Gift, — und in diesem Falle kann man es sogar chemisch benennen: es heißt Alkohol. Ein Schoppen ist ein Getränk oder ein Trost, eine Flasche Wein ist eine Lust für den Feiertag, und dann fängt er allmählich an, wild oder traurig oder stumpf oder gierig oder gewalttätig zu machen. Nicht alle Winzer haben einen klaren Kopf. Aber die meisten haben ihn behalten und ein fröhliches Herz dazu. In Weingegenden liebt man den Krieg nicht, dafür um so mehr den Gesang, und kurioserweise sind fast alle Weingegenden Europas katholisch: sie waren für den Übereifer der Bilderstürmer und anderer Reiner der Kirche nicht zu haben. Daß die Weinbauer und Weintrinker dazu neigen, das Leben manchmal etwas zu leicht zu nehmen, — das ist der Schatten, den jedes Licht nun einmal wirft. Jetzt, wo das Leben recht ernst geworden ist und es jedem guten Christen klar wird, daß Gottes Reich nicht billig zu haben ist, jetzt müssen die fröhlichen und frommen Heger und Pfleger des Weines zeigen, daß sie nicht leichtsinnig sind, sondern tapfer.



# NOVEMBER

1. *Donnerstag* Allerheiligen, Richarda, Theodelinde  
 2. *Freitag* Allerseelen, Margaretha v. Lothr., Viktorin  
 3. *Samstag* Hubert, Pirmin, Ida v. Toggenburg, Sylvia

## 25. Sonntag nach Pfingsten

4. *Sonntag* Karl Borromäus, Vitalis, Emmerich  
 5. *Montag* Zacharias, Elisabeth, Itha  
 6. *Dienstag* Leonhard, Christine, Modesta  
 7. *Mittwoch* Engelbert, Willibrod, Ernst  
 8. *Donnerstag* Gottfried, Egbert, Willehard  
 9. *Freitag* Kirchweih v. Lateran, Theodor, Barlaam  
 10. *Samstag* Andreas, Avellin, Tiberius

## 26. Sonntag nach Pfingsten

11. *Sonntag* Martin v. Tours, Mennas, Hademunda  
 12. *Montag* Martin I., Kunibert, Christian  
 13. *Dienstag* Stanislaus Kostka, Didacus, Sigward  
 14. *Mittwoch* Josepha, Alberich, Betha v. R.  
 15. *Donnerstag* Albert d. Große, Leopold Homobonus  
 16. *Freitag* Gertrud d. Große, Othmar, Oswald  
 17. *Samstag* Gregor d. Wundert., Hilda, Florin, Hiltrud

## 27. Sonntag nach Pfingsten

18. *Sonntag* Odo v. Cluny, Maximus, Eugen  
 19. *Montag* Elisabeth v. Thür., Mechthild v. Halberstadt  
 20. *Dienstag* Felix v. Valois, Edmund, Gerhard  
 21. *Mittwoch* Mariä Opferung, Kolumban, Gelasius  
 22. *Donnerstag* Cäcilia, Philemon, Maurus  
 23. *Freitag* Clemens I., Felicitas, Trudbert  
 24. *Samstag* Johannes v. Kreuz, Chrysogonus, Firmina

## 28. Sonntag nach Pfingsten

25. *Sonntag* Katharina, Konrad v. Heisterbach  
 26. *Montag* Konrad v. Konstanz, Petrus v. Alexandrien  
 27. *Dienstag* Virgilius, Bilhildis, Trude, Gustav  
 28. *Mittwoch* Jakob v. d. Mark, Edwald, Rufus, Gunter  
 29. *Donnerstag* Saturnin, Jutta, Radbod  
 30. *Freitag* Andreas (Apost.), Hunna, Benjamin

die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels als allein durch die Liebe. (Augustinus)

Karl Borromäus:  
 Weshalb die sinnlose Sucht nach Schätzen, den unheilvollen Durst nach Gold? Wie werden die Menschenherzen dadurch gefoltert! Wahre Schätze sind allein in Gott zu finden! Gnaden, Verdienste, Tugenden sollte man suchen!

Albert der Große:  
 Will man fragen nach den Geheimnissen Gottes, so frage man nach dem ärmsten Menschen, der mit Freuden arm ist aus Liebe zu Gott; der weiß von Gottes Geheimnissen mehr, als der weiseste Gelehrte auf Erden.

Felicitas an ihre sieben Söhne:  
 Schaut hinauf zum Himmel, wo Christus euch mit seinen Heiligen erwartet! Kämpft für eure Seelen und zeigt euch treu in der Liebe des Herrn.

Albert von Niederalteich:  
 Ich will nichts wissen außer Gott und die Seelen.



## Der Bergmann

Am Bergmann sieht man, wieviel Ansehen mit einem harten, schweren und schmutzigen Beruf verbunden sein kann. Wenigstens früher war das so, am meisten im Ruhrgebiet. Sie hatten ihre Tracht, ihre Gebräuche und ihre eigenen Ausdrücke, und wenn sie über die Straße gingen oder ins Wirtshaus, sah man es ihnen an, daß sie etwas auf sich hielten. Aber sie gingen weniger ins Wirtshaus als die Fabrikler. Sie hatten meistens ein eigenes kleines Haus, aus rotem Backstein, der wird aber bald schwarz vor lauter Kohlenstaub, und einen Garten, dabei mit Kartoffeln und Rosen, und reichte es auch nicht zu einer Kuh, so doch zu einer Ziege. Es ist heute nicht mehr ganz so. Der Nachwuchs will nicht recht mehr, denn die Arbeit unter Tag ist sehr schwer, und seitdem das Ruhrgebiet ins Große gewachsen ist und aller möglichen Länder verschiedene Kinder darin arbeiten, ist es nicht mehr das Alte mit der Knappenherrlichkeit.

Der alte Stolz der Bergleute hat, glaube ich, zwei Wurzeln: Die eine ist ihr Sachverstand in ihrer geheimnisvollen Welt: daß sie sich auf die Flöze verstehen und auf die Schlagenden Wetter, und daß sie hundert Sorten und Arten sehen, wo unsereiner nur einen Haufen schwarzer Kohle erblickt, daß sie tausend Meter unter der Erde zu Hause sind wie wir in unserem Garten. Die andere Wurzel ist die Gefahr. Ganz genau wissen sie es nie, ob sie das Licht wieder sehen werden, wenn sie im Förderkorb hinabgelassen werden. Darum ruft die Frau dem Bergmann, wenn es noch katholisch bei ihnen zugeht, beim Abschied Gottes Segen nach. Wie oft haben wir in den Zeitungen das Bild gesehen, wie die Frauen und die Kinder am Zechetor warten, ob er bei den Überlebenden ist, der Mann, der Vater, wenn die Fahne auf dem Förderurm auf Halbmast weht; oder wir haben die lange Reihe der Särge in der Wochenschau gesehen. Was drunten vorgegangen ist, davon gibt es keine Bilder. Es ist der Tod selbst, der dem Bergmann etwas von seiner Würde mitteilt. Ob er Kohle herausholt aus der Tiefe oder Erz: es ist etwas Besonderes um sein schweres Werk. Es ist ein uralter Beruf und zugleich ein sehr moderner. Die Maschine ersetzt den Hauer, aber das Dunkel und die Gefahr, die bleiben.

DER HUNDERTJÄHRIGE KALENDER: 1. hell und sehr kalt; 2. und 3. Regen; 4. bis 7. schön; 8. bis 11. Regen; 12. Wind; 14. und 15. Regengüsse; 16. bis 21. täglich Regen; 21. hart gefroren; 22. früh kalt, danach Regen; 23. Regen; 24. ein schöner Herbsttag; 25. tags schön, nachts Regen; 26. und 27. ebenso; 28. und 29. schönes Wetter; 30. windig.



# DEZEMBER

1. Samstag Edmund, Eligius, Natalia

## 1. Adventssonntag

2. Sonntag Bibiana, Blanka, Pauline, Neon  
 3. Montag Franz Xaver, Walfried, Athalia  
 4. Dienstag Barbara, Anno, Christian, Petrus Chrysologus  
 5. Mittwoch Sabbas, Crispina, Ragnaz  
 6. Donnerstag Nikolaus  
 7. Freitag Ambrosius, Fara  
 8. Samstag Unbefl. Empfängnis Mariä, Kunhilde

## 2. Adventssonntag

9. Sonntag Anastasia, Leokadia, Abel, Delphine, Petrus Fourier  
 10. Montag Melchiades, Fulalia, Widmar  
 11. Dienstag Damasus I., Dietrich, Wilpurgis, David  
 12. Mittwoch Epimachus, Walarich, Vicelin, Edbourg  
 13. Donnerstag Lucia, Ottilie, Hariolf, Olbert  
 14. Freitag Berthold v. Regensburg, Nikasius, Herulf  
 15. Samstag Christiana, Maximin, Reinhold

## 3. Adventssonntag

16. Sonntag Eusebius, Adelheid, Albina  
 17. Montag Sturmius, Lazarus, Olympias  
 18. Dienstag Mariä Erwartung, Wunibald, Erwin  
 19. Mittwoch Quatember, Thea, Nemesius, Urban, Theophil  
 20. Donnerstag Christian, Liberatus  
 21. Freitag Quatember, Thomas (Apost.)  
 22. Samstag Quatember, Winteranfang, Flavian, Jutta, Irmina

## 4. Adventssonntag

23. Sonntag Viktoria, Dagobert, Hartmann  
 24. Montag Heilige Nacht, Adam und Eva  
 25. Dienstag Weihnachtsfest, Anastasia, Eugenie  
 26. Mittwoch 2. Weihnachtsfest, Erzmart, Stephanus  
 27. Donnerstag Johannes, Ap. u. Evang., Fabiola  
 28. Freitag Unschuld. Kinder, Otto v. Niederaltaich  
 29. Samstag Thomas v. Canterbury

## Sonntag nach Weihnachten

30. Sonntag Lothar, Irma, David, Columba  
 31. Montag Sylvester, Melania

Franz Xaver:

Je mehr dich die Widerwärtigkeiten überfallen, desto mehr vereinige dich mit Gott und vertraue auf ihn, denn dies ist der einzige Weg, wie du in deinem Leiden Trost und Hilfe, Freude und Stärke finden kannst.

Petrus Fourier:

Das Stillschweigen ist die Mutter heiligster Gedanken, die Baumeisterin des Tempels des Heiligen Geistes, die Himmelsleiter, auf der wir zu Gott aufsteigen.

Sturmius, Abt von Fulda:

Betet für mich zum höchsten Gott, und wenn ich aus menschlicher Gebrechlichkeit bei euch etwas schlecht gemacht oder jemanden ungerecht verletzt habe, so verzeiht, wie auch ich allen aus innerstem Herzen alle mir angetane Schändung und Schande verzeihe.

Evangelist Johannes:

Liebet die Welt nicht und heftet euer Herz an nichts, das von dieser Welt ist, denn die Welt geht vorüber.



## Die Hausfrau

Im Monat des Weihnachts-Hausputzes und der gewaltigen Kuchen-Bäckerei, — wer verdiente da mehr einen kleinen Lobgesang als die Hausfrau? Das ist kein Beruf, hat schon mancher überschlaue Mann gesagt (und manchmal auch eine berufstätige Freundin). Aber die Redakteurinnen der Frauenbeilagen haben es haargenau ausgerechnet: wieviel Kilometer im Monat die Hausfrau laufen muß vom Küchentisch zum Herd und vom Herd zum Spülstein, und wieviel Pferdekräfte das Kartoffelschälen und das Holzkleinschlagen und die große Wäsche verschlingen. Wenn dann gar noch Kinder da sind, reicht es für einen vollen Beruf. Es ist sogar eine Art Universalberuf. Die Hausfrau ist vielfältige Handwerkerin (Koch, Bäcker, Wäscherin, Büglerin, Dekorateur, Schneider, Näherin, manchmal Anstreicher, Schreiner oder sogar Schuhmacher), sie ist Kaufmann, wenn sie Einnahmen und Ausgaben überschlägt und einteilt, sie muß sich aufs Organisieren verstehen (wenn alles zur rechten Zeit am rechten Ort sein soll), und sie ist nicht nur die Lehrerin, sondern oft auch der Seelsorger ihrer Kinder (und manchmal des wichtigsten unter ihnen: ihres Mannes). Das füllt einen Tag schon aus, und wo die Umstände danach sind, kann es eine schwere und kaum tragbare Last sein. Wenn es nicht gar zu schlimm ist, kann sich die Hausfrau ihres Berufes aber sehr freuen. Zwar stöhnt sie manchmal darüber, wenn sie sieht, wie sich der schön gedeckte Tisch, in dem drei Stunden Arbeit stecken, zwischen dem „Aller Augen warten auf Dich“ und dem „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich“ im Handumdrehen in einen Berg schmutziger Teller, Schüsseln, Löffel und Gabeln verwandelt, aber Du brauchst ihr nur zu sagen, daß es geschmeckt hat, dann ist sie schon zufrieden. Dieser Beruf ist sehr vielfältig und abwechslungsreich, aber das Beste ist doch, daß die Hausfrau für Menschen arbeitet, die sie liebt. Darum sollten wir dafür sorgen, daß sie gern für uns kocht und sich plagt, nach dem Rezept: Liebe schafft Gegenliebe. Sie aber denkt an die Hausfrau von Nazareth, und daran, daß ihr Sohn gesagt hat, daß man Ihm antut, was man dem bedürftigen Menschenbruder antut. Und wie bedürftig sind wir doch alle des guten Werkes der Hausfrau! Ihrer Ordnung, ihrer Sauberkeit, ihrer guten Nahrung, ihres sorgenden Herzens!

DER HUNDERTJÄHRIGE KALENDER: 1. Regen und Schnee; 2. Schnee; 4. Aufklaren; 5. Regen, nimmt den Schnee fort; 6. bis 8. warm und trübe; 9. starker Regen; 10. herrlich warmer, schöner Tag; 11. windig; 12. starke Regengüsse; 15. bis 18. trüb; 19. hell und gefroren, es wintert zu; 19. bis 29. hell, windstill, sehr kalt ohne Schnee; 30. und 31. Frühnebel, danach trübe.

## Bilanz des Heiligen Jahres

„Möge dieses Heilige Jahr für die Menschheitsfamilie Bote einer neuen Aera des Friedens, der Wohlfahrt und des Fortschritts sein!“ — diesen erwartungsvollen Wunsch hatte Pius XII. dem Jahre 1950 mit auf den Weg gegeben. Es war die Hoffnung des Papstes, daß dieses Jahr ein „Jahr der großen Rückkehr“ werde, einer Heimkehr zu Gott und einer Abkehr von den falschen Wegen, die ins Verderben führen. Der Gedanke ist schmerzlich, viele dieser Wünsche und Hoffnungen seien unerfüllt geblieben. Wenn man den äußeren Ablauf dieses Jahres überschaut, hat es tatsächlich auch so den Anschein. Ist es wirklich ein unabwendbares Schicksal — so fragt man sich unwillkürlich — daß die Menschheit immer mehr dem Abgrund zutreibt? Ist es wirklich nur ein Zufall, daß gerade in der Mitte des Heiligen Jahres, am 25. Juni, in Korea ein neuer Krieg ausbrach? Sind hier nicht Mächte am Werk die das Wirken der Gnade durchkreuzen wollen? Die dunklen Kräfte der Verneinung und Zerstörung vereinigen sich stets dort zum konzentrischen Angriff, wo das Licht durchbricht zum hellen Tag. Das ist dann die bange Frage: Werden nicht doch die Mächte der Finsternis stärker sein und Sieger bleiben?

Auf der anderen Seite der Bilanz steht der erstaunliche Andrang der Pilger an den Apostelgräbern, die schlichte Frömmigkeit ihres Betens, die begeisterte Hingabe, mit denen sie den Worten des Heiligen Vaters lauschten — soll das alles ohne tiefere Wirkung geblieben sein? Hat nicht das Heilige Jahr eine einzigartige Ausstrahlungskraft in die ganze Welt gezeigt? Noch nie waren so viele Pilger aus den überseeischen Ländern und den Missionsgebieten in Rom. Japanerinnen in ihren bunten Kimonos, Kinder der Südsee in ihren duftig-zarten Gewändern, Neger aus Innerafrika wie Eskimos aus den Polargebieten waren kein seltenes Bild bei den Papstaudienzen. Rom ist wieder zur Hauptstadt der Welt geworden, wenn auch in einem anderen Sinn als in vergangenen Jahrhunderten. Europa ist nicht mehr Weltbeherrscherin. Das alte Abendland, dessen Königin Rom war und blieb, hat seine überragende Machtstellung in zwei Weltkriegen eingebüßt. Aber war es nicht schon öfter in der Geschichte der Fall, daß machtlos gewordene Völker eine neue geistige Kraft ausstrahlten? Wurde nicht das unterworfenen Hellas Lehrmeisterin für das siegreiche Rom und gingen nicht die jungen germanischen Völkerstämme wieder bei den entthronten Römern in die Schule? Heute ist die Welt in zwei Machtzentren auseinandergebrochen, in deren Mitte das Abendland und in ihm Rom steht. Je mehr die feindlichen Mächte des Westens und Ostens aufeinanderprallen, je größer die Gefahr einer gewaltsamen Auseinandersetzung wird, desto stärker wird in den Menschenherzen die Sehnsucht nach einer Einheit wach, die über den Machtpolen steht und aus der Kraft des göttlichen Geistes wirksam ist. In dieser spannungsgeladenen Atmosphäre blickt die gequälte Menschheit auf die einzig noch verbliebene völkerverbindende Gemeinschaft, nachdem der Traum der „Vereinten Nationen“ so schnell ausgeträumt ist: die Katholische Kirche. Wenn auch die Christen hinter dem Eisernen Vorhang nicht die Möglichkeit zu einer Pilgerfahrt nach Rom hatten, so wissen wir doch, daß gerade dort Millionen Herzen nach dem gemeinsamen Vater Ausschau halten, auch in der Verzweiflung noch hoffend. Sie wissen, daß sie nicht vergessen sind. Gewiß, der Papst hat keine Waffen, aber gerade weil er ohne Waffen ist und doch Macht hat, Macht über die Herzen, die nicht von dieser Welt stammt, deswegen wissen sie, daß der Papst über den Mächten der Welt steht. So ist das Heilige Jahr doch für Millionen das Jahr der inneren Heimkehr geworden, ohne daß sich bisher das Weltgeschick wandte. Aber wir wissen ja auch, daß ein Heiliges Jahr nur ein Anfang ist, Auftakt für das Werk eines kommenden Vierteljahrhunderts. Es ist ein Jahr der Aussaat — Wachstum und Reife liegen noch im Schoß der Zukunft. So wächst der Friede von unten nach oben, unaufhaltsam. Wenn die Heilige Pforte geschlossen wird, ist das nicht ein Zeichen, nun die Hände in den Schoß zu legen, sondern ein Aufruf, die aus dem Heiligtum geholten Gnadenschätze draußen in der Welt zu gebrauchen. Einmal wird dann der Augenblick kommen, da die geknechteten Völker aufstehen und die Sklavenketten brechen. Dann werden sie von ihren Machthabern den lange versprochenen Frieden einfordern und werden sie wegfeigen, wenn sie ihre Verheißungen nicht halten können oder wollen. Das wird dann die Stunde der christlichen Weltrevolution sein, der Revolution des Friedens und der Gerechtigkeit, der Revolution, die nicht niederreißt wie ein Sturmwind, sondern die aufkeimt wie eine fruchttragende Pflanze in der Wüste nach dem lebenweckenden Regen. Wann diese Stunde kommen wird, ist uns unbekannt, aber mit der einen tröstlichen Gewißheit können wir von dem Heiligen Jahr hinübergehen in das kommende Jahr, daß sie uns ein gutes Stück näher gekommen ist. Nicht in der Oberfläche zeigt das Heilige Jahr seine Wirkung, sondern in den Tiefenschichten der Wurzeln, wo das neue Wachstum beginnt.

W. K.

## Aus der Chronik des Bistums

Was wäre der Bistums-Kalender ohne den Chronisten? Er wäre nicht das, was er sein will und auch in allererster Linie sein soll, ein Heimatkalender des Bistums Limburg, der neben all den großen und kleinen Geschichten und Berichten aus Vergangenheit und Gegenwart unserer engeren kirchlichen Heimat, wie sie von den Diözesangrenzen umgrenzt wird, auch Jahr um Jahr der ganzen Bistumsfamilie vermeldet, was allüberall in der Diözese nördlich und südlich der Lahn und am Main und Rhein und Dill und in Stadt und Land im letzten Jahr Freud's und Leid's geschehen. Der Chronist hat's bei diesem Bericht wahrhaftig nicht leicht, denn für ihn gilt von vornherein das Goethewort: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister!“ Aber was nützt alle meisterliche Kunst der Beschränkung, wenn er gerade durch dieses Kunststück sich den Unwillen so mancher seiner Gewährleute zuzieht! Auf seinen Fahrten kreuz und quer durch das Bistum ist ihm nämlich so vieles berichtet und erzählt und auf die Seele gebunden worden, das er nur ja nicht vergessen oder gar wissentlich um der Beschränkung willen verschweigen darf, daß z. B. in „Lobenheim“ der Kirchturmsahn vergoldet und in „Leistungshausen“ ein neuer, stilechter Weihwasserkessel die Kirchenbesucher schon beim Eintritt ins Gotteshaus zu liturgischer Haltung und tieferer Andacht stimme. Sollte aber der in solcher Lage bedauerenswerte Chronist diese an sich erfreulichen Leistungen für minder wichtig und darum um des Rummangels willen für nicht erwähnenswert halten, dann brauche er sich im nächsten Jahre nicht mehr in „Lobenheim“ und „Leistungshausen“ sehen zu lassen. Darum packt er mit einem gewissen Herzklopfen seine Mappe aus, um zu berichten, was im Gottesreich der 600 000 Diözesanen seit dem Herbst 1949 bis zum August des „Heiligen Jahres 1950“ im Bistum geschehen, geleistet, gelitten und beschlossen worden ist.

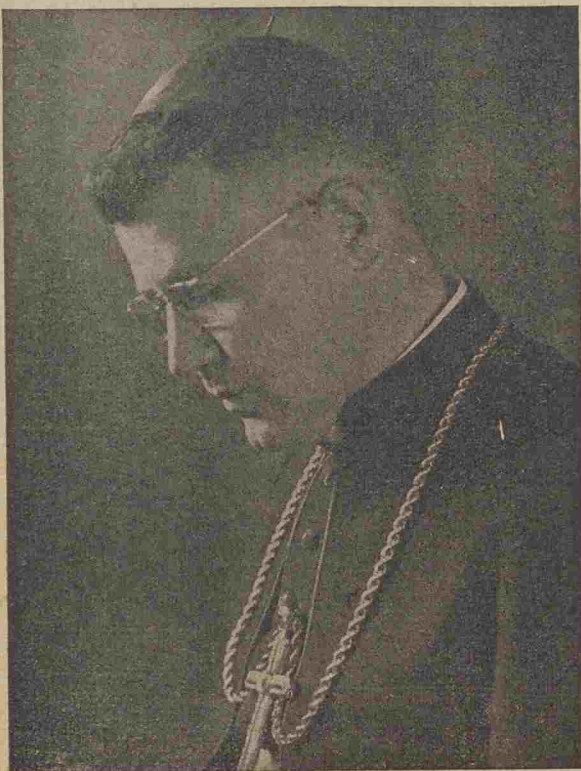
### Im Schatten des St. Georgsdoms

Der Bericht des Chronisten beginnt natürlich dort, wo das Herz des Bistums schlägt, im Schatten unseres herrlichen St.-Georgs-Doms auf dem steilen Lahnfelsen in unserer Bischofsstadt Limburg. Dieser unser stolzer Dom ist mit seinen sieben Türmen ein sinniges Symbol des siebenfachen göttlichen Lebensstromes, der in der Kirche Gottes strömt von Geschlecht zu Geschlecht. An seinem Hochaltar werden die jungen Priester geweiht, um von hier mit dem Auftrag des Bischofs hinauszuziehen bis in das letzte Diasporadörfchen der Diözese, das Wort des Herrn als seine Apostel auch in unserer so trostlos erscheinenden Zeit und an den armen und gehetzten und vielfach so entwurzelten Menschen zu verwirklichen: „*Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und es in Fülle haben*“ (Joh. 10, 10).

Als der erste Bistums-Kalender im vergangenen Jahre erschien, standen wir noch alle unter dem beglückenden Eindruck der kurz vorher erfolgten Konsekration unseres neuen Oberhirten, des Hochw. Herrn Bischofs Dr. Wilhelm Kempf. Wie einst im Altertum ein römischer Bürger von dem Ackerpflug weg zum höchsten Amt im Staat berufen wurde, so wurde auch unser Bischof als Nachfolger des so schnell und so tragisch auf der Autobahn ums Leben gekommenen Bischofs Dr. Ferdinand Dirichs von der Baustelle seiner zerstörten und von ihm, dem Pfarrer, und mit Hilfe seiner Pfarrkinder wieder errichteten Heilig-Geist-Kirche in Frankfurt geholt, um den Ausbau eines geistigen Tempels zu übernehmen, den Ausbau seiner Bistumsfamilie, deren Vater er durch die Berufung des III. Vaters, die Wahl des Domkapitels und durch die Konsekration seines Metropoliten geworden war.

Heute ist über ein Jahr vergangen, und unser neuer Bischof ist bereits in der ganzen Diözese bekannt und hat durch seine jugendliche Frische und Lebendigkeit, durch seine väterliche Sorge und Fürsorge für so viele Bedrängte, Bedrückte und Heimatlose, durch sein sprühendes Feuer auf den Kanzeln der Gotteshäuser und Wallfahrtsorte, durch seine geistvollen und wissenschaftlichen Referate auf religiösen und kulturellen Tagungen, durch seine Kurzansprachen am Radio, durch seine zeitnahen Hirtenschreiben über brennende religiöse und soziale Fragen der Gegenwart, durch seine so zwanglosen und herzlichen An- und Ausprachen in den Gruppen der Jugend und nicht zuletzt durch manch mannhaften Protest gegen beklagenswerte Auswüchse und Entgleisungen im öffentlichen Leben sich im besten Sinn des Wortes die Herzen all seiner Diözesanen erobert. Dessen freuen wir uns um so





Bischof Dr. Wilhelm Kempf

mehr, je mehr aus andern Ländern erschütternde Nachrichten kommen über das traurige Los sovieler Bischöfe und Priester, die um des Namens Jesu willen und wegen ihrer Treue zur Kirche und wegen ihres Kampfes für die Freiheit der Persönlichkeit verfolgt, eingekerkert und ums Leben gebracht werden.

Wie haben sich doch innerhalb von 50, ja 30 Jahren auch Arbeitsbereich und Arbeitsrythmus eines Bischofs gewandelt! Auch der Bischof und er vor allem ist mit hingerissen in den hastenden und gehetzten Arbeits- und Lebensrythmus unserer ruhelosen Zeit. Kaum eine größere Wallfahrt oder Kundgebung oder ernste Beratung über brennende kirchliche und seelsorgliche Fragen fand innerhalb der Diözese im letzten Jahre statt, ohne daß der Bischof sie trotz seiner großen Beanspruchung durch seine ausgedehnten Firmungsreisen und Verwaltungsgeschäfte mit seiner Anwesenheit beehrt, durch ein Pontifikalamt verherrlicht und in einer eindrucksvollen Predigt den Tausenden das Glück und die Schönheit ihres Glaubens, die Größe

und Wahrheit ihrer Kirche und die Aufgaben und Pflichten eines echten, katholischen Christen unserer Zeit aufgezeigt hätte. So auf der großen Begrüßungs- und Bekenntnisfeier der Montabaurer Katholiken im „Gebück“, bei der Wallfahrt im März dieses Jahres zur Schmerzhaften Mutter nach Westerburg, ebenso auf der großen Frauenkundgebung für den Frieden in der Frankfurter Frauen-Friedenskirche, bei der Hildgardis-Feier in Eibingen am Rhein und vor allem bei der Männerwallfahrt der 5000 im Juli dieses Jahres in Mariantal. Den Höhepunkt aber bildete unstreitig die erste große Nachkriegskundgebung der Frankfurter Katholiken in der wiederhergestellten Festhalle am Ostermontag, auf der P. Lombardi S. J. wie tags zuvor bereits im Dom zu Limburg und am nächsten Tage der Bonifatiuskirche in Wiesbaden den *Kreuzzug der Liebe* verkündigte, und auf der Bischof Wilhelm dem aus seinem Amte scheidenden Frankfurter Stadtpfarrer Prälat Dr. Herr ein herzliches Dankeswort widmete für sein mehr als 30-jähriges Wirken in diesem entscheidendsten Brennpunkt geistigen und kirchlichen Lebens der Diözese.

Eine ernste Herzenssorge unseres Bischofs ist und bleibt die *Wohnraumnot* ungezählter heimatvertriebener und ausgebombter Familien. Darum ließ er keine Gelegenheit vorübergehen, ohne in Wort und Schrift die Opferfreudigkeit seiner Diözesanen zu wecken und anzufeuern, im St.-Georgs-Werk und andern gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaften den Wohnbau zu fördern.

Darum lautete sein Programm zur Jahreswende als primäre Aufgabe seiner Diözesanen im „Heiligen Jahr“: „*Laßt uns bauen und siedeln!*“ Mit dankbarer Freude konnte Bischof Wilhelm in diesem seinem Hirtenschreiben zum neuen und Heiligen Jahre darauf hinweisen, daß das soziale Testament seines hochseligen Vorgängers Bischof Ferdinand in dem St.-Georgs-Werk ideell und auch finanziell mitgeholfen hat, daß bis zu diesem Zeitpunkt außer der Siedlung in Ffm.-Rödelheim in der ganzen Diözese nicht weniger als 114 Privathäuser und fünf große Wohnhäuser mit etwa 300 Wohnungen erstellt werden konnten. Inzwischen ist die Zahl noch vermehrt worden durch eine Flüchtlingsiedlung mit 84 Wohnungen in Ffm.-Seckbach und einer solchen in Wetzlar und einer Reihe Einzelhäuser in verschiedenen Gemeinden der Diözese. Dank der Initiative des Pfarrers in Wetzlar mit Hilfe der Genossenschaft „Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft e.G. m. b. H. Braun-

fels (Lahn)“ konnten dort bereits 18 Neuwohnungen bezogen werden und 68 sind im Bau. Die Vollendung von Einzelhäusern, geschaffen durch den Opfergeist der Gemeinden und gefördert von dem St.-Georgs-Werk, wurde gemeldet aus den Gemeinden Niederzeuzheim (8 Wohnungen mit 35 Köpfen), Wilsenroth (4 Wohnungen), Hofheim/Ts. (4 Wohnungen), Hadamar (6 Wohnungen), Thalheim (3 Wohnungen), Neuhäusel (2 Wohnungen), Waldernbach, Schwabach/Ts., Ransbach, Nauort, Siershahn (Flüchtlingshalle für den Kreis als Durchgang).

Durch seinen Aufruf zum „*Stundenlohnsparen*“ in einem zweiten Hirtenschreiben im Februar dieses Jahres gab der Bischof dem St.-Georgs-Werk neuen Auftrieb.

Angesichts des großen *Priestermangels*, der auch im Augenblick und auch noch in den nächsten Jahren die Erweiterung der drängenden seelsorglichen Aufgaben hemmt, war es für unsern Oberhirten eine tröstliche Freude, im Herbst des vergangenen Jahres 7 Diakonen und im Frühjahr dieses Jahres 4 Diakonen des hl. Sakrament der Priesterweihe spenden zu können. Wenn man bedenkt, daß 12 Pfarrer in teilweise großen Pfarreien bereits das 70. Lebensjahr und 25 das 65. Lebensjahr überschritten haben und eine ganze Reihe von Kaplaneien in Stadt und Land nicht besetzt sind aus Mangel an Nachwuchs und verursacht durch die Kriegsverluste, dann verstehen wir die Sorge unseres Bischofs um den Priesternachwuchs der kommenden Jahre und Jahrzehnte. Der Chronist verrät kein Geheimnis, wenn er in diesem Zusammenhang auf die betrübliche Tatsache hinweist, daß ein auffallender Rückgang der Priesterberufe auf dem Lande zu beklagen ist. Vor 30 Jahren war die katholische Landbevölkerung noch ein Junghrunden der Priester- und Ordensberufe. Heute ist das leider nicht mehr der Fall. Wir alle aber haben als lebendige Glieder am mystischen Leibe Christi, das ist an seiner Kirche, die Sorge unseres Bischofs um die Weckung von Priester- und Ordensberufen mitzutragen. Das Kanisiuswerk in der Diözese dient der finanziellen Unterstützung im theologischen Studium, und der Priestersamstag will durch Gebet und Opfer aus dem Geiste der Mitverantwortung die Weckung von Priester- und Ordensberufen von Gott erleben.

In der Verwaltung der Diözese steht dem Bischof das Hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat zur Seite. Es setzt sich zusammen aus 6 Wirklichen Geistlichen Räten, die auch zugleich das Domkapitel bilden, dem als Ehrendomherr auch der Frankfurter Stadtpfarrer angehört. Die durch den Tod des Hochwürdigsten Herrn Päpstlichen Protonotars Göbel freigewordene Domdekanstelle wurde auf Vorschlag des Domkapitels vom Hl. Vater dem Herrn Generalvikar und Prälat Dr. J. Rauch übertragen. Mit Zustimmung des Domkapitels ernannte der Hochw. Herr Bischof den Herrn Geistlichen Rat Domvikar Dr. Höhle zum Mitglied des Domkapitels. Der Direktor der Bischöflichen Kanzlei, Herr Subregens Karell, wurde zum Wirklichen Geistlichen Rat ernannt. Eine besondere Ehrung wurde den beiden Geistlichen Räten Domkapitular Merkel und Regens Prof. Dr. Pappert zuteil durch ihre im März dieses Jahres durch den Hl. Vater erfolgte Ernennung zu Päpstlichen Hausprälaten. In dieser Ernennung liegt zugleich eine Anerkennung von Seiten der höchsten kirchlichen Stelle der Verdienste des Herrn Domkapitulars Merkel in der Verwaltung der Diözese und in der langjährigen Diözesanleitung der Frauenjugend und des Herrn Regens Dr. Pappert in der Erziehung des Priesternachwuchses und der Männerseelsorge der Diözese. Die durch den Tod des Frankfurter Stadtpfarrers Prälat Dr. Herr freigewordene Ehrendomherrnstelle wurde am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus dem neuen Frankfurter Stadtpfarrer Geistlichen Rat Eckert übertragen.

Die „Katholische Aktion“ der Pfarrei Idstein hat das große Verdienst, an der Stelle neben der Autobahn Frankfurt—Limburg auf der Höhe von Idstein, wo Bischof Ferdinand Dirichs am 27. Dezember 1948 auf so tragische Weise sein Leben lassen mußte, ein gewaltiges Kreuz als Gedächtnis- und Mahnmahl errichtet zu haben. Es steht vor hohen Buchen an der Straße des jagenden und rasenden Lebens aus Eichenholz hochragend als stets mahnendes „Memento mori!“ und neben dem Kreuz ein schwerer, unbehauener Stein, ein Findling aus dem Westerwald (gestiftet von der Firma Schürholz in Niederzeuzheim), der in Bronze das Wappen des verewigten Bischofs trägt mit der Umschrift zum Gedächtnis seines so jähen und tragischen Todes. Inmitten der herb-ernsten Herbstlandschaft widmete im Rahmen einer stülvollen Gedächtnisfeier Bischof Wilhelm seinem verehrten Vorgänger einen allen zu Herzen gehenden Nachruf, indem er das Bild dieses unvergeßlichen und wahrhaft guten Hirten noch einmal lebendig vor den Augen seiner Zuhörer erstehen ließ und ihn als einen Mann des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in glühenden Farben dieser glühenden Herbstlandschaft in die ergriffenen Herzen hineinzeichnete.

## Aus der Main-Metropole

Kein Geringerer als der Völkerapostel Paulus wußte um die entscheidende Bedeutung der Großstadt auch für die Ausbreitung des Gottesreiches der Kirche in der Welt. Die Großstädte sind zu allen Zeiten die geistigen und sozialen und auch religiösen Fronten, an denen die Gegensätze aufeinanderstoßen und in einem mehr oder weniger fairen Ringen ihre Kräfte messen und ihre lebenserneuernde und lebensverbessernde Echtheit erweisen. Wie das junge Christentum von diesen Brennpunkten aus das Land und die Länder religiös und geistig in zähem Ringen und selbstlosem Einsatz für die Sache Gottes und das Heil und die Heiligung der Seelen für Christus gewonnen hat, so fällt auch in unserer so aufgewühlten und aus den Fugen geratenen Zeit und Welt die Entscheidung auch für die Sache und das Reich Gottes entscheidend in den Großstädten als den Brennpunkten des geistigen, sozialen, politischen und religiösen Lebens.

Zu diesen gehört auch Frankfurt mit seinen nahezu 600 000 Einwohnern, das nicht bloß die Brücke zwischen Nord und Süd in Westdeutschland, sondern durch seinen Weltflughafen auch ein Knotenpunkt in den Beziehungen der Länder und Kontinente zueinander geworden ist. Wer als Ausländer Frankfurt vor 5 Jahren besucht hat und heute wiederkommt, ist überrascht und erstaunt, wie aus der Wüstenei der Bombenzerstörungen in dieser kurzen Zeit ein Zentrum wirtschaftlichen und geistigen Lebens geworden ist, in dem auf Schritt und Tritt, bei Tag und bei Nacht auch dem flüchtigen Beobachter ein imponierender Lebens- und Aufbauwille begegnet. Von diesem kraftvollen Lebensrhythmus ist auch das religiös-kirchliche Leben erfaßt. Wenn der Chronist im vergangenen Jahre berichten durfte: „Neues Leben blüht aus den Ruinen!“, dann darf er heuer melden, daß die Ruinen auch im religiös-kirchlichen Raum in erfreulicher Weise verschwunden sind. Die infolge der großen Zerstörungen von Kirchen und kirchlichen Gebäuden eingetretene Kirchenraumnott ist trotz der Ungunst der Verhältnisse in einer erfreulichen Weise behoben. Nach einer längeren Ruhepause sind im Mai dieses Jahres die Aufbauarbeiten *an Dom* wiederaufgenommen worden. Die Stadt Frankfurt, die bekanntlich auf Grund alter Verträge die Unterhaltungspflicht des Domes hat, stellte mehrere hunderttausend Mark für den weiteren Ausbau dieses bedeutendsten Frankfurter Kulturdenkmals zur Verfügung. Vor allem konnte der stark zerstörte Südflügel des großen Querschiffes in seinen äußeren architektonischen Formen wiederhergestellt werden.

Nachdem im vergangenen Jahre vor allem die große *Antonius-Pfarrei* im Bahnhofsviertel ihre neuerbaute Antoniuskirche beziehen konnte, ist ein jahrelanger seelsorglicher Notstand behoben. Damit war zugleich auch ein würdiger Raum geschaffen für die kirchlichen Darbietungen im Rahmen der 6. Arbeits- und Festwoche der Internationalen Gesellschaft für Erneuerung der katholischen Kirchenmusik unter der Leitung des Pfarrers der Antoniuskirche, Herrn Geistlichen *Sand*. Mit der Kirche wurde auch das Pfarrhaus und Küsterhaus mit Pfarsälchen wieder aufgebaut, so daß das 50jährige Jubiläum der Pfarrkirche am 18. Mai 1950 in einem würdigen Rahmen festlich und dankbar gefeiert werden konnte.

In diesem Jahre ist es vor allem die Nachbarpfarre *St. Elisabeth* in Ffm.-Bockenheim, die innerhalb einiger Monate nach den Plänen der Architekten Mäckler und Giefer ihr Gotteshaus in einem neuen, aparten und doch sehr glücklichen Stil erstellen und mit einem dankbaren Alleluja zu Ostern einweihen konnte. Die Konsekration des Hochaltars erfolgte durch den Hochw. Herrn Bischof am 30. April.

*St. Gallus* meldet die Erstellung des neuen Pfarrhauses aus den Trümmern des durch Bomben fast ganz zerstörten alten Hauses und die Einweihung des neuen Jugendheimes am 1. Mai 1950, das mit seinen klaren und lichten Räumen als stilvolle Heimstatt der Kinder und Jugend in ganz Frankfurt seinesgleichen sucht. Die im Jahre 1933 von der Mutterpfarre *St. Gallus* losgelöste Pfarrvikarie *Maria-Hilf*, die im Kriege alles, Notkirche und Pfarrwohnung, verloren und vor 4 Jahren sich einen kirchlichen Notraum geschaffen hatte, der bei weitem den Ansprüchen nicht genügte, ist am 1. April d. J. zu einer selbständigen Pfarrei erhoben worden. Am 26. 4. 1950 fand ein Preisgericht über Entwürfe zum Neubau einer *Maria-Hilf-Pfarrkirche* statt. In den ersten Julitagen konnte bereits mit den Bauarbeiten begonnen werden.

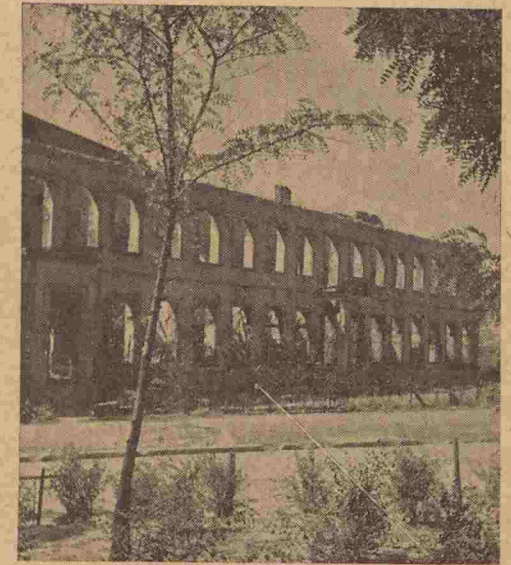
*Allerheiligen* erhielt durch die Berufung des bisherigen Pfarrers *Dr. Kirchgäßner* an die *St.-Bernardus-Kirche* in dem bisherigen Domkaplan *August Müller* einen neuen Pfarrer. Auch der neue Pfarrer ist noch ohne eigene Wohnung und der teilweise Ausbau der früheren Brüderkapelle ruft immer dringlicher nach einer neuen Kirche. Im Mai dieses Jahres wurde der Neubau eines dringend notwendigen Pfarrheimes begonnen, das noch im Laufe des

Sommers fertiggestellt wird. Das in der Pfarrei gelegene ehemalige Brüderhaus der Montabauer Barmherzigen Brüder ist von einem aus Schlesien vertriebenen *Hospitalorden* der Brüder vom hl. Johannes v. Gott übernommen worden und wird zur Zeit wieder aufgebaut. Es ist beabsichtigt, in ihm ein Männer-Krankenhaus einzurichten, daneben aber werden sich die Brüder auch der ambulanten Krankenpflege widmen. Außerdem hat der *Redemptoristen-Orden* in der Waldschmidtstraße ein Haus erworben und hier eine Station für seine Patres eingerichtet, die sich in erster Linie den Volksmissionen im Inland widmen.

*St. Bernardus*, die zur Zeit mit ihren nahezu 20 000 Seelen größte Pfarrei nicht bloß Frankfurts, sondern der ganzen Diözese, verlor ihren Pfarrer Geistlichen Rat *A. Eckert*, der nach 24jähriger zeitnaher und für alle modernen Zeitfragen aufgeschlossener Wirksamkeit als Stadtpfarrer an den Dom berufen wurde. Im Zuge der Neuordnung der dortigen Pfarrseelsorge fanden der neue Studentenseelsorger *Ottmar Dessauer* und der Diözesanjugendseelsorger der Frauenjugend, Domvikar *Karl Pehl*, im Pfarrhaus von *St. Bernardus* Aufnahme. Durch Instandsetzung zweier Wohnungen aus Mitteln der örtlichen Caritas fanden zwei kinderreiche Flüchtlingsfamilien ein neues und angenehmes Heim. Außerdem unterhält die Pfarrcaritas im Unterweg 10 eine Kindertagesstätte für 160 Kinder.

In *Deutschorden* konnte in den Trümmern des Deutschordenshauses, das bekanntlich bis auf die Umfassungsmauern im Krieg niedergebrannt und zerstört war, Schwesternwohnung und Kindergarten wiederhergestellt werden.

Für die Pfarrei *Eckenheim* war das verflossene Jahr ein Jahr der Jubiläen. Am 4. September 1949 waren 50 Jahre verflossen seit der Konsekration der dem Hl. Herzen Jesu geweihten Pfarrkirche. Ein Triduum, gehalten von P. Damian aus dem Kloster Kelkheim, leitete das Jubiläum ein, das mit Festgottesdienst und Festfeier im Pfarrsaal und einem Pfarrfamilienabend feierlich und dankbar begangen wurde. Am 18. September konnte der Mütterverein in entsprechend festlichem Rahmen ebenfalls sein goldenes Jubiläum begehen. Einen Festtag, erstmalig in der Pfarrei, brachte der 2. Weihnachtstag 1949. Ein Sohn der Gemeinde feierte sein erstes hl. Meßopfer: P. Wolfgang Stein, Augustiner von Maria Himmelfahrt, der am 17. Dezember 1949 in Versailles zum Priester geweiht worden war.



Das zerstörte Deutschordenshaus

Die *Frauen-Friedenskirche* erlebte in ihren weiten Hallen neben der Friedensfeier des Deutschen Frauenbundes in Verbindung mit einer großen Wallfahrt der Frauen aus vielen Teilen Westdeutschlands ein feierliches Pontifikalamt des Hochwürdigsten Herrn Bischofs mit Predigt zur Eröffnung des neuen Semesters der Universität am 7. Mai 1950 und gleichzeitiger Einführung des neuen Studentenseelsorgers *O. Dessauer*. Ebenso auch die Schlußkundgebung des ersten deutschen Liturgischen Kongresses am 22. Juni 1950.

In der *St.-Josefs-Kirche* in *Ffm.-Bornheim* wurde im Altbau der Kirche eine sehr stimmungsvolle Anbetungskapelle eingerichtet, die sich tagsüber eines regen Besuchs erfreut. Im Hauptschiff konnten endlich auch die durch den Luftdruck der Bomben zerstörten Fenster in künstlerischer Form wiederhergestellt werden. Das Altersheim der Schwestern in der Eichwaldstraße ist aus der vollständigen Zerstörung teilweise wieder aufgebaut und schon wieder mit 40 Betten belegt.

Die *Heilig-Kreuz-Gemeinde*, die am 1. April 1950 von ihrer Mutterpfarre *St. Josef* gelöst und, durch einige Randgebiete von *Allerheiligen* und *St. Josef* erweitert, zu einer selbständigen Pfarrei erhoben wurde, konnte im vergangenen Jahre durch die Wiederherstellung des Schiff- und Turmdaches und durch die Erneuerung der Schiff- und Chorfenster das erheblich beschädigte Kirchengebäude gegen weitere Witterungsschäden sichern. Die endgültige Wiederherstellung der Kirche bleibt den nächsten Jahren vorbehalten. In der stillvoll erstellten großen Unterkirche besitzt die Gemeinde einen sakralen Kirchenraum.

St. Ignatius, die Pfarrei der Priester der Gesellschaft Jesu, veranstaltete neben 8 Einkehrtagen eine Reihe überpfarrlicher zeitnaher wissenschaftlicher Vorträge, die neben P. Ivo Zeiger von der päpstlichen Mission in Kronberg in der Hauptsache von den Herrn Professoren der Hochschule St. Georgen bestritten wurden. Das im Krieg zerstörte Jugendheim konnte wiederaufgebaut und neu eingerichtet werden.

Die Pfarreien *Ober- und Niederrad* melden die Wiederherstellung ihrer beiden Altersheime, die von Armen Dienstmägden Christi geleitet werden. Die Schwesternniederlassung in Niederrad konnte am 1. April 1950 den 50. Jahrestag ihrer Gründung in einem Festgottesdienst und einer großen Gemeindefeier in der Turnhalle festlich begehen.

In *Ffm.-Praunheim* konnte der Pfarrer nach fünfjährigen unzulänglichsten Wohnverhältnissen endlich das neuerbaute Pfarrhaus wieder beziehen. Der im Gebiet zwischen Praunheim und Westhausen gelegene neue große Frankfurter Westfriedhof wurde am 18. Juni 1950 durch den Frankfurter Stadtpfarrer Eckert und Probst Göbel eingeweiht.

Die Pfarrgemeinde *St. Wendel* am Sachsenhäuser Berg feierte am 23. 9. 1949 das goldene Priesterjubiläum des dort im Ruhestand wohnenden Pfarrers *Johannes Schramm*. Die Ruinen des durch Bomben zerstörten Pfarr- und Schwesternhauses wurden niedergedrückt und eine Grünanlage zum Eingang der Kirche geschaffen. Das Innere der Kapelle von *St. Wendel* wurde neu hergerichtet.

Die bis zum Ende des Krieges kleine Diasporagemeinde *Ffm.-Seckbach* ist durch den Zuzug der Heimatvertriebenen aus dem Osten und durch die Erbauung der neuen Siedlungskolonie derart gewachsen, daß die bisherige Kapelle in den Räumen des Pfarrhauses bei weitem nicht mehr ausreicht. Ein neuer, günstig gelegener Bauplatz konnte bereits erworben werden, so daß mit dem Neubau einer Kirche im kommenden Jahr gerechnet werden kann.

Aus den westlichen Vororten, die in dem *Dekanat Ffm.-Höchst* zusammengeschlossen sind, meldet *Höchst* die Grundsteinlegung zu einem neuen Pfarrheim, das in drei Geschossen Büroräume, eine kleine Wohnung für den Hausmeister im Parterre, zwei größere Versammlungsräume im ersten Stock und die eigentlichen Vereins- und Gruppenräume im zweiten Stock enthält. Später soll noch ein großer Gesellschaftssaal angebaut werden.

In *Ffm.-Schwanheim* konnte der Senior des Diözesanklerus, Geistlicher Rat *Anton Hartleib*, sein diamantenes Priesterjubiläum feiern. Die ganze Bevölkerung nahm an diesem seltenen Jubelfest freudigen Anteil. Ein Chor der vereinigten sämtlichen Schwanheimer Gesangsvereine überraschte auf dem weiten Platz vor der Kirche den Jubilar mit einem Ständchen. Bürgermeister Leiske überbrachte im Namen des Oberbürgermeisters die Glückwünsche des Magistrats der Stadt Frankfurt. In der Kirche konnte eine neue Heizanlage eingerichtet werden. Am 1. 4. 1950 wurde die *Goldsteinsiedlung* als selbständige Pfarrvikarie von der Mutterpfarre losgelöst. In der Nähe der Unterschweinstiege wurde ein neuer großer Waldfriedhof für Schwanheim, Goldstein und Niederrad angelegt.

In *Sossenheim* trat Pfarrer P. Wassmann am 1. 10. 49 in den Ruhestand, nachdem er über ein Menschenalter, 34 Jahre, unter nicht leichten Verhältnissen und den äußeren so wechselvollen und bewegten Zeiten seiner Pfarrei vorgestanden hatte. Sein bisheriger Koadjutor Leo Peter wurde sein Nachfolger. An der Pfarrkirche wurden die schlimmsten Kriegsschäden beseitigt, das Frühmessereihaus wurde instandgesetzt und dem pensionierten Pfarrer als Wohnung überlassen. Das ehemalige fliegergeschädigte Pfarrgehöft wird zu einem Jugendheim umgebaut. Das Gelände um den alten Friedhof wurde Heimatvertriebenen aus dem Osten in Erbpacht gegeben, die dort mit ihren kleinen Häusern den Raum um die Kirche zu einem städtebaulich besseren Bilde ergänzen werden.

In *Ffm.-Nied* wurde das durch Bomben total zerstörte Pfarrhaus wieder aufgebaut und bezogen. In *Ffm.-Sindlingen* mußte der Kirchturm mit einem Dach versehen werden. Ebenso erhielt auch die Kirche in *Ffm.-Unterliederbach* ein neues Kirchendach. In der Kirche in *Ffm.-Zeilsheim* wurde eine Abhöranlage für Schwerhörige geschaffen, die das Abhören der Predigt gestattet. Am 1. Juli 1950 waren 50 Jahre verflossen, daß der Schuhmachermeister *Jakob Roth* seinen Dienst als Küster an der Pfarrkirche versieht. Unter nicht weniger als fünf Pfarrern hat er in diesen wechselvollen Jahrzehnten mit treuem Eifer seinen hl. Dienst verwaltet. In einem Festgottesdienst mit Festpredigt des Herrn Domkapellmeisters Pabst von Limburg nahm die ganze Gemeinde an der Festfreude teil.

An der äußersten Grenze im Norden Frankfurts verlor die Diasporagemeinde *Bonames* am 20. März 1950 ihren langjährigen und frommen Seelsorger *Dr. Walter Klemann*. Er starb nach einer langen und schweren Krankheit, die ihn vorübergehend des Augenlichtes beraubte, im Städtischen Krankenhaus in Mannheim, wo er sich einer letzten Operation unterzogen hatte, im allzu frühen Alter von 42 Jahren. Während des Naziregimes war er wiederholten Bedrohungen und Verfolgungen durch die Gestapo ausgesetzt. Sein Nachfolger wurde

Kaplan *A. Jung*, dem in nächster Zeit die Aufgabe zufällt, in der wachsenden Siedlung am Berkersheimer Weg eine Kirche zu erbauen. Ein Baugelände konnte bereits gesichert werden. Zur Zeit findet der Sonntagsgottesdienst im Gotteshaus der evangelischen Gemeinde statt.

## Aus dem kirchlichen Leben Frankfurts

Das kirchliche Leben Groß-Frankfurts ist in dem gegenwärtigen Berichtsjahr überschattet durch den tragischen Tod seines Stadtpfarrers und Apostolischen Protonotars Prälat *Dr. Jakob Herr*. Tragisch, weil seine robuste Gesundheit trotz des hohen Alters von 83 Jahren ihm noch ein paar Jahre garantiert hätte, wenn er sich nicht bei einem Unfall auf dem Heimweg von einem Abendgottesdienst im Dom bei einer Straßenüberquerung einen Schädelbruch zugezogen hätte. So war es ihm auch nicht möglich, an der großen Abschiedsfeier, die ihm zu Ehren in der Festhalle in Verbindung mit der Rede des Paters Lombardi am Ostermontag veranstaltet wurde, teilzunehmen. Aber er war doch wieder so gekräftigt, daß er von seinem Krankenlager aus über das Mikrophon ein Wort herzlichen Dankes und bewegten Abschiedes an die 15 000 versammelten Katholiken richten konnte. Nach vorübergehender Besserung, die es ihm sogar ermöglichte, an der Firmungsfeier seiner Kinder im Dom und der großen Konferenz der Frankfurter Seelsorgsgeistlichen unter Vorsitz des Hochw. Herrn Bischofs teilzunehmen, trat plötzlich eine Verschlimmerung seines Zustandes ein, die in der Nacht zum 30. Mai im Marien-Krankenhaus ihn sanft im Herrn entschlafen ließ. Sein Leichenbegängnis gestaltete sich zu einer ehrfurchtsvollen Huldigung aus allen Schichten der Bevölkerung einem Priester gegenüber, der seit über 30 Jahren an allen Geschicken der Stadt Frankfurt hervorragenden und führenden Anteil genommen hat. In die Geschichte des Frankfurter katholischen Lebens geht der verstorbene Stadtpfarrer als ein Mensch von sympathischster Schlichtheit und Anspruchslosigkeit, als ein Seelsorger und Priester von tiefer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit und unermüdlichem Eifer, als ein stets wachsamer Wächter auf der Zinne der Zeit, als ein mannhafter Verteidiger der Rechte und Freiheit der Kirche — als solcher fiel er in die Zeit des sogenannten „Dritten Reiches“ auch der Gestapo zum Opfer — und als ein stets mutiger, aber vornehmer und loyaler Partner in den religiös-geistigen Auseinandersetzungen der bewegten drei Jahrzehnte seiner priesterlichen Wirksamkeit in den überaus schwierigen Verhältnissen der Frankfurter Dompfarrei und des gesamtkirchlichen Lebens Frankfurts. Bischof Wilhelm setzte dem verstorbenen Prälaten und Stadtpfarrer in dem feierlichen Gedächtnisgottesdienst in der St.-Bernardus-Kirche in Worten geistvoller und dankbarer Anerkennung ein ehrenvolles Denkmal. Es bleibt einem späteren Biographen vorbehalten, Leben, Wirken und Persönlichkeit dieses hervorragenden Priesters und maßgeblichen Kopfes des kirchlichen Lebens in einer der entscheidendsten Epochen der kirchlichen und politischen Entwicklung der Stadt Frankfurt gebührend darzustellen. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, den Wiederauf- und Ausbau des von ihm so sehr geliebten und gerühmten Domes noch zu erleben. Sein Nachfolger als Pfarrer am Dom und Stadtpfarrer und Bischöflicher Kommissar wurde der bisherige Pfarrer an der St.-Bernardus-Kirche in Frankfurt, *Geistlicher Rat Alois Eckert*.



Stadtpfarrer a. D. Prälat  
Dr. J. Herr †

## Das Herz der Katholischen Aktion

So kann man in uneingeschränkter Weise das „Haus der Volksarbeit“ im Unterweg 10 bezeichnen. Der erste Bistumskalender im vergangenen Jahre brachte bereits einen eingehenden Bericht über Werden, Wollen und Wachsen der Frankfurter „Katholischen Volksarbeit“ als Zentralorgan der actio catholica im kirchlichen Raum Groß-Frankfurts. Ihre erste Unterkunft fand die Hauptstelle dieses Aktionszentrums in den Räumen des stark be-

schädigten Dompfarrhauses am Domplatz 14. Im November 1949 konnte das neue Heim im Zentrum der Stadt im Unterweg 10 bezogen werden, das durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Kempf seine kirchliche Weihe und den offiziellen Namen „Haus der Volksarbeit“ erhielt. In drei Bauabschnitten erstand aus den Trümmern dieses ehemaligen Schulgebäudes der Ursulinen ein wirkliches Zentrum religiös-geistig-sozial-caritativen Schaffens im Geiste der Katholischen Aktion, das aus dem katholischen Frankfurt nicht mehr wegzudenken ist. Von hier aus wird das ganze katholische überpfarrliche Leben organisatorisch und dynamisch dirigiert. Hier laufen alle Fäden in der Begegnung mit den religiösen, geistig-kulturellen und sozialen Strömungen der Zeit, wie sie im Lebensraum einer Großstadt wie Frankfurt sichtbar und spürbar werden, zusammen. Hier werden in kleineren und größeren Konferenzen, Kursen und Versammlungen die verschiedenen Volks- und Berufsgruppen geschult und orientiert im Geiste lebendigen und dynamischen Christentums. Von hier gehen die einheitlichen Richtlinien und Anregungen aus, um das kirchliche und kulturelle Leben innerhalb der einzelnen Pfarreien zu befruchten und zu aktivieren. Hier werden alle größeren katholischen Veranstaltungen und Kundgebungen vorüberlegt, organisatorisch vorbereitet und praktisch durchgeführt. Man braucht nur einmal die „Belegschaft“ des Hauses der Volksarbeit aufzuzählen, um die Fülle der Arbeit zu ahnen, die hier als *actio catholica* geleistet wird.

*Das Souterrain* beherbergt die Küche; *das Parterre*: Speisesaal und Jugendnothem.

- I. *Stock*: Katholische Volksarbeit, Hauptstelle, Sekretariat, Buchhaltung, Kassé, Lokalredaktion der Kirchenzeitung, Anzeigenannahme, Vertrieb der Kirchenzeitung, Sozialrechtliche Beratungsstelle, Beratung in allgemeinen Rechtsfragen, Sudetendeutsche Ackermannngemeinde: Arbeitsstelle für Hessen und Frankfurt, Arbeitsgemeinschaft für kath. Laienwerk, Arbeitersekretariat der K. A. B., Kath. Junge Mannschaft: Arbeitsstelle für Hessen und Frankfurt, Bibliothek der Kath. Volksarbeit, Konferenzzimmer, kleiner Vortragsraum, Vortragssaal.
- II. *Stock*: Katholischer Siedlungsdienst und Gemeinnütziges Siedlungswerk G. m. b. H., Siedlungsgenossenschaft Union, Christliche Nothilfe, Vortrags- und Schulungsraum.
- III. *Stock*: Sozialschule mit Unterkunftsräumen, Tagesraum, Wohnung des Hausmeisters und des Heimleiters.

Aus der Fülle der praktischen Arbeiten sei nur ein kleiner Sektor aus dem vergangenen Jahre herausgegriffen, der zugleich die unmittelbare Lebens- und Notnähe des Schaffens im Geiste echter *actio catholica* erkennen läßt, die *Soziale Hilfsstelle*. Die Arbeit der Sozialen Hilfsstelle wurde geleistet durch eine von der Hauptstelle angestellte Kraft, unterstützt durch einen Kreis freiwilliger Helfer. Das Arbeitsgebiet umfaßte vor allem das Wohnungselend, Stellen- und Arbeitsvermittlung, Einrichtung und Ausbau eines Jugendwohnheims und dessen Betreuung. Ungezählten hoffnungslosen Menschen konnten von hier aus die Wege zu einer menschenwürdigen Wohnmöglichkeit oder zur Eingliederung in den Arbeitsprozeß geebnet werden.

Wievielen jungen heimatlosen Menschen wurde das Jugendnothem der erste rettende Hafen in dem lockenden und verschlingenden Strudel einer von den Geistern der Tiefe beherrschten Atmosphäre der Großstadt! Das katholische Frankfurt kann wahrhaftig stolz sein auf das „Haus der Volksarbeit“ als religiös-soziales Kraftzentrum im Ringen mit den Mächten der Zeit. Hier schafft das Hirn und schlägt das Herz der *actio catholica* in der Mainmetropole.

### Aus dem Glaubens- und Geistesleben

Wer bei Tag oder erst recht am Abend vom Hauptbahnhof her seine Schritte in die ehemalige Frankfurter Kaiserstraße lenkt, der ist im ersten Moment ganz benommen von dem gewaltigen Lebensrhythmus, der ihn wie ein unheimlicher und unwiderstehlicher Sog in sich hineinreißt. Der religiöse Mensch kommt ganz unwillkürlich auf den Gedanken: hier hat scheinbar alles sein Knie gebeugt vor den Götzen unserer Zeit, die da heißen Mammon, Genuß, Eros. Die Lichtreklamen am Abend, die Kinoreklamen in ihren schreienden und lockenden Titeln lassen eine Welt vermuten, die nur noch eine Botschaft kennt: „Mach dir das Leben hübsch und schön!“ Und doch, auch in dieser Welt brennt still und beruhigend und tröstend und beglückend das „Ewige Licht“ in mehr als 50 Kirchen und Kapellen. Auch in dieser scheinbaren religiösen Wüste kommen noch 70 000 Menschen Sonntag für Sonntag zu den Altären, um das hl. Opfer zu feiern und die Frohbotschaft zu vernehmen als Leuchte in der geistigen Verwirrung ihres Alltags. Und mitten im Zentrum dieser Stadt thront der eucharistische Heiland in der Monstranz auf dem Tabernakel der Anbetungskapelle vom frühen Morgen bis zum späten Abend in dem Kloster der Kapuziner auf dem Liebfrauen-

berg inmitten anbetender und besinnlicher Menschen. In dieser Kapelle versammeln sich allmonatlich in der Nacht zum Herz-Jesu-Freitag Männer der Großstadt in solcher Zahl zu ganznächtlicher Anbetung, daß die Kirche genommen werden mußte.

Seit dem vergangenen Jahre wurde auch die *Anbetungsnacht der Männer* zum Passionssonntag in der *Heilig-Kreuz-Kirche* wieder aufgenommen, die Hunderte von Frankfurter Männern hinaufwallen ließ in die Katakomben-Atmosphäre am Ostrand der Stadt. Nicht weniger als 2000 Jungmänner und Männer aber huldigten am 3. Sonntag im Maimonat wieder der Maienkönigin im Park der Hochschule von St. Georgen.

Nicht weniger als 15 000 Katholiken aber lauschten am Ostermontag in der wiederhergestellten *Festhalle* dem gottbegnadeten Prediger des „Kreuzzuges der Liebe“, Pater Lombardi S. J. Und daß auch die Frankfurter katholische Jugend noch einen Faktor bedeutet in dem Kampf um die geistige Gestaltung unserer Zukunft, das bewiesen am *Bekennnistag der Jugend* am 4. Juni 1950 die 3000 Jungmänner und Jungmädchen, die die Hallen der Frauen-Friedenskirche füllten.

Wie lebendig auch die *katholische Studentenschaft* an dem geistig-religiösen Ringen der Zeit teilnimmt, wie stark sie mitten im Raum der Kirche steht, das bewies die Abschiedsfeier zu Ehren ihres scheidenden Seelsorgers, des Hochw. Herrn Prof. Dr. Nielen, in der Aula der Universität im Februar dieses Jahres. Der Hochw. Herr Bischof war persönlich erschienen, um dem scheidenden Studenten- und Hochschulseelsorger für seine 25jährige priesterliche Wirksamkeit in der katholischen Studentengemeinde an der Frankfurter Universität zu danken und in einem eigenen Vortrag über „Humanismus und Christentum“ der katholischen Jugend Standort und Aufgabe im geistigen Ringen der Zukunft aufzuzeigen. Kultusminister a. D. Dr. Schramm sprach in der gleichen Feierstunde als Festredner über die drei alten Weisheiten: Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang — Einer ist euer Lehrer: Christus — Die Christusbotschaft aber lautet: „Will einer mir nachfolgen, verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“. Der Rektor der Universität Prof. Dr. Rajewskij aber widmete sowohl dem Herrn Bischof herzliche Worte der Begrüßung, wie dem scheidenden Studentenseelsorger bewegte Worte aufrichtigsten Dankes, der Studentenschaft aber ernste, mahnende Worte zu echt christlicher Lebensgestaltung.



Studentenseelsorger  
Oltmar Dessauer

In einer schlichten Feier, an der außer dem Hochw. Herrn Bischof auch der Frankfurter Oberbürgermeister, der Rektor der Universität, Vertreter der städtischen und kirchlichen Behörden beider Konfessionen teilnahmen konnte die *katholische Krankenhaussorge* im Städtischen Krankenhaus den Jahrestag ihrer 40jährigen Wirksamkeit begehen. Rahmen, Programm und die gesprochenen Glückwünsche zeigten, daß auch die Seelsorge in der modernen Therapie als ernster und positiver Faktor gewertet wird.

Die diesjährige *Papstkrönungsfeier* der Frankfurter Katholiken fand am 19. März in der Antoniuskirche statt. Es sprachen der Hochwürdigste Herr Bischof und Ministerialdirektor Karl-Heinz Knappstein über die Bedeutung des Papsttums und die Sendung seines gegenwärtigen erhabenen Inhabers in unsere vom Haß und Streit zerrissene Zeit und Menschheit.

Der erste *Deutsche Liturgische Kongreß* in den Tagen vom 20.—22. Juni führte über 700 Gäste aus dem In- und Ausland, Geistliche und Laien, nach Frankfurt. Der Kongreß, der von dem Liturgischen Institut in Trier, dem Deutschen Katechetenverein und dem Haus Altenberg (Bund katholischer Jugend) getragen war, stand unter der Schirmherrschaft und Leitung der drei Bischöfe von Limburg, Mainz und Passau. In elf Arbeitsgemeinschaften wurde in tiefeschürfenden Referaten und Aussprachekreisen das Hauptthema des Kongresses: „Die Feier und Ausgestaltung der *Sonntagsmesse* und die dazu gegebenen und erforderlichen Voraussetzungen“ behandelt und geklärt. Eine Festakademie vereinigte die auswärtigen Teilnehmer und einen Kreis einheimischer Gäste aus dem Geistesleben Frankfurts in der Aula der Universität, in der die Stadt Frankfurt durch den Mund ihres Oberbürgermeisters den Kongreß aufs herzlichste begrüßte. Im Mittelpunkt des Abends stand die Festansprache des Altmeisters der liturgischen Bewegung in Deutschland, Prof. Romano Guardini.



## Aus der Landeshauptstadt

Auch im Berichtsjahr wurde die Arbeit der Katholischen Aktion durch den Zentralausschuß der Katholiken Wiesbadens fortgesetzt. Neben der üblichen Kleinarbeit verdient insbesondere das Vortrags- und Unterrichtswerk Erwähnung. Es sprachen im Vortragswerk bewährte Redner über zeitgemäße Themen, teils religiöser, teils praktischer Art. Das Unterrichtswerk ging von der Abhaltung von Kursen, die während des ganzen Halbjahres dauern, auf kleine Lehrgänge mit 1—3 Abenden über und hatte ideell und zahlenmäßig einen guten Erfolg zu verzeichnen. Von besonderer Bedeutung war die Papstfeier, die anlässlich des 11. Jahrestages der Wahl und Krönung unseres Hl. Vaters Pius XII. im März 1950 abgehalten wurde und bei der Pater Eduard Haups S. J. über das Thema „Pius XII. — Pastor“ sprach. Durch die Spielgemeinschaft „Der Morgenstern“ ließ der Zentralausschuß am 15. November 1949 in Gemeinschaft mit dem geistlichen Konvent evangelischer Pfarrer Wiesbadens das Spiel „Kain und Abel“ aufführen, das auf alle Hörer einen tiefen Eindruck machte.

Im Laufe dieses Jahres wurden auch die Jesuitenpredigten, insbesondere für die Männerwelt, wieder aufgenommen. Erstmals sprach im Juni 1950 Herr Pater Haups S. J. in der Bonifatiuskirche über das Thema „Die Kirche zwischen Ost und West“.

Dank eines Zuschusses des Bischöflichen Ordinariats konnte der Zentralausschuß der Katholiken Wiesbadens im November 1949 auch eine langgehegte Absicht ausführen und ein Katholisches Volksbüro einrichten. Dieses ist dazu bestimmt, jedermann kostenlos Beratung und Hilfe auf den verschiedenen Rechtsgebieten zu erteilen. Es unterstützt die Rechtssuchenden bei der Stellung von Anträgen, führt Verhandlungen für sie bei den Behörden und übernimmt ihre Vertretung bei einer Reihe von Ämtern; über 1000 Personen konnte das Volksbüro bereits im ersten Halbjahr seines Bestehens, in dem es naturgemäß erst im Aufbau begriffen ist, Rat und Hilfe erteilen.

Grundsätzliche Arbeiten wurden den Sachausschüssen, die gemäß den Richtlinien des Ordinariats gebildet worden sind, übertragen. An Sachausschüssen bestehen fünf: Soziale Fragen — Familie, Erziehung und Schule — Jugend — Kunst, Film, Presse und Rundfunk — Siedlungsfragen und Wohnraumbeschaffung.

Die Ausschüsse treten in bestimmten Zeitabständen zusammen.

Um die Katholiken der Stadt auch außerhalb des kirchlichen Lebens zusammenzuführen, wurde auf vielfachen Wunsch im Januar 1950 ein Familienabend veranstaltet, der zu einem vollen Erfolg führte und die Anregung zu weiteren Veranstaltungen dieser Art gab.

Durch die Inbesitznahme des Kolpingshauses durch die Kolpingsfamilie Wiesbaden am 8. Mai 1949 sind wieder Räume in eigener Regie, die für die Entfaltung katholischen Lebens in der Öffentlichkeit bisher gefehlt hatten. In einer geschlossenen Feier der Kolpingsfamilie am 6. Juli 1950 sprachen der Hochw. H. Apostol. Protonotar Prälat Stadtpfarrer Wolf, der Präses der Kolpingsfamilie H. H. Kaplan Planz und in später Stunde der Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden, Redlhammer.

In der offiziellen Eröffnung sprach Stadtrat Dr. Hohoff als Vertreter der Stadt den Dank aus für die Säle, die man dem Hessischen Staatstheater überlassen hatte.

Der augenfälligste Gewinn des vergangenen Jahres war die Fertigstellung von St. Bonifatius. Als am 31. Juli 1949 das hundertjährige Jubiläum der Stadtkirche gefeiert wurde, war die Kirche nur bis zur Hälfte restauriert. Eine finanzielle Erholungspause wäre gut gewesen, und man hatte auch vor, die weiteren Arbeiten in einem zweiten Bauabschnitt im Jahre 1950 auszuführen. Aber die Baupolizei war damit nicht einverstanden, sondern verlangte die sofortige Sicherung der Gewölbe im Querschiff und im Chor. Zum Schutz gegen Staub und Störung wurde eine Querwand aus Packpapier errichtet. Die Gewölbe erwiesen sich in der Tat bei genauer Untersuchung als so vielfältig und tiefgreifend beschädigt, daß umfangreiche und zeitraubende Arbeiten notwendig wurden. Besonders die große Kuppel über der Vierung bedurfte einer äußerst vorsichtigen und gründlichen Behandlung. Sie erhielt eine das alte Schwammsteingewölbe überfangende und festhaltende Kalotte aus Stacheldraht und Zement. Dem neuen Raumbild mußte auch die alte Kanzel weichen (ihre Plastiken bestanden allerdings aus Gips). Um bis Weihnachten unter allen Umständen fertig zu werden, mußte schließlich buchstäblich fieberhaft gearbeitet werden. Und wirklich, mit erstaunlicher „Pünktlichkeit“ war es soweit — am 24. Dezember nachmittags 4 Uhr! Das war ein langer und banger Advent! Noch fehlt freilich vieles: ein neuer Bodenbelag, Bänke, Beichtstühle und schließlich die Orgel.

← Die Wiesbadener Fronleichnamsprozession zieht in die St.-Bonifatius-Kirche ein

Vom 15. bis 17. März weilte der Hochwürdigste Herr Bischof Dr. Wilhelm Kempf in Wiesbaden zur Spendung der hl. Firmung. Im Gegensatz zur früheren Gewohnheit, daß man die Firmlinge mehrerer Pfarreien in einer größeren Kirche zusammenzog, kam diesmal der Hochwürdigste Herr Bischof in jede einzelne Pfarrkirche.

Am Feste Christi Himmelfahrt weilte Se. Exzellenz der Hochwürdigste Herr Bischof Dr. Muench in der St.-Bonifatius-Kirche und zelebrierte ein Pontifikalamt.

Am Osterdienstag, den 11. 4. 1950, predigte der berühmte Kanzelredner Pater Lombardi in St. Bonifatius. Die Predigt wurde durch Lautsprecher auf den Luisenplatz übertragen.

Höhepunkte im Leben der einzelnen Pfarreien waren die Primizen. In Dreifaltigkeit feierte am 11. 9. 1949 ein Sohn der Pfarrgemeinde, Herr Hugo Diciol, sein erstes hl. Meßopfer. Seitdem wirkt er als Kaplan in der Pfarrei Höhr-Grenzhausen. Am Ostersonntag, den 9. 4. 1950, stand wiederum ein Sohn der Pfarrei zum ersten Male am Altare, um seine Primizmesse zu feiern, Herr Adolf König. Seit dem 1. Juni wirkt er als Kaplan in der sächsischen Diaspora in der Ostzone. Eine weitere Primiz feierte Herr Heinz Vogt, ein Sohn der Gemeinde Peter und Paul, Schierstein, am 1. Mai in seiner Heimatkirche.

Biebrich hatte in seinen beiden Pfarreien gleichzeitig das 40jährige Priesterjubiläum der beiden Pfarrherren. Am Ostermontag fanden die kirchlichen Feiern statt mit Levitenamt und Festpredigt und anschließend am Nachmittag und Abend die Familienfeiern der Pfarreien. In der Nachmittagsfeier, die die Herz-Jesu-Pfarrei Biebrich veranstaltete, waren auch der Apostolische Protonotar Prälats Stadtpfarrer Wolf und der Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden, Redlhammer, anwesend. Der Oberbürgermeister betonte in seiner Ansprache, daß er mit seiner Gratulation die enge Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Kirche in der Öffentlichkeit betonen möchte.

Es war für Herz-Jesu-Biebrich die zweite Jubelfeier in kurzer Zeit, denn erst am 19. 9. 48 konnte die Gemeinde das 50jährige Jubiläum des Kirchweihfestes begehen. Voraus ging ein Triduum, das von H. H. Pater Fiebig Sal. Don Bosco gehalten wurde. Am Tage selbst wurde ein Pontifikalamt vom H. H. Apostolischen Protonotar Wolf, Wiesbaden, zelebriert. Levitur: Pfr. Wüst und Studienrat Dr. Dey; Presb. ass. P. Heck; Festprediger: H. Domkapitular G. R. Merkel, Limburg.

Herr Pfarrer i. R. Anton Ogan konnte am 7. Mai seinen 80. Geburtstag in voller Frische feiern. Er ist Priester der Erzdiözese Breslau und hat sich, da er seit 1931 in Wiesbaden wohnt, stets in der Aushilfe betätigt. Unter den zahlreichen oberschlesischen Gästen war auch Bundesminister Dr. Lukaschek.

Am 3. Juli 1950 verstarb der H. H. Dechant Theodor Sannig im Antonius-Heim, Bahnhof. Er wurde am 30. 11. 1881 in Riemersheide, Kr. Neisse, geboren und am 12. 7. 1908 zum Priester geweiht. Nach seiner Ausweisung aus dem Sudetenland war er ein Vierteljahr in Ffm.-Bornheim und kam dann als Hausgeistlicher nach dem Antonius-Heim in Wiesbaden-Bahnhof. Nach längerem schweren Herzleiden rief Gott ihn in die ewige Heimat.

Der Flüchtlingspriester Rudolf Knotek, aus der Erzdiözese Prag stammend, war zuletzt Pfarrverwalter in Gottesgab im Erzgebirge, der Stadt des Heimatdichters Anton Günther, und ist jetzt Hausgeistlicher im Johannesstift, Platter str. 76—80.

In St. Marien Biebrich hat die Pfarrei im Laufe des vergangenen Jahres zwei Sälchen des durch Bombenangriff zerstörten Vereinshauses wieder benutzbar gemacht.

St. Peter und Paul konnte dank der Initiative des Caritasleiters Herrn Langemann am 17. Juli 1949 mit dem schon lange notwendig gewordenen Anbau und Ausbau des Kindergartens mit Nähsschule begonnen werden. Die Grundarbeiten wurden durch Mitglieder des katholischen Arbeitervereins ausgeführt. Auch während der Bauzeit hat die Selbsthilfe von Männern und Frauen der Gemeinde oft eingegriffen. Am 6. Januar 1950 konnte der erweiterte Kindergarten mit Nähsschule, beides schon von vielen bewundert, seiner Bestimmung übergeben werden.

In St. Birgid in Bierstadt wurde am Vorabend des 1. Jahrestages der Kirchweihe am 1. Mai 1949 in einer Feierstunde eine Gedenktafel enthüllt. Die Inschrift lautet: „Bischof Dr. Ferdinand Dierichs weihte die St. Birgid-Kirche als erste seines kurzen Pontifikates am 2. Mai 1948. R. I. P.“ Die erste heilige Firmung wurde in St. Birgid am 14. Mai 1950 gespendet. Mit besonderer Freude wurde darum Bischof Dr. Wilhelm Kempf von 100 Firmlingen der Pfarrei und zahlreichen Angehörigen begrüßt.

Der Taubstummenverein Wiesbaden bereitet sich auf sein 25 jähriges Jubiläum vor, das im September festlich begangen werden soll. Die Betreuerin der Taubstummen Fräulein Elisabeth Matt, geb. am 22. 6. 1880, konnte in diesem Jahre schon ihren 70. Geburtstag feiern und wird zu der Gründungsfeier noch ein eigenes Jubiläum feiern können, da sie seit 25 Jahren in der aufopfernden liebevollen Betreuung der Taubstummen steht.

Der Katholische Fürsorgeverein „Johannesstift“ hat jetzt mit den Waisenpflegerinnen zusammen 54 ehrenamtliche Helferinnen. Die Fälle, die übernommen werden, müssen alle vorbereitet und vorbearbeitet sein. Im verflossenen Jahr sind zu den vom Vorjahr weiterbetreuten Fällen 761 neue dazugekommen. Es wurden 1949 im ganzen 942 Fälle bearbeitet, die meisten — 523 — sind Kinder unter 14 Jahren. Die nächstgrößte Zahl — 269 — liegt über 21 Jahren. Den größten Anteil der zu betreuenden Schützlinge umfassen uneheliche Kinder und Kinder aus zerrütteten und geschiedenen Ehen (438). Die Ehescheidungen nehmen täglich zu, die Kinder sind die Leidtragenden. Gerade diese Kinder brauchen eine besondere, intensive Betreuung, wenn sie nicht, wie es oft vorkommt, für den Übergang aus der Familie herausgenommen werden müssen. Vom Jugendamt kommen die meisten Fälle, es waren insgesamt im Berichtsjahr 404. Vom Vormundschaftsgericht kamen 15 Fälle, von der Gesundheitsbehörde 49, von der Entbindungsanstalt 80, von den Strafanstalten 131, durch Eltern und Verwandte 28, aus eigenem Antrieb kamen 42. Der Rest von insgesamt 461 Fällen kam durch die Polizei, Erziehungsheime, durch Schulen, Pfarr-Caritas, durch Vormünder, Geistliche, Pfarrhelferinnen und auch von anderen Ortsgruppen des Fürsorgevereins.

Da sich heute niemand findet, der bereit ist, eine Vormundschaft zu übernehmen, ist man in Wiesbaden dazu übergegangen, Vereinsvormundschaften zu übernehmen. Im Jahre 1949 waren es 73 neue Vormundschaften, die Zahl der Mündel beträgt 109, da zu einer Vormundschaft oft mehrere Geschwister gehören. Die Zahl der vom Fürsorgeverein geführten Vormundschaften ist insgesamt 180 mit 257 Mündeln, davon sind 29 großjährig. Ermittlungs- und Führungsberichte an das Jugendamt, Vormundschaftsgericht, an Fürsorge- und Erziehungsbehörden wurden insgesamt 609 verfaßt.

79 Schützlinge sind im Laufe des Jahres teils in Erziehungsheimen und Waisenhäusern, teils in Adoptions- und Pflegestellen untergebracht worden.

An andere Stellen und Ortsgruppen des Vereins wurden 42 Schützlinge überwiesen. Wirtschaftliche Hilfe konnte in 38 Fällen geleistet werden, wobei der Caritasverband besonders liebevoll zu Hilfe kam. Bei über 238 Kindern wurde im Auftrag des Jugendamtes die Waisenpflege ausgeübt.

In dem Heim Johannesstift wurden im Berichtsjahre insgesamt 723 Schützlinge an 81 669 Pflegetagen gepflegt. Von diesen Schützlingen waren unter 14 Jahren 320, von 14—21 Jahren 302, über 21 Jahren 101. — In kurzen Worten ein Bericht, der viel Liebe und Opfergeist offenbart.

Der Caritasverband Wiesbaden e. V. zählt z. Zt. 2 240 Mitglieder.

Zweimal im Jahr sammelten Helfer und Helferinnen aus allen Pfarreien in den Haushaltungen und Firmen der Stadt. Die Caritasopferwoche im November 1949 stand im Zeichen des hl. Martin. Die Jugend unterstützte den Gedanken der werktätigen Liebe durch einen Martinszug für alle Wiesbadener Kinder. Die Opferwoche im Juni 1950 zeigte noch mehr die Schwierigkeiten der Mittelbeschaffung, aber auch den unverdrossenen und opferbereiten Eifer zahlreicher Helfer und Helferinnen.

Wenn auch die Erholungsfürsorge nach der Währungsreform einiges an Bedeutung verloren hat, konnte der Caritasverband im Jahre 1949/50 107 Kinder für insgesamt 4 400 Tage in Erholung senden, darunter 7 Kinder nach Holland. Das Caritas-Erholungsheim St. Elisabeth in Oberreifenberg/Taunus zählte seit dem 1. 1. 49 bis zum 31. 5. 50 330 Gäste, darunter 37 Heimkehrer und Heimkehrerinnen aus Rußland.

Die Kindergärtnerinnen der Wiesbadener Pfarreien kamen dreimal zusammen. Regierungsrat Dr. Englert (Innenministerium) sprach über „das erziehungsschwierige Kleinkind“, Fräulein Veltin, Referentin im Landesjugendamt, über „die Erziehungsberechtigten“ und Dr. med. Alfred Schrank über „das Kleinkind als leibseelische Ganzheit.“

Die Übernachtungsstelle der *Bahnhofsmision* konnte vom 1. 6. 49 bis zum 31. 5. 50 10 500 Personen aufnehmen. 50 % waren Flüchtlinge und illegale Grenzgänger, 25 % Arbeitssuchende und 25 % Durchreisende. Seit März 1950 versehen in stärkerem Maße wieder Männer den Dienst am Bahnhof.

Seit Ende Februar wird in Wiesbaden-Dotzheim an der erweiterten Heimstatt „Bischof Ferdinand“ (Wohnheim für 70 männliche Jugendliche) gearbeitet, die bis dahin im Caritaslager Eltvile untergebracht war. Am 28. 4. wurde ein Flügel mit 32 Jungen bezogen.

Als besonders dringend erscheint in Wiesbaden seit Jahren die Errichtung eines *Mädchenwohnheimes*. Im Institut St. Mariä der Englischen Fräulein werden z. Zt. die Vorarbeiten geleistet.

## Aus dem Main-Taunusgebiet

In der Kreisstadt *Hofheim* trat am 1. 2. 1950 Pfarrer *Dr. Simon* in den Ruhestand. Ein Vierteljahrhundert stand er als bescheidener, aber umsichtiger Seelsorger an der Spitze dieser großen Gemeinde. Sein Name wird immer mit dem Neubau der mächtigen Pfarrkirche die das ganze Stadtbild beherrscht, verbunden bleiben. Sein Nachfolger wurde der bisherige Dekan in Rennerod, *F. Bellm*. Auch im vergangenen Jahre waren Hofheim und die Bergkapelle, die weithin ins Maintal grüßt, der Schauplatz eindrucksvoller Männer- und Frauenwallfahrten. Zum ersten Male fand auch ein Pfingstritt hinauf zur Bergkapelle statt, an dem über 200 Pferde und Reiter aus den umliegenden Orten teilnahmen.

Der „Verlobte Tag“ in *Flörsheim*, als Erfüllung eines alten Gelöbnisses, das in schwerer Pestzeit im 17. Jahrhundert die Bewohner Flörsheims gemacht hatten, hat auch in der Gegenwart trotz ihres religiösen Niedergangs noch nichts an seiner Anziehungskraft verloren. An der Pfarrkirche konnten allmählich die Kriegsschäden am Dach und im Innern beseitigt werden.

In *Wicker* wurde das zum Pfarrhof gehörige alte Kelterhaus zu einem Pfarrheim umgebaut. In den erneuerten Anlagen an der Kirche wurde eine Lourdesgrotte eingeweiht.

In *Hochheim* starb am 6. Mai 1950 der bereits dort im Ruhestand lebende Pfarrer und Geistliche Rat *H. Herborn*. Über 31 Jahre von 1914 bis 1946 hatte er als Pfarrer in der Pfarrei Hochheim gewirkt.

In *Eddersheim* wurde das am 22. 3. 1944 durch Bomben zerstörte Pfarrhaus wieder aufgebaut. In der Pfarrkirche fand eine wertvolle lebensgroße, im Jahre 1747 geschaffene Kreuzigungsgruppe, die früher auf dem alten Friedhof stand, eine würdige Aufstellung. Ein bekannter Mainzer Bildhauer, *Sebastian Hirnle*, ist der Schöpfer dieses Kunstwerkes, und der Bildhauer *Hans Steinlein* in Eltville hat es in zweijähriger, mühevoller Arbeit dem sicheren Verfall entrissen und mustergültig restauriert.

In *Fischbach*, dessen Pfarrer, *Dekan Jansen*, sein 40jähriges Priesterjubiläum feiern konnte und vom Hochw. Herrn Bischof zum Geistlichen Rat ernannt wurde, ist eine neue Niederlassung der Schwestern vom Hl. Herzen Jesu gegründet worden. An der althergebrachten Wallfahrt zur heiligsten Dreifaltigkeit fanden sich zahlreiche Pilger aus nah und fern ein.

In *Hornau* konnte im Januar d. J. das Richtfest am Neubau der Kirche gefeiert werden.

In *Oberjosbach* fand am herkömmlichen Kirchweihfest am 9. Oktober 1949 in der wiederaufgebauten und erweiterten St.-Michaels-Kirche die Konsekration des neuen Hochaltars durch den Hochw. Herrn Bischof *Dr. Kempf* statt. Der Altar, aus grauem Lahn-Marmor, wurde von der Firma *J. Zander-Diez* gefertigt. Der inzwischen verstorbene Frankfurter Stadtpfarrer Prälat *Dr. Herr* feierte an dem neuen Altar das erste hl. Meßopfer.

In der zur Pfarrei Oberjosbach gehörigen Gemeinde *Niederjosbach* wurde am Sonntag nach Fronleichnam in der nach dem Kriege gelobten Fronleichnam-Prozession zum ersten Male das Allerheiligste unter dem neuen Baldachin durch die reichgeschmückten Straßen zu den vier würdigen, modernen Segensaltären getragen, die von vier Schreibern des Ortes unentgeltlich angefertigt worden sind.

In *Bad Schwalbach* erhielten das Caritas-Altersheim in der Person des im Ruhestand lebenden Pfarrers *J. Feifel* und das „Haus Maria“ in dem Redemptoristenpater *Borromäus Heidelberg* eigene Hausgeistliche.

In *Pohl* mußte der Kirchturm umgedeckt werden. Nach der gründlichen Renovierung der Kirche in *Laufenselden* in den Jahren 1947 und 1948 sollen in diesem Jahre die großen Fenster der Westseite erneuert werden, um die Kirche vor Wetterschäden zu bewahren.

In der Pfarrei *Niederglabach* konnte die Filialgemeinde *Geroldstein* das 50jährige Bestehen ihrer Kapelle feiern, die eine gründliche Renovation im Innern erfuhr.

## Aus dem Rheingau

In *Oberwalluf* wurde die einst so beliebte Wallfahrt zum Bußkleid der hl. Elisabeth, das sich bis zur Säkularisation im Jahre 1803 im Zisterzienserinnen-Kloster Tiefenthal befand, in diesem Jahre erstmalig wieder aufgenommen. Sie soll dazu beitragen, dem katholischen Volke das Bild der großen deutschen Caritas-Heiligen immer näher zu bringen.

Das Kloster *Tiefenthal*, das seit dem Jahre 1898 der Genossenschaft der Armen Dienstmägde Christi in Dernbach gehörte und seit 1910 als Erholungsheim und Exerzitienhaus der Schwestern diente, wurde im Jahre 1939 von der Gestapo aufgehoben und in eine

SS-Kampfschule umgewandelt. Als solche wurde es bei einem Fliegerangriff am 13. 2. 1944 schwer beschädigt. Nach dem Krieg kamen die restlichen Gebäude wieder in den Besitz der Schwestern. Am 19. November 1949 konnte in der Notkapelle wieder der erste Gottesdienst gefeiert werden.

In *Mittelheim* konnte am 17. 12. 1949 der erste Bauabschnitt der Erneuerung der vorromanischen Pfeilerbasilika, des ältesten Gotteshauses im Rheingau, glücklich beendet werden. Am 30. 5. 1950 wurde mit dem zweiten Bauabschnitt begonnen.

In *Winkel*, der Pfarrei des hochseligen Bischofs *Ferdinand Dirichs*, wurde die von ihm begonnene Instandsetzung und Restaurierung der durch den Krieg beschädigten Pfarrkirche fortgesetzt.

In *Eibingen* fanden sich zum St.-Hildegardisfest am 17. 9. 1949 nicht weniger als 3000 Pilger ein, um an dem Pontifikalamt des Hochw. Herrn Bischofs *Dr. Kempf* und an der großen Reliquien-Prozession durch die Ortsstraßen teilzunehmen und der Festpredigt des Bischofs am Vormittag und der Predigt des Pfarrers *Rudolphi* aus Frankfurt am Nachmittag zu lauschen.

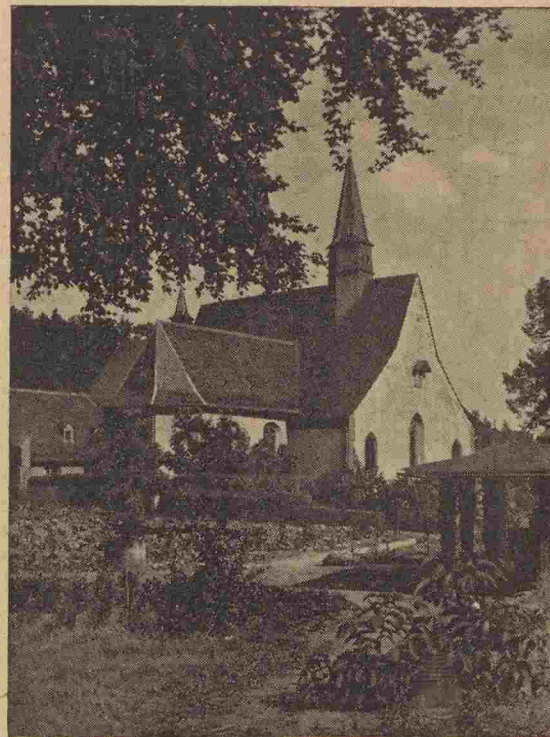
Der ehemalige Wallfahrtsort *Nothgottes*, romantisch inmitten der stillen Wälder unweit von Rüdesheim gelegen ist wieder zu neuem Leben erwacht. Einst im Besitz der Kapuziner kam *Nothgottes* im Jahre 1803 im Zuge der Säkularisation in den Besitz der Fürsten von Nassau-Weilburg. Das Inventar wurde versteigert, das Gebäude und Land wurde verkauft. Das Gnadenbild kam nach Rüdesheim. Die Kirche selbst wurde ausgeräumt und die Kirchengeräte an die umliegenden Gemeinden verteilt. Im Anfang unseres Jahrhunderts kam das Anwesen in den Besitz des benachbarten St.-Vinzenz-Stiftes und damit der Diözese Limburg. Während des Krieges wurde es von der „Partei“ beschlagnahmt und schwer beschädigt. 1945 kam es wieder an das Bistum zurück. Hier konnte zu Pfingsten dieses Jahres bei einem großen Treffen der Mädchen- und Frauenjugend unserer Diözese durch den Herrn Prälat *Merkel* im Auftrag des Bischofs ein neues Diözesanjugendheim eingeweiht werden.

*Aßmannshausen* baut zum größten Teil aus freiwilligen Spenden und in freiwilligem Arbeitseinsatz ein neues Schwestern- und Ledigenheim.

Die im Jahre 1270 erbaute Pfarrkirche zum hl. Martin in *Lorch* wurde im Innern erneuert.

In *Wellmich* erhielt der neuerstellte Schiffermast an Pfingsten dieses Jahres seine kirchliche Weihe. Ein Gemeinschaftsgottesdienst des Nikolaus-Schiffervers eins am Morgen und eine Festandacht am Nachmittag gaben der äußeren Feier, an der außer dem Generalpräses des Schifferverbandes Pfarrer *Maron* auch der Landrat des Kreises teilnahm, einen würdigen Rahmen. Die Kapelle im nahen *Ehrental*, über die der vorjährige Kalender schon eingehend berichtete, wurde im Innern und Äußern eingehend restauriert.

Fast am Vorabend der Jahrtausendfeier der Pfarrei *Kamp-Bornhofen* wurde das Kloster *Bornhofen*, einer der meistbesuchtesten Wallfahrtsorte am Mittelrhein, von einer großen Brandkatastrophe heimgesucht. Am Abend des 21. November 1949 wurde innerhalb weniger Stunden das Kloster und das Dach der Wallfahrtskirche durch Feuer zerstört. Wie durch ein Wunder blieben das Innere der Kirche und die Kirchenfenster unversehrt. Schon nach einigen Monaten aber glänzte das Dach des Turmes und der Kirche wieder in der hellen Frühlingssonne durch das Rheintal und schon wallen wieder die Prozessionen vom nahen



Die Kirche des neuen Diözesanjugendheimes *Nothgottes*

Hunsrück, vom Westerwald und zu Schiff vom Niederrhein zum Gnadenbild der Schmerzhafsten Mutter.

In *Presberg* konnte das Schwesternhaus vollendet werden, nachdem bereits im Mai 1949 der Kindergarten eingeweiht worden war. Infolge des großen Mangels an Ordensnachwuchs konnten der Gemeinde noch keine Ordensschwwestern zugeteilt werden.

In *Kamp* ist die Errichtung eines Pfarrheimes geplant mit Dachwohnung für zwei heimatvertriebene Familien. An der alten, unter Denkmalschutz stehenden Nikolaikirche wurde das Dach erneuert.

In *Braubach* wurde ein Durchgangslager für die aus Norddeutschland umgesiedelten Ostvertriebenen für den Kreis St. Goarshausen eingerichtet, in dem die Caritas-Helferinnen vorbildliche Arbeit leisten.

Die Pfarrgemeinde *Oberlahnstein* beging in einer Gedenkfeier am 11. Januar 1950 den 100. Geburtstag des im Jahre 1944 im 94. Lebensjahr verstorbenen Pfarrers Msgr. Michael Müller, der 30 Jahre ihr Seelsorger war.

In *Niederlahnstein* erhielt die nach ihrer Zerstörung wiederaufgebaute Pfarrkirche St. Barbara einen neuen Tabernakel von der Firma Flach-Koblenz.

## Von der Lahn und aus dem Goldenen Grund

In *Weilburg* trat nach 36jähriger Wirksamkeit der dortige Pfarrer J. Herr in den wohlverdienten Ruhestand. Sein Nachfolger wurde der bisherige Koadjutor Norbert Freiburg, der schon seit fünf Jahren mit Eifer und Erfolg in der Pfarrei wirkte.

In *Villmar* feierte Dekan Weyand sein 25jähriges Ortsjubiläum und sein 50jähriges Priesterjubiläum. Nach dreijähriger Wirksamkeit in Villmar ging Herr Kaplan Bernhard Polag in freiwilligem Einsatz auf die Seelsorgsstelle Mügeln (Bez. Leipzig) in der Ostzone. Im Mai begann die Jugend mit dem Ausbau der alten Pfarrstallungen zu einem Jugendheim.

In *Dietkirchen* wurde der Dreifaltigkeitssonntag als Wallfahrtstag gefeiert. Von Limburg, aus dem Goldenen Grund, von Dehrn bis in die Wetzlarer Gegend fanden sich die Wallfahrer in großer Zahl ein.

Die *Bischofsstadt Limburg* sah auch im vergangenen Jahre eine Reihe von allgemeinen Tagungen der Jugend, der Erzieher und sonstiger kirchlicher Organisationen in ihren Mauern. Weihnachten, Ostern und Fronleichnam waren Glanztage kirchlichen Lebens. An Ostern feierte der päpstliche Regent Bischof Dr. Alois Muench im hohen Dom das Pontifikalamt. An Weihnachten erklang zum erstenmal das neue festliche Domgeläute aus der Glockengießerei Petit u. Edelbrock in Gescher über Stadt und Land. Etwa tausend Männer der Stadtpfarrei wallten am Abend vor dem Passionssonntag nach der Predigt in der Pallottiner-Marienkirche von dort durch die Straßen der Stadt in den Dom zur Mitternachtsmesse. Der Wiederaufbau des St.-Vinzenz-Krankenhauses konnte in diesem Jahre zu Ende geführt werden. Am Schafsberg ist der Ausbau des St.-Hildegardis-Krankenhauses soweit fortgeschritten, daß mit seiner Einweihung zum 100. Gründungstag des St.-Vinzenz-Krankenhauses gerechnet werden kann.

*Kloster Arnstein* meldet zum 31. Juli das 40jährige Priesterjubiläum des bekannten P. Chrysostomus Lauenroth aus der Genossenschaft von den heiligsten Herzen Jesu und Mariä. Der Jubilar ist auch in unserm Bistum bekannt als der Erneuerer der altehrwürdigen Gebetsstätte St. Nikolaus im Kloster Arnstein an der Lahn, dem Heiligtum der Herz-Jesu-Thronerhebung. P. Chrysostomus hat in der notvollen Zeit nach dem ersten Weltkrieg mit seinen geistlichen Mitbrüdern begonnen, diese würdige Stätte der Andacht in der ehemaligen Prämonstratenser-Abtei auszubauen und sie zu einem Pilgerziel von jährlich 10000 Katholiken aus ganz Westdeutschland zu machen.

In der schwer durch den Krieg heimgesuchten Pfarrei *Nassau* wurden Türme und Dach der Kirche wie auch das durch Bomben beschädigte Küsterhaus wiederhergestellt. Ein Jugendheim wurde neu eingerichtet. Eine Wallfahrt nach Bornhofen, eine nächtliche Männerwallfahrt nach Kloster Arnstein und mehrere Omnibusfahrten der einzelnen Pfarrstände zur liturgischen Weiterbildung und Vertiefung des Pfarrfamilienbewußtseins befruchteten das gesamtkirchliche Leben in dieser Diasporagemeinde.

In *Bad Ems* konnte das Kanisiushaus, das Zentrum des gesamten außerliturgischen kirchlichen Gemeinschaftslebens, wiederhergestellt werden. Die Jugendgruppen erhielten neue schöne Räume.

Das katholische Bauerntum im *Goldenen Grund* legte auch in diesem Jahre in seinem *Pfingstritt* wieder ein machtvolles Bekenntnis der Treue zu christlicher Überlieferung und katholischem Brauchtum ab. Der Hochwürdigste Herr Bischof Dr. Kempf war persönlich erschienen, um auf der Höhe der Berger Kapelle bei der Segensfeier der mehr als 600 Reiter und Pferde den Jungbauern ihre besondere religiöse Sendung in unsere Zeit zu künden.

In *Niederselters* nahmen 3000 Katholiken aus dem Goldenen Grund an der Mai-Prozession zu der in der Nähe gelegenen Mariengrotte teil. Die eindrucksvolle Predigt hielt ein Dominikanerpater aus dem Ruhrgebiet. Die Anlagen an der Grotte sollen noch vergrößert werden.

Die *Pfarrei Erbach* betrauert den allzufrühen Tod ihres frommen und eifrigen Seelsorgers Pfarrer Georg Schott, der nach einem langen und schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden im Alter von 56 Jahren starb.

## Vom Westerwald

Was in Frankreich die Bretagne, das ist, so sagt man, im Bistum Limburg der Westerwald, nämlich die kirchlich treueste Gegend der ganzen Diözese. In den Zeiten des Kulturkampfes zogen die Bauern des katholischen Westerwaldes zu Tausenden nach Limburg, um ihrem bedrohten Bischof vor aller Welt ein begeistertes Gelöbnis der Treue abzulegen. Um die Jahrhundertwende und auch später noch stellte der Westerwald die meisten Priesterberufe. Im politischen Leben standen die Westerwälder nicht minder ihren Mann. Inzwischen hat sich einiges in der Welt und auch auf dem Westerwald geändert. Die Industrialisierung mit all ihren Licht- und Schattenseiten hat auch auf dem Westerwald schon lange ihren Einzug gehalten. Auch die beiden Weltkriege haben die Westerwälder Jugend und Männer in alle Welt verstreut und haben manches in die einstige Stille der Dörfer hineingetragen, was die Tradition der Väter nicht wenig erschüttert hat. Wohl ist auch heute noch das kirchliche Leben in seinen äußeren Formen zahlenmäßig sehr eindrucksvoll. Aber hinter diesen äußeren Formen ist doch manches nicht mehr wie zu Väters Zeiten. Auch das kirchliche Leben des Westerwaldes steht im Sturm der Zeit und muß seine Kraft und Echtheit erweisen. Der Chronist als alter Westerwälder glaubt diese Diagnose an den Eingang seiner Westerwaldberichte setzen zu dürfen, weil nicht bloß Adel, sondern auch der gute Ruf und die Tradition einer Landschaft ihre Bewohner in einer besonderen Weise verpflichten.

Am Fuß des Westerwaldes im breiten Elbbachtal kurz vor dessen Mündung in die Lahn liegt das größte Dorf des Kreises Limburg: *Elz* mit seinen 5000 Einwohnern. Hier wurden die Bombenschäden an der Kirche beseitigt, das Innere der Kirche wurde in einer ganz glücklichen Weise ausgemalt und ein alter, kostbarer Altar renoviert und als Hochaltar aufgestellt. Im Dezember 1949 wurde der neue Friedhof feierlich eingeweiht.

In *Niedertiefenbach* konnten am 28. 8. 1949 vier neue Glocken konsekriert werden. Die Pfarrei wurde am 1. 9. 1949 dem seitherigen Pfarrverwalter Josef Noll übertragen.

Im benachbarten *Offheim* trat der langjährige Seelsorger und Pfarrer, Geistlicher Rat Ehl, in den Ruhestand. Die Pfarrei wurde dem Prämonstratenserpater Justinus Möhler aus dem Stift Tepl in Böhmen, jetzt in Schönau, übertragen.

In *Hadamar* starb am 13. Mai 1950 der dort im Ruhestand lebende Pfarrer Johannes Jonas im Alter von 77 Jahren. 25 Jahre war er Pfarrer in Helferskirchen gewesen. Im Jahre 1949 konnte das der Franz-Gensler-Stiftung gehörige St.-Anna-Haus als Krankenhaus eingeweiht werden. Im Februar dieses Jahres verließen die Dernbacher Schwestern nach 90jähriger segensreicher Tätigkeit Hadamar. Die Betreuung der Kranken in der Stadt und des Kindergartens übernahmen die Pallottinerinnen.

In *Niederzeuzheim* wurde das aus freiwilligen Spenden und kirchlichen Mitteln erbaute und geräumige St.-Georgs-Haus vom Hochw. Herrn Bischof Dr. Kempf persönlich eingeweiht. Auch ein neues kirchliches Jugendheim konnte erbaut und eingerichtet werden. Am 20. Juni 1950 schlug der Blitz in den Kirchturm ein und richtete erheblichen Schaden an.

*Oberzeuzheim*, das von einem Pater der Franziskaner pastoriert wird, erneuerte seine Kirche im Innern und Äußern und begann den Bau eines Jugendheimes. Die Pfarrangehörigen beteiligten sich in erfreulichster Weise durch Wäschepakete und Nahrungsmittel an der Diasporakinderhilfe in Paderborn.

In *Wilsenroth* wurde im Dezember 1949 das aus Mitteln der Pfarrangehörigen und mit Hilfe des St.-Georgs-Werkes für 4 Flüchtlingsfamilien erbaute St.-Georgs-Haus eingeweiht. Im Mai 1950 wurde das Banner des Arbeitervereins geweiht. Im Anschluß an diese Bannerweihe fand auf dem Blasiusberg eine große Männer- und Arbeiterkundgebung des mittleren Westerwaldes statt.



Thalheim meldet den Tod des aus ihm gebürtigen und in weitesten Kreisen Westdeutschlands bekannten Volksmissionars P. Dr. Stephan Dillmann aus der Genossenschaft der Oblaten in Hünfeld. Er starb im Franziskus-Krankenhaus in Essen-Frintrop. In Langendernbach wurde der Kirchturmshelm der romanischen Kirche erneuert; die Krypta, die seit her als Abstellraum diente, wurde zu einer stimmungsvollen Kapelle hergerichtet, sie ist gleichzeitig Gedächtnisstätte der Gefallenen der Pfarrei.

In Mengerskirchen trat am 1. 5. 1950 Pfarrer Johannes Spitzhorn in den Ruhestand. Nachfolger wurde der bisherige Kaplan in Ffm.-Höchst Oswald Graulich.

Ein gewisser geographischer und kirchlicher Mittelpunkt des Westerwaldes ist die Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau von Reichenscheid bei Westerburg, die seit ihrem Wiederaufbau aus den Ruinen im Dreißigjährigen Krieg im Jahre 1898 von den Patres der Zisterzienserabtei in Marienstatt betreut wird. Seit einem halben Jahrhundert ist das Gnadenbild der Schmerzhaften Mutter in Westerburg alljährlich das Ziel Tausender von Pilgern. An den beiden Festtagen der Schmerzhaften Mutter im März und September reicht die Kirche nicht aus, um alle Gläubigen aufzunehmen. Am 16. Juli dieses Jahres versammelten sich etwa 5000 Westerwälder Katholiken auf der Heide vor der Kirche zu einem machtvollen Katholikentag. Es sprachen P. Hirschmann S. J. über das Thema: „Was bedeutet uns Katholiken die Kirche?“ und Minister a. D. Dr. Haberer über „Aufgaben und Pflichten des Katholiken im öffentlichen Leben“. Abt Dr. Idesbald Eicheler von Marienstatt hielt die Marienfeier.

In Hachenburg führte die Kolpingsfamilie „Das Überlinger Münsterspiel“ auf, das in allen Kreisen restlose Anerkennung fand. In der Filiale Oberhattert wurde die Kapelle zu Ehren der Muttergottes als der Mittlerin aller Gnaden eingeweiht. Es dürfte das die erste Kirche dieses Titels in unserm Bistum sein.

Die Zisterzienser-Abtei Marienstatt mit ihrer herrlichen, in ihrem ursprünglichen reinen Stil wiederhergestellten Klosterkirche war auch im vergangenen Jahre das Ziel vieler Pilger aus dem Westerwald und den benachbarten Diözesen Trier und Köln. Machtvolle Männer-, Frauen- und Jugendkundgebungen belebten das sonst so stille und anmutige Nistertal. Durch den so plötzlichen Tod des erst vor kurzem aus Amerika zurückgekehrten Paters und Schulmannes Dr. Thomas Schwickert, eines Onkels unseres Hochw. Herrn Bischofs Dr. Kempf, erlitt der Konvent einen schweren Verlust.

Die nördlichste Pfarrei der Diözese, Mörlen, unterzog ihre bescheidene Kirche einem gründlichen Umbau, wodurch der Kirchenraum bedeutend vergrößert wurde. An der „Alte-



Das Pfarrdorf Salz auf dem Westerwald

klostermühle“ wurde eine Marienkapelle zu Ehren der Königin des Friedens erbaut, die am 15. Juni 1950 durch Abt Dr. Idesbald feierlich eingeweiht wurde.

Wir verlassen den hohen Westerwald, denn „da weht der Wind so kalt“, und wenden uns den lieblicheren Gefilden des „Trier'schen Landes“ zu, so genannt, weil dieser westliche Teil des Westerwaldes durch das Mittelalter bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zum Kurfürstentum und damaligen Erzbistum Trier gehörte und deshalb auch seinen katholischen Glauben nie verloren hat. Unser Weg führt uns zuerst in die uralte Pfarrei Salz mit ihren ausgedehnten Filialen. Es gibt in der ganzen Diözese kaum ein landschaftlich so schönes Bild wie das Pfarrdorf Salz mit seiner altehrwürdigen und verwitterten Kirche und dem Blick ins Tal der nahen Struth, des fernen Lahnbeckens bis zu den Silhouetten der Taunusberge am fernen Horizont. Hier lebt noch so manch altes Brauchtum, das anderswo längst vergessen ist. Zum Erntedankfest zieht aus allen Filialen die Jugend mit ihren Erntekränzen und fliegenden Bändern zur Pfarrkirche zur Erntedankfeier. Am Nachmittag geht die schmucke Reiterprozession mit den reitenden Geistlichen an der Spitze hinauf zur St.-Leonhards-Kapelle an der Wasserscheide der Pfarrei, wo in diesem Jahre 2000 Gläubige aus nah und fern die Kapelle umlagerten, um der Segensfeier beizuwohnen und der Predigt vom Pferde herab zu lauschen.

Im nahen Guckheim ziehen seit drei Jahren die Freilichtspiele in dem stillgelegten Steinbruch des „Rehmel“ Tausende an den Sommersonntagen an diese romantische Stätte, um hier zu schauen und zu erleben, was eine einfache Bauernbevölkerung unter entsprechender Anleitung in ihrer Urwüchsigkeit und Unbeschwertheit in echter Volkskunst zu leisten vermag. Den Anstoß zu diesen Spielen gab der Entschluß der kleinen Gemeinde, die bescheidene und auffällige Wallfahrtskapelle im Rothenberg neu und größer aufzubauen. Die wackere Gemeinde hofft in diesem Jahre noch die neue Kapelle einweihen zu können.

Meudt meldet einen Dekanats-Cäcilientag im November 1949 mit kirchlicher Feierstunde und weltlicher Saalfeier.

In Steinfrenz war durch Wassereinwirkung eine bedrohliche Senkung an den Fundamenten der Kirche eingetreten, die durch umfassende Sicherungsarbeiten an den Pfeilerfundamenten behoben werden konnte. Ein Transport Berliner Kinder fand in den Familien des Ortes liebevolle Aufnahme.

In Nornborn in der Pfarrei Nentershausen wurde die Kapelle erweitert.

In Großholbach trat am 1. Januar 1950 der Pfarrer Josef Bill in den Ruhestand und nahm seinen Wohnsitz in seiner Heimat Oberzeuzheim.

In Montabaur, der Regierungshauptstadt und der Metropole des „Trier'schen Landes“, fand ein dem Charakter der Stadt entsprechender und würdiger Empfang des Hochw. Herrn Bischofs Dr. Wilhelm Kempf statt in Verbindung mit einer großen Jugendkundgebung der ganzen Umgebung. In der Filiale Elgendorf konnte der Grundstein zum Erweiterungsbau der Kapelle und in Horressen zu einer neuen Kapelle gelegt werden. In Eschelbach wurde der neu angelegte Friedhof eingeweiht. Am 19. 3. 1950 feierte in der Pfarrkirche der Neupriester Joachim Türk (Ostflüchtling aus Neisse) sein erstes hl. Meßopfer.

Aus dem „Westerwälder Dom“ in Wirges ist jetzt im Bachjubiläumsjahr Sonntag für Sonntag eine Bach-Kantate im S.W.-Funk zu hören, Gespielt auf der klangvollen Orgel, dargeboten von dem unermülichen Meister und Organisten Arnold Freistühler. Hier erlebten am Gründonnerstag und Karfreitag 1949 Hunderte von Menschen die Matthäuspassion von J. S. Bach. Sie ward formvollendet dargeboten von den vereinigten Kirchenchören Wirges-Stadt; unter Mitwirkung namhafter Solisten und der rheinischen Philharmonie aus Koblenz, auch unter Leitung des Dirigenten A. Freistühler.

Die Wirgeser erleben nicht nur Musik und beten darin, sie verstehen auch die Hände zu falten, um ihr jährliches Dankgelöbnis durch eine Prozession zum Steimel treu und in voller Zahl der Gläubigen zu erfüllen.

An der eindrucksvollen Volksmission, die zu Beginn dieses Jahres von 7 Pallottinerpatres gehalten wurde, nahmen in Wirges 90 % und auf den Filialen gar 100 % der Bevölkerung teil.

Am 14. Mai 1950 hatte Wirges im pfarrlichen Leben wieder hohe Stunden. In der Pfarrkirche war Cäcilientag. Elf Kirchenchöre aus dem Bannkreis jubelten das Gotteslob. Nicht ein Wettstreit war es, sondern ein Lernen voneinander und ein Singen miteinander.

Aber nicht nur im alten Pfarrort Wirges ist Leben. Auch die Filialen blühen: Staudt hat eine neue Orgel. Bannberscheid erweiterte und verschönte seine Kapelle und beging am 18. 9. 1949 festlich die Weihe. Und Moschheim baut in schwerer Zeit dem Herrn ein Haus. Die Grundsteinlegung erfolgte am 11. Juli 1950.

Das durch einen Bombenangriff während des Krieges schwer heimgesuchte *Ebernhahn* hat sich wieder von seinen Wunden erholt und hat durch einen Anbau ans Pfarrhaus sich ein Pfarrheim geschaffen.

In *Ruppach* wird die Kirche erweitert.

In der Pfarrei *Pütschbach* wurde in diesem Jahr zum ersten Mal die Fronleichnamprozession für die drei Gemeinden: Pütschbach, Oberhausen und Obererbach, gemeinsam gehalten. Der Prozessionsweg führte durch die Straßen der drei festlich geschmückten Gemeinden.

In *Siershahn* feierte der Pfarrer *J. Hehl* sein silbernes Ortsjubiläum. Die im Kriege erheblich beschädigte Pfarrkirche konnte wieder restauriert werden. In der zu einem Empfangs- und vorübergehenden Aufenthaltsraum für die Heimatvertriebenen umgebauten Eisenbahnturnhalle wurden bis zum 2. Juli innerhalb weniger Wochen 1000 Heimatvertriebene in 8 Transportzügen durch die Helferinnen der Caritas, des Ev. Hilfswerks und des Roten Kreuzes betreut.

In *Ransbach* fand am 18. 5. 1950 der Bezirkstag der Westerwälder Kolpingsfamilie mit Handwerker Ausstellung statt. Am 25. 4. 1950 konnte der erste Spatenstich zum längst notwendigen Kirchenneubau getan werden.

Im Zentrum des Kannenbeckerlandes, in *Höhr-Grenzhausen*, wurde für die Kirche eine Krippe aus Tonfiguren hergestellt. Die Pfarrei bemüht sich, den jetzt zugewiesenen Ostvertriebenen das Einleben in die Pfarrfamilie gut zu ermöglichen.

*Neuhäusel* an der großen Straße von Montabaur nach Koblenz hat das kleine Notjugendheim als erquickende „Herberge am Wege“ den Wanderern geöffnet. Warmes Essen wird verabreicht, manche werden mit gebrauchter Wäsche, Kinder- und Kleinstkinderwäsche und Verbandmitteln versehen. So wurden einmal in 10 Tagen 42 Durchwanderer versorgt.

Die Filiale *Sessenbach* in der Pfarrei Nauort baute im Wege der Selbsthilfe eine Kirche für 350 Besucher. Das Dörfchen mit 180 Seelen baute für *Wirscheid* (220 Seelen) noch mit. Die Bausumme betrug 28 000 DM. Die Höhe der Schulden beträgt nur noch 1000 DM. Sicher eine Leistung, die einzig dasteht!

## Aus der Diaspora des Bistums

Diaspora heißt „Zerstreuung“, Herausgerissensein aus der katholisch-kirchlichen Heimat und Geborgenheit, heißt Hineingeworfensein nicht bloß in eine andersgläubige, sondern vielfach in eine ungläubige, glaubenslose und glaubensfeindliche Umwelt. Diaspora war immer ein Sog, der viel gläubiges katholisches Beten und Leben aufgesogen hat, so daß nach ein und zwei Generationen nichts mehr davon zu spüren war. So war die Diaspora seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als langsam infolge der Industrialisierung unseres wirtschaftlichen Lebens die große Binnenwanderung in deutschen Landen einsetzte, die blutende Wunde am deutschen Katholizismus. Diaspora war aber auch auf der anderen Seite eine Front der Bewährung. Der katholische Mensch wurde nicht mehr getragen von der Tradition, nicht mehr gespeist von der Luft und dem Brauchtum der katholischen Heimat, sondern er mußte, wenn er dem religiösen Erbgut der Väter treu bleiben wollte, sich ein- und durchsetzen. Er mußte seine kirchliche „Frontbewährung“ bestehen, und nicht wenige haben sie bestanden. So kam es, daß der Diaspora-Katholizismus an Echtheit, Lebendigkeit und Einsatzbereitschaft den Traditions-Katholizismus meist übertraf.

Seit dem Zusammenbruch unseres Volkes vor fünf Jahren ist ein neues Element in die Diaspora-Atmosphäre hineingetragen worden, das Element auch der äußeren Heimatlosigkeit und Besitzlosigkeit. Über vier Millionen katholische Heimatvertriebene aus dem deutschen Osten mußten in nichtkatholischen Gegenden untergebracht werden. Zu dem Gegensatz des Glaubens trat hinzu das Element der Lästigkeit, des Störenfriedes, des Eindringlings, des Habenichtes, das mancherorts gar bald Verstimmung, Gereiztheit und Feindschaft auslöste. Die kirchlichen Behörden auf beiden Seiten taten alles, um dieser peinlichen Atmosphäre möglichst schnell zu steuern. Heute nach vier und fünf Jahren dürfen wir sagen, daß man sich dank des guten Willens der besonnenen Kräfte als die eine große Schicksals- und Notgemeinschaft mehr und mehr zueinander gefunden hat.

Auch in unserer Diözese wuchs über Nacht eine neue Diaspora aus dem Boden, und die bestehende erfuhr ebenso schnell eine nicht zu bewältigende Ausdehnung. Dank dem Entgegenkommen der evangelischen Kirchenleitungen fanden fast allenthalben die mehr oder weniger großen katholischen Diasporagemeinden in den evangelischen Gotteshäusern an den Sonntagen gastliche Aufnahme für den katholischen Gottesdienst. Sehr schnell kamen auch die heimatvertriebenen Priester in einen geordneten Seelsorgeseinsatz, und heute

dürfen wir mit Freude feststellen und berichten, daß fast allüberall in den Diasporagebieten unserer Diözese ein erfreuliches und aufstrebendes kirchliches Leben herrscht, dank der rührigen Wirksamkeit des Diözesan-Flüchtlingsseelsorgers Vikar Josef Putzer in Riedelbach im Taunus. Ein flüchtiger Bericht in der Chronik des Bistumskalenders kann bei weitem nicht alles erfassen, was in der Diaspora dank dem wirklich heroischen Einsatz der einheimischen wie der heimatvertriebenen Seelsorger geworden ist und hoffnungsvoll sich entwickelt. Wir bringen aus der Fülle der Berichte nur einige Streiflichter.

Eine ganze Reihe von Diaspora-Seelsorgern melden hochbeglückt den Bau eines Gotteshauses, einer Kapelle, einer Gottesdienstbaracke oder eines Gottesdienstraumes in Verbindung mit der Wohnung des Seelsorgers. Aus den Berichten spürt man die Freude, endlich eine Heimstatt für den Herrgott gefunden zu haben und eine Opferstätte für die tägliche hl. Messe. Wenn man liest, mit welchem Eifer und Einsatz die heimatvertriebenen Katholiken, die selbst noch kein Heim besitzen, jung und alt, beim Bau ihres Gotteshauses sich eingesetzt haben, dann ist das ein überzeugender Beweis, wie sehr ihnen allen die Welt ihres Glaubens und die Stätte ihres kirchlichen Lebens wirklich Heimat in der Fremde bedeutet. So berichtet der Seelsorger des Seelsorgsbezirks *Breitscheid im Dillkreis*: „Den hiesigen Vertriebenen hatte Bischof Ferdinand eine Kirche versprochen. Aber woher nehmen? Man dachte zuerst an einen Backsteinbau. Später schien eine große Feldscheune günstig. „Nein!“ hieß es dann, „keinen fertigen Bau übernehmen.“ Und man übernahm doch einen (denn er wurde uns halb geschenkt), und man tat gut daran. Aber er war mehr als dreimal so breit wie hoch. Kann das überhaupt etwas werden? Ein ehemaliger Stadtbaumeister fand die Lösung. Die Grundmauern der Baracke wurden 2 Meter über den Boden emporgeführt. So brauchte man für den Keller unter der Wohnung nicht auszuschachten; die Kirche aber, deren Fußboden dicht über dem Rasen liegt, wurde fast 2 Meter höher. Der Raum erscheint dem Beschauer nahezu zweigeschossig wie in einer Basilika, nur umgekehrt: nicht unten die Säulenreihe und oben die Mauer, sondern unten Mauer und oben hölzerne Füllungen zwischen senkrechten Pfosten. Hemmnisse gab es genug, aber jeder wollte helfen: arm und reich, Katholiken und Andersgläubige, die Behörden und der liebe Gott. Er nämlich schenkte einen milden Winter. Im Oktober legten wir den Grundstein, und am Passionssonntag war schon Kirchweihe. Manches sieht noch wüst aus. Eine Wandplatte grün, die nächste gelb, die dritte zersprungen, statt Bänke Balken, doch die meisten müssen stehen. Aber zuerst müssen Dach und Außenwände gestrichen werden, sonst verfault alles. Und die sudetendeutschen Katholiken, die doch aus der alten Heimat einen reichen Barock gewöhnt sind, fühlen sich wohl und geborgen auch in dieser Armut.“

Soweit der Bericht des wackeren Seelsorgers, der selbst bei aller Arbeit mit bestem Beispiel voranging. Vielleicht findet sich ein stiller Wohltäter, um dieser rührigen Gemeinde etwas unter die Arme zu greifen.

Die alte Diasporapfarrei *Dillenburg* verlor ihren Pfarrer, Geistlichen Rat Hübinger, durch den Tod. Er starb fern seiner Gemeinde im Brüderkrankenhaus in Montabaur und wurde auch dort zur letzten Ruhe gebettet. Von seinen 43 Priesterjahren gehörten 27 seiner Dillenburg Pfarrei. Nach dem Krieg stieg die Seelenzahl seiner Gemeinde von 900 auf rund 7500, die in 17 Gemeinden untergebracht wurden. Die Beteiligung an seiner Beisetzung trotz der weiten Entfernung aus allen Orten seiner weiten Diasporapfarrei, die Anwesenheit der drei Dillenburg evangelischen Pfarrer und die herzlichen Nachrufe, die ihm gewidmet wurden, waren Beweis, daß ein wahrhaft guter Hirte seiner Herde entrissen worden war.

Zwei Wochen nach dem Tod des Pfarrers konnte ein Sohn der Pfarrei, der Neupriester Ferd. Krenzer, sein erstes hl. Meßopfer feiern. Am 23. Oktober 1949 wurde der neue Pfarrer Theodor Schäfer feierlich eingeführt. Als wertvolles Hilfsmittel in der Seelsorge der ausgedehnten Pfarrei schenkte der Hochw. Herr Bischof ein Auto.

Als die erste katholische Kirche in *Herborn* im Jahre 1873 eingeweiht wurde, zählte die katholische Gemeinde dort 80 Seelen. Heute sind es 2055. Um die große Kirchenraumnot



Diözesanflüchtlingsseelsorger  
Josef Putzer

zu beheben, hat die Pfarrgemeinde mit einem Erweiterungsbau begonnen, durch den der Kirchenraum um das Dreifache vergrößert wird.

Auch in der Seelsorgsstelle *Sinn* konnte mit dem Bau einer Kirche begonnen werden.

Die Pfarrvikarie *Haiger* wurde vom Krieg schwerstens betroffen. Ihre herrliche Kirche wurde 1945 bei einem Bombenabwurf total zerstört. Zu Ostern 1950 war der Wiederaufbau schon soweit im Rohbau vorgeschritten, daß erstmalig wieder der Gottesdienst in ihm stattfinden konnte.

Auch für die Seelsorgsstation *Dillbrecht* ist eine kleine Kirche geplant.

Im Pfarrbezirk *Haiger* ist monatlich einmal Gottesdienst in den Orten *Allendorf*, *Donsbach*, *Flammersbach*, *Haigerseelbach* und *Langenaubach*. An all diesen Orten ist der Gottesdienst in den evangelischen Kirchen, die bereitwilligst zur Verfügung gestellt werden. Der bisherige Seelsorger, Pfarrvikar *Heindl*, wurde nach *Dorndorf* versetzt, sein Nachfolger wurde Pfarrvikar *Laux*.

In der Seelsorgsstation *Battenberg* konnte der dortige Seelsorger im Jahre 1949 endlich eine neu erstellte Pfarrwohnung beziehen. Für einen Notkirchenbau wurden die Unterlagen beim Staatsbauamt eingereicht. Trotz mancher äußerer Schwierigkeiten gelang es, bereits im Jahre 1949 die Durchmissionierung eines Teiles der ausgedehnten Seelsorgsgemeinde vorzunehmen. Seit einem Jahre haben sich auch eine Reihe von kirchlichen Jugendgruppen formiert.

Die Seelsorgsgemeinde *Gladenbach* besaß als Filiale von *Biedenkopf* schon seit 1895 eine eigene Kapelle. Schon während des Krieges fand ein in *Aachen* ausgebombter Seelsorger in *Gladenbach* im Hause des Küsters *Weyrich* Unterkunft und Verpflegung. Mit ihm erhielt *Gladenbach* erstmalig regelmäßigen Gottesdienst. Als nach dem Kriege eine große Anzahl Heimatvertriebener aus dem Osten eintrafen, kam auch Pfarrer *Pleier* als Vertriebener und übernahm die Seelsorge der Gemeinde *Gladenbach*. Im Juli dieses Jahres waren 25 Jahre verflossen, daß der Lok-Führer *Weyrich* den Küsterdienst an der Kapelle in *Gladenbach* übernommen hat. Um Gotteslohn hat er diesen hl. Dienst in all dem Wechsel der Zeit treu versehen. Mit allen Seelsorgern hat er Freud und Leid geteilt. Zur Zeit des Dritten Reiches wurde im Hause *Weyrich* manchem Arbeitsmann und mancher Arbeitsmaid, die im *RAD*-Lager wegen ihrer katholischen Haltung manches auszustehen hatten, mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Glaubenstreue und Glaubenseifer in der Diaspora!

In der Seelsorgsstation *Breidenbach* im Kreis *Biedenkopf* konnte eine Volksmission durch den Herrn *P. Grohmann* aus dem *Redemptoristen-Kloster* in *Geistingen* (*Sieg*) mit gutem Erfolg gehalten werden.

In *Leun* an der *Lahn* konnte am 19. 8. 1949 der Grundstein zu einem neuen Gemeindehaus gelegt werden, das bereits am 29. 1. 1950 seine Benedizierung als Notkirche erhielt. An dem Richtfest nahm als Vertreter des Hochw. Herrn Bischofs der Generalvikar, Prälat *Dr. Rauch* teil. Die weltlichen Behörden waren durch den zuständigen Landrat von *Wetzlar* vertreten. Die evangelische Gemeinde, die bisher ihre Kirche für den katholischen Gottesdienst zur Verfügung gestellt hatte, ließ durch ihren Pfarrer ihre Glückwünsche aussprechen. Das Gemeindehaus stellt eine für die augenblicklichen Seelsorgsverhältnisse glückliche Lösung dar. Über einen kleinen Kirchplatz betritt man eine geräumige Vorhalle, durch die man in die Wohnung des Pfarrers und in den Gruppenraum für die Vereine gelangt. Aus derselben Halle führt die Treppe empor zum Kirchenraum, der sich im Dachgeschoß befindet. Er umfaßt 200 Plätze. Schmale, hohe Dachfenster dienen als Lichtquelle. Der Raum liegt, von der Erde gelöst, in andächtiger Stille. So schafft auch die Not einen neuen und doch sakralen Stil.

Vor vier Jahren wurde die Seelsorgsstelle *Ehringshausen* Kreis *Wetzlar* eingerichtet. Bis zum Oktober 1949 hatte als Vikar der Erzdechant a. D. *Doppl*, früher in *Eger*, die seelsorgliche Betreuung der anfangs 17, später noch 15 zur Seelsorgsstelle gehörigen Ortschaften. Durch die Neueinrichtung der Seelsorgsstelle *Aßlar* im Oktober 1949 wurden vier Ortschaften abgetrennt. Vikar *Doppl*, der diese neue Seelsorgsstelle übernahm, wurde in *Ehringshausen* von Vikar *P. Ortman* Ord. *Praem.* abgelöst. Im Jahre 1949 fand erstmalig eine Primiz in *Ehringshausen* statt. Der heimatvertriebene Neupriester *Franz Matschiner* konnte unter seinen Landsleuten sein erstes hl. Meßopfer feiern. Vom 28. 5. bis 11. 6. 1950 hielten *Patres* von *Kloster Schönau* erstmalig eine Volksmission.

In der Diasporastation *Runkel* (*Lahn*) wurde in der Zeit vom 22. 8. bis 20. 12. 1949 eine Pfarrwohnung mit Kapellenraum gebaut.

Auch die Seelsorgsstelle *Kirberg* (Kreis *Limburg*) meldet die feierliche Grundsteinlegung zu einer eigenen Kirche durch Domkapitular *Msgr. Lamay*, bei der auch der evangelische Ortspfarrer und der Bürgermeister sprachen. Am 18. 12. 1949 konnte schon die Ein-

weihung der Kirche zu Ehren der Schmerzhaften Mutter durch Prälat *Merkel* stattfinden. Am 15. 1. 1950 erschien der Hochw. Herr Bischof *Dr. Kempf*, um die Konsekration des Altares vorzunehmen. Am 11. 1. 1950 konnte das Richtfest zum Pfarr- und Flüchtlingsbau gefeiert werden. An der Fronleichnamprozession nahmen 1000 Gläubige teil. Zum Kirchenbau führen die evangelischen Bauern gratis die Steine.

Am 1. Januar 1950 wurde die Pfarrvikarie *Friedrichsdorf* errichtet. *Friedrichsdorf* gehörte bis dahin als Filiale zu *Bad Homburg-Kirdorf*.

Die zu *Friedrichsdorf* gehörige Filiale *Köppern* erbaute sich innerhalb drei Monaten eine eigene Kapelle.

Das katholische Seelsorgsamt *Strinz-Trinitatis* im vorderen Taunus meldet eine erfolgreiche Volksmission für die zerstreuten heimatvertriebenen Katholiken.

Die Diasporagemeinde *Weilmünster* meldet neben einer eindrucksvollen Volksmission im Mai dieses Jahres, bei der sich die Turnhalle als der größte Saal am Platz bei den Feierstunden als zu klein erwies, einen imposanten Bischofsempfang anlässlich der Spendung der hl. Firmung am 24. Mai 1950, bei dem auf dem Rathausplatz der Bürgermeister des Ortes den Hochw. Herrn Bischof willkommen hieß. 149 Firmlinge, darunter 33 Erwachsene, empfingen das Sakrament des Hl. Geistes. Das Silberne Priesterjubiläum des Ortpfarrers *Josef Kubek* (am 29. 6. 1925 in *Königrätz* zum Priester geweiht) gab erneuten Anlaß zu einer erhebenden Pfarrfamilienfeier, zu der sogar die Gläubigen der Flüchtlingsseelsorgsstelle *Kemel* mit ihrem Seelsorger *Vikar Pollak* erschienen, um ihrem früheren und ersten Seelsorger in *Kemel* ihre dankbaren Glückwünsche zu überbringen. Ein Fackelzug am Vorabend des Festtages (2. Juli) leitete die Festfeier ein. Ein feierlicher Gottesdienst in der Kirche der Landesheilanstalt vereinte die ganze Pfarrgemeinde um ihren Jubilar. Herzlicher und gläubiger und treuer hätte dieser Tag in keiner einheimischen rein katholischen Pfarrei gefeiert werden können wie in dieser Diaspora-Flüchtlingsgemeinde.

Seit Mitte Juni wirkt noch als zweiter Seelsorger für die Außenstationen Pfarrer *Alfred Göbel* (früher in *Kronsdorf*, Diözese *Olmütz*) in *Weilmünster*. Als erstes Bauvorhaben wurde der Bau eines Pfarrhauses für die beiden Geistlichen beschlossen.

Die Seelsorgsstelle *Hasselborn* meldet die Firmung in der evangelischen Kirche in *Brandoberndorf* der Firmlinge von *Brandoberndorf*, *Weiperfelden*, *Kleeberg*, *Griedelbach* und *Kröffelbach*. In der neuen Bunkerkapelle *Hundstadt-Lager* wurde für *Grävenwiesbach*, *Hundstadt*, *Mönstadt*, *Naumstadt*, *Laubach*, *Ober-* und *Niederlauken* gefirmt.

In *Nordenstadt* wurde durch das Bischöfliche Ordinariat das frühere Gasthaus „*Zur Krone*“ käuflich erworben, in dessen Saal eine Kapelle eingerichtet wurde, die am 11. Nov. 1949 durch den Herrn Generalvikar Prälat *Dr. Rauch* ihre kirchliche Weihe erhielt.

## Religiöse Erneuerung in Stadt und Land

Als vor mehr als 100 Jahren der damalige 34jährige Pfarrer *Peter Josef Blum* in *Oberbrechen* auf den Bischöflichen Stuhl nach *Limburg* berufen wurde und schon nach kurzer Zeit sich von der Lauheit im religiösen Leben als Folge des Staatskirchentums und der „Aufklärung“ in manchen Gegenden des Bistums überzeugen mußte, da erkannte er die Notwendigkeit einer tiefgehenden religiösen Erneuerung. Seine erste Sorge galt der kirchlichen Vorbildung des Priesternachwuchses, die er in zähem Kampf dem Einfluß des liberalen Staates entzog. Seine zweite Sorge galt der Vertiefung des religiösen Lebens in den breiten Massen des Volkes. Zu diesem Zweck empfahl und befahl er den Geistlichen die Abhaltung von Volksmissionen. Zunächst waren es seeleneifrige Priester aus dem Klerus der Diözese selbst, die sich aus Mangel an Ordensgeistlichen dieser brennenden Aufgabe unterzogen. Später kamen vor allem die *Redemptoristen*, die mit Macht und Erfolg die ewigen Wahrheiten im Rahmen der Volksmissionen verkündeten. Wer weiß, ob das katholische Volk so den Sturm des Kulturkampfes durchgehalten hätte, wenn nicht durch ein Vierteljahrhundert vorher diese religiöse Erneuerungswelle durchs Land gegangen wäre!

Auch in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg mit seinen religiösen Niedergangerscheinungen haben die Volksmissionen in den 20er Jahren gar viele wieder aufgerüttelt und wieder fester und überzeugter mit dem kirchlichen Leben verbunden. Die Katastrophe des zweiten Weltkrieges mit dem furchtbaren Zusammenbruch und den grauenhaften Ruinen der zerstörten Städte zwang zunächst zum langsamen äußeren Aufbau. Der Kampf ums Dasein, um Heim und Brot ließ noch keine Zeit und Ruhe zu innerer Sammlung und religiöser Vertiefung. Allmählich aber ist wieder äußere Ordnung und auch eine gewisse soziale und

wirtschaftliche Stabilisierung eingetreten. Inmitten der weltanschaulichen Verwirrung und Ausweglosigkeit, die mehr denn je unsere Zeit charakterisiert, ruft die Kirche zur religiösen Besinnung und Erneuerung. Denn wenn unsere Zeit gesunden und innerlich und äußerlich erneuert und geheilt werden soll, dann kann sie nur erneuert werden in Christus, dann kann sie nur gesunden an seiner Botschaft und vor allem an seinem göttlichen Gnadenleben.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat bereits in den beiden letzten Jahren auch in unserm Bistum eine erfreuliche Volksmissionsbewegung eingesetzt. Der Chronist kann nur kurz registrieren und in Klammern die Ordensleute anmerken.

In *Frankfurt*, dessen einheitliche Missionierung für die Fastenzeit 1952 vorgesehen ist, haben einzelne Pfarreien wie Ffm.-Höchst (Redemptoristen), Ffm.-Ginnheim (Pallottiner), Ffm.-Praunheim (Pallottiner) und Ffm.-Zeilsheim (Jesuiten) einen erfreulichen Anfang gemacht.

Im *Main-Taunus-Gebiet* waren es die Pfarreien Kronberg (Oblaten), Bad Homburg-St. Marien und Kirdorf (beide Pallottiner), Oberursel-Bommersheim (Redemptoristen), Wicker (Franziskaner), Oberhöchstadt (Claretiner) und Pfaffenwiesbach (Pallottiner).

Auch aus dem *Rheingau* melden mehrere Pfarreien einen erfreulichen Verlauf der Volksmission und Missionserneuerung, so Erbach, Hattenheim, Mittelheim, Eibingen (Oblaten), Lorch (Redemptoristen), Lorchhausen, St. Goarshausen (Priester v. Hl. Herzen Jesu).

Der *Westerwald* ist vertreten mit Montabaur (Jesuiten), Höhr, Stahlhofen, Wirges (Pallottiner), Eberhahn, Ruppach-Boden (Herz-Jesu-Priester), Heiligenroth (Pallottiner), Meudt (Herz-Jesu-Priester) und Ellar. Villmar/Lahn (Pallottiner) und Erbach im Goldenen Grund (Herz-Jesu-Priester) beschließen den Reigen im Berichtsjahr. In vielen anderen Pfarreien des Bistums wurden für die ganze Gemeinde oder für einzelne Stände Triduen und Einkehrtage gehalten.

## Hoffnungsvolles Wachsen

Schon vor 25 Jahren hat Papst Pius XI. die katholische Welt aufgerufen zur *actio catholica*. Es ist über diesen Begriff viel geschrieben und viel diskutiert worden. Der Hl. Vater versteht darunter katholisches Tun und Handeln, geordnet und zusammengefaßt als Laientätigkeit unter der Leitung der Bischöfe. Der kirchliche Fachausdruck heißt: „Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche“. Das „Dritte Reich“, das uns viel von unsern überreichen Organisationsformen zerschlug, hat uns doch den Blick geöffnet für das eigentliche Anliegen des Hl. Vaters in der Katholischen Aktion. In erfreulicher Weise richtete sich darum gleich nach dem Zusammenbruch die Erneuerung unseres kirchlichen Gemeinschaftslebens auf dem Boden der vier Naturstände in der Pfarrgemeinde nach den Weisungen des Hl. Vaters im Rahmen der *actio catholica* aus. Fünf Jahre sind seitdem verflossen und manche ursprüngliche Linie ist leider in der Vielfalt alter und neuer Formen wieder etwas verwischt worden.

Die Arbeit in unserm Bistum auf der Linie der Katholischen Aktion zeigt im allgemeinen ein erfreuliches Bild. Der Raummangel zwingt den Chronisten, sich fast nur mit kurzen Hinweisen und Stichworten zu begnügen. Die Arbeit in Frankfurt als einem starken und wegweisenden Zentrum katholischen Schaffens wurde schon gestreift. Die Arbeit in der katholischen Männerwelt ist seit dem Christkönigsfest 1948 durch oberhirtliche Weisung im Männerwerk der Diözese Limburg zusammengefaßt. Mit dem Männerwerk sind die bestehenden Standesvereine nicht ausgeschaltet. Diese sollen vielmehr im Rahmen der größeren äußeren Einheit im Männerwerk ihre Aufgaben an ihrem Stande übernehmen, und zwar dort, wo ihr Stand vertreten ist. Wo z. B. ein Arbeiterverein, eine Kolpingsfamilie, ein Kath. Kaufm. Verein besteht oder wirken kann, soll er es tatkräftig tun. Männerwerk sagt nicht Gegensatz zu den Standesvereinen, sondern sagt nur: Männer werkt, werdet aktiv, aber nicht nebeneinander, erst recht nicht gegeneinander, sondern miteinander! Männerwerk ist Antrieb zur Aktivität katholischer Männer, es ist die katholische Aktion der Männer.

In unserer Diözese ist das katholische Männerwerk noch im Entstehen. Gute Ansätze zeigen sich an einigen, vorerst noch wenigen Stellen. In Geisenheim unternahm am Palmsonntag 1949 die kleine Aktivgruppe der Männer eine Werbeaktion für die gemeinsame Osterkommunion der Männer. Erfolg: Über 300 Männer knieten am Ostermorgen geschlossen in der Kirche und gingen gemeinsam zur hl. Kommunion. In diesem Jahr waren es 400. Die Männerwallfahrten nach Marienthal und Marienstatt erfreuten sich nicht nur einer großen Beteiligung, sondern wurden auch durch den Einsatz katholischer Männer vorbereitet. Regelmäßige Schulung der katholischen Männer aus den Pfarreien fanden statt in

Frankfurt und Höchst unter Leitung des Stadtmännerseelsorgers P. v. Schönfeld S. J., der in mehreren Pfarreien Frankfurts Einkehrtage und Vorträge für Männer hielt. Ebenso stehen auch viele Männer in Frankfurt aktiv in den *Werkgemeinschaften* in städtischen, staatlichen und Industriebetrieben. Ihr Anliegen ist die Ausrichtung des katholischen Mannes auf seine Aufgaben im betrieblichen und öffentlichen Leben, um ihn zu befähigen, den sozialen Auftrag des Christentums wirksam zu machen. Es geht dabei nicht um sozialpolitische Aufgaben, auch nicht um gewerkschaftliche Arbeit, vielmehr sollen unsere religiösen Männer befähigt werden, in all diesen Aufgaben ihren Mann zu stellen aus der Kenntnis der katholischen Wahrheit.

Die praktische Arbeit der Werkgemeinschaften besteht vornehmlich in einer monatlichen Zusammenkunft, in der religiöse und religiös-soziale Fragen behandelt werden. Das Hauptgewicht liegt immer in einer Diskussion, die sich anschließt. Priester und Laien teilen sich in den Referaten.

Einkehrtage im Rahmen des Männerwerkes wurden vom Diözesanmännerseelsorger F. Eckert im Berichtsjahr gehalten in den Pfarreien Limburg, Bad Homburg, Bad Homburg-Kirdorf, Oberursel, Oberursel-Bommersheim, Niedernhausen, Niederselters, Balduinstein, Diez, Eschhofen, Lindenhofen, Niederbrechen, Wetzlar, Eltville, Kiedrich, Elz, Hochheim, Wicker, Bad Soden, Ruppertshain, Fischbach, Kelkheim, Königstein, Kronberg, Mammolshain, Schloßborn, Hundsangen, Niedererbach, Ruppach-Boden, Dernbach, Höhr-Grenzhausen, Montabaur, Wirges, Wellmich, Hachenburg, Hartenfels, Helferskirchen, Herschbach, Nauort, Ransbach, Selters, Dillenburg, Lorch, Presberg, Rüdeshheim, Eibingen, St. Goarshausen, Wiesbaden-Maria-Hilf, Frauenstein und in einer Reihe Frankfurter Pfarreien.

Durch die K. A. B. (*Katholische Arbeiterbewegung*) wurden Einkehrtage gehalten in Wilsenroth, Langendernbach, Hausen, Waldernbach, Elsoff, Ellar, Thalheim, Frickhofen, Salz, Hadamar, Niederhadamar, Hundsangen, Dehrn, Eschhofen, Villmar, Niederselters, Limburg, Höhr-Grenzhausen, Wiesbaden, Flörsheim, Eltville, Bad Schwalbach, Hochheim, Niedernhausen und Frankfurt.

Durch das in der K. A. B. bestehende Sozialwerk wurden an die Mitglieder an Kranken-, Erholungs- und Sterbegeldbeihilfen 2591 DM ausgezahlt bzw. aufgewendet.

Die Kolpingsfamilie arbeitet in rund 40 Pfarreien des Bistums. Ihr Anliegen ist die Ordnung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse aus dem Geist des Christentums und damit dann auch die Rettung der christlichen Familie.

Die Kath. Junge Mannschaft besteht und arbeitet in Frankfurt, Wiesbaden und Wetzlar. Sie will innerhalb der Pfarrei mithelfen, daß lebendige Pfarrfamilie wird, d. h. praktisch a) Mitarbeit an echter Gestaltung des Gottesdienstes und b) persönliche Caritas. Voraussetzung für jeden Erfolg ist nicht zuletzt enge und gute Zusammenarbeit mit dem Priester.

Die Welt der Frau von heute ist zuerst die Familie, aber auch die Öffentlichkeit des kirchlichen und vor allem des sozialen Lebens. Auf diese drei umfangreichen Gebiete war im verflossenen Jahre die Diözesan-Frauenarbeit ausgerichtet. In den Werkkreisen der einzelnen Pfarreien wurden die Frauen geschult durch Vorträge, Aussprache und praktische Arbeit für die Arbeit in der Familie, in der Pfarrei (Liturgie und Caritas) und im öffentlichen Leben. Viele Frauengemeinschaften helfen den Brüdern und Schwestern in der Ostzone durch regelmäßige Wäsche- und Lebensmittelpakete. Auf Wallfahrten und religiösen Gemeinschaftsfeiern wurde der großen Anliegen der Zeit gedacht. An Stelle von Fräulein Maria Vielhaber, die in die Schriftleitung der Verbandsschrift „Frau und Mutter“ in Düsseldorf berufen wurde, trat Fräulein Maria Fuchs in die Leitung der Diözesan-Frauenarbeit. Fräulein Fuchs kam aus der Diasporaarbeit der Diözese Hildesheim. Fräulein Vielhaber hat in jahrelanger und schwieriger Arbeit die Frauenseelsorge der Diözese aufgebaut und sie neben einer tiefgehenden religiösen Fundamentierung stärkstens auf die brennenden Fragen in den Lebensbezirken Ehe, Familie und Volk ausgerichtet.

## Kompilgerfahrten

Das „Heilige Jahr“ hat auch aus unserer Diözese Hunderte von Pilgern aus allen Ständen und Altersklassen zum Hl. Vater in die „Ewige Stadt“ geführt. Der erste größere Pilgerzug war von der Genossenschaft der *Pallottiner* vom Missionshaus in Limburg organisiert und nahm an der Seligsprechung des ehrwürdigen Stifters der Genossenschaft Vinzenz Pallotti am 22. 1. 1950 teil. Der zweite und eigentliche erste *Diözesanpilgerzug* stand unter

Leitung des Diözesan-Caritasdirektors Seidenather und fuhr in der zweiten Märzhälfte in zwei Zügen nach Rom. An ihm nahm auch eine größere Anzahl von Diözesanpriestern teil. In dem feierlichen und eindrucksvollen Gottesdienst in der Domitilla-Katakomben hielt der Frankfurter Stadtpfarrer Prälat Dr. Herr trotz seiner 83 Jahre eine begeisterte Predigt. Es sollte seine letzte Predigt überhaupt sein, denn kurz nach seiner Rückkehr erlitt er den schweren Unfall, an dem er am 30. Mai starb. Ein anderer Pilgerzug ging im Mai unter Leitung der Patres *Claretiner* in Frankfurt zur Heiligsprechung ihres seligen Stifters Antonius Maria Claret am 7. Mai 1950. Andere Pilger schlossen sich dem Pilgerzug der *Pax-Christi-Bewegung*, dem Mainzer und Altenberger *Jugendpilgerzug* an oder fuhren mit kleineren Reisegruppen. Alle ohne Ausnahme kamen mit den tiefsten Eindrücken von Rom zurück, beglückt über das unvergeßliche Erlebnis der weltumspannenden Glaubensfamilie, das einem nur beim Vater die Christenheit in Rom zuteil werden kann. Nicht minder beglückt aber auch über die Begegnung mit dem Hl. Vater, dessen erhabene und trotz ihrer nahezu 75 Lebensjahre noch immer elastische Persönlichkeit einen unauslöschlichen Eindruck bei allen hinterließ.

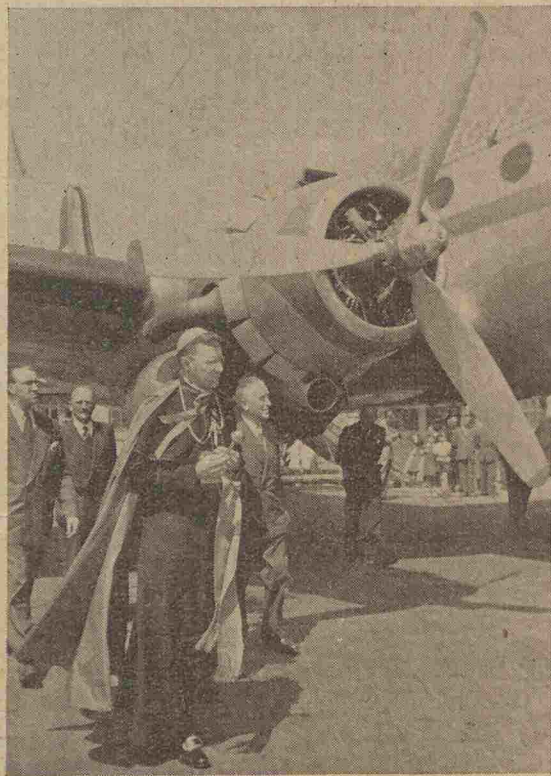
## „Gehet hin in alle Welt . . . !“

Wie der erste Weltkrieg so hat auch der zweite dem Weltmissionswerk als solchem und speziell den ausgedehnten und blühenden Heidenmissionen der deutschen Missionare schwerste Wunden geschlagen. Hunderte von Missionaren und Missionsschwestern wurden interniert und durften auch nach dem Kriege nicht mehr ihre Arbeit in ihren alten Gebieten aufnehmen. Das Mißtrauen, das man den Deutschen in der ganzen Welt entgegenbrachte, verschonte auch nicht die friedliche Arbeit der deutschen Missionen. Inzwischen ist die Atmosphäre nicht zuletzt durch die kluge und väterliche Vermittlung des Hl. Vaters weithin wieder entgiftet, und langsam öffnet sich auch den deutschen Missionaren wieder das Tor hinaus zu den Völkern, die noch „in Finsternis und Todesschatten“ sitzen.

In diesem Jahre konnten innerhalb unserer Diözese in drei eindrucksvollen Aussendungsfeiern die ersten geschlossenen Gruppen von Missionaren wieder hinausziehen, um den Auftrag des Herrn zu erfüllen: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!“

In der überfüllten *St. Josefskirche in Ffm.-Bornheim* fand am 23. April d. J. eine Aussendungsfeier von 6 Heidenmissionaren — 4 Priestern und 2 Laienbrüdern — aus der Missionsgesellschaft der Weißen Väter statt. Ihr Arbeitsfeld wird die Mission der Weißen Väter in Ostafrika sein, für die das Wort des Herrn gilt: „Die Ernte ist groß — und reichlich —, aber der Arbeiter sind wenige — viel zu wenige!“

Von ganz besonderer Bedeutung aber war die Feier am 11. Mai 1950 in der *St. Bernarduskirche in Frankfurt*. An diesem Tage erhob sich auf dem Weltflughafen Rhein-Main bei Frankfurt das viermotorische holländische Flugzeug „Aalsmeer“ mit 44 Missionaren und Missionsschwestern zum ersten internationalen Missionsflug nach Afrika. Am Morgen des Tages fand in der *St. Bernarduskirche* eine Feierstunde statt, die auch über den Rundfunk übertragen wurde, an



Aussendung der Missionare und Missionsschwestern

der außer den Vertretern der städtischen und staatlichen Behörden auch der Hochw. Regent der Päpstlichen Nuntiatur Bischof *Dr. Alois Muench* und der Hochw. Diözesanbischof *Dr. Wilhelm Kempf* von Limburg teilnahmen. Der Bischof von Limburg schloß seine Entsendungsansprache mit den packenden Worten: „Gehen Sie mit Freude und Vertrauen an Ihre schöne Aufgabe und nehmen Sie das Saatgut der Heimat mit: das Saatgut unserer alten, ehrwürdigen, christkatholischen, abendländischen und deutschen Kultur, das heilige Saatgut, das wir aus unsern Trümmern gerettet und mit unsern Tränen benetzt haben; und daß wir aus liebendem Herzen denen schenken, die noch ärmer sind als wir, weil sie Christus nicht kennen.“ Auf ihrem Flug machten die Missionare in Rom kurze Rast, um vom Vater der Christenheit empfangen und gesegnet zu werden für ihre kommende Arbeit.

In *Limburg* versammelte sich in der Marienkirche des Pallottiner-Missionshauses am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus 1950 eine große Gemeinde aus nah und fern, um an der Abschiedsfeier von 23 Missionaren teilzunehmen, die durch ihren P. Provinzial *Dr. Schulte* hinausgesandt wurden, um in Chile, Argentinien, Südafrika und Australien die Frohbotschaft des Evangeliums zu verkünden.

## Ausblick

Mit einem besorgten Blick in die Zukunft beschließt der Chronist seinen Jahresbericht. In den Tagen, in denen diese Zeilen niedergeschrieben werden, hat der Hl. Vater von einer viel höheren Warte in seiner ersten Enzyklika „*Mit großer Trauer*“ der gleichen Besorgnis Ausdruck verliehen. In dieser Enzyklika mahnt der Hl. Vater noch einmal die verantwortlichen Männer in der ganzen Welt, alles einzusetzen, damit nicht noch einmal eine unvorstellbare Katastrophe die Menschheit in Not, Elend und Verzweiflung stürze. Es ist schon so, wie eine führende Zeitung Westdeutschlands in diesen Tagen schrieb: „Der Sturm bedroht die Deiche!“ Was der Einzelne von uns in diesen unheilswangeren Zeiten einsetzen kann, das ist nach den Worten des Hl. Vaters die Macht des Gebetes. Wir ängstigen uns nicht wie die andern, „die keine Hoffnung haben“. Aber wir wollen auch nicht das Wort der Hl. Schrift im Alten Testament vergessen: „Also spricht der Herr: Bekehret euch zu mir, so will auch ich mich zu euch bekehren!“ Wenn dieser Appell ein wirksames Echo fände in der Welt und in den Herzen der Menschen, dann hätte die Menschheit die Stunde ihrer „Heimsuchung“ erkannt. Darum laßt uns beten um die Gnade dieser Erkenntnis und die Zukunft vertrauensvoll in die Hände dessen legen, der unser aller Vater ist!

Foto: Ott, Klar (2), Archiv, Wagner, Wilhelmy, Heinz, Nees, DCV

## Mutter Maria Kasper

Angelika Merkelbach-Pinck.

Vor Gott sind die Werke am größten, welche mit der tiefsten Demut und mit der größten Liebe getan werden.

(Mutter Maria Kasper.)

Vom frühen Mittelalter her kennen wir hervorragende katholische Frauengestalten, die sich hoch über den Durchschnitt ihres Geschlechtes und ihrer Zeit erhoben. Sie sahen sich aus ihrem religiösen Erleben zu besonderem Einsatz gezwungen, eine jede nach ihrer Art und ihrer Veranlassung. Ob Fürstin oder Bettlerin, sie alle waren Werkzeuge Gottes, von Ihm zur rechten Zeit am rechten Platze eingesetzt.

Nicht anders ist es um die begnadete Stifterin der Armen Dienstmägde Jesu Christi, Katharina Kasper, bestellt. Deutlich zeigt uns ihr noch so nahes Leben, ihr unter unsern Augen wachsendes Werk die besondere Erwählung und Berufung, die wunderbaren Fügungen und Gottes väterliche Führung seiner Magd. Rückblickend stellen wir in Ehrfurcht und Ergriffenheit fest, daß alles in Katharina Kaspers Leben so sein mußte, wie es war, die unscheinbarste Begebenheit, wie die weittragendste Tat. Ihre Wege waren Gottes Wege, ihre dienende Caritas der silberne Quell, aus dem die Bäche der Liebe flossen, um sich zum gewaltigen Segensstrom zu vereinen.



Wenn Daten und Ereignisse aus Katharinas Kindheit auch nebensächlich erscheinen angesichts ihres umfassenden Werkes, so bleiben sie doch Marksteine, die späterhin zu tragenden Pfeilern der Genossenschaft wurden. Und von den dunkeln Schatten und Wolken, die über des heranwachsenden Mädchens Jugend lagen, heben sich die goldenen Worte und Taten der Samariterin des Westerwaldes um so lichter ab.

Es ist durchaus nicht bedeutungslos, daß Katharina am 26. Mai 1820 als Kind armer Eltern in dem unbedeutenden Dernbach geboren wurde, also anderthalb Jahrzehnt nach der Säkularisation und Aufhebung der Klöster, denen bisher die Betreuung Armer und Kranker oblag. Damit war schon in der Stunde der Geburt die Notwendigkeit ihrer Hilfsbereitschaft und die Voraussetzung für die Möglichkeit einer raschen Entwicklung ihrer Genossenschaft gegeben. Katharina wuchs dem Notschrei ihrer Zeit entgegen.

Die Heimat und die Landschaft, der Katharina nicht nur durch ihre Abstammung zutiefst verbunden war, formte ihr Wesen und

ihren Geist und gab damit auch ihrer frommen Stiftung das besondere Gepräge.

War dieses naturverbundene Kind nicht selbst ein beseelter Teil der unberührten, großzügigen Landschaft mit ihren abwechslungsreichen Höhen und Mulden, rauschenden Wäldern, goldübergossenen leuchtenden Blütenbüschen, fruchtbaren Äckern und saftigen Wiesen, den sonnenoffenen Hängen, die sich in weichen Linien am Rande des weiten Horizontes in der Ferne verlieren? Trug die heiligmäßige Stifterin nicht dieses Gold und Leuchten, diese Weite im munterwarmen Herzen, im großen Verstand? War sie nicht frei, urwüchsig und kraftvoll wie die Heimatscholle selbst, still und voller Besinnlichkeit wie die langen, strengen Winter des Westerwaldes? Und fühlte sich das junge Mädchen unter dem hohen Himmelsdom nicht in Gottes besonderer Nähe, angerührt von seinem Geist und Odem? Ja, wurde sie nicht selbst zum segenspendenden Quell, zum „Heilborn“ Dernbachs, an dem sie so oft und so gerne betete und sang, Maria zu ehren?

Schon früh zeigte es sich, daß dieses Kind Katharina in seiner besonderen Veranlagung und Gottessehnsucht aus der sichern Hürde dörflicher Gepflogenheiten herausbrechen mußte. Es war so verschieden veranlagt und geartet neben den sieben Geschwistern, daß es selbst die verständige Mutter beunruhigte. Dieses merkwürdige Kathrinchen wollte noch ärmer sein, als es dies schon war, gehorsamer, als es mußte, ja, es machte sich nichts daraus, das „geckige Kathrinchen“ genannt zu werden. Sein Brot, die schönen Früchte von des Vaters Birnbaum trug es zu andern Dorfkindern hin. Und doch war dieses zarte, aber so gescheite Mädchen der Eltern Freude und Stolz, wenn es nach der Heimkehr von Wirges die sonntägliche Predigt wiederholte. Der Schulunterricht schien ihm, außer der Katechismus- und Lesestunde, wenig wichtig und beachtenswert.

In der Tat genügten ja auch diese Grundlagen dem späteren Zwecke Katharinas, in die hohe Schule eines Thomas von Kempen aufzurücken, in getreuer Aufnahme seiner „Nachfolge Christi“. Dieses schlichte Büchlein trug das heranwachsende Mädchen immer bei sich, und ihr schlichter, unverbildeter Geist wuchs so sehr mit dem Geist des heiligmäßigen Thomas von Kempen zusammen, daß Katharina Führerin suchender Seelen werden konnte. Dieser Geist der Nachfolge Christi bestimmte die Gedankengänge der Stifterin so sehr, daß er maßgeblich wurde für ihre Genossenschaft. Aus ihm floß die Weisheit der Mutter Maria, und wenn heute die Dernbacher Schwestern jeden Tag des Jahres mit einem andern Ausspruch ihrer Stifterin beginnen, so wandeln sie im Sinne der Nachfolge Jesu Christi, dessen Dienstmägde sie sind.

Die Klostergründung der bescheidenen, aber zielsicheren Westerwälderin ist um so erstaunlicher, als Katharina aus eigener Anschauung von Klöstern nichts wußte. Wie fernes, geheimnisvolles Geläut versunkener Glocken klangen in ihrem Gemüte die Spinnstubenerzählungen von den aufgehobenen Klöstern und den vertriebenen Ordensleuten nach, wenn

sie des Sommers auf dem Acker arbeitete oder an der Waschbütte fremder Leute stand oder gar in harter Fron beim Wegebau Steine klopfte. Ja, gerade bei dieser härtesten Arbeit war sie Gott am nächsten, so nahe, daß plötzlich die Schar ihrer späteren geistlichen Töchter vor ihrer Seele stand und sie in dem Geschauten die Hände faltete und ausrief: „Oh, was Schwestern, was für eine Menge Schwestern.“ In einer andern Vision, die Katharina am Heilborn hatte, wurde ihr die Tracht ihrer Schwestern so genau gezeigt, daß sie nach dieser Schau die genauen Angaben über die Anfertigung der einzelnen Kleidungsstücke angeben konnte.

Alle Wege waren Katharina von innen her vorgeschrieben, von der Stimme „des Geistes“, wie sie zu sagen pflegte. Für die Stimme hatte sie ein besonders feines Gehör. Durch die natürliche Kraft dieses Geistes wußte sie sich in der ganzen Dorfgemeinschaft und darüber hinaus Achtung zu beschaffen, so daß nicht nur die Dernbacher in ihren leiblichen und geistigen Schwierigkeiten sich an das von Gott ausgezeichnete tugendsame Mädchen wandten.

Keine Mühe und Inanspruchnahme als Ernährerin der kranken Mutter konnten Katharina von dem ihr vorgezeichneten Weg abdrängen. Immer wieder bis in ihr hohes Alter stellen wir fest, mit welcher Konsequenz sie nach wohlwogener Überlegungen ihre Pläne durchsetzte. In damaliger Zeit waren häufiger Kirchenbesuch und regelmäßiger Empfang der heiligen Sakramente durchaus keine selbstverständlichen Alltagsgaben, sondern Errungenschaften über weite Wege und gewohnheitsmäßige Gepflogenheiten der Allgemeinheit hinweg. Man muß sich vergegenwärtigen, wieviel Selbständigkeit und wieviel Mut in damaliger Zeit dazu gehörte, die für eine Dorfgemeinde bestehenden Gesetze althergebrachter Ordnung zu umgehen! Um also unnötige Kritik im Dorfe und ebensolche Aufregungen der Mutter zu vermeiden, sehen wir das kluge, Gott suchende Mädchen bald in Wirges, bald in Montabaur vor dem Beichtstuhl stehen und an der Kommunionbank knien.

In Wirges und Montabaur fand Katharina auch ihre ersten Seelenberater und Wegbereiter in den Herren Kaplan Rasbach, Dekan Heimann, Domvikar Dr. Kratz und Pfarrer Klau.

Herr Domvikar Dr. Kratz wies und ebnete Katharina den Weg zu dem hochwürdigsten Herrn Bischof Blum nach Limburg. Man kann nicht behaupten, daß der erste Besuch bei dem hochwürdigsten Herrn ermutigend gewesen wäre! So oft Katharina in der Folge im bischöflichen Palais auch abgewiesen wurde, so oft kehrte sie unverdrossen wieder, bis sie den vollen Einsatz ihres zunächst vorsichtig beobachtenden Bischofs gewonnen hatte. Unwillkürlich denken wir dabei an die Unbeirrbarkeit einer Jeanne d'Arc, die ihre von „Den Stimmen“ vorgeschriebenen Wege solange wiederholte, bis sie ihr Ziel erreicht hatte!

Und nun scheint sich der schmale, steile Pfad, den Katharina bisher gehen mußte, zu einem breiten Weg aufzutun. Bar aller Mittel, nur gestützt auf ihr Gottvertrauen und ihrer Hände Arbeit, wagte sie den Bau eines kleinen Hauses, eine ungestörte Bleibe für sie und einige Gleichgesinnte, um sich zum Gebet und zur Beratung des gemeinsamen karitativen Werkes zusammenfinden zu können. Auch Kranke und Waisen nahm sie sofort darin auf. Dieses Häuschen, ihr „Klösterchen“, wurde ungeahnt die kleine Zelle des späteren Mutterhauses.

Nicht, daß dieses Häuschen so ohne weiteres entstanden wäre! Sie hatte dabei ihre ungezählten Schwierigkeiten, aber auch die erstaunliche Hilfe von oben. Bürgermeister, Nachbarn und Handwerker stellten sich in den Dienst des eigenartig-mutigen und immer hilfsbereiten Mädchens, stundeten Arbeitslohn und leisteten Bürgschaft, halfen umsonst bei der Erdarbeit und beim Spanndienst. Katharina bekam Geld und unverzinsliche Darlehen. So entstand die



Der Heilborn

erste kleine Stätte geistiger Sammlung, frommen Gebetes und barmherziger Nächstenliebe in Dernbach, in der „das Ganze von Gott und nach seinem heiligen Willen geordnet werden mußte“. Die ersten Schutzbefohlenen im „Klösterchen“ waren Waisen, Verlassene, Kranke, Arme und Einsame. Somit sind sich die Haupttätigkeitsgebiete der Genossenschaft bis heute gleich geblieben.

Der hochwürdigste Herr Bischof Peter Josef Blum, längst Katharinas Förderer und Berater, segnete das Klösterchen persönlich ein; der Bürgermeister Paulus von Dernbach gab dem „Frommen Verein“ die Satzungen, denen 1850 die bischöflichen Statuten folgten. Es war selbstverständlich, daß die Gründerin zur Vorsteherin bestimmt wurde, und der „Verein“ erhielt auf Katharinas Eingebung und Bitte den Namen: „Arme Dienstmägde Jesu-Christi“. Kein Name konnte sinnvoller sein.

Am 14. August 1851 wurden Katharina und ihre Gefährtinnen vom Kornacker weggeholt zur Beichte in der Dernbacher Laurentiuskapelle. Der hochselige Bischof Blum hatte sich selbst dorthin bemüht. Der nächste Tag, Mariä Himmelfahrt, sollte der Tag der Einkleidung sein. Unter der herzlichen Anteilnahme der Bewohner von Dernbach und Wirges wurden die fünf Gefährtinnen in feierlicher Prozession in ihrem Klösterchen abgeholt, um in der gemeinsamen Pfarrkirche ihre Einkleidung und Gelübdeablegung zu erleben. Seit diesem unvergeßlichen Tage wird das Fest Mariä Himmelfahrt alljährlich als Stiftungsfest der Armen Dienstmägde Jesu-Christi begangen.

Von nun an war das Herz der fünf Jungfrauen nur noch bei Gott, ob ihre Hand sich am Spinnrad rührte, den Dreschflügel führte oder die Kranken pflegte, der Fuß den Webstuhl trat, die Schultern schwere Bürden vom Acker heimtrugen, denn die Mittel zur Unterhaltung der Pflegebefohlenen und der kleinen Gemeinschaft mußten in schwerer Arbeit beschafft werden. Jahrelang war das Brot dieser Gemeinschaft karg und trocken, und bis es zu einem Stückchen Fleisch hinreichte für den Sonntag, dauerte es eine gute Weile.

Geheimnisvoll ist Gottes Wirken! Das zeigte sich tagaus, tagein deutlicher am Dernbacher Werk. Die Anforderungen und Aufgaben wuchsen von Jahr zu Jahr und damit Katharinas Pläne: einmal ein Kloster mit dreißig Schwestern zu haben, um den armen und kranken Westerwäldern helfen zu können! Wie kühn und unerfüllbar mochte damals dieser Wunsch erscheinen!

Und doch sollte Katharina Kasper, die ehrwürdige Mutter Maria, Generaloberin einer ansehnlichen Genossenschaft werden, deren Leistungen und rasche Ausdehnung geradezu ans Wunderbare reichen.



Das Mutterhaus

Es ist hier nicht die Stelle, mit Chroniken, Tabellen und Daten Einzelheiten zu belegen. Nur dies sei gesagt: heute, nach hundert Jahren der Gründung, zählt die Genossenschaft ohne Postulantinnen und Novizinnen dreitausendsiebenhundertdrei Professoressen, trotz der Erschwernisse durch Kulturkampf, unerfreulicher politischer Begebenheiten, so vor allem der Hemmungen und Eingriffe durch das Dritte Reich sowie durch den ersten und zweiten Weltkrieg und ihre Folgen.

Das Jahr 1854 brachte die Gründung der ersten Filiale in Camberg, 1858 die der zweiten in Paffendorf (Köln), und nun schießen die Filialen und Häuser wie Pilze aus der Erde. Im In- und Ausland erblühen immer neue Niederlassungen, in Holland, Böhmen, England, Amerika. Für eine kurze Zeitspanne bestanden solche auch in Belgien und Luxemburg. Holland und Amerika wurden zu Zufluchtsstätten während des Kulturkampfes, und während der Notzeit nach 1945 hat sich die amerikanische Schwesternschaft in treuer Hilfeleistung für die zahlreichen Niederlassungen im deutschen Vaterland geradezu überboten.

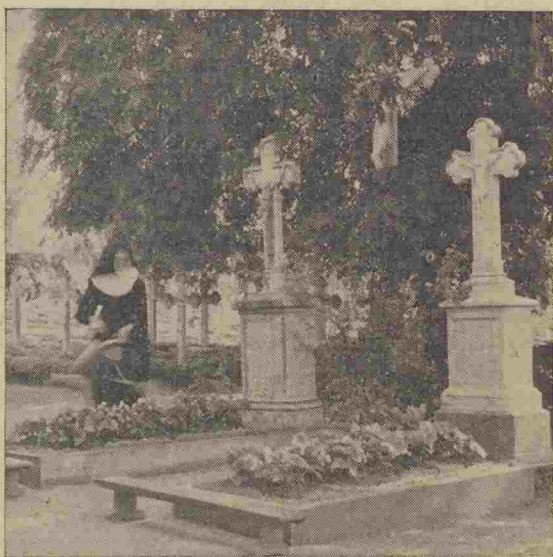
Um ein kleines Bild nur von der segensreichen Wirksamkeit der Dernbacher Schwestern zu geben, sei hervorgehoben, was diese echten Westerwälder Ordensfrauen aus der Diözese Limburg heute in dieser Diözese leisten. Neben dem Generalmutterhaus zählt die Genossenschaft insgesamt dreihundertzwanzig Niederlassungen, davon zweihundertsiebenundsechzig in Deutschland. Von den zweitausendeinundsechzig Professoressen in Deutschland entfallen auf die Diözese Limburg nach dem Stand vom 1. Januar 1950 eintausendeinhundertachtundneunzig in einhundertsechzehn Niederlassungen. Die Tätigkeitsgebiete dieser Schwestern umfassen: 20 Krankenhäuser, 96 ambulante Stationen, 2 Heil- und Pflegeanstalten, 1 Erholungsheim, 38 Altersheime, 6 Damenheime, 3 Kinderheime, 1 Fürsorgeheim, 2 Häuser für Kurfremde, 92 Kindergärten, 62 Nähschulen, 2 Kinderhorte, 2 Heimschulen, 1 Hilfsschule, 1 Haushaltungsschule, 3 Krankenpflegesschulen, 1 Mittelschule für Mädchen, Haushaltführung in zwei bischöflichen Anstalten. Zur Marienschule in Limburg gehören außer Realgymnasium für Mädchen, eine Frauenschule, ein Lehrgang für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, ein Lehrgang für Haushaltgehilfinnen und Kinderpflegerinnen, eine elementare und eine höhere Handelsschule sowie ein Internat. Fünfzig Schwestern wirken in diesem Hause zusammen, um die weibliche Jugend der bischöflichen Metropole und ihrer Umgebung auf allen Gebieten zu schulen und zu tüchtigen Frauen zu erziehen.

Fragen wir uns, wie diese rasche und sichere Ausbreitung möglich war! Hier ist das Walten Gottes am sichtbarsten. Viele alte katholische Adelsgeschlechter Deutschlands verhalfen der Genossenschaft zur Ausbreitung, indem sie dieser an ihren Sitzen die Möglichkeit schafften, Niederlassungen zu gründen und den Werken der Caritas nachzugehen. Klangvolle Namen verbinden sich mit der Chronik des Klosters der Armen Dienstmägde Jesu-Christi, als erster der des alteingesessenen Westerwälder Geschlechtes derer von Walderdorff. Viele Namen von hohen Kirchenfürsten und Priestern in der alten und neuen Welt wären zu erwähnen, die Dernbacher Schwestern herbeiriefen als Pioniere und treue Helferinnen im Liebesdienst an der Menschheit. Niemand aber ahnt, unter welchen Entbehrungen, Mühen, Opfern, Erschwernissen und Arbeitsleistungen, mit wieviel Mut und Gottvertrauen die Filialen und Häuser von den schlichten Ordensfrauen gegründet, erhalten, ausgebaut und erweitert wurden!

Man kann nicht behaupten, daß die schweren Aufgaben, die Mutter Maria stets mutig, wenn auch nach genauer Erwägung übernahm, ihr je erleichtert worden seien. Die Unbeirrbarkeit aber, mit der sie alle Schwierigkeiten überwand, zeugt für die Reinheit ihrer Ziele und die Klarheit ihrer Sendung. Durch keine Mißerfolge erlahmte sie in ihrem Eifer, wie kein Erfolg an ihrer Schlichtheit und Demut rütteln konnte. Die Generaloberin blieb zeitlebens, was Katharina Kasper war: die Frau mütterlicher Fürsorge, von ebenso großer Umsicht wie Tatkraft, von ebenso starkem Geiste wie warmer Herzengüte, eine Helferin der Armen, Gequälten und Hilflosen, also nicht nur eine Dienstmagd Jesu Christi, sondern in Ihm Dienstmagd der breithaftigen Menschheit. Diese war ihr Ziel, wenn Gott ihr auch Ausgangspunkt bedeutete. Sie wußte sich als Werkzeug Gottes, des Herrn, in dessen Hilfe sie ein unbegrenztes Vertrauen setzte. Und weil sie zutiefst wußte, daß sie nur das Gefäß war, in das Gott seine Gnaden goß, machte sie wenig Worte um ihre Leistung und trat immer hinter dieser zurück. Ihr großes Talent verriet sie in dieser Besonderheit, in ihrer schlichten, starken Logik genau so treffend wie in dem geradlinigen Aufbau ihrer Genossenschaft.

Die erste große Liebe und Fürsorge Katharina Kaspers galt ihrem Heimatdorf Dernbach, über das noch heute ihr Segen in breiter Fülle strömt. Als Katharina unter die Strohdächer der kleinen Fachwerkhäuser ihres Heimatdorfes trat, um Kranke zu pflegen, Unglücklichen

Trost zuzusprechen, konnte sie nicht ahnen, daß sie diesem Dorf einmal besonderes Gepräge und besonderen Ruf in der Welt verschaffen sollte. Wer die Bauten sieht, die zum Teil noch zu Lebzeiten der Stifterin aufgeführt wurden, das Mutterhaus mit dem Noviziat, die damit verbundene Klosterkirche, die Oekonomie, das Waisenhaus, das stattliche Krankenhaus, das Josephshaus mit dem Sanatorium für alte und kranke Schwestern, das schmucke Agneshaus mit dem reizvollen Kindergarten und der mustergültigen Nähschule, der erfaßt aus diesen Baulichkeiten den weiten, hohen Geist der Stifterin; der steht ehrfürchtig vor dem Walten Gottes an diesem Ort. Um den praktischen Sinn der Stifterin recht zu beleuchten, darf das große Maschinenhaus in Dernbach nicht unerwähnt bleiben, das die elektrische Kraft für alle Klostergebäude erzeugt. Aber nicht nur dies! Unter demselben Dach wird die Wäsche der dortigen Anstalten gewaschen, gemangelt und gebügelt. Welch eine Leistung! Und überrascht stehen wir in der Backstube, in der drei Schwestern das gesamte Brot und das für Kranke und Kinder nötige Backwerk von vier Häusern erstellen! Das bedeutet allein täglich bis zu einhundertzwanzig Brote. Also auch hier: Welch eine Leistung für Frauen! Und wer etwas von Maschinen und maschinellen Einrichtungen versteht, von Pflege der eisernen Gesellen, dem lacht in diesem Maschinenhaus, der Wäscherei und der Backstube das Herz.



Das Grab der Ehrw. Mutter Maria und des Geistl. Rates Wittayer

seelt war wie sie, und den man den Mitbegründer der Genossenschaft nennen muß. Es ist der Geistliche Rat Johann Jakob Wittayer, Superior der Genossenschaft von 1853 bis 1881. Mutter Maria folgte ihm am Lichtmeßtag 1898 in die ewige Seligkeit.

In ehrfürchtiger und ehrlicher Freundschaft und Zusammenarbeit stehen dieser hervorragende Geistliche und die selten begnadete Ordensfrau Mutter Maria am Beginn der Stiftung. Vom ewigen Frieden umweht erheben sich ihre Grabkreuze nebeneinander, und nebeneinander stehen diese heiligmäßigen Seelen am Throne Gottes, um für die Genossenschaft weiteren Segen zu erfliehen.

In der jetzigen Ehrwürdigen Mutter hat die Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu-Christi ihre fünfte Generaloberin. Sie leitet das Werk im Geiste der Stifterin weiter. Nur auf diesen Geist gegründet kann die Genossenschaft so weiterblühen und weiterwirken wie bisher, damit für sie immerdar gelte, was der greise Bischof Blum als letzten Gruß und Wunsch am 31. Oktober 1882 nach Dernbach sandte: „Wenn ich jetzt, am Abend meines Lebens, der Stunde gedenke, in welcher ich am 15. August des Jahres 1851 den fünf ersten Dienstmägden Christi in der Pfarrkirche zu Wirges das heilige Ordenskleid überreichte, und erwäge, welche Ausdehnung seitdem die Genossenschaft gewonnen und wieviel Segen durch ihre Vermittlung im Laufe der Zeit über Tausende von Kranken, Armen und unterrichtsbedürftigen Kindern vom Himmel herabgeflossen, so kann ich nicht umhin, mit den Worten des Magnifikat auszusrufen: „Großes hat an mir getan, der da mächtig ist. Sein Name sei geheiligt!“

Foto: Archiv

Mit welcher Zielsicherheit und Geistesfreiheit, welcher Mütterlichkeit und männlicher Tatkraft, mit welcher weichen und doch so energisch zupackenden Händen wird hier gearbeitet, gesorgt und gebetet, denn sichtlich waltet hier Gottes Segen.

Noch einer Filiale sei hier gedacht, der großen, der schweigsamsten! Auf dem Gottesacker am Hügel reiht sich Kreuz an Kreuz. „Hier ruht“, ach, hier ruhen Hunderte von Schwestern nebeneinander wie Helden auf einem Soldatenfriedhof. Waren diese Schwestern nicht auch Kämpfer wie diese? Starben sie nicht ihrer heiligen Pflicht, jung aufgeopfert oder ergraut im Dienste der Nächstenliebe? Mutter Maria hat 498 ihrer Töchter in das Grab versenken sehen, ehe sie sich selbst in ihre Mitte bergen ließ, neben dem gottseligen Priester, der von denselben Wünschen der Nächstenliebe be-



## Alfons Kirchgässner: DAS OFFENE FENSTER

Von ihrem Bett aus betrachtete Fanny die blühenden Kastanienzweige, die unbeweglich das hohe Fenster des Krankensaals erfüllten. Manchmal wanderten ihre Augen zu dem schwarzen Täfelchen, das an einer weißen Stange ins Bild hineinschnitt, und sie las vielleicht zum hundertsten Mal in diesen fünf Wochen „Else Farrenkopf, 6 J.“ und erinnerte sich zum hundertsten Mal daran, daß dieses Mädchen sich bis über die Hüften verbrüht hatte. Und sie ließ die Augen langsam über die andern fünf Schildchen dieser eintönigen hohen Wand gehen, und dann zur Uhr über der Eingangstür. Zehn nach sechs. Dann verschränkte sie ihre dünnen Arme hinter dem Kopf und schaute wieder den großen dunkelgrünen Schatten mit den zarten Lichtkegeln dazwischen an, der durchs Fenster hereinträumte und einen feinen kühlen Duft über die dämmrigen Betten wehte. Das Lachen und Schwätzen einiger Kinder erreichte ihr Gehör nur wie das Plätschern einer Quelle. Und sie saß in ihren hohen Kissen wie unter einem Baum in dem großen Garten zuhaus. Schwester Hermine hat heute morgen, als sie mir zum Geburtstag gratulierte, gesagt, ich darf sicher in vierzehn Tagen weg. Wie lang ist das noch! Das sind zusammen sieben Wochen: Die kleine Else ist schon acht Wochen hier. Sie ist am Schlafen. Ach, endlich wieder in meinem Zimmer allein schlafen, nicht mehr in diesem Saal mit zwölf Kindern, wo es immer nach diesem Zeugs riecht! Schade, daß ich heute abend nicht mit den Eltern in diesen Film gehen kann. Wie sagte Mutter noch, daß der Titel hieß? Schade, daß ich von der Schokolade nichts essen darf, die sie mitgebracht hat. Morgen käme Vater. Er wird mir auch was Schönes mitbringen.

Sie wendete das blasse Gesicht nach rechts zum Nachttischchen, wo die Päckchen der Gratulanten lagen. Da stand auch das Sträußchen, das Schwester Hermine vor dem Kaffee schon hereingebracht hatte, genau mit elf Blumen, weil sie nämlich heute elf Jahre wurde. Wie nett von ihr! Und sechs Besucher waren dagewesen. Nur Frieda, meine beste Freundin. Noch nicht einmal geschrieben hat sie. Noch nicht einmal einen Gruß bestellt. Ich hatte ihr am dritten Februar zu ihrem zwölften Geburtstag das Poesiealbum in blauem Leder geschenkt. Ich verstehe das nicht. Sie hat sicher Angst, in ein Krankenhaus zu gehen, das dumme Ding. Oder hat es ihr Vater verboten, der ist ja so ängstlich, daß er ihr sogar das Schwimmen verbietet. Sie hätte aber wenigstens eine Karte schreiben können.

Fanny zupfte aus dem Gläschen ein rotes Maßliebchen heraus und spielte damit. Als sie den Blick wieder zum Fenster wandte, war es verdunkelt von dem großen Schatten eines Mädchens, das am Bettende stand. Sie erkannte Ria, ihre Nachbarin zur Rechten, wie sie sich mit beiden Händen festhielt und auf das Maßliebchen starrte. Widerwillig wartete Fanny auf ein Wort, auf diese dunkle, brüchige Stimme. Aber Ria wollte wohl nichts sagen. Fanny hatte die Vorstellung, diese Augen wären geschlossen und schauten sie durch die geschlossenen Lider hindurch an. Sie hätte am liebsten gesagt, geh weg hier, ich will zum Fenster hinaussehen. Die Atemnot kam wieder.

Ria forschte verstohlen in den Linien dieses kleinen Gesichts. Warum hat sie die Lippen so zusammengedrückt? Sicher ist sie traurig, daß sie noch immer nicht heim darf. Aber wie

**NASSAUISCHE LANDESBANK**



kann sie nur traurig sein, wo heute so viel Besuch kam und wo sie so viel geschenkt bekommen hat! Ich möchte auch einmal im Krankenhaus Geburtstag feiern. Vor vierzehn Tagen, als ich dreizehn wurde, gerade vor meiner Blinddarmgeschichte, da kam keiner zum Gratulieren in unsern Wohnwagen. Der Vater war wieder einmal fort, und die Mutter hätte es beinah vergessen. Na, kein Wunder, die sechs kleinen Plagen. Das wäre mir eingefallen, sie daran zu erinnern! Kindisch, wie Fanny seit acht Tagen jeden Morgen dem ganzen Saal erzählt hat: ich habe am Montag Geburtstag! Ich möchte ihr gern etwas erzählen, ich möchte ihr etwas Witziges erzählen, damit sie lacht. Ich mag sie gern, wenn sie lacht. Ach, wenn ich nur so eine Schwester hätte! Ich habe keinen Menschen, mit dem man sich so schön unterhalten kann wie mit ihr.

Da sie der abweisende Blick Fannys traf, so ging sie, ein wenig hinkend, ein paar Schritte und hockte sich auf den Rand ihres Bettes. Von da betrachtete sie ganz ohne Neid die schönen Geschenke. Fanny wird mir bestimmt nichts davon abgeben. Ich habe schon bemerkt, daß sie mich nicht gut leiden kann. Sie mag rote Haare nicht, hat sie gesagt. Als ob ihre dünnen, bleichen Haare schöner wären! Nur wenn die Sonne drauf fällt, dann glänzen sie wie Silber. Schade, daß ich morgen schon entlassen werde. Nie allein in einem Bett schlafen, und das ewige Gezeter den ganzen Tag um einen! Der Vater wird wieder da sein, braun, mit Furchen im Gesicht, tief, wie mit dem Griffel, einarmig, er riecht nach Schnaps, er schlägt uns, er hat nie Geld. Ria, geh zu Weismüllers, Ria, geh zum Pfarrer, Ria, geh zu Fräulein Gerber, bring Geld heim, verdammtes Weibsstück! Sie schloß die Augen. Dann, mit einem Ruck, stand sie auf und ging dem Eingang zu.

Fanny schaute ihr nach. Ich kann sie nicht leiden, obwohl sie mir nie was zuleide getan hat. Sie hat mir heute morgen als erste gratuliert. Aber ihre Hand ist so dick und feucht. Und sie lacht immer so laut. Ihr Vater muß ein gräßlicher Mensch sein. Sie tut mir leid. Betteln gehen, wie schrecklich! Würde ich ihr etwas geben, wenn sie an unsere Tür käme? Ich weiß nicht. Sie sieht jetzt so traurig aus, wie sie neben der Eingangstür steht. Sie wartet sicher auf die Hausangestellten, um ihnen zu helfen. Es ist ihr nichts zu viel. Sie muß ja auch zuhause als die Älteste viel schaffen. Sicher ist sie jetzt ärgerlich, daß ich vorhin nichts mit ihr gesprochen habe. Aber ich konnte einfach nicht. Und morgen geht sie schon fort. Es ist doch schade. Wenn ich so ein kleines dummes Ding neben mich kriege wie die Eva hier links, die den ganzen Tag schläft oder heult, dann werde ich meinem Vater sagen, daß er mich mitnimmt. Er kann eine Taxi bestellen. Er hat immer viel Geld in der Tasche.

Die Schwester kam eilig herein, machte Licht und ging ans Fenster. Fanny rief: „Ach bitte, Schwester, es ist noch so schön draußen, lassen Sie noch ein bißchen auf!“ „Nein, es wird für die drüben zu kühl“, sagte Schwester Hermine und schloß das mächtige Fenster. Fanny verzog den Mund und warf das Maßliebchen auf den Fußboden. Dann sah sie zu Ria hinüber, die in ihrem geliehenen, viel zu kleinen roten Schlafmantel ganz komisch aussah. Jetzt begegneten sich ihre Blicke, und es war wie ein rätselvoller Gruß durch den Nebel.

Als die Schwester hinaus war und das große Fräulein Emmi mit dem Tablett hereinkam und die Tassen verteilte, schlurfte Ria langsam in ihrem kurzen roten Mantel zum Fenster und machte es auf. Fanny will doch ein bißchen hinausschauen, das arme Ding, und sie braucht noch ein bißchen frische Luft, man sieht ja, wie schwer sie schnarft.

Fräulein Emmi kam mit dem Tablett zu der achtjährigen Else. Diese rief im gleichen Augenblick: „Ria, was machst du? Die Schwester will es doch nicht!“ Aber Ria ging, ohne darauf zu achten, zu ihrem Bett, nahm ihre Tasse mit der heißen Suppe und begann vorsichtig zu schlürfen. Fanny war verwirrt. Wenn die Schwester gleich wiederkommt, was wird sie sagen? Sie wird Ria schimpfen, vor dem ganzen Saal, das hat sie erst gestern gemacht. Ich glaube, sie mag sie auch nicht so gern. Und die Schwester hat ja recht, es wird für Else zu kühl. Sie schaute Ria ein paar Sekunden zu und hätte ihr gern mit den Augen einen Wink gegeben, aber diese sah nicht auf. Eine rote Strähne hing ihr über die Nase, und sie schlurfte. Wie kommt sie nur dazu? Es ist ja wirklich nett von ihr. Aber ich will nicht, daß sie vor allen ausgeschimpft wird. Sie beugte sich ein wenig hinüber und sagte: „Ria, geh, mach das Fenster wieder zu!“ „Aber“, murmelte Ria und stellte die Tasse hin, „das fällt mir gar nicht ein, das kannst du selber machen.“ Fanny murmelte weiter: „Ich will nicht, daß es auf ist! Geh, mach es zu, die Schwester kommt!“ Ria erhob sich langsam, voll Zorn und Scham, und schloß das Fenster. Dann saß sie wieder auf ihrem Bettrand und starrte vor sich hin.

Als die Schwester einen Stuhl zwischen die beiden Betten schob und die Teller mit dem Käsebrod darauf stellte, sagte sie, die Mädchen flüchtig musternd: „Na, ihr habt euch wohl wieder gezankt, daß ihr mit so dicken Köpfen dasitzt! Wie kann man nur an seinem Ge-

burtag so ein Gesicht machen, Fanny? Gut, daß Ria morgen nach Hause geht!“ — Gar nicht, wir haben nicht gezankt, wir sind uns nicht böse, wollte Fanny sagen, aber die Schwester war schon weiter. Ria saß da, wie wenn sie geohrfeigt worden wäre, ganz zusammengeduckt. Dann lachte sie.

Fanny machte, wie sie es gelernt hatte, ein Kreuzzeichen und betete still „O Gott, von dem wir alles haben“, aber ihre Gedanken waren nicht dabei. Warum Ria gelacht hat. Ich müßte etwas sagen, zu Ria oder zur Schwester, ich weiß nicht. Ach, wie mir das meinen Geburtstag verdirbt! Ria wollte auf Schwester Hermine schimpfen, sie wollte sagen, ich hab es doch gut mit dir gemeint, warum bist du so eklig, aber sie kaute weiter an ihrem zähen Brot. Fanny trank einen Schluck und legte dann das angebissene Stück weg, trank die Tasse in einem Zug aus und lehnte sich zurück. Drüben wurde ein Kleines von der Nachbarin gefüttert. Wie dumm es sich anstellt, jetzt ist die Suppe verschüttet. Morgen geht Ria fort. Ich muß ihr noch etwas zum Abschied schenken. Die Schokolade. Ich schenke sie ihr jetzt, dann sieht sie, daß ich es nicht so gemeint habe. Sie hat das Fenster für mich aufgemacht. Sie hat sich für mich schimpfen lassen wollen. Sie griff nach dem Päckchen, das hinter der Vase lag, und reichte es Ria hinüber.

Aber Ria, die gerade aufgestanden war, hatte das Geschirr in den Händen, sah erschreckt auf das weiße Päckchen — für mich? Sie hat mir noch nie etwas geschenkt. Nein, das kann ich nicht annehmen, ich will es nicht, sie hat vorhin auch keinen Gefallen von mir haben wollen — und schüttelte heftig den Kopf. Als sie den ersten Schritt in den Saal machte, ließ Fanny das Päckchen fallen. Man hörte, wie die schöne Schokolade zerbrach. Unten, im Dunkel neben den Pantoffeln lag sie jetzt, neben dem zertretenen Maßliebchen. Ach, hätte ich es ihr vor einer Stunde geschenkt, da hätte sie es genommen, oder nachher, wo sie die Hände frei hatte! Ich bin ein dummes Ding. Ich glaube, niemand hat es gesehen. Aber ich nehme sie nicht mehr zurück, die Schokolade von der Mutter, soll sie essen, wer will. Ich müßte jetzt nach dem Essen beten, aber ich habe keine Lust zum Beten, ich habe auch fast nichts gegessen. Die Schwester wird wieder sagen, du wirst nicht gesund, wenn du so wenig isst. Ria kommt, was will sie?

Ria stellte sich an den Bettrand und fragte mit einer Stimme, die ein wenig zitterte: „Bist du schon fertig, Fanny?“ „Ja.“ Und Ria hob Tasse und Teller vom Stuhl, während sie vor sich hin sprach: „Möchtest du etwas anderes?“ Fanny holte mühsam Atem und sagte: „Du könntest die Schwester fragen, ob du das Fenster noch einmal ein paar Minuten aufmachen darfst. Ich bekomme so schlecht Luft.“ „Ja, ich frage“, ermunterte sich Ria und ging rasch zur Schwester, die gerade zur Tür hinausgehen wollte. Sie schaute flüchtig zurück, blieb ein paar Sekunden stehen, während Ria ihr etwas zuflüsterte, und nickte. Dann war Ria in ein paar Sprüngen am Fenster, es aufzumachen, und sagte dabei wie eine Lehrerin: „Schwester Hermine hat es erlaubt. Fanny kriegt keine Luft. — Es ist noch ganz warm draus.“ Sie lehnte sich eine ganze Weile hinaus, ehe sie langsam zu ihrem Bett zurückkam. Dort bückte sie sich und reichte Fanny das Päckchen mit dem verwelkten Maßliebchen. Diese sagte: „Dank!“ und dann: „Du weißt doch, — das Päckchen gehört dir!“ Ria hielt das weiße dünne Päckchen in ihrer schwitzenden Hand und verlor sich in Fannys flehenden Augen. Ich bin ein Bettelmensch, ich will von ihr nichts geschenkt bekommen, sie soll nicht denken, ich habe das mit dem Fenster gemacht, um einen Lohn zu kriegen. Sie hörte Fanny sagen: „Sei so gut und steck das Blümchen wieder zu den andern. Es wird sich bestimmt wieder erholen.“ Und sie gehorchte. Und dann versteckte sie die Schokolade in ihrer abgeschabten Handtasche, die am Bett hing. Und dann ging sie hinaus, sich zu waschen und noch in der Küche zu helfen.

Als später das Licht aus war, fiel Fanny ein, daß man das Fenster ganz vergessen hatte. Es kam eine wunderbare laue Luft herein, und über dem schwarzen Gezweig schimmerte ein Stern. Ria schlief sicher auch nicht. Da hörte sie, wie das Mädchen leise sagte: „Fanny, danke auch für die schöne Schokolade!“ Und es war ihr, daß der Stern dort oben stärker schimmerte, und sie sagte ebenso leise: „Bitte, Ria. Es ist schade, daß du morgen schon fortgehst!“ Und die Mädchen sagten weiter nichts zueinander, sondern lagen noch lange schlaflos und waren sehr glücklich und wehmütig.

Illustration: Josef Kiefer

**Werbegilde**

Lebensversicherungs-Vereinsgesellschaft

Geschäftsstelle Limburg,

Diezer Straße 57

## Die Heilige Lahn

Kleine Erinnerungen

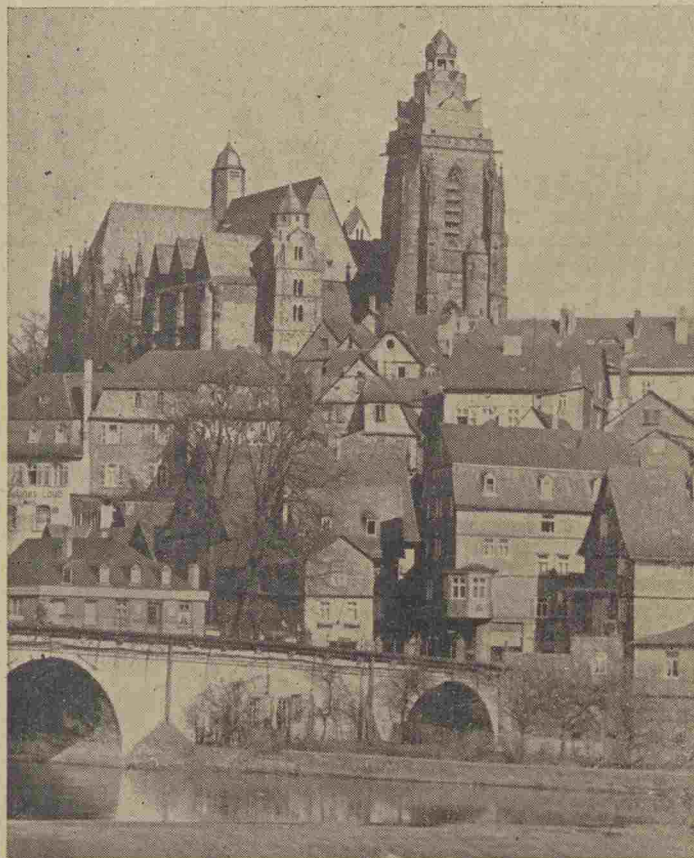
G. W. Rudolphi

In normalen Zeiten tragen die Schnellzüge des Lahntales internationale Namen. Daher wird für viele Zeitgenossen die einzige Kenntnis des kleinen Fließchens rühren. Andere kennen ein paar berühmte Industrien, die in dem Tälchen ihre Niederlassung haben. Wenn ich meinen „kleinen Erinnerungen“ den Namen gebe „Die Heilige Lahn“, dann steht dahinter doch eine große Ernsthaftigkeit. Dieser kleine Fluß, der unser Bistum von Osten nach Westen halbiert, kann nicht den Ehrgeiz haben, mit der „Pfaffengasse des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“, dem Rhein, zu konkurrieren. Aber wie die bescheidenen Vorortkirchen ihr originales kirchliches Leben neben den Domen und Massenkirchen pflegen, so hat auch „Die Heilige Lahn“ ihre besondere Geschichte und ihre vielfarbene religiöse Eigen-Prägung.

### WETZLAR

Zwar liegt der großartige Wallfahrtsort des Mittelalters, *Marburg*, mit seiner verödeten Elisabeth-Kirche noch jenseits unserer Bistums-Grenzen. Aber der Domturm von Wetzlar markiert schon Limburger Diözesan-Gebiet. Als ich in den zwanziger Jahren mit einer Schulklasse zum erstenmal die engen Gassen der alten Stadt hinaufstieg, sang man allerdings im Chor des Wetzlarer Domes noch aus dem Trierer Gesangbuch. Erst das Konkordat mit Preußen brachte die Stadt Wetzlar zum Bistum Limburg. Für die jungen Menschen, mit

denen ich damals den Dom besuchte, war das Bauwerk ein geradezu bestürzendes Erlebnis. Das Bemühen, der beiden „Dom-Führer“, die sich uns vor dem Portal anboten, wirkte etwas amüsant durch den Versuch, sich gegenseitig zu überbieten. Aber in dieser kleinen Konkurrenz des evangelischen und katholischen Dom-Küsters spiegelte sich etwas von der aufregenden Geschichte des Bauwerkes ab. Zwischen dem Hauptschiff und dem Chor erhob sich, für einen heutigen Katholiken sonderbar genug, der Lettner, diese merkwürdige dreitürige Trennungsmauer, die dem Besucher des Schiffes nur einen blinzelnden Blick auf den Hochaltar frei läßt. Der kleine Raum vor diesem Hochaltar mit dem mittelalterlichen Chorgestühl und den angrenzenden winzigen und so erinnerungsreichen Kapellen war das eigent-



Der Wetzlarer Dom mit seinen zwei Türmen

liche Gotteshaus der Katholiken. Sie „durften“ auch das übrige Schiff benutzen. In diesem Hauptraum der Kirche aber stand der evangelische Altar. Die Protestanten „durften“ zu bestimmten Stunden des Sonntags dort ihren Gottesdienst halten. Es wurde erzählt, daß diese Regelung in jahrzehntelangen Prozessen vor dem ehemaligen Reichskammergericht angeordnet worden sei. Im Chor feierten ehemals die Stiftsherren ihr Stundengebet und hielten am kleinen Altar vor dem Lettner des Sonntags eine Gemeinemesse, bis die Reformation kam. Die Bürgerschaft wurde protestantisch. Die Stiftsherren und ein kleines Gefolge verharren im Glauben der Väter. So kam es zu der eigenartigen Raum- und Stunden-Verteilung in diesem Gotteshaus. Dieses selber wurde ein schmerzliches Monument der Reformation. Die Baufreudigkeit des Hochmittelalters war mit der alten romanischen Kirche nicht mehr zufrieden und baute das Gehäuse eines gotischen Domes um und über dasselbe. Im gleichen Maße, in dem das neue Gotteshaus wie ein gigantisches Futteral sich über das alte Heiligtum vorschob, wurden dessen Teile abgerissen. Der Neubau begann am Chor, und zwar zu der Zeit, als der Limburger Dom wie eine wundersame Gottesburg gerade vor seiner Vollendung stand, während wenige Stunden lahnauwärts die neue gotische Kunst, die aus Frankreich gekommen war, ihr erstes Wunder auf deutschem Boden schuf: die Elisabeth-Kirche in Marburg. Der Kenner sieht die Vorbilder von Limburg und Marburg in den heute, ach so furchtbar zerschlagenen Partien des Wetzlarer Chores.

Als das Unglück der Reformation über Deutschland kam, war der eine der geplanten Türme bis zum Helm gediehen, während von dem anderen gerade die Umfassungsmauern des ersten Geschosses standen. Nun war's mit der Baufreude vorbei. Wer heute in der Vorhalle des Domes steht, schaut den gewaltigen Südturm, auf den man eine bizarre Haube gesetzt hat, um ihn vor der Verwitterung zu schützen. Der Nordturm blieb, wie ihn die Maurer vor 400 Jahren verlassen haben. Eingerahmt von den gotischen Bruchstücken blickt die alte romanische Fassade des Domes nachdenklich und ernsthaft her. Wer in der Reformation das große Unglück unseres Volkes sieht, hat in dieser Wetzlarer Domfassade ein erschütterndes Zeichen dafür. Nach der schweren Zerstörung des letzten Krieges, die das Chor unbenutzbar machte, feiern nun Katholiken und Protestanten im gleichen Schiff ihren Gottesdienst.

### ALTENBERG

Auf dem Wege über Wetzlar machten die Frauen unserer Gemeinde im Jahre 1933 einen Omnibus-Besuch auf dem *Altenberg*. Während der Fahrt wollte der freundliche, „bräunlich“ getönte Fahrer einen Scherz erzählen: Auf die Eßbestecke eines Naturfreunde-Hauses hatten die neuen Gewalttätigen hinter den ursprünglichen Eigentumsvermerk gravieren lassen: „Übernommen von der NSDAP.“ Das war der Scherz. — Im Omnibus stand momentlang das Schweigen, bis eine spöttische Stimme aus dem Hintergrund rief: „Sagen Sie mal, Herr Fahrer, ist auf den Löffeln noch Platz für einen neuen Eintrag?“ Die beißende Frage wurde damals mit lautem Beifall quittiert. Wie ahnungsvoll sich darin die kommenden Dinge aber äußerten, das wußte niemand.

Ich hatte den Teilnehmern der Fahrt in einem vorbereitenden Vortrag von der alten Prämonstratenserinnen-Kirche auf dem *Altenberg* erzählt, vom hl. *Norbert*, der in Frankreich jenen Männer-Orden gegründet hatte, der eine so außerordentlich große Verbreitung fand. Ihm hatte sich bald ein Frauen-Orden angegliedert, der aber im Ursprungsland kaum zur Entfaltung kam, in Westdeutschland hingegen eine große Anzahl berühmter Gebetsstätten errichtete. Die Prämonstratenserinnen pflegen bis auf den heutigen Tag das beschauliche Leben mit besonderer Betonung der eucharistischen Frömmigkeit. In dem gotischen Kirchlein auf dem *Altenberg* wölbt sich der Nonnenchor über das Kirchenschiff. Sein Gestühl stammt noch aus dem 13. Jahrhundert und schaut auf einen Sakramentsaltar, vor dem diese Prämonstratenserinnen die sogenannte „Ewige Anbetung“ pflegten. Ich hatte unseren Frauen auch erzählt von dem barocken Hochaltar und von dem Schrein der seligen Gertrud von *Altenberg*, der edel und innig das Bild dieser lebendigen und tatkräftigen Frau verewigt.

Als wir über den weitläufigen Gutshof zum Portal des Kirchleins gekommen waren und die Türe öffneten, ging es wie eine Erstarrung über die Besucherinnen. Dann wurde manches Auge tränennaß vor Bestürzung. Man wird selten einen verwahrlosten und verschmutzteren Kirchenraum finden, als dieses Haus der seligen Gertrud. Im Jahrhundert der Reformation, als das Land rundum der Neuerung anheimfiel, versuchte der Graf von Solms das Stift mit

**NASSAUISCHE LANDESBANK**

Gewalt und mit feineren Mitteln zum Abfall zu bringen. Aber die Priorin Maria von Rols-  
hausen und ihr Konvent widerstanden den vieljährigen Versuchen mit unentwegter Bestän-  
digkeit. Es wiederholte sich hier auf dem Altenberg, was Caritas Pirkheimer in St. Claren  
zu Nürnberg erlitt und erlebte. Aber zu Altenberg beschreibt kein Tagebuchblatt die Jahr-  
zehnte des Leides und der Treue. 200 Jahre nach diesen Kämpfen konnten die Frauen vom  
Altenberg ihr ehrwürdiges Kirchlein noch einmal ganz neu kleiden.

Um das Jahr 1800 vollzog sich die Katastrophe. Die Säkularisation brachte das Kloster  
und seine Ländereien in den Besitz des Grafen von Solms. Heute schlürft man in den Aus-  
stellungsräumen der Burg Braunfels mit schweren Filzlatschen an den Füßen über das  
Parkett, um die ehrwürdigen Stücke aus dem Kloster Altenberg, gotische Altartafeln und  
einst hochverehrte Erinnerungszeichen an die hl. Elisabeth von Thüringen zu „besichtigen“.  
Die selige Gertrud von Altenberg, die dem Kloster zu seiner Bedeutung verhalf, war eine  
Tochter dieser Heiligen von der Wartburg.

Das erste Bild der seligen Gertrud von Altenberg fand ich tief in Süddeutschland, in der  
prunkvollen Asam-Kirche von Osterhofen. Dort sind auf den Rückwänden der Chorsitze die  
Heiligen und Seligen der Prämonstratenser dargestellt. — Und nun führte mich im August  
dieses Jahres 1950 mein Weg wieder hinauf zum Altenberg, — und siehe da! — die ge-  
duldige Hand des Restaurateurs und die Zartheit des Malerpinsels macht allen Schaden wie-  
der gut. Aus Verwahrlosung und Staub kommen die verwischten Bilder wieder zutage. Aus  
stumpfen Grau sind Schnitzwerk und Säule wieder erstanden. Die uralte Kostlichkeit wurde  
unseren Tagen neu geschenkt.

### WEILBURG

Nach dem Weißen Sonntag 1944 fuhr ich am frühen Morgen nach Weilburg. Frankfurt  
hatte kurz vorher die furchtbaren Märzangriffe erlebt. Schulkinder wohnten überhaupt keine  
mehr in der Gemeinde. Zum Weißen Sonntag waren von auswärts zwei Kinder in der Frühe  
gekommen, um in der Heimatkirche ihre erste heilige Kommunion zu feiern. Die Fenster  
der Albertuskirche waren leere Höhlen, die Türen zerfetzt. In der Krypta hatte sich die  
Fei ergemeinde zusammengedrängt. Es war fast eine Flucht, als ich an einem der nächsten  
Tage ins Lahntal wanderte. Das Gebück unter dem Weilburger Schloß und die Bäume längs  
des Ufers prangten in der Frühjahrsblüte. Während ich im Innenhof stand, schlug die Uhr  
des hohen Turmes mit langsamen Schlägen 12 Uhr mittag. Die Sonne lag so wundersam  
über den braunen Dächern und roten Giebeln und über dem flammenden Sandstein. Als  
der letzte Uhrschatz noch nicht verhallt war, läutete der Kirchturm der evangelischen Schloß-  
kirche. Da öffnete sich hoch oben am Zifferblatt der Turmuhr ein kleines Fensterchen, ein  
Kopf kam heraus und ein Arm schob den Zeiger der Uhr mehrere Spannen zurück. Das war  
wahrhaftig wie ein Wunschbild. Wenn man doch manchmal den Zeiger der Zeit zurück-  
drehen oder auch vortreiben könnte.

Ich schritt aus dem inneren Schloßhof in den selbst damals noch gepflegten Garten und  
schaute über die wohl abgezirkelten Beete vor der Orangerie hinunter auf das katholische  
Kirchlein. Hier oben stand ursprünglich, als Ludwig der Fromme das Erbe seines großen  
Väters auseinanderfallen ließ, eine Kirche, die den Namen der hl. Walpurgis trug. Das waren  
also Erinnerungen an den hl. Bonifatius. Dann wuchs auf diesem steilen Hügel, der von der  
Lahnschleife eingerahmt ist, eine der vielen Burgen, in denen die „Nassauer“ regierten, hei-  
rateten und erbten. Daß diese fürstlichen „Nassauer“ beteten, habe ich selten erfahren,  
auch wenn gelegentlich auf dem Mainzer Bischofsstuhl und wohl auch an anderer Stelle  
einmal einer aus dieser heiratsfreudigen und erbtüchtigen Sippe das geistliche Gewand an-  
gezogen hat. Sie wurden alle miteinander, ob sie nun in Dillenburg oder in Usingen, in Diez  
oder in Hadamar saßen, behende Anhänger des neuen Glaubens. In Weilburg erinnert eine  
„Heilig-Grab-Kapelle“ auf dem Friedhof an einen Pilger aus dem nassauischen Fürstenhaus.  
Die Kapelle wurde erst kurz vor der Reformation fertiggestellt zur Erinnerung an die Wall-  
fahrt, die ihren Stifter im Jahre 1495 ins Heilige Land geführt hatte.

In der Folgezeit wurde dieses geradezu großartige Schloß mit Höfen, Vorhöfen, Garten-  
flächen, parkähnlichem Gebüsch, schönen Erkern, weiten Tattersälen gebaut. Das weite An-  
wesen, das nach dem ersten Weltkrieg in preußischen Besitz gekommen ist, blieb in seiner  
feudalen Großartigkeit erhalten.

Noch einmal schaue ich zwischen den mächtigen, vergoldeten Vasen des Schloßgartens  
hinunter nach dem Kirchlein, in dem seit 130 Jahren wieder das heilige Opfer der Messe  
gefeiert wird. Vorher war das Haus eine Kaserne. Man baute später ein Chörchen davor.

In der Osterwoche dieses Jahres 1950 traute ich ein junges Paar. Der Bräutigam aus  
meiner Gemeinde hatte sich seine Braut aus Wien geholt und beide fuhren vorher nach  
Weilburg, wo sie ihren Wohnsitz finden sollten. Die lebhaft Wienerin erzählte mir beim

Brautunterricht, an ihrem neuen Wohnsitz in Weilburg sei ein, ach so schönes, frommes  
Kirchlein, in dem man so gut beten könne. Ist solch ein Wort nicht viel trostvoller als all  
diese historischen Erinnerungen und all die nachdenklichen Überlegungen, die einen an  
einer solchen Stätte überkommen?

### TREIDELPFAD

An jenem Frühlingstag des Jahres 1944 wanderte ich von Weilburg auf dem alten Lein-  
pfad lahnabwärts. Ich habe noch in Erinnerung, daß die schlechten Kriegssohlen auf dem  
steinigen Rand den Spaziergang nicht gerade erholsam machten. Und doch habe ich dieses  
Lahntal damals in seiner Einsamkeit und in seiner phantastischen Wiesenblüten-Schön-  
heit wie einen Trost des Friedens empfunden. Immer wieder kamen mir Erinnerung  
und Vergleich an den Mai 1917. Nach dem schlimmen eisigen Kriegswinter 1916/17 mit  
seinen harten Stellungsstrapazen an der Ostfront waren wir in das Wiesental der kurländi-  
schen Aa verlegt worden, um das Heu des „Oberkommandos Ost“ zu ernten. Jene unwahr-  
scheinlichen, fast gnadenhaft anmutenden Ruhetage nach den schweren Kriegswintermonaten  
1917 schienen mir hier im Tal der Lahn wieder zu begegnen.

Am Nachmittag stand ich in der Kirche von Villmar. Ich will's offen gestehen, recht  
enttäuscht. Ich wußte von der Verbindung dieses alten Dorfes mit der Benediktiner-Abtei  
St. Matthias zu Trier. Einer der Pfarrer, bei dem ich meine ersten Priesterjahre verbrachte,  
war vor jetzt beinahe 80 Jahren in Villmar Kaplan gewesen und hatte viel davon erzählt.  
In meiner gegenwärtigen Pfarrgemeinde wohnt fast ein halbes Dutzend gebürtiger Vill-  
marer. Ich hatte erwartet, in dem Marmordorf die Zeugnisse einer langen und alten  
Geschichte zu finden. Aber Feuersbrunst und andere Gewalten haben die frühen Monumente  
zerstört, und so tritt man heute in eine geräumige Kirche des beginnenden 18. Jahrhunderts.  
Am ehemaligen Gutshof des Klosters St. Matthias scheinen die einzigen Erinnerungen  
an die alte Vergangenheit erhalten zu sein. Da steht noch das steinerne Bild des hl. Matthias,  
des einzigen Apostels, der in Deutschland sein Grab gefunden hat, nämlich in dieser Trierer  
Basilika, neben den christlichen Katakomben, die von den frühesten Glaubensanfängen an  
der Mosel sprechen. An der Gartenmauer las ich den Namen Henricus Niger, Heinrich III.,  
den seine Zeitgenossen Heinrich „den Schwarzen“ nannten. Er hat, wenn ich recht unter-  
richtet bin, den Benediktinern diesen Besitz an der Lahn zugewiesen. Sein Name führt in  
das bewegte 11. Jahrhundert, in dem sich ein empfindliches religiöses Gewissen gegen die  
Bevormundung der Kirche durch die weltlichen Herren wandte. Henricus Niger, Heinrich  
der Schwarze, — das war der Vorabend des Gangs nach Canossa: keine frohe Erinnerung,  
weder für den Gläubigen, noch für den, der den „heiligen Satan“ auf dem Papststuhl,  
Gregor VII., ablehnt.

Der Schloßturm von *Dehrn* überschaut die Dörfer, aus denen meine mütterlichen Vor-  
fahren stammen. Von *Dehrn* aus habe ich als Bub eine der eindrucksvollsten Wallfahrten  
gemacht nach *Beselich*. Meine alte Großtante Barbara, in der Sprache des Dorfes „Wäs Bob“  
genannt, hatte den Einfall, mit mir, dem zwölfjährigen Jungen, zum Gnadenbild nach  
Beselich zu pilgern. Ich weiß noch gut, daß die Sonne schien, und daß wir ohne Ende  
Rosenkranz beteten. Der Rosenkranz war mühsamer als die Sonne. Oben im Kirchlein knie-  
ten wir dann selbender, die alte Frau und der Bub, vor dem Bild der schmerzhaften Mutter.  
Als wir nachher unseren Wallfahrtsimbiss verzehrten, erfuhr ich, daß „in alten Mähren  
wunders viel geseit“ war, von diesem Kloster Beselich. Es stimmt allerdings von diesen Sagen  
und Legenden kaum eine mit der geschichtlichen Wirklichkeit überein. Auch hier lebten  
Ordensfrauen nach der Regel des hl. Norbert. In der armen Ruine, die von ihrem Kloster  
noch übrig ist, kann man zur Not den Ansatz einer kleinen Empore erkennen. Und ein  
romanischer Weihwasserkessel führt in die Stauferzeit zurück. Die Reformation hat auch  
diesem klösterlichen Leben ein Ende gebracht. Aber nachher wirkten noch fast 200 Jahre  
hier oben Jesuiten-Patres, denen es wohl zu verdanken ist, daß in dem barocken Kapellchen  
die betende Tradition eine Stätte behielt. Das Muttergottesbild der mater dolorosa stammt  
aus dem Jahrhundert vor der Reformation. Daß hier seit dem 15. Jahrhundert auch die  
*Vierzehn Nothelfer* verehrt wurden, war fast eine Ahnung alles Unheils, das mit Refor-  
mation, mit Gegenreformation, Dreißigjährigem Krieg und den Franzosen-Kriegen über  
diese Höhen blies.

Wolpfsilber  
versichert billig u. gut!

Wenn ich von der Kirche des hl. Lubentius in *Dieltkirchen* sprechen wollte, müßte ich viele persönliche Dinge erzählen. Hier wurde meine Mutter getauft und empfing die hl. Kommunion. Oft habe ich als ganz kleiner Bub, und später neben dem Großvater auf der Empore gesessen und die langen Predigten des alten Pfarrers über mich ergehen lassen. Aus allen Winkeln dieser hohen Felsenkirche spricht ehrwürdigste Vergangenheit. Eine Geschichte von 1500 Jahren ist hier für mich verbunden mit den Familien-Erinnerungen guter und sehr trauriger Art aus dem überschaubaren Zeitraum von drei Generationen. Um die Gestalt des hl. Lubentius, der hier, seit nicht abzählbaren Jahrhunderten, sein Grab hat, webt der lichte Glanz einer unvergänglichen Verehrung. Aber die Umrisse seines geschichtlichen Werkes sind nicht deutbar.

Dieltkirchen war wohl der früheste kirchliche Mittelpunkt des rechtsrheinischen Gebietes, das vor der Karolinger-Zeit zum Erzbistum Trier gehörte. An einer solchen Stätte bedauert man schmerzlich, daß unsere Bistums-Geschichte noch keine ausreichende Darstellung gefunden hat. Überall begegnen nur die kärglichen Notizen, deren Glaubwürdigkeit oft genug angezweifelt werden muß.

### LIMBURG

Dem Papste Leo XIII. überreichte man einmal ein Bild des Limburger Domes. Er hielt es für die großartige und schöne Komposition eines Künstlers. Der Limburger Dom ist wirklich ein Abbild der Einen, Heiligen Kirche. Das Wort Christi, das in der Kuppel der Peterskirche geschrieben steht, wird hier in einem unvergleichlichen Monument von Fels und Architektur illustriert: „Du bist der Fels. Auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen“. Der Limburger Dom ist das Werk eines geradezu verschwenderisch reichen Baumeisters. Die großen Ideen, die in den Kaiserdomen von Worms und Speyer Stein geworden waren, haben sich auf dem Felsen von Limburg vermählt mit den wunderbaren künstlerischen Ahnungen, die erst viele Jahre später in dem Münster von Straßburg, Freiburg und Köln Wirklichkeit wurden. Es mag manchmal zum Lächeln bringen, wenn man sieht, wie schulmeisterliche Ordnungsmanier diesen Limburger Dom zu registrieren versucht. Man hat hier von „Übergangsstil“ gesprochen. Man hat „Stäuffer-Stil“ gesagt. Oder auch „Frühgotik“. Aber mir scheint, daß die Etiketten nicht ausreichen. Man wird nicht oft ein Bauwerk finden, das so sehr der lebendigen Persönlichkeit gleicht wie dieser Limburger Dom. Eine Persönlichkeit aber ist eigenwüchsig. Sie paßt nicht in die Schablone. Der Limburger Dom hat seinen individuellen Stil. Hier hat sich ein aus tiefster künstlerischer Genialität schaffender Mensch mit den Gegebenheiten der Natur so zusammengefunden, daß sein Werk wie ein geist-erzeugter Psalm zu Gott betet. Wasser, Fels, Turm, Himmel und Landschaft singen das Te Deum.

„O Herr, mein Gott, gar groß bist du,  
Mit Macht und Majestät bekleidet.  
Du bist's, der einem Kleide gleich das Licht ausbreitet,  
Und spannst den Himmel wie ein Zelttuch aus.  
Auf Wasser baust Du Deine Söller,  
Zu Deinem Wagen machst die Wolken Du  
Und wandelst auf des Windes Flügeln.  
Du schickst die Stürme aus als Deine Boten,  
Als Dein Gesinde Feuerflammen.  
Die Erde gründest Du auf ihre Pfeiler,  
Daß sie nicht wanke für und für.“

Eine gütige Fügung hat uns diesen Dom unbeschädigt gelassen. Ja, es ist sogar gelungen, ihn in schwerer Zeit so zu renovieren, daß er auch die vergessenen Köstlichkeiten wieder zeigt. Aus dem ganzen Zeitraum seines Werdens existiert kein Taufstein so reich und geheimnisvoll wie der im Limburger Dom. Und aus dieser ganzen Epoche ist kein Gotteshaus erhalten, das auch nur annähernd eine so vollständige malerische Ausstattung bewahrt wie unsere Bischofskirche: Diese Apostel und Propheten, die biblischen Könige und die Elemente der Welt: Erde und Wasser, die vier Paradiesflüsse, die Darstellung von Tugend und Laster, den mächtigen Samson, der den Baum ausreißt, und den Drachentöter Georg, nicht zuletzt die große Malerei der „Wurzel Jesse“.

Während sich in dem wachsenden Dom der Adel glorreicher Vergangenheit mit dem jugendlichen Enthusiasmus kommender Kunst vermählte, entstand am Fuße des Berges das *Franziskaner-Kloster*, eines der ersten, die in Deutschland gegründet wurden, im Jahre 1223. Der Limburger Domschatz birgt u. a. die große *Kreuzreliquie*, die ein deutscher Ritter im Jahre 1204 aus Konstantinopel heimbrachte, als frommen Raub. Man darf sich diese drei

Daten einmal nebeneinander halten. In einem Zeitraum von 50 Jahren: das Limburger Franziskaner-Kloster, der Limburger Dom und diese Kreuzreliquie aus dem alten Ostreich. Welch eine turbulente, stürmische, fruchtbare und geistesgewaltige Zeit war doch dieses beginnende 13. Jahrhundert. Deutsche Ritter zogen auf Wegen, die so weit waren wie die Wege der deutschen Panzerwagen nach dem Kaukasus im letzten Weltkrieg. Aber zur gleichen Zeit zog Franz von Assisi durch Umbrien, ward Thomas von Aquin geboren, sammelte Albert der Große als ein universales Genie die Ernten unzähliger Äcker. Während am Limburger Dom die Hammerschläge dröhnten, klang in der Wartburg der Minnesang des „Sängerkrieges“, weinte die junge Landgräfin über der Bahre ihres verstorbenen Gemahls und lebte sie im kleinen Fachwerkhäuschen zu Marburg dem Dienst der Kranken und Armen, denen sie Witwengut und Witwenrente opferte, sich selber nur karges Kleid und kargen Imbiß gestattend.

Dieser Limburger Dom, seit 130 Jahren Bischofskathedrale, ist in den Erlebnissen des letzten Jahrzehnts in einer besonderen Weise zum Besitz des Bistums geworden. Die haßerfüllten Schikanen, mit denen die 30er Jahre unsere katholische Jugend verfolgten, brachten es zuwege, daß vor den Bildwerken des hl. Sebastian und der Madonna eine ganz neue Erfahrung jener Gemeinschaft lebendig wurde, die in dem Bischof ihren sichtbaren Exponenten und ihren begnadeten Treuhänder hat: jener Gemeinschaft, die „Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste ist.“

### VERGESSENE NAMEN

*Oranienstein* nennt sich reichlich eitel das Schloß, das irgendeine Fürstin Amalia oder, wie sie geheißten haben mag, in der absolutistischen Zeit dort oben bauen ließ. Hier sangen einmal Benediktiner-Nonnen die nächtlichen Metten und die morgendlichen Laudes. Auf dem romanischen Bauwerk ihrer im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Abtei erhebt sich das Schloß. Statt der fürstlichen Schloßherrinnen wohnten hier später, ein halbes Jahrhundert lang, preußische Kadetten, danach die armen verführten Buben, die in der „nationalpolitischen Erziehungsanstalt“ auf die Weltanschauung und für die Brutalität des Dritten Reiches dressiert wurden. Einer unserer Erstkommunikanten der 30er Jahre, der so wie alle anderen mit frohen Augen am Weißen Sonntag seine brennende Kerze getragen hatte, brachte mir vier Wochen nachher ein Wandkreuz: „Einen schönen Gruß von der Mutti, und wir hätten keinen Platz mehr dafür“ sagte der arglose Bub mit einem Gesicht, als wenn er mir ein Geschenk überreichen wollte. Er kam nach Oranienstein. Ich habe ihn nicht mehr gesehen. Sein Vater verkam als brauner Litzenträger im Osten. Er selber starb als blutjunger Soldat. Und die Mutter kam nach dem Kriege von auswärts, um einen „Persilschein“ von mir zu erbitten.

Auf diesen Fahrten längs der Lahn sind es immer wieder zwei geschichtliche Ereignisse, die das Herz schwer und die Gedanken düster machen: Die *Reformation* und die *Säkularisation*. Es ist hier nicht der Platz, darüber Grundsätzliches zu sagen. Aber wenn man geradezu serienweise die Namen von alten Stätten des Betens und katholischer Kultur nennen muß, die diesen Zerstörungsmächten zum Opfer fielen, wird man uns nicht verwehren können, zu überlegen, wie anders die Geschichte dieses Landes und seiner Menschen und die Geschichte Deutschlands und des Abendlandes ausgefallen wäre, wenn statt der Glaubensstrennung eine Glaubenserneuerung und statt der Säkularisation eine lebendige Restauration durchgeführt worden wäre.

Auf der Berghöhe erinnert nur ein gebliebener Westgiebel daran, daß in dem Klarissen-Kloster Bärbach die Ideale des hl. Franz gepflegt wurden. Bei dem Namen Brunnenburg gedenken wir wiederum der Prämonstratenserinnen, denen jener Renaissance-Fürst das Heim nahm, der den unverdienten Namen „Philipp der Großmütige“ trägt.

Wo das Dorf Fachingen für Gesundheitssprudel und Tafelwasser wirbt, hat der Verschönerungsverein des Ortes aus Gründen romantischer Sentimentalität und aus Bedürfnissen einer geschmackvollen Reklame das kärgliche Restchen einer alten Georgskirche vor dem völligen Verfall bewahrt. Eine stimmungsvolle Linde und eine ebenso stimmungsvolle Bank oder soll ich sagen „Banke“ sind davor gebaut.

*Balduinstein* liegt wie eine Erinnerung an die waffenklirrenden Jahre, in denen der mächtige Kurfürst von Trier dieser Burg seinen Namen gab — übrigens fast im gleichen Jahr, in dem er die Kapelle zu Marienthal im Rheingau einweihte. Ich möchte gern wissen,

**NASSAUISCHE LANDESBANK**

wieviel Söhne des Dörfchens Balduinstein als Zugführer und Bahnhofsvorsteher in Westdeutschland zerstreut leben. Es hat mir in meinen ersten Kaplansjahren manchmal Schmerzen gemacht, daß ich keinen hl. Balduin kannte. Denn all diese zerstreuten Balduinsteiner nennen einen ihrer Buben selbstverständlich Balduin. Und Balduin muß natürlich auch einen Namenspatron haben.

#### ARNSTEIN

Ob man lahnaufrwärts oder lahnabwärts zieht, ob man das Gelbach-Tal hinunter wandert oder von Katzenellenbogen nordwärts geht, um durchs Jammertal an die Lahn zu kommen, von allen vier Windrichtungen her steht auf einmal das herrliche Bild der romanischen Kirche von Arnstein vor erfreuten Augen. Übrigens heute noch das gleiche Bild wie im 14. Jahrhundert, denn an der Außenarchitektur der Kirche hat sich kaum etwas geändert. Ich habe sie zum erstenmal betreten im Jahre 1909. Mit drei Mitschülern kam ich von Montabaur hergewandert. Der eine fiel im ersten Weltkrieg. Sein letzter Brief war ebenso lachend froh wie in einer erquickenden Weise fromm. Der zweite aus unserem Quartett ließ sich im Dritten Reich sehr verwirren. Und der letzte ist in die arge Enge eines kärglichen Lebens geraten und verschollen. An jenem Julitag, an dem wir das Gelbach-Tal abwärts zogen, an Kirchfähr vorbei, das damals ja noch kein Mensch kannte, ließen wir uns in dem Gasthaus zu Dies einen wunderbaren Eierkuchen backen. Aber dann kam das Verhängnis in der Heimsuchung eines stundenlangen wolkenbruchartigen Regens über uns, in den wir schließlich hinausziehen mußten, weil wir ja am Abend irgendwo zu Hause sein wollten. Als wir die Höhe über Weinähr erstiegen, war alles dunkle Gewölk und der strömende Regen wie weggeblasen. Die Abendsonne versuchte, unsere starre Montur zu trocknen. Aber sie verklärte auch mit einem wunderbaren Schein das reiche Turmwerk von Arnstein. Wir wußten damals nichts von der kleinen Margareten-Kapelle, die sich am Fuße des Hügels hinter Hecken und Gesträuch verbarg. Sie ist der frühe Ausgangspunkt vieler Gotteshäuser in der weiten Umgegend. Arnstein ist die Gründung eines Grafen, den die heimische Frömmigkeit den „seligen Ludwig von Arnstein“ nannte. Er rief die Prämonstratenser-Mönche auf seinen Stammsitz. Aber bezeichnenderweise kamen sie nicht aus dem Westen, sondern von der Abtei Kalbe an der Saale. Das Kloster Arnstein bestand bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Seitdem dient es als Pfarrkirche für ein paar Dörfer der Umgegend und hat neue Bedeutsamkeit bekommen, seitdem die Picussianer dort einzogen.

#### DER MÜNDUNG ZU

Das Städtchen Nassau gab zwar unzähligen kleinen Grafschaften nördlich und südlich der Lahn und sogar im Ausland seinen Namen und blühte sich von Gnaden Napoleons und des Wiener Kongresses sogar zu einem Herzogtum auf. Aber daß mit seinem Namen etwas kirchlich Bedeutsames verbunden sei, ist mir nicht bekannt. Die evangelische Kirche von Nassau bedeutet für mich persönlich die erste, etwas peinliche Begegnung mit einem evangelischen Gottesdienst. An einem früh zu Ende gehenden Winterwandertag war ich als Sechzehnjähriger ziemlich müde und verschmutzt an den Bahnhof gekommen und sah, daß bis zur Abfahrt des Zuges noch zwei Stunden Zeit war. Es hatte gerade vorher in der nahen Kirche geläutet und die erhellten Fenster sagten mir, daß dort Gottesdienst sei. Schnell entschlossen trat ich durch das Turmportal ein und kam in einen überwarmen Raum, dessen Temperatur sofort meine Brille beschlagen ließ, so daß ich noch nicht einen Blick erhaschte. Bald merkte ich, daß ich, den Gläubigen gegenüber, im Altarraum gelandet war. Der Tonfall des Predigers auf der Kanzel und seine Wortwahl klangen mir fremd. Dann sah ich unmittelbar vor mir auf dem einfachen Tischaltar die Abendmahlkelche stehen. Da ich mit meinem schweren Wanderstock und Brotbeutel und meinen hochbespritzten Wickelgamaschen die Kläglichkeit meiner Figur verspürte, geriet ich in eine grenzenlose Verlegenheit. Der Prediger hatte kaum das Amen gesprochen, als ich durch das Turmpförtchen wieder davonwischte.

Bad Ems ist meinen Buben-Erinnerungen noch sehr stark verbunden mit dem Namen Wilhelms I. und mit dem 70er Krieg. Der erste Schulausflug von unserem Gymnasium Montabaur im Jahre 1908 führte übrigens hierhin. Ich weiß nicht, woher es kommt, aber auch heute noch verbinden sich für mich mit diesem Städtchen die Vorstellungen von gepuderten Perücken und von gepflegten Kavalieren des Ancien Regime. In Ems schlug für die verweltlichten Kirchenfürsten des 18. Jahrhunderts die beschämteste Stunde, als sie in der sogenannten „Emser Punktation“ von 1786 eine Art Untergrundbewegung gegen den päpstlichen Stuhl protokollierten. Der ganze unwürdige Spuk ging von selbst zu Ende, als drei Jahre später die französische Revolution mit ihren Folgeerscheinungen die kirchenstaatlichen

Gebilde der rheinischen Kurfürsten zerschlug. In Bad Ems hatten die Römer eines ihrer Limes-Kastelle gebaut. Hier trug im frühen Mittelalter eine Kirche den Namen des fränkischen hl. Martin, dem zahllose Kirchen in Ostfranken wie in „Frankreich“ geweiht sind.

Ehe man lahnabwärts nach Ems kommt, sollte man die heute evangelische Kirche in Dausenau besuchen. Sie hat auffällige Reste gotischer Wandgemälde, die u. a. das Martyrium der „Zehntausend vom Berge Ararat“ berichten. Die Messe des hl. Papstes Gregor ist im Sakramentshäuschen dargestellt. Alte Glasfenster waren vor dem Krieg im Stadel zu Frankfurt zu sehen. Ich habe mir hier und auch anderwärts oft die Frage vorgelegt, woher es wohl komme, daß in diesen mittelalterlichen Kirchen solche entlegenen Themen der kirchlichen und der Heiligen-Geschichte zur Darstellung kommen, während wir in unseren neuen Gotteshäusern fast einer gewissen Normung der Gegenstände verfallen sind, die für die Auswahl der Bilder und die Innenausstattung in Frage kommen.

Das Lahntal findet seinen würdigen Abschluß in der Johannes-Kirche zu *Niederlahnstein*. So wie sie sich heute präsentiert, ist sie allerdings nicht das Originalerbe des Mittelalters. Sie stand nach dem schweren Brand von 1794 ein halbes Jahrhundert als Ruine. Aber der wohlwollende und geschickte Wiederaufbau in mehreren Etappen hat doch eine Reliquie kirchlichen Lebens wiederhergestellt, die zu den eindrucksvollsten unserer Heimat gehören. Ich weiß nicht, ob wirklich der hl. Bernhard von Clairveaux in dieser Kirche gepredigt hat. Sie wurde nach 1100 gebaut. Aber die Vorstellung, daß der große Bewegte seiner Zeit, der flammende Verkünder des Kreuzzugsgedankens, der dem Deutschen Ritterorden seine Regel schrieb, gepredigt habe, ist so anmutend, daß man ihn hier ungern missen möchte.

Über die Lahn hinüber sieht man den Gebäudekomplex der Burg *Lahneck*. Sie entstand als Mainzische Feste fast gleichzeitig mit dem Limburger Dom. Die *Martinsburg* in der Niederung ist ebenfalls mainzisch, eine Zollburg aus derselben Zeit. Bei der Lahnmündung begegnen sich diese beiden großen Träger des kirchlichen Lebens im Mittelalter: rechts der Lahn und jenseits des Rheins das Kurfürstentum Trier, — links der Lahn und diesseits des Rheins das Kurfürstentum Mainz. Damit tut sich ein neuer Aspekt auf. Der nachdenkliche Betrachter, der von der Johannes-Kirche auf der trierischen Seite nach Burg Lahneck auf ihrer mainzischen Seite hinüberschaut, wird der großen Ereignisse des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und auch seiner unheiligen Taten eingedenk.



Die Johannes-Kirche in Niederlahnstein.

Foto: Lux, Maiwald

**WOLFSKILN**  
// versichert billig ü. gut!



Alfons Kirchgässner:

## Bittere Wallfahrt

Werner Bender blickte schläfrig durch das schmierige Abteifenster auf die vorüberhuschenden Dächer, Bäume, Grünflächen, Autos, winkenden Leutchen. Jetzt wieder der gleißende Strom, das große träge Schiff, und im Dunst der spitze Kirchturm am andern Ufer. Nett, so eine Fahrt durch den Rheingau. Aber in dieser Sommerglut ginge ich lieber einen Waldweg, anstatt in dem muffigen Gedränge zu stehen.

Er drehte das schmale, von einer tiefen Narbe rechts überm Auge entstellte Gesicht, dieses gelbliche Gesicht — was sind vier Monate Erholung nach vier Jahren Rußland? — vom Fenster weg und suchte nach seiner Frau. Alle sind sie am Quasseln, man kann nicht verstehen, was sie jetzt zu erzählen hat, ihr Mund steht jedenfalls nicht still. Warum in aller Welt habe ich ihrer Bettelei nachgegeben? Verrückt, lasse mich von ihr nach Marienthal schleppen! Ich bin im Lager nicht hingegangen, wenn der Pfarrer seine Feiern abhielt, — und ausgerechnet ich gehe jetzt wallfahren. Großartig!

Grete Bender saß in der Ecke — eben hielt der Zug, Oestrich-Winkel rief wer, es gab ein bißchen Platz, er mochte sich aber nicht setzen, obwohl ihm der Rücken weh tat — und schaute nach ihm herüber. Wie sie mich anguckt, sie triumphiert wohl, meint, sie hätte mich schon halb herumgekriegt, sie bildet sich ein, ich werde auch noch anfangen, in die Kirche zu gehen. Er drehte sich mit einem Ruck wieder weg und hörte mit Verachtung die hin und her flatternden Wortfetzen: Marshallplan, Arbeitslose, Unfall... Und dann war da Theas Stimme. Thea Wohlgemuth, ausgerechnet Thea haben wir mitgenommen, ein Witz! Wäre mir lieber, ich machte allein mit ihr diese Fahrt. Nein, da wußte ich was Besseres, in die Berge, an die See würden wir fahren, weit weg, vierzehn Tage nur Wald und Wind und Wasser! Aber das Geld. Und wegen dem Leutegeschwätz könnte man es auch nicht machen. Diese Heimlichtuerei, nur wegen dieser altmodischen Leute, diese ewige Heuchelei! Was habe ich denn vom Leben gehabt? Fünf Jahre Barras und vier Jahre hinter Stacheldraht. Theas Stimme! Ich will mich nicht nach ihr umdrehen, ich sehe doch die hellblonde Strähne, die ihr auf die Schulter herabfällt. Diese Augen, die so still in sich hineinlachen, so abwartend und wieder so resolut. Ich will mich jetzt nicht herumdrehen. Grete würde mit ihrem Spionblick alles auffangen. Sie muß doch schon etwas erraten haben, schon längst. Wenn sie auch so ahnungslos tut, eine Frau spürt das. Jedenfalls spürt sie, daß der Krieg uns verändert hat und daß sie und ich nicht mehr zusammenpassen. Es kann nicht mehr lang gut gehen. Vielleicht geht sie darum auf Wallfahrt. Verdammte, und schleppt mich mit, daß ich mit ihr um den Bestand dieser Ehe bete?

Frau Bender und Frau Wohlgemuth saßen sich gegenüber und schwatzten, über die gemeinsame Freundin Paula Eisler, die lustige, mit ihren vier goldigen Kindern, die Vorsitzende des Müttervereins, und was das für Feste gewesen waren, was für Fastnacht 43, wie wir getanzt haben bis vier, Thea, da hat doch deine Elise den Studenten kennen gelernt, der nachher gefallen ist, ach, es ist jammerschad, hieß er nicht Erich? Sie seufzten beide, wie die Zeit vergeht, wie man alt wird, und lachen. Und Grete Bender erinnert, daß sie schon siebzehn Jahre verheiratet ist. Und sie möchte den Hochzeitstag ausmalen, ein Julitag war es, grad wie heute, und diese Hitze, und die Dampferfahrt am andern Tag den Rhein hinunter bis Koblenz. Und dann verloren sie sich in ihre Gedanken. Thea schaute trübe zum Fenster hin und suchte, wenn es sich beschattete, die Gestalt Werners, der drüben stand mit dem ohn-

mächtigen Widerwillen eines Gefangenen. Sie fühlte es. Warum fahre ich eigentlich mit? Was soll ich in Marienthal neben dieser Frau, die meine Freundin ist, die mich in ihr Haus aufnahm, als ich es in der Evakuierung nicht mehr aushielt, und die ich jetzt fortwährend betrüge? Es ist nichts Schlimmes vorgekommen, was man schwere Sünde nennt, nein, das nicht, aber betrogen haben wir sie doch. Lange war ich nicht mehr beichten, da hat man auch den Unterschied der Sünden nicht mehr so vor Augen, da geht alles so dahin. Vier Jahre war ich nicht mehr zur Beicht, und Werner spricht schon fortwährend von Scheidung, und mein Mann ist noch nicht einmal für tot erklärt, ich habe das Gefühl, daß er noch lebt, vielleicht in einem Straflager östlich vom Ural, und ich betrüge ihn und betrüge dieses gutmütige rundliche Wesen mir gegenüber und spiele die teilnahmevolle Freundin.

Grete Bender schaute immer wieder flüchtig in das bleiche Gesicht der Freundin und rätselte an einem Traum, den sie vergessen hatte. Und sie sah den großen dunkeln Stein an ihrer schöngeformten, weichen Hand — was sind meine Hände so rot und schrundig, es kommt vom vielen Putzen und Waschen. Sie pittelte in ihrer Handtasche herum und suchte ihr Taschentuch und schaute zerstreut herum und sah auch Werner, der noch kein Wort gesprochen hatte und sich nicht setzen wollte. Ich hätte ihm nicht so zureden sollen, er ärgert sich. Er ärgert sich über mich. Er wäre auch bestimmt nicht mitgegangen, wenn Thea nicht dabei wäre. Aber er ärgert sich doch. Er ärgert sich in letzter Zeit so viel über mich, überhaupt, seit er aus Salzschlirf zurück ist, wenn ich eine Tür zuschlage, wenn ich was verlegt habe, wenn ich einen Namen vergessen habe, immer schreit er gleich. Nie hat er das getan, wenn er auf Urlaub kam, und früher, wie haben wir uns verstanden! Ich gebe mir Mühe, aber wir sind auseinandergekommen. Er war zu weit weg, ich bin da nicht mitgekommen, ich bin irgendwo stecken geblieben. Ich kann anstellen, was ich will, ich finde ihn nicht mehr. Was ich schon zusammengebetet habe! Er will nicht, daß ich in die Werktagmesse gehe. Er ahnt nicht, was er mir damit antut. Gut, ich lasse es, aber was ist damit gebessert? Heute muß die Muttergottes helfen. Sie kann es. Sie kann es.

In Geisenheim stiegen sie aus und drängten sich im Gewühl vorwärts auf den Weg zwischen den Weinbergen, wortlos alle drei. Als sie den übrigen ein Stückchen voraus waren, knöpfte Werner Berger den Kragen auf und fing an, ein bißchen zu erzählen, wie er als Bub jedes Jahr zweimal mit den Eltern diesen Weg gegangen war. Die Frauen hörten zu und ließen sich die langen Pausen zwischen den Sätzen nicht verdrießen. Und sie warfen einmal ein Sätzchen dazwischen und ein So und ein Achwas. Und Thea fing an, von Kevelaer zu erzählen und von Walldürn. Und wieder stumm gingen sie in der Mittagsglut vor sich hin, schauten auf das Geröll vor den Füßen und manchmal auch über die sanft fallenden Hügel hinunter zum Strom, Grete meinte, sie kämen wohl noch zur Andacht zurecht, und heute an Mariä Heimsuchung wird sicher das Gnadenbild herumgetragen. Thea sagte — sie sagte es nur Grete zuliebe, sie meinte es ihr schuldig zu sein —: „Zu einer Wallfahrt gehört, daß man auch unterwegs ein bißchen betet, meint ihr nicht?“ Werner nickte ihr verträumt zu, obgleich er nicht begriffen hatte, er nickte ihrer Stimme zu, ihrem Blondhaar und diesen lachenden Augen. Er lächelte ihr zu und ging dann hinter ihr her und verglich die beiden Frauen, verglich Theas schwingenden Schritt und den schwerfälligen Gang seiner Frau, die den Kopf gesenkt hatte, als trüge sie Koffer auf beiden Seiten. Sein Schlund brannte, eine Trauer würgte ihn. Wie hübsch sie einmal war, Gretel habe ich immer gesagt zu ihr, manchmal auch Gretchen, die andern beneideten uns um das Glück, so fröhlich und einig zu sein. Wie haben wir uns getröstet, als unser Ernstchen nach fünf Wochen schon starb. Das ist lang her. Kurz vor dem Krieg. Dann dieser Krieg, diese Abschiede, diese Wiedersehenstage, diese Briefe! Ihr Bild habe ich überallhin mit mir getragen, nach Polen, nach Frankreich, nach dem Osten, bis zur Krim. Und jetzt sind wir auf dem Weg nach Marienthal. Ich bin heimgekommen, wir brauchen keinen Abschied mehr nehmen. Und ich bin so unglücklich in dieser alten Heimat, unter dieser unbarmherzigen Sonne, in diesem trostlosen Beisammensein, wo keiner den andern mehr kennt. Hinter uns die Leute fangen ein Lied an. Es klingt wehmütig. Es wäre vielleicht besser gewesen, ich wäre gefallen.

Und sie standen unter dem hohen Schattengrün und hörten noch das Ende der Predigt. Sie waren unaufmerksam und von Sorgen überflort.

Die Kapelle war voll Gedränge. Sie konnten nicht gut hineingelangen, als die Prozession herum war. So ließen sie sich vom Schwarm zu einer der offenen kühlen Veranden schieben und warteten geduldig auf ein Glas Bier und packten müde ihr Brot aus. Als sie den ersten kühlen Schluck getrunken hatten und gleich vor Durst noch einen hinterher, setzte sich

**NASSAUISCHE LANDESBANK**

schwerfällig ein unrasierter Mann neben Werner, der redete mit den Nachbarn dies und jenes. Und gleich stellte sich heraus, daß er vor ein paar Tagen erst von Frankfurt an der Oder gekommen war. Ja, Nachrichten für Angehörige habe ich auch mindestens ein Dutzend, ich hab sie gut im Kopf, das Gedächtnis hat gottseidank nicht gelitten. Frau Wohlgemuth fragte, nur um etwas zu fragen: „Haben Sie auch Nachrichten für Frankfurt? So? Auch für Frankfurt-Eckenheim?“ „Ja, da war ein Fritz Wohlmuth...“ „Fritz, hieß er nicht Wohlgemuth?“ „Richtig, kennen Sie ihn?“ „Ja sicher, was ist mit ihm?“ „Fabelhafter Kerl war das. Wie der seinen Dienst gemacht hat im Lazarett, damals, 46, in der Cholerazeit! So hätte sich kein zweiter aufgeopfert!“ „Es ist mein Mann! Ich hab seit fünf Jahren keine Nachricht. Was ist?“ „So, Ihr Mann war das? Es tut mir sehr leid, er lebt nicht mehr. Er hat ganz am Schluß auch noch die Cholera gekriegt, und er war so runter, es war nichts mehr zu machen. Es tut mir leid, daß ich Ihnen das grad so hier sagen muß!“ Er streckte ihr seine geschwollene Hand über den Tisch entgegen. Aber sie sah es nicht mehr. Sie hatte den Kopf auf die am Tischrand liegende Faust sinken lassen und überließ sich dem Brausen in ihren Ohren. Der Fremde stand schwerfällig auf, mit abgewendetem Gesicht, und Grete umschlang mit beiden Armen die Freundin und fing an zu weinen und sagte immerfort: „Ach Gott, Thea, ach Gott, Thea!“

Die Leute schoben sich noch immer schwitzend an den Tischen vorüber und wedelten mit den Sacktüchern, und das schwarzhaarige Mädchen neben Grete hatte die gelbe Limonade immer noch nicht leergetrunken, aber es waren vielleicht schon Stunden hingegangen — wer kann nach so einer Nachricht noch die Zeit ausrechnen? —, als Thea endlich den Kopf aufhob und zwischen dem feinen Gespinnst der vornüberhängenden Haare schen nach Werner blickte, ob er noch gegenüber dasaß. Es gab ihm einen Stich, und er meinte, sie würde jetzt vor allen Leuten losschreien, sie würde ihm Vorwürfe machen vor der ganzen Menschenmenge. Aber sie sagte nichts, sondern wischte nur mit dem Taschentuch über die Nase und zuckte die Schultern. Als dann der Kellner kassiert hatte, sagte sie im Aufstehen — sie sagte es wohl mehr vor sich hin, sie wartete nicht auf eine Antwort —: „Was soll ich machen?“

Sie gingen hinab zum Kirchlein und fanden es leerer. Grete ging rasch nach vorn und fand einen Knieplatz vor der Gnadenkapelle. Thea schob sich in eine Reihe von Wartenden vor einem Beichtstuhl und wurde ungeduldig ans Ende der Reihe verwiesen. Werner, der beim Eingang zögernd dies beobachtet hatte, ging langsam durch den Mittelgang bis zu dem schwarzen Gerüst, wo die Kerzen flackerten, und schaute eine Weile in dieses stille Armseelenfeuer. Er überließ sich der Stille, dem behutsamen Geschlurf der Hin- und Wiedergehenden. Er überließ sich den Anklagen, die drüben, in der verschlossenen Beichtnische geflüstert wurden, den Anklagen, die verumumt, aber unbeirrbar auf ihn zukamen. Theas Anklagen, Gretes Anklagen, des Fritz Wohlgemuth Anklagen, aber Theas Anklagen besonders, mit der sie sich jetzt vor Gott niederwirft. Das arme Weib, ich bin doch allein schuld, sie wollte ihre Ruhe haben und auf Fritz warten. Jetzt habe ich sie für immer verloren, wie sie Fritz für immer verloren hat, ich weiß es. Es ist nichts zu ändern, ich habe nichts anders verdient. Da drüben hinter dem Glas die weißseidene kleine Muttergottes, man kann das Gesicht von hier aus nicht deutlich sehen, ist lieblich. Es wäre schön, zu knien vor ihr wie früher. Wie hieß das Gebet? Gedenke, o gütigste Jungfrau. Gütigste Jungfrau ist ein schöner Titel, er gibt einem Vertrauen. Ich kann es nicht mehr richtig beten, bin aus der Übung gekommen. Seit Jahren bete ich nichts mehr, ich weiß nichts mehr von Gott, ich war zu weit weg von allem, was man ein Werk Gottes nennen kann. Gedenke, o Mensch, so heißt es doch am Aschermittwoch. Aber heute muß es heißen: Gedenke, o gütigste Jungfrau. Da kniet Grete. Sie kann das Gebet noch und wird es jetzt beten. Wie sie Thea zu trösten gesucht hat! Sie hat den Kopf aufrecht, nicht mehr geduckt wie auf dem Weg, sicher schaut sie das Gesicht Marias an. Sie betet für mich, ich fühle es. Sie ist nur meinewegen hierher gefahren, ich weiß es. Gedenke, o gütigste Jungfrau, daß es von Ewigkeit. Ich weiß nicht weiter. Aber es ist schön, hier bei den goldnen Flämmchen zu stehen und dort die weißseidene Gestalt schweben zu sehen über den Betenden. Es ist gut, daß ich mitfuhr. Es tut Grete gut, daß ich ihr nahe bin, wenn sie betet. Gedenke, o gütigste Jungfrau.

Mit einem späten Zug fuhren sie heim. Im Dämmer, eingepfercht zwischen die müden Reisenden, sprachen sie selten. Im Frankfurter Hauptbahnhof, als sie eben die Karten am Schalter abgegeben hatten, sagte Thea zu ihm: „Ich will am Montag nach Duisburg zu Mutter fahren. Ich werde schon was finden für mich. So ist es das Beste.“ Werner Bender nickte, er wußte ja schon alles. Während sie durch die Halle der Straße zingingen, tastete er nach Gretes Hand und drückte sie. Sie nahm seinen dargebotenen Arm. Es war das erste Mal nach seiner Heimkehr, daß sie so miteinander gingen.

Illustration: Josef Kiefer

## Großkaufmann und Laienapostel

Hans Pabst; Peter Paul Cahensly (1838—1923)

Zu den Männern aus dem Laienstande, die sich um unser Bistum, unsere nassauische Heimat und den deutschen Katholizismus unvergängliche Verdienste erworben haben, gehört ohne Zweifel der Geheime Kommerzienrat Peter Paul Cahensly aus Limburg, der am Weihnachtsfest 1923 im Alter von 85 Jahren gestorben ist. Seinen Namen und sein Andenken wach zu halten ist Pflicht der Pietät. Sein Leben ist ein Ruf an uns, nicht untätig zu sein in einer Zeit, die den ganzen Christen fordert. Cahensly war ein Mann der „Katholischen Aktion“ noch ehe dieses Wort erfunden wurde, ein Mann katholischer Tat. „Christ in der Welt.“

Cahenslys Heimat war Limburg; sein Elternhaus das sogenannte „Steinerne Haus“ am Kornmarkt. Dieses „Steinerne Haus“ wird zum erstenmal im Jahre 1346 genannt. Es wurde später Eigentum des St. Georgsstiftes. 1736 wird es von einem Kurtrierischen Rat J. B. Cahensly erworben und um 1774 von einem Kanonikus Fr. J. Cahensly und dessen Schwester bewohnt. Diese Schwester rief einen in der Schweiz geborenen Neffen, P. P. Cahensly nach Limburg, der dort im „Steinernen Haus“ ein Geschäft gründete. Seiner Ehe mit einer tüchtigen Kaufmannstochter aus Bernkastel entstammten vier Kinder, deren Jüngster, Peter Paul, am 28. Oktober 1838 geboren wurde. Schon mit sieben Jahren verlor der kleine Peter Paul den Vater. Staunend sah er die Mutter, die mit rastloser Tatkraft und bewundernswerter Klugheit ihren Haushalt und das väterliche Geschäft führte. Er selbst trat nach Beendigung seiner kaufmännischen Lehrzeit in einer Großhandlung von Köln in das elterliche Geschäft ein, bis ihn die weitsichtige Mutter zu seiner Fortbildung ins Ausland schickte. Sieben Jahre war Peter Paul in Le Havre tätig, wo er die Not deutscher Auswanderer kennenlernte, die ihn in seinem ganzen Leben nicht mehr loslassen sollte. Auf die Nachricht von einer schweren Erkrankung der Mutter kehrte er 1868 nach Limburg zurück, um die Mutter zu entlasten. Aber schon einen Monat später schloß die Mutter ihre Augen.

Das Geschäft in Limburg hatte sich schon unter der Leitung der Mutter zu einer Großhandlung in Kurz- und Kolonialwaren erweitert. Der junge Chef teilte nun das Geschäft mit seinem Schwager Grandpré, dem Vater des verstorbenen Pfarrers Grandpré. Er selbst behielt sich die Kolonialwarenhandlung. Salz spielte damals eine große Rolle, dazu Tabak, Petroleum und Öle. Darüber hinaus gelang es ihm durch seine Auslandsbeziehungen, Kaffee in großem Maße einzuführen, den er nach einem ausgezeichneten Brennsystem (Siroccosystem) röstete. Dadurch vergrößerte sich sein Geschäft von Jahr zu Jahr, besonders als er noch eine Bankabteilung angliederte, die großem Vertrauen begegnete. Der Ruf des reellen, grundständigen und umsichtigen Kaufmanns erwarb ihm Ansehen in der großen Öffentlichkeit.

Peter Paul Cahensly bewies es, daß man ein erstklassiger Christ und ein erstklassiger Geschäftsmann sein kann, ja er bewies, daß ein ganzer Christ zu hohen beruflichen Leistungen kommen muß. Er war in allem Christ, in seinem Privatleben wie in seinem Geschäft. Er blieb Junggeselle. Ich glaube, daß er so in seinem Beruf aufging und in all dem, wozu ihn seine christliche Verantwortung drängte, daß ihm für sein Privatleben wirklich keine Zeit blieb. Was Cahensly tat, war vorbildlich. Den Lehrlingen, die er in 50 Jahren ausgebildet hat, bot er in seinem Hause eine wirkliche Heimstatt, die ihnen erzieherisch und religiös-sittlich das Elternhaus ersetzte. Trotz der vielfältigen beruflichen Bindungen fand er Zeit und Interesse für alle Zeitaufgaben des bürgerlichen wie kirchlichen Lebens. Im Jahre 1885 wurde er vom Wahlkreis Montabaur-Wallmerod und später vom Wahlkreis Limburg immer wieder in den Preussischen Landtag gewählt und seit 1898 in den Reichstag, bis er 1915 krankheitshalber zurücktreten mußte. Im Parlament mochte er mit seiner kleinen Gestalt an Winthorst erinnern, dem er als Redner wohl nicht gewachsen war, der ihn aber wie alle führenden Männer des Zentrums — vor allem Dr. Lieber, Herling, Porsch — wegen seiner ausgezeichneten Mitarbeit in den Kommissionen schätzte und ihn in Limburg öfter besuchte. Daß Cahensly nebenbei noch Stadtverordneter und Finanzberater seiner Vaterstadt war, sei nur erwähnt. Bewundernswert war die Treue und die Gewissenhaftigkeit seiner Abgeordnetenpflicht gegenüber. Er versäumte keine Sitzung in Berlin, auch wenn er in einer Woche zwei- und dreimal des Nachts zwischen Berlin und Limburg hin- und herfahren mußte.

Werbziefen

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft

Geschäftsstelle Limburg,

Dieser Straße 57



Mit derselben Hingabe diente Cahensly auch der kirchlichen Gemeinschaft. Er war von Hause und aus dem Erbe und dem Beispiel von Vater und Mutter tief religiös und ein treuer Sohn der Kirche. Er besuchte, so oft er konnte, auch die werktägige hl. Messe. Man sah ihn oft und zuletzt — nach dem Erscheinen des Kommuniondekretes Pius X. — fast täglich an der Kommunionbank. Vom Altar her wuchs ihm die Kraft katholischer, caritativer und sozialer Tat, die ihn zu einem vorbildlichen Laienapostel werden ließ, noch ehe dieses Wort geprägt war. Über 40 Jahre war Cahensly Mitglied des Kirchenvorstandes, er war Helfer mit Rat und Tat in allen katholischen Vereinen, Mitbegründer und Förderer der katholischen Presse, des „Nassauer Boten“, und hochherziger Stifter für so viele kirchliche Zwecke. Im Dom erinnert ein Seitenaltar zu Ehren seiner Namenspatrone Petrus und Paulus an ihn, in der Stadtkirche, in der Annakirche gestiftete Fenster — und wer weiß, was er alles im stillen getan hat! Die Heidenmission war für den wahrhaft katholisch weitdenkenden Mann ein besonderes Anliegen. Als die Pallottiner sich um eine Niederlassung in Deutschland bemühten zur Heranbildung von Missionaren für Deutsch-Kamerun, setzte sich Cahensly mit sei-

nem Freunde Dr. Ernst Lieber in Berlin mit Nachdruck dafür ein. Auch später verfolgte er das Wachsen des Missionshauses mit größtem Interesse und persönlicher Hilfe. Lange Jahre fand er sich — da er ja keine Familie hatte — an jedem Heiligen Abend mit seinem Freunde Peter Kurtenbach zur Weihnachtsbescherung im Missionshaus ein, zu der beide stets reich spendeten. Unter dem strahlenden Weihnachtsbaum hielt er jedesmal eine kurze, zündende Ansprache, die einen tiefen Einblick in das stets jugendfrische Herz dieses großen Laienapostels gewährte. Unvergessen bleibt es im Missionshaus, wie er, als vor etwa 50 Jahren eine finanzielle Krise über das Haus hereinbrach, mit großen persönlichen Opfern und mit seinem fachlichen Rat die Krise zu überwinden half.

Das *eigentliche Lebenswerk* dieses großen Laienapostels wurde der „*Raphaels-Verein zum Schutze katholischer deutscher Auswanderer*“. Cahensly gehörte zu den seltenen Menschen, die ein Auge für die Lage ihrer Mitmenschen haben, die die Not des anderen nicht erst an sich herankommen lassen sondern sie aufspüren und helfen. Von Le Havre zogen damals Tausende und Tausende hinüber über das große Wasser in das „Land der Zukunft“. In den Hafenstädten waren diese armen Auswanderer, der fremden Sprache und Verhältnisse unkundig, wehrlos der Gewinnsucht dunkler Elemente ausgeliefert. Die Zustände im Zwischendeck der Ozeandampfer sprachen allen Begriffen von Hygiene und Moral geradezu Hohn. Und drüben, an den neuen Ufern wurden die Ankommenden noch einmal betrogen und übervorteilt, bis sie Unterkunft und Beschäftigung fanden. Der junge Cahensly war erschüttert von dem, was er sah und hörte. Hier konnte kein Einzelner helfen, hier mußte das Gewissen der Allgemeinheit geweckt werden. Auf der Katholiken-Versammlung zu Trier 1865 brachte Cahensly zum erstenmal mit jugendlichem Feuer das furchtbare Auswandererelend zur Sprache und rief zur Gründung eines Raphaelsvereins auf. Der Krieg 1866 und die Neugestaltung Deutschlands verzögerten die Gründung. 1868 brachte es Cahensly auf dem Katholikentag in Bamberg zur Gründung eines Komitees zum Schutz der Auswanderer, dem 1871 in Mainz die Gründung des Vereins folgte. Präsident wurde Fürst Isenburg, Sekretär der junge Peter Paul Cahensly selbst, und er blieb es bis 1899, wo er zum Nachfolger des verstorbenen Präsidenten gewählt wurde. In seinem Amt war Cahensly unermüdet. Auf dem Wege von Petitionen an die Regierungen der großen Hafenstädte, in Verhandlungen mit den amerikanischen Vinzenzvereinen, in Bittschriften an die amerikanischen Bischöfe, in Bemühungen um gesetzliche Regelung des Auswandererwesens, mit persönlicher Beratung und Hilfe durch Vertrauensleute und eigene Seelsorger für die Auswanderer ging er ihrer Not zu Leibe. Von der Größe dieser Aufgabe mag man sich einen

Begriff machen, wenn man weiß, daß in den 70er und 80er Jahren jährlich über 200 000 Deutsche auswanderten. Schließlich wurde die Auswanderer-Hilfe auch auf Fremdländische ausgedehnt, und Cahensly bemühte sich darum, den Auswandererschutz auch im Ausland zu organisieren. Mit diesem Anliegen reiste er sogar nach Rom und berichtete 1882 Papst Leo XIII. in einer Privataudienz über die Bestrebungen und Erfolge des Raphaelsvereins. Ja, Cahensly fuhr 1883 sogar selber — und zwar incognito — als Auswanderer auf einem Lloyd-Dampfer nach den USA, um einen ganz wahrheitsgetreuen Einblick in die wirkliche Not zu erhalten und dann drüben für seine Ideen zu werben. Ein Heim für Auswanderer, das Leo-Haus in New-York war die Frucht seiner Arbeit. In allen Überseeheimen war die kleine, bewegliche und doch so energische Gestalt Peter Paul Cahenslys bekannt. Eine heitere Begebenheit ereignete sich bei dieser Reise. In den Straßen von New-York begegnete ihm ein ehemaliger Limburger, der vor Jahren ausgewandert war, weil er der Polizei aus dem Wege gehen mußte. Als dieser die kleine, so typische Gestalt Cahenslys sah, erkannte er ihn sofort und begrüßte ihn jovial mit den Worten: „Du bist doch P. P. C. Was hast Du denn daheim ausgefressen, daß Du auch hierherkommst?“ —

Zu all den Arbeiten im Verein führte Cahensly auch noch die Schriftleitung des Vereinsblattes, das vierteljährlich erschien — mit insgesamt 2 086 Seiten, von denen Cahensly das meiste selbst geschrieben hat. Wenn man dazu bedenkt, daß der Raphaelsverein bis zum Ersten Weltkrieg fast 2 1/2 Millionen Schützlinge irgendwie betreut hat, versteht man, daß Leo XIII. den verdienten Mitgründer und Präsidenten des Vereins, der daneben noch in allen anderen caritativen Organisationen, wie Vinzenz-Verein, Katholischer Mädchenschutz und Caritas-Verband mitarbeitete, mit immer größeren Ehrungen bedachte. Leo XIII. verlieh ihm 1899 das Kreuz „Pro Ecclesia Et Pontifice“ in Gold, dann das Ritterkreuz des Gregorius-Ordens, dann den Stern und endlich die Ernennung zum Kommandeur dieses Ordens, wozu Pius X. noch die Würde des Päpstlichen Geheimkammerers fügte. Als 1918 der Raphaelsverein in Koblenz sein goldenes Jubiläum beging, wurde diese Feier zu einer hohen Ehrung für den 80jährigen Präsidenten, der kurz vorher am Ende seiner Kraft das Amt in die Hände des Caritas-Prälaten Dr. Werthmann gelegt hatte. Kaiser Wilhelm ehrte ihn mit dem Titel eines „Königlichen Geheimen Kommerzienrates“.

In den letzten Jahren wurde es um den unerschrockenen, nie rastenden Kämpfer still und stiller. Bei seinem 75. Geburtstag, den er 1913 in voller geistiger Frische feierte, schlug ihm wahrhaft eine Welle von Treue und Sympathie aus ganz Deutschland entgegen. Auch damals gönnte er sich noch keine Ruhe. Fast an jedem Morgen sahen ihn die Alumnus des alten Priesterseminars in der 6-Uhr-Messe in der Stadtkirche und meist auch an der Kommunionbank. Ende 1913 aber ließen plötzlich die Kräfte nach. Sein reger Geist, der bei Ansprachen und Schriftsätzen die Gedanken geradezu hervorsprudeln ließ, fing an zu versagen. Das überbeanspruchte Nervensystem zeigte sich auf einmal erschöpft. Die Zeit der Prüfung war für den unermüdeten Mann gekommen. Er siedelte 1914 in ein Krankenhaus nach Boppard über und drei Jahre später in den „Marienhof“ in Koblenz, wo er bis zu seinem Tode Pflege fand. Eine vorübergehende Besserung seines Leidens ermöglichte ihm noch die Teilnahme an dem obengenannten Jubelfest seines Vereins. Dieses Fest zeigte ihm, daß das katholische Deutschland ihn und sein Werk nicht vergessen hatte und seine Gründung in seinem Geiste weiterführen werde.

Seine Krankheit dauerte noch volle fünf Jahre, während deren er seine zwei Zimmer im „Marienhof“ kaum mehr verließ. Immer wieder kam die Erinnerung aus dem früheren Leben. In tiefer Andacht wohnte er von der Empore der Kapelle — gleich neben seinem Zimmer — der hl. Messe bei. Kurz vor Weihnachten 1923 führte eine leichte Erkältung zu einer Lungenlähmung und großer Herzschwäche. Bei vollem Bewußtsein empfing er die hl. Sakramente. Dann verfiel er in schwere Fieberträume, in denen er, wie so oft früher auf den Katholikentagen schwungvolle Reden für seinen Raphaelsverein hielt. Er war ja seine Sorge bis in seine allerletzten lichten Augenblicke. Unvermutet rasch trat der Tod an ihn heran. Während die Weihnachtsglocken zum Hochamt riefen, schlummerte Peter Paul Cahensly in den ewigen Frieden hinüber. Auf dem alten Friedhof im Schatten des Limburger Domes fand er neben seinen Eltern seine letzte Ruhestätte. Bischof Augustinus, das Domkapitel, Behörden, Vertreter politischer Parteien und caritativer Vereine erwiesen ihm die letzte Ehre. Wenn auch sein Name mit ihm in Limburg erloschen ist, so soll und wird doch sein Andenken in der Bischofsstadt, im Bistum und im katholischen Deutschland lebendig bleiben.

Foto: Archiv

**NASSAUISCHE LANDESBANK**





Alfons Kirchgässner: Zwei gingen des Weges

Im kleinen Zimmer des Gasthofs, wo er seit seiner Flucht aus Gleiwitz untergebracht war, stand der Studienrat Dr. Schnell über den runden Tisch gebeugt und musterte die Blätter, auf denen er den Brief an den Spruchkammervorsitzenden entworfen hatte. So einen Brief müßte man mit Schreibmaschine schreiben, unbedingt. Abscheulich, daß man gar nichts mehr hat! Daß ich den Wirt um seine Maschine bitte, kommt nicht in Frage. Er kann nicht einmal drauf schreiben, die fünfzehnjährige Gans von Tochter sitzt alle Halbjahr einmal dran, mehr zum Zeitvertreib. Wozu brauchen sie eine Schreibmaschine? Aber sie haben eine, und ich habe meine verloren, habe kein Geld, eine anzuschaffen und muß jeden Buchstaben mit der Hand schreiben. Früher brauchte man nur der Sekretärin zu diktieren, — aber das mit dem Bücherschreiben hat sowieso aufgehört, wenn man keine Bibliothek mehr hat und so weit weg von einer Stadt wohnt.

Er nahm die goldgeränderte Brille herab und lief, sie mit dem Taschentuch sorgfältig reibend, auf und ab. Durch die dünne Wand kam blökende Schlagermusik aus dem Gastzimmer. Den lieben langen Tag haben sie den Lautsprecher an, nehmen überhaupt keine Rücksicht, es ist manchmal kaum mehr zum Aushalten. Draußen schlurft ein Fuhrwerk durch die Pfützen. August Schmidt III., noch ein passabler Bursch, hat mir ein paarmal aus der Patsche geholfen. Die meisten haben kein Herz im Leib. Trüb ist es geworden, ich glaube, ich muß die Lampe anmachen. Auf dem Pflaster lauter gelbe Blätter. Noch ein paar Wochen, dann kommt schon der Winter. Und ich sitze immer noch in diesem zugigen Zimmer mit dem kalten Fußboden, allein.

Noch viel besser wäre, ich würde mit den Leuten mal persönlich verhandeln. Das war immer mein Grundsatz, persönlich verhandeln. Man weiß ja nie, ob der richtige Mann den Brief liest. Wie viele werden da jeden Tag ankommen. Und in den Papierkorb fliegen.

Er setzte sich auf den Bettrand. Es ist ja wirklich großartig, daß man immer noch Hoffnung hat, daß man nicht schon Schluß gemacht hat. Dieses gottverlassene Nest kann einen in Verzweiflung bringen, besonders wenn der Winter alles so tot macht. Eine Stunde Fußweg zur Bahnstation, und kein Geld, mal nach Gießen oder Marburg zu fahren. In Wiesbaden die Gemäldeausstellung oder das Theater, wie gern käme man wieder einmal mit der Kultur in Berührung. Man müßte wieder mal andere Gesichter sehen. Ewig diese Mistkarren, diese Backsteinhäuschen, diese Leute, die nichts wissen als pflügen und Holz fahren und melken und misten und ihre rotznasigen Kinder herumhauen. Kein Mensch, mit dem man eine gescheite Unterhaltung führen kann. Da muß einer ja verdreht werden. Dieser Pastor kann einem leid tun in seinem mächtigen Pfarrhaus. Außer seiner Familie sieht er nicht viele in seiner Kirche am Sonntag, so habe ich oft gehört. Diese Bauern brauchen keinen Herrgott mehr. Ein- und Zweikindersystem schon in der zweiten Generation.

Und die paar Katholiken hier, lauter Sudetendeutsche, mit denen kriege ich keine Verbindung. Ehrlich gesagt, ich habe sie auch noch nicht gesucht. Sie interessieren mich nicht. Fünfundzwanzig Seelen sollen es sein. Vergnügen für den Vikar, der gegenüber in der Schusterei wohnt, in zwanzig oder dreißig Dörfern den versprengten Schäfchen nachzulaufen. Mich hat er noch nicht zu sehen gekriegt, drollig, obwohl wir Nachbarn sind, nur mal so vom Fenster aus. Ich kann mich nicht zu den getreuen Schafen rechnen.

Das war einmal. Ja, früher, Kirchenvorstand, Akademikerverband, Wohltäter von Waisenhäusern und Krankenhäusern, Missionsvereinigungen, Bonifatiusverein. Das hätte mir einmal einer sagen sollen, daß ich in der dicksten Diaspora sitzen werde, auf so einem heidnischen Dorf, ohne Anstellung, wegen dieser Parteizugehörigkeit, wegen diesem Quatsch mit den Spruchkammern. Wie kriege ich den Brief nur hin, ohne ihn vorher aus Wut zu zerreißen? Das wievielte Gesuch um Beschleunigung meiner Sache ist das nur? Diese elende Kriecherei! Da sind ganz andere Bonzen als ich schon längst in Amt und Würden!

Wenn Erika noch bei mir wäre! Ein Witwer ist doch der ärmste Tropf auf Erden. Ein Junggeselle hat es eben nie anders gewußt, als daß er allein zurecht kommen muß. Aber da hat man dreiundzwanzig Jahre richtig zusammengehört und zusammengepaßt, und plötzlich ist die eine Hälfte weg. Ach, vielleicht ist es auch gut, daß sie vor dem Einmarsch der Russen starb. Rasch hat sie sich fortgemacht. Und hat nicht viel leiden brauchen, Gott sei Dank! Der Tod hat sie gar nicht entstellt. Dieses Foto an der Wand gibt nicht einen Bruchteil ihrer Schönheit wieder. Die Perlenohrringe unter ihrem kastanienbraunen Haar. Und wo Hedwig ist, ob sie überhaupt noch lebt? Ach Gott, dieser entsetzliche 15. September 1945. Kein Tag, wo ich nicht zwanzigmal daran denken muß, wo ich mir nicht zwanzigmal ausmale, wie ich sie in dem Tumult auf dem Bahnsteig plötzlich aus den Augen verlor, für immer aus den Augen verlor. Warum habe ich sie nicht an der Hand festgehalten? Warum haben wir uns nicht beiseite gestellt, bis das schlimmste Gedränge vorbei war? Warum hat das denn so kommen müssen? Erst den Bub, und dann Hedwig, und auf solche Weise!

Mit einem tiefen Seufzer stand er auf, entzündete die grüne Tischlampe und setzte sich vor den weißen Bogen, um die Reinschrift anzufangen. Um ihn lagen ein paar Zeitungen, ein aufgeschlagenes Buch, stand die dicke weiße Tasse, in der ein Kaffeerest eingetrocknet war, das Glastellerchen mit den Spuren von rotem Gelee. Ich muß den Brief jetzt fertig machen, es ist schon halb zehn durch, um zehn geht die Post ab, ich muß ihn noch hinunter zu Dextlers tragen. Er machte das Fenster auf und sog die kühlfeuchte Luft ein. Er zog die Bleistiftskizzen her, überlas, verglich, überlegte.

Draußen scheppte eine leere Blechbüchse. Er stieß wütend das Fenster zu. Das fehlt grad noch heute morgen! Hin und her wurde die Büchse gestoßen, sie meckerte, scheppte, gluckste, rasselte. Der Studienrat lehnte sich hinüber ans Fenster und starrte auf die selbstvergessenen Knaben. Sie hatten ihre Ranzen an einen Baum gelehnt und trugen ein großes Spiel aus, die zwei. Das soll einer aushalten! Ich werde rufen. Nein, das kann ich nicht, ich mache mich lächerlich. Dann geht es wieder los, was will denn der, dieser Ostpreuße, der Nazi. Das kenne ich. Nimm dich zusammen!

Er baute sich die Sätze mühsam zurecht: meine Frau verloren habe und mit meinen 57 Jahren ganz allein und ohne Mittel... Herrgott, ob die wohl den ganzen Tag dieses Höllkonzert vorm Haus aufführen! Ich kann keinen Gedanken mehr fassen. Verflucht nochmal! Es bleibt mir nichts übrig, ich werde ausgehen. Ich werde den Brief heute mittag schreiben. Er nahm den verbeulten Hut und den hellgrauen, fleckigen Mantel von der Wand und ging auf die Straße.

Das gellende Gelächter der Büchse hämmerte gegen ihn los. Verflucht nochmal! Er sprang zwischen die atemlosen Burschen, rannte der Blechdose nach, erwischte sie, schmiß sie in hohem Bogen irgendwohin, schrie: „Tausendmal habe ich euch gesagt, ihr sollt wo anders spielen! Könt ihr einen denn nicht in Ruhe lassen?“ Die Buben guckten verdutzt, lachten. Da hatte eine Scheibe geklirrt! Ah — ich habe ein Fenster kaputt gemacht! — Ich bin nicht bei Trost. Sich so gehen zu lassen! Das gibt was. Da geht schon ein Fenster auf. Der Schuster kommt an die Tür. Es ist zu spät. Was mache ich nur? Es ist mir jetzt alles egal. „Sie, aber na hören Sie mal, was machen Sie denn nur, Herr Schnell? Demolieren mein Haus? Ja, gucken Sie her, das Fenster im ersten Stock haben Sie kaputt geschmissen. Lassen Sie doch die Kinder spielen, wo Sie wollen, Sie können doch da keine Vorschriften machen!“ Dr. Schnell ging auf den rothorstigen Mann zu, ihn zu leiserem Sprechen zu zwingen — schon standen vier, fünf Leute herum und ein Mädchen mit aufgerissenem Schnabel und die grinsenden Jungen —, vielleicht, um sich zu entschuldigen, vielleicht, um ihm etwas ins Gesicht zu schreien. Er gab sich einen Ruck, sagte: „Lassen Sie mich einen Moment eintreten, bitte, ich will Ihnen erklären... Lassen Sie mich doch mal in Ihren Laden!“ Da stand neben dem Schuster ein Mann ganz in Schwarz, ebenso klein wie der Schuster, auch mit einer Brille, auch glatzköpfig, auch so rot im Gesicht, aber mit so sanften Augen. „Herr Vikar!“, entfuhr es dem Bedrängten. Der Vikar zog den Schuster am Ärmel in die Werkstatt.

**Woberspieß**  
Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft

Geschäftsstelle Limburg,  
Diezer Straße 37

zurück, während er den Kindern zurief: „Nun geht schön weiter! Hans, du denkst doch dran, in zehn Minuten am Goldenen Lamm?“ Drinnen, im Durcheinander der klobigen Schuhe, im Geruch von Leder und Leim, sagte er zu dem Schuster: „Ich habe die ganze Sache von meinem Zimmer aus mit angesehen. Ich kann schon verstehen, wie da einer einmal die Nerven verliert, besonders wenn er...“ und schaute verlegen nach dem Doktor. Und dann weiter: „Jetzt regen Sie sich ein bißchen ab, Herr Schrader! Sie sind mir noch einen Gefallen schuldig, Sie wissen doch. Also jetzt bitte ich Sie um den Gefallen, kein Wort mehr zu sagen und das kleine Fensterchen zu reparieren. Es ist vielleicht vierzig Zentimeter im Quadrat, ist doch gar nicht der Rede wert.“ Herr Schrader mußte aber doch noch sagen: „So hat man das Geld auch nicht“, worauf der Vikar über die Schulter zurück erwiderte: „Wenn Ihnen vor ein paar Jahren eine kleine Bombe aufs Dach geflogen wäre, und dann? Da möchte wohl ein bißchen mehr als nur eine Scheibe kaputt gegangen sein. Danken Sie doch dem Herrgott jeden Tag, daß Sie noch alles haben!“, und er zog den verwirrten Studienrat durch die Hintertür eine dunkle Stiege hinauf.

Sie standen in dem niedrigen Zimmerchen, wo die Splitter auf dem Bett, dem Tisch, dem Boden herumlagen, einander gegenüber. „Großartig, daß wir uns endlich einmal kennenlernen, Herr Doktor...“ „Schnell“, gab der Studienrat mit hastiger Verbeugung zurück, worauf der Vikar sagte: „Dechant Steinschneider, Verzeihung, Vikar Steinschneider, Dechant, das war einmal“ und zum Sitzen auf einem wackligen Stuhl einlud. „Ich wollte schon längst herübergekommen sein zu Ihnen, wo wir schon drei Monate Nachbarn sind, — aber wie das so geht, es ist allerhand zu tun hier.“ Und der Studienrat, immer mehr verwirrt, sagte: „Es wäre vielmehr meine Pflicht gewesen, Herr Dechant, ich habe ja nichts zu tun!“ „Entschuldigen Sie, daß ich, während wir reden, meinen Meßkoffer zurechtmache. In zehn Minuten muß ich zur Außenstation, Requiem im evangelischen Pfarrhaus und dann Beerdigung.“ Und während er kramte, ging der Faden des Gesprächs rasch hin und her und heftete die beiden zusammen, ehe sie sich versehen hatten. Wie anders alles früher gewesen war, und wie traurig das alles ist nach dem Krieg, und dieses Elend der Flüchtlinge. Und plötzlich fing der Vikar vom Harmoniumspielen an, da hatte er wohl da und dort eines beim Gottesdienst, aber keinen Spieler. Der Studienrat sagte: „In Gleiwitz habe ich oft die Orgel gespielt. Wenn Sie keinen Spieler haben...“ Der Vikar, den fertiggepackten Koffer in der Rechten, richtete einen Funkelblick auf ihn: „Habe ich mir's nicht gedacht, daß Sie spielen können? Deshalb wollte ich nämlich schon vor vier Wochen einmal kommen. Ist ja wirklich gut, daß wir uns heute getroffen haben. Sie könnten gleich mitgehen. Wollen Sie? Ja, Sie wollen. Da können wir uns auf dem Weg ein bißchen weiter unterhalten. Ich glaube, wir sind doch nicht so schnell mit dem Erzählen fertig, meinen Sie nicht? Es ist eine Dreiviertelstunde. Bei der Nase möchte ich nicht mit dem Rad fahren.“ Ohne einem leisen Widerspruch Raum zu geben, trottete der Studienrat vor dem Geistlichen die Treppe hinab und dann mit ihm zum „Goldenen Lamm“, wo der Bub dem Priester den Koffer abnahm und ein Stück weit vorausging, während die beiden Männer durch den Schmutz tappten unter einem dampfenden Himmel, der die entlaubten Wälder verhüllte und ihnen ein feines Rieseln ins Gesicht trieb.

Und unterwegs bekannte der Studienrat das ganze Unglück, das über ihn gekommen war, und er nannte die Namen seiner toten Frau, seines gefallenen Sohnes, seiner verlorenen Tochter. Er bekannte auch, daß er mit seinem Glauben nicht mehr einig sei, daß er kaum mehr bete, daß er nicht mehr fertig bringe zu sagen Vater unser. Und der Vikar erzählte von den zwölfhundert Seelen in vierunddreißig Ortschaften, und nirgends eine katholische Kapelle, die armseligen Meßgewänder, keine Meßdiener, das selbstgefertigte Aspergill — es sieht einer Handgranate ähnlich! —, die heiligen Öle in Agfafilmbüchsen. Und der Studienrat schmiegte sich hinein in dieses Elend und fühlte sich nicht mehr fremd. Dieser Priester ist arm dran, er hat auch alles verloren, sein Haus, seine Bibliothek, seine Schwester, sie haben ihn verhaftet, sie haben ihn hin- und hergeschoben, sie haben ihm Versprechungen gemacht und nichts gehalten, sie haben ihn in die Wüste geschickt, — aber er erzählt wie ein Kind von seinen Abenteuern erzählt, nicht mit dem Ton des Vorwurfs, nicht mit Eitelkeit. Man muß sich schämen, wenn man das alles so hört. Und wenn ich rede, wie er zuhören kann, er interessiert sich für mich, endlich ein Freund in dieser Wüste, wie herrlich! Mit seinem Schweigen zerteilt er das ganze Dickicht, das mich von der Welt absperrt. Ich möchte am liebsten den ganzen Tag heute mit ihm so dahingehen durch den stäubenden Regen. Die letzten zehn Minuten des Weges hatte die Erinnerung an einen gemeinsamen Bekannten die beiden heiter gemacht, und der Dechant erzählte Witze, wie er sie von den gemütlichen Konferenzen her im Kopf hatte. Und der Studienrat lachte, daß er sich die Stirn trocken mußte, — vielleicht war es auch von dem raschen Gehen.

Er half dann im Pfarrhaus, wo Frau Pfarrer schon ein Feuerchen angelegt hatte, den Tisch für die heilige Messe decken. Leute standen schon flüsternd herum oder saßen vornübergebeugt beim Ofen, auf die Beichte sich vorbereitend, die der Priester im Nebenzimmer abnahm. Beim Requiem saß Dr. Schnell am Harmonium, spielte und sang, und er wunderte sich, daß er nichts verlernt hatte in den langen Jahren. Eine alte Frau kam nachher und steckte ihm einen Geldschein zu, und er steckte ihn sehr verlegen in die Manteltasche. Die Beerdigung war weit draußen am Waldrand. Er machte den Küster und trug das drollige Aspergill. In meinem Dorf brächte ich das nicht fertig, es ist gut, daß mich hier keiner kennt. Merkwürdig, was dieser Priester — er spricht die Gebete sehr langsam, er ist sehr bei der Sache — mit mir fertiggebracht hat, macht mich — mir nichts, dir nichts — zu seinem Küster. Mir kommt vor, er wird mich noch öfter mitnehmen zum Harmoniumspiel und zum Meßdienen. Was will ich machen? Aber es ist gut so.

Nach einem Teller Suppe in der Wirtschaft machten sie sich auf den Heimweg. Der Bub hatte sich ein Rad geborgt und war mit dem Meßkoffer davongefahren, und so waren sie ganz allein bei dem Gang durch die langgestreckten nassen Felder. Unter einem sich auf-tuenden Himmel, im heftigen Gegenwind, brachte der Studienrat die Rede auf sein Spruchkammervorhaben. Und der Dechant überlegte: es ist nicht genug, daß er mir ab und zu das Harmonium spielt, das allein bringt ihn nicht zurecht, er muß wieder einen festen Boden unter die Füße kriegen. Ich muß nächste Woche nach Marburg. Ich will ihm einen Vorschlag machen. „Hören Sie“, unterbrach er ihn, „ich muß nächste Woche nach Marburg. Ich kenne dort einen Geistlichen, der kann uns vielleicht ein bißchen weiterhelfen, er ist schon lang dort, da lernt einer viel Leute kennen. Arbeiten Sie das Gesuch einmal ganz ausführlich aus, ich werde es mitnehmen und das Nötige veranlassen.“

Vom Kirchturm dröhnten drei Schläge, als sie handschüttelnd vor dem Schusterlädchen standen. „Sehen Sie, die Scheibe ist schon wieder heil!“ sagte der Priester mit Lachen. Und der Studienrat drückte ihm zum zweitenmal fester die Hand und sagte: „Danke, danke!“ Als der Vikar verschwunden war, blieb er noch eine Weile stehen, drückte dann die Klinke der Ladentür, streckte den Kopf hinein und sagte: „Entschuldigen Sie übrigens vielmals, Herr Schrader, daß ich die Scheibe kaputtgemacht habe.“ „Ist schon repariert. Das haben Sie dem Herrn Vikar zu verdanken!“ murmelte der Schuster, aber nicht gerade unfreundlich.

Illustration: Josef Kiefer

## Hannelore geht in den Kindergarten

Zerbombte Groß- und Industriestädte, von Flüchtlingen überfüllte Landgemeinden, die Nachkriegsnot, erwachsen aus der Verschiebung aller normalen Lebensbedingungen, eine weit verbreitete Gottentfremdung und Unmoral schufen für viele Kinder eine Elternhausatmosphäre, die der caritativen Kleinkinderziehung, dem Kindergarten, eine besondere Aufgabe und Gegenwartsbedeutung zuweist.

Ein Heer mittelloser und armer Mütter, die vielen aus den herkömmlichen Ordnungen herausgeschleuderten, die schwergeprüften, überlasteten, entkräfteten und ermüdeten, die Arbeiterin des Geistes wie die der Hand, alle, die ihr Kind teilweise oder ganz ernähren müssen, blicken nach der caritativen Hilfsbereitschaft selbstloser Ordensfrauen, auf Kindergärtnerinnen im Kloster- und Laienkleid, mit deren Helferinnen.

Diesen Müttern geht es um ihr Kostbarstes und Köstlichstes, um das knospende, erwachende, sich entfaltende Kind, das gepflegt und betreut, behütet und entwickelt sein soll und muß, mit der Gewissenhaftigkeit und Erfahrung, wie sie der fürsorgliche Gärtner seinen zartesten Schößlingen angedeihen läßt.

Welche Mutter könnte „ihren Posten“ voll ausfüllen, wenn sie ihr Kind nicht in guter Hut wüßte? In den allermeisten Fällen fehlt die Großmutter und Muhme „der guten alten Zeit“, die sich als Verwahrerin der Kinder nützlich machten. Man mag das Wort „Verwahren“ oder gar „Verwahrschule“ heute für das Kleinkind nicht mehr hören. Mit Recht verlangt man für dieses mehr als nur den schützenden Pferch, denn dessen ist man sich längst bewußt, daß nicht nachzuholen ist, was im vorschulpflichtigen Alter versäumt wird.

Die Fürsorge um das Kind dieser Altersstufe ist durchaus nichts Neues. Sie hat ihre Geschichte und Fortentwicklung, ihre systematische Aufwärtsbewegung. Die erzieherische und soziale, die religiöse Bedeutung dessen, was wir „Kindergarten“ nennen, war schon im

**NASSAUISCHE LANDESBANK**

Altertum von den Griechen erkannt und gepflegt. Wie anders hätten sich sonst ein Platon, Sokrates, Aristoteles den Kopf zerbrochen um die richtige erzieherische Einordnung des Kindes bis zum sechsten Lebensjahr? Schon damals achtete man auf das vorbedeutende Spiel, suchte das Kind vor Untätigkeit zu bewahren, und schon damals sah man die Wichtigkeit der religiösen Übung und der geistigen Bildung der Kleinsten ein.

Jedermann erkennt die soziale Bedeutung und Notwendigkeit des caritativen Einsatzes für die unglücklichsten unter unseren Kindern, die eltern- und heimatlosen, die vom Winde verwehten. Welch ein Glück für sie, von Pflegeeltern und Kinderheimen aus ihrer Verlassenheit und Fremdheit in eine neue Heimat, in die Geborgenheit innerer und äußerer Sicherheit, in die *Caritas* heimgeholt zu werden! Sie stehen heute mehr denn je unter dem Worte Christi: „Wer eines dieser Kleinen in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“

Kindergärten aber waren und sind teilweise heute noch in ihrem Wert und ihrer Eigenart, ihrer Notwendigkeit vielfach umstritten. Ihre Leistungen und Auswirkungen sind zu wenig gekannt und gewertet. Viele aus der älteren Generation tun sie ab; mit dem Hochmut „von uns Alten“ wurden die Kinder auch neben Haus-, Feld- und sonstigen Arbeiten in der Familie erzogen. Selbst viele Mütter geben ihre Kinder, die sie sorgsam behütet, entfaltet wissen, morgens gedankenlos im Kindergarten ab und nehmen viel zu selbstverständlich hin, was ihnen und ihren Kindern gegen ein mehr denn bescheidenes, oder, je nach den Verhältnissen, auch kein Entgelt aus selbstloser Hilfsbereitschaft und herzlich-mütterlicher Fürsorge, in christlicher *Caritas* geboten wird. Und dies geschieht nicht etwa so obenhin und nebenbei, sondern mit der ganzen Wärme angeborener Mütterlichkeit, aus der Tiefe eines liebestarken Herzens und gründlicher Vorbildung auf den Erzieherinnenberuf, nach dem Beispiel Christi: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“

Wenn schon das klassische Altertum die Bedeutung der Kleinkindererziehung hoch einschätzte, wie viel mehr beachtete das Christentum das Kleinkind, dessen Wertung es von der unsterblichen Seele ableitete!

Die planmäßige und fortschrittliche Erziehung und Beschäftigung des Kleinkindes, seine systematische Einbeziehung in das außerhäusliche Erziehungswerk blieb der neuen Zeit vorbehalten. Sie entsprang dem Gedanken, das Allgemein-Menschliche schon im Kleinkind zu entfalten. Bedeutende Pädagogen förderten die Gemeinsamkeit in der Erziehung, gaben ihre Anweisungen für das Elternhaus, das sie immer als berufenste und gesundeste, weil natürlichste Erziehungsstätte priesen. Namen wie Comenius, Rousseau, Salzmann, Pestalozzi, Oberlin, Fliedner, Don Bosco, Henriette Schrader-Breyman, Maria Montessori werden für alle Zukunft mit der Erziehung des Kleinkindes verbunden bleiben.

Der eigentliche Begründer unserer Kindergärten aber, so wie sie heute im wesentlichen noch sind, war Friedrich Fröbel (1782—1852). Die naturgemäße Menschenbildung von frühester Kindheit an war sein Lebenszweck. „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben“, sein charakteristisches Wort, ist bis heute in seinen „Kindergärten“ bei allen zur Kleinkindererziehung berufenen Frauen, besonders in der *Caritas* verpflichtend geblieben.

„Liebe“, so heißt das alte Sprichwort, „macht erfinderisch.“ Wie erfinderisch, das erfahren wir am besten im Kindergärtnerinnenseminar. Dort sind die Fröbelschen Wünsche erfüllt, ja, bei weitem übertroffen. Dort lernen „die Frauen und Jungfrauen mit sinnigem Gemüt“ der Kleinsten und Kleinen warten. Dort treffen wir „die harmonischste, vollkommenste Einigung von echtem Frauensinn und fröhlichem Kinderleben“.

Was ich in dem Kindergartenseminar der Armen Dienstmägde Jesu Christi in der Marienschule zu Limburg beobachten durfte, sei hier gestreift. Es ist, als strömten dort alle Erfahrungen und Weisheiten über Kindererziehung von Jahrhunderten und von Millionen Müttern zusammen, um aus Tausenden von jungen Herzen wieder herauszuquellen. Mit der ganzen Hingabe ihrer Persönlichkeit lehrten die Leiterinnen der Seminarklassen ihre berufenen Schülerinnen im Ordensgewand und im Laienkleid über die Wichtigkeit und den Ernst, den hohen Sinn ihrer Erzieherinnenaufgabe. Es war nicht nur ein Vermitteln der Theorie, der pädagogischen Wissenschaft, es war ein Weckruf, ein Aufruf zur vollen und stetigen Hingabe, ein frohes und frisches Schaffen.

Wenn man sehen will, was gebastelt, geschnitzt, gehämmert, geklebt, geflochten, gemalt, gehandarbeitet, geformt wird in Vorbereitung auf den Kindergärtnerinnenberuf, so muß man sich eine gute Weile in dem Werkraum der Seminaristinnen aufhalten. Man kommt aus dem Staunen und Bewundern der präzisen und kunstvollen Werkarbeit nicht heraus. Und zu all diesem sollen einmal die kleinen Hände angeleitet werden! Man kann es kaum

glauben und darf sich doch gleich davon überzeugen in dem angeschlossenen Kindergarten, der die praktische Ausbildung der Seminaristinnen vermittelt.

Möbel, Spielzeug und Beschäftigung sind dem Alter angepaßt. Da ist eine Stube mit den Spielkindern (den Krabbelkindern), den Zweijährigen, die unbefangen und ungehemmt in die Arme der Schwester fliegen, wie sie es daheim bei der Mutter tun. „Die Heinzelmännchen“, die Dreijährigen, sitzen mit heißen Köpfchen. Sie malen! Ja, was denn? Es ist zumeist ein Gekritzelt, Striche, mit denen sie ihrer Vorstellung Ausdruck verleihen. Rundum von den Wänden grüßen in Holz geschnittene, bemalte Zwerglein, von den Seminaristinnen hergestellt. Es folgen „die Märchenkinder“, die Vierjährigen, „die Waldvögel“, die Fünfjährigen, und zuletzt die „Blumenkinder“, die Fünf- bis Sechsjährigen. Aus Staniol, gefaltetem Papier, Plastilin, Zündholzschachteln, Garnrollen, Korken entstehen ganze Dörfer, Eisenbahnen, Autokolonnen, Lastwagen, Puppenmöbel, Karusells, Bauernhöfe, belebt von Hühnern, Schweinen, Kühen, Pferden. Kamelreiter kommen heran, eskriechen Schildkröten herum, Rübenmänner hüten ihre Herden, aus Erdnüssen, Hagebutten, Eicheln, Erbsen, Kastanien, Nüssen, Vogelbeeren, Bohnen, Knöpfen, Federn, Wollfädchen und Phantasie selbst „erschaffen“. Die Äuglein strahlen vor Freude an der eigenen Kraft.

Die scheuen, zurückgebliebenen, die einsamen und gehemmten Kinder, die verwöhnten Einzelkinder fühlen sich eingespannt in den großen Bogen der Gemeinsamkeit, eines trägt das andere. Die unartigen, die trägen Kinder müssen sich dem großen Kreis anpassen, so sehr ein jedes auch „Eigenpersönchen“ ist. Alle aber sind sie froh, denn alle sind sie beschäftigt, und „was heiter und selig macht, ist bloß Tätigkeit“, meint nicht nur der Dichterpädagoge Jean Paul.

Im Gärtchen wird gesät, gejätet. „Schlaf schön“, sagt zärtlich der sonst etwas rauhe Peter zu seiner kleinen Erbse, die er in den Boden legt und warm zudeckt, um sich an ihr zu freuen, wenn sie mit einem grünen Kleidchen wieder Herausschlüpft. Das Abernten des Gartens und das Herrichten der geernteten Früchte als Festmahl ist für die kleinen Gärtner und Köche ein Fest, so groß wie die Puppenwäsche für die kleinen Hausmütterchen. Der abwechselnde Küchendienst, das Einordnen der Spiele gehören zu den alltäglichen Pflichten. Spiel, Gesang, Reigen und Turnen wechseln ab. Mit Gebet fängt es an, mit Gebet hört es auf, wie über allem Gottes Odem weht.

Und so wie in diesen Musterkindergärten des Seminars ist es in allen andern, überall da, wo die *Caritas* waltet, in frohem Schaffen und frommem Sinn, ob am Rhein oder Main, in der Stadt oder auf dem Lande, im Gebirge oder im Tal, im Ackerland oder der Weinberggegend, ob bei den Einheimischen oder Zugewanderten. Immer muß die Kindergärtnerin den Gegebenheiten Rechnung tragen. Dem Charakter der Kinder entsprechend muß sie sich einstellen, denn Kinder sind so verschieden, wie die Erwachsenen. Sie lassen sich nicht über einen Kamm scheren! „Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer als alle zu lösen; aber der Liebe gelingt's, wenn sie sich selber bezwingt.“ (Hebbel)

Welche Frauen könnten geeigneter sein, sich der Erziehung und Betreuung der Kleinkinder zu widmen, als jene, die aus Liebe zu Gott in Liebe der Menschheit dienen? Darum ist es verständlich, daß sich unsere Ordensfrauen mit so viel Eifer, Freude und selbstloser Hingabe und dadurch so schönem Erfolg den Kindergärten zugewandt haben, seit sie bestehen. In unserer Diözese zählen wir 166 von Ordensfrauen caritativ betreute Kindergärten mit insgesamt 13 100 Kleinkindern. Arme Dienstmägde Jesu Christi, Pallottinerinnen, Erlerbader Franziskanerinnen, Aachener Franziskanerinnen, Thurer Franziskanerinnen, Schwestern von der Göttlichen Vorsehung, Mainz, Dienerinnen des Hl. Herzens Jesu, Wien, Töchter der Göttlichen Liebe, Wien, Heiligenstätter Schulschwestern, Vinzentinerinnen aus Fulda, Ursulinen, Englische Fräulein, Hiltruper Schwestern, Schönstätter Schwestern, Graue Schwestern, *Caritas*-Schwestern und Laien sind bei uns fürsorgliche Gärtnerinnen der zartesten Menschenschöbline in Gottes großem Garten. — „Wer auf ein Jahr wirken will, der säe Korn, wer auf zehn Jahre wirken will, der pflanze einen Baum, wer auf hundert Jahre wirken will, der erziehe einen Menschen.“ So lehrt der Chinese.

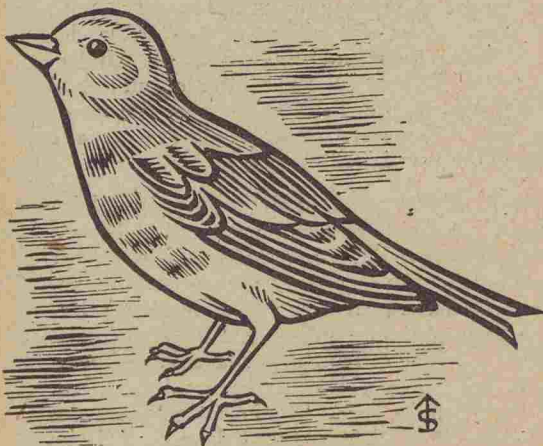
Angelika Merkelbach-Pinck

Wolfsbilfu  
versichert billig u. gut!

# Wer kennt sie?

Auf dem Hof.

Franz war 10 Jahre alt. Er half beim Heuabladen. Als der Leiterwagen wieder zur Wiese fuhr, blieb Franz auf dem Boden und lag auf dem duftenden Heu. Es war jetzt ganz still auf dem Hof; selbst die Hühner faulenzten stumm im Schatten und hudernten sich in Staub. Nur die Tauben gurrten, manchmal sauste auch eine Hummel oder ein Brummer draußen vorbei. Durch eine Lücke im Ziegeldach stach die heiße Sommersonne. Ihr Strahl glich einem goldenen Speer. Staub tanzte darin auf und ab; unglaublich viel Staub ist auf so einem Heuboden. Fahr mal mit der Hand durch das Gold! Wie es wirbelt! Blas mal hinein! Hei, wie die Staubteilchen wogen. Da tönt in die Stille ein Stimmchen, wie es der liebe Gott für die brütende Mittagshitze erschaffen hat. Die Goldammer ruft! Zi zi zi zi deh! Sichelche, Sichelche, schnied! Ob das der Gehling ist, der sein Nest im Gras des Straßengrabens verborgen hat? Nachher wird man mal nachsehen, ob die Jungen flügge sind oder noch so ulkig die Schnäbelchen sperren. So schön wie ihr Vater werden sie dieses Jahr

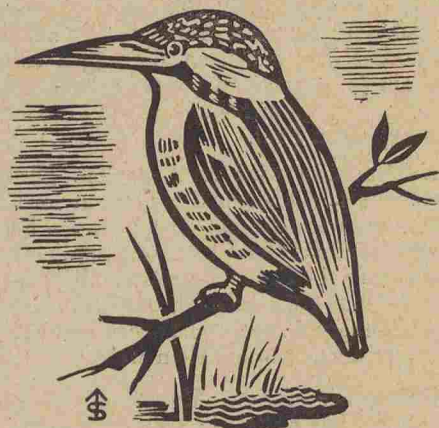


noch nicht; dem wird Kopf und Kragen je länger er lebt, desto goldstrahlender. „Sichelche, Sichelche schnied!“ Übrigens würde ich mein Nest nicht so leichtsinnig ins Gras stellen. Da gibt's zuviel gefährliche Feinde: Wasserratte, Wiesel, Iltis, Katze, alles, was Appetit hat nach zartem Fleisch. Dreimal brütet die Goldammer, denn sie braucht eine kinderreiche Familie, wenn sie die Sendung

des Schöpfers erfüllen will: Unkrautsamen zu vertilgen. Zi zi zi deh! Lieber Gott, wie bin ich froh! Laß wachsen, damit ich auch im Winter was habe, wenn die Bauern in der Scheune dreschen. Dann kommen wir in Scharen, die grauen und die grünen und die gelben Spatzen, auf den Hof.

Am Bach.

Da unten, nach Dies zu, wo die Erlen versammelt sind, da macht sich der Gelbbach hübsch breit. Erst fließt er flach über



die Steine, um dann in einem tiefen Kolk zu versinken. Dort ist dunkelgrüner, kühler Schatten. Beim letzten Hochwasser hat sich eine beastete Erle über den Bach gelegt; ihre Wurzel war unterspült. An ihren Ästen hängen Bärte von dürrer, schmutzigem Gras. Eben fallen drei Wildenten ein, klatsch, klatsch, klatsch; zwei sind Erpel mit herrlichem grünem Hals. Erschreckt fliehen Bachstelze und Meise. Dann ist's wieder still. Der Bach aber schwätzt unermüdlich; wenn man ihn nur verstehen könnte! Immer murmeln, murmeln, murmeln, klatsch, klitsch, klitsch, murmeln, murmeln, murmeln. Aber da macht's auf einmal: srih, srih, srih, und schon kommt's dahergefegt, dicht über dem Wasser, grün, blau, rot, gold; funkelnd wie ein Blitz, wenn's durch einen Sonnenstrahl fegt. Das ist der „Eisan“vogel d. h. Glanzvogel, *alcedo ispida* nennt ihn der Lateiner, Alkyon der Grieche; klingende Namen, wie sie zu den Farben passen, die uns das Vöglein aus längst vergangenen Jahrhunderttausenden der Tertiärzeit herübergerettet hat.

Nun hat er sich auf die Erle geschwungen, seinen alten Ansitz; stundenlang kann er da warten, bis ein Fischlein kommt, ein Forellchen vielleicht, ein fingerlanges. Dann aber Flügel angelegt und runter ins Wasser wie ein Stein. Hat ihn schon! Mit der Beute in dem langen Schnabel nimmt er wieder Platz! Sie wird gleich ganz geschluckt, in 20 Minuten ist sie durchgedreht, Schuppen und Gräten werden als Gewölle ausgespien. Vorigen Herbst hatte ich dich im Vogelnetz, kleiner Königsfischer! Wie bewundernswert hat der liebe Gott dich gekleidet, orange Schuhe (aber laufen kannst du damit sicher nicht), rot an Leib und Brust, grün-blaues Metall über den Flügeln, selbst der Schnabel ist zweifarbig! 100 Meter weiter hat er sein Nest im Lehmufer, 40 Zentimeter weit drin; es riecht am Eingang nach Fisch, die Eier liegen zärtlich gebettet auf Libellenflügeln und Gräten. Die meisten Menschen kennen ihn nicht, den Wasserspecht; wer ihn sehen will, muß geduldig und zäh ansitzen können, wie er selbst. Die alten Heiden erzählten, der Vogel niste auf hoher See, und wenn er sich aufs Nest gesetzt habe, dann schweigen alle Stürme. Das ist mitten im kalten Winter. Wenn dann die schönen, klaren kalten Tage kommen, brütet, so meinten sie, Alkyon, der Eisvogel. Es sind die halkyonischen Tage um Weihnachten im Süden. Christliche Symbolik erkannte in dem meerstillen Brüten des Vogels die stille, die heilige Nacht und die Geburt Christi aus Maria.

In der Nacht.

„Jorinde war in eine Nachtigall verwandelt und sang: zicküth. Eine Nachteule mit glühenden Augen flog dreimal um sie herum und schrie dreimal schu-hu hu hu.“ So heißt es im Märchen.

Ophelia in Shakespeares Hamlet hebt an: „Sie sagen, die Eule sei eines Bäckers Tochter. Ach Herr, wir wissen wohl, was wir sind, aber nicht was wir werden können.“ Die Bäckerstochter aus Jerusalem hatte nämlich von dem Teig gestohlen, aus dem ihre Mutter ein Brot für den Heiland backen wollte; darum wurde sie eine Eule. Ja, die Eule ist ein unheimlicher Vogel, fliegt

sie doch auch dem wilden Jäger voraus. Ich weiß noch, daß vor 50 Jahren an unsrer Scheuer zwei Eulen angenagelt waren. Sie flogen halt in der Nacht und die Nacht ist keines Menschen Freund. Sie „morden“ mit Schnabel und Dolch, so meint der dumme Mensch und weiß nicht, daß die Eulen ihn von Ratten, Mäusen und anderem Ungeziefer befreien. 1942 kam eine Schleiereule beim Traueramt für einen Gefallenen hinter dem Altar hervor, flog durch die menschen-erfüllte Kirche und setzte sich vor eine Frau auf die Banklehne, dreimal sich vor dem Mütterchen verneigend. Dieses aber weinte: „Unserm Karl ist was passiert“. Sie sind ko-



misch die Nachtvögel. Die Augen haben sie wie Menschen nach vorn, den Hals können sie unwahrscheinlich verdrehen, sogar schnarchen tun sie. Unsrer Anneliese kam voriges Jahr eines Morgens von ihrer Stube und sagte: „Ich kann nachts nicht mehr schlafen, das wird immer schlimmer mit dem Lärm unterm Dach; erst hat's geschnarcht, jetzt rumort's.“ Wir fanden fünf herzige junge Eulchen, ungleich groß wie die Orgelpfeifen, teils noch in weißen Flaum, teils schon im herrlichen gelben Federkleid mit Tupfen; auch ein Ei lag noch da. Also zwei Familien. Ihr müßt aber wissen, daß die Eule schon beim ersten Ei anfängt zu brüten. Die Jungen helfen dann, ihre jüngeren Geschwister mit ausbrüten. Wir trugen alle auf den

**NASSAUISCHE LANDESBANK**

Kirchenspeicher, wo sie groß wurden. Sonderbar, wir haben immer nur junge Eulen in Mäusejahren; man meint, die Alten wüßten das voraus. Dieses Jahr hörten wir mehr wie sonst zur „Uhlenflucht“ den Ruf der Schleiereule „chrüh“ oder den des Waldkauzes, der bei uns bis zur Friedhofslinde mitten im Dorf kommt und die ängstlichen Gemüter erschreckt, wenn plötzlich in der Luft der Schrei ertönt: Kuiuitt, kuiuitt, hu hu huu! Mein Liebling aber ist das Steinkäuzchen. Gestern Abend hörte ich zum erstenmal wieder seinen Ruf. Güh! Es saß auf dem Scheunendach, deutlich hob es sich gegen den verglühenden Abendhimmel ab.

## Vom fröhlichen Westerwald

**Bilkheim**, genannt nach seinem Glöckchen

Es ist schon mindestens 70 Jahre her, da kam nach Salz ein neuer Kaplan. Der hatte einmal in Bilkheim zu tun. Vor dem Dorf saß ein Steinklopfer. Der starrte den schwarzen Fremdkörper ganz versunken an, und ehe er zu einem Resultat kam, hatte er sogar den Gegengruß vergessen. Das holte er er aber bei der Rückkehr des Kaplans nach und fragte nebenbei: „Seid Ihr dä nau Kaplan vo Salz?“ „N'ja“. „Da hot Ihr et awer gout beim Bischof stieh!“ „Wieso?“ „Dot will ich auch soon! Jeden Doag e Knärzje Flaasch, un wot et Sonndoags git, dot waas mer net!“ Fortan weinte der Kaplan nicht mehr.

**Girkenroth**, genannt „Steinbisser“

In der Pfarrkirche war Requiem. Vorne an der Kommunionbank stand die kleine Liesel und folgte aufmerksam der Liturgie. Nachher meinte sie daheim: „Dä Pasdur wor bies! Un die Meßdiener hun aach geschennt.“ Fragt die Mutter: „Warum?“ „Ei die hun in ahm fort gesoat: Girkerether Leiser!“

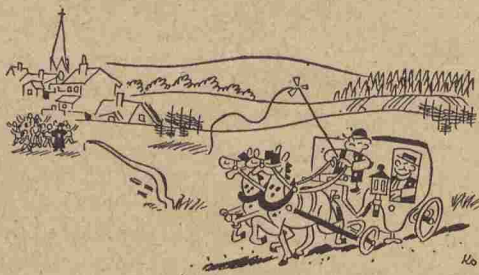
**Guckheim**, genannt „Bachstelzen“

Philipp und Christ waren im Kloster zu Möllingen Knechte. Es kam der Firmungstag, und die beiden sollten in Westerburg am Bahnhof den Bischof abholen. Mit der geschlossenen Klosterchaise rollten sie stolz dahin. Aber der Hochwürdigste Herr kam nicht. Ganz Möllingen stand mitsamt dem

Güh! melodisch wie ein Flötenton. Auf einmal war es fort und jubelnd rief's vom Apfelbaum: „Komm mit, komm mit — quew!“ Oft ruft das Käuzchen nachts vor hellen Fenstern, denn im Lichte flattern gern die dicken, appetitlichen Falter. Abergläubige Leute lassen sich nicht ausreden, daß da jemand stirbt: Der Seelenvogel hat ja angemeldet. Wenn man abends sich hinter einem Baum verbirgt und mäuselt, so kann man Eulen bis in Handnähe locken. Sie fliegen lautlos, geisterhaft. Über Tag dürfen sie sich nicht sehen lassen, sonst regen sich die anderen Vögel auf wie die Menschen. Vielleicht sind sie auch abergläubig.

Illustration: Benno Sauer

Pfarrer vor dem Dorf zum Empfang. Da kam die Chaise; oben drauf saß ernst und



würdig der Philipp und innen hinter den Fenstern gab den knienden Gläubigen der grinsende Christian den bischöflichen Segen.

**Herschbach**, genannt „Herschbacher Wind“

Vor vielen Jahren, als es noch nicht so viele Autos gab, kam einer morgens mit der Sense aus den Wiesen. Innerlich ausgeglichen und zufrieden kam ihn die Lust an, zur Steigerung des Glücksgefühls Auto zu fahren. Er hielt den ersten besten Lastwagen an. Der Fahrer ärgerte sich nicht wenig, ließ ihn aber hinten aufsteigen. Winkend und stolz grüßend ging's durch Herschbach. Aber kein Schreien bewog den Fahrer, stillzuhaltend. So ging es bis Altkirchen. Nach zwei Tagen zog der Ärmste zu Fuß möglichst unauffällig in Herschbach ein.

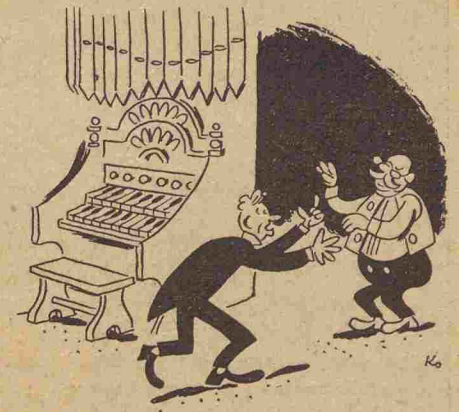
**Mähren** mit dem Ziegenbock im Backes

Pfarrer Buus aus Möllingen kam als Schulinspektor nach Elbingen, wohin frü-

her auch die Mährener Kinder in die Schule gingen. Auch die gestern aufgenommenen ABC-Schützen wurden fröhlich nach Namen und Heimatort gefragt. Einer, der mit verdrossenem Gesicht da hockte und dem der Überfluß an Hirn aus der Nase hing, gab zum Verplatzen keine Antwort. Der Lehrer meinte, das werde er gleich haben. Er fragte den Dicken: „Wot hot ihr eigentlich in auerm Backes fir e Deeir stihn?“ Antwort: „Dau Leiser!“ — Er war aus Mähren.

**Salz** sall Läwe!

Es war Pfingsten. Der gute alte Lehrer Sturm hatte die Orgel mal für diesen Tag einem anderen anvertraut. Der zog alle Register beim Glorialied. Plötzlich mitten drin ging die Luft aus mit einem jämmerlichen Seufzer. Der junge Herr lief entrüstet zum Balg und fand dort den Balgtreter mit verschränkten Armen und provokatorischer Miene. Zur Rede gestellt, sagte er die geflügelten Worte: „Mei Läuwer! Aich sein schon 20 Jahr hei owe und waas ganz genau, wäivill Loft mer fir e Gloria brauch. Wann dau mih brauchts, da mach der se selwer!“



**Molsberger** „Ohsebirn“

Da war einmal vor langer Zeit Treibjagd. Viele Gäste hatte der Herr Graf eingeladen. In der Nähe eines Molsberger Bäuerleins fehlte einer der Herren einen Hasen. Er wollte den Fehlschuß, wie das alle Jäger tun, vertuschen und rief laut dem Pflüger zu: „Schweißst der Haas?“ „Ja, sagte der, wenn dä su weirer läft, sall dä baal an et Schwitze komme.“

Illustration: Bör H. Kopsch

## „Wir nannten ihn Vater“

Dem Andenken des rheinischen Don Bosco, Prälaten Matthäus Müller (1846—1925)

Von Oberregierungsrat i. R. August Bertsche

Wenn der Mann, von dem hier die Rede ist, im Himmel diese Überschrift lesen könnte, würde er sicher in seiner trockenen Art sagen: „Dummes Zeug! Die sollten in ihrem Bistumskalender den Platz für wichtigere Dinge aufsparen.“

Bescheidenheit war der Grundzug dieses Mannes der Tat, dessen Leben einzig und allein auf die praktische Caritas gerichtet war. Seine ganze Tätigkeit war getragen von einer geradezu beispiellosen Demut.

Ich könnte mir gut vorstellen, wie jemand, der ihn besuchen wollte und in den dem Hause vorgelagerten Anlagen, die dem Heim von vornherein ein freundliches Gepräge gaben, einen hageren Mann in einem mehr grünen als schwarzen, verschlissenen Talar traf, diesen unscheinbaren Mann nach dem Direktor fragte. Der hätte sich einen Heidenspaß daraus gemacht, einen gewitzten Jungen damit zu beauftragen, den Fremden in das Vorzimmer des Direktors zu bringen. Das Erstaunen des Besuchers kann man sich vorstellen, als der Mann, der im Spielhofe unter den Buben wie einer der Ihrigen gewesen war, nun als Direktor erschien. Doch hätte dieser die etwas peinliche Situation durch ein gütiges Wort schnell überbrückt. Seine Jungen aber hätten sich köstlich amüsiert und gesagt: „Das hat der Vatter wirklich wieder einmal fein gemacht!“

Seine Buben nannten ihn ja gewöhnlich Vatter. Sicherlich wußten die wenigsten, daß er Geistlicher Rat und Päpstlicher Hausprälat war. Als er 1923 sein goldenes Priesterjubiläum

**Welschlepp**

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft

Geschäftsstelle Limburg,

Diezer Straße 37



feierte und der Bischof sein Erscheinen angekündigt hatte, mußte sich Matthäus Müller wohl oder übel die Insignien seiner Prälatenwürde leihen, und seine Buben zweifelten schier, daß der Mann, der fast wie ein Bischof aussah, ihr Vater sein sollte. Sie haben ihn auch ein zweites Mal nicht mehr in diesem Staat gesehen. Als ich ihn am 13. Juni 1925 zum letzten Male bei der Feier des Namenstages des Direktors Anton Kaiser vom benachbarten St. Vincenz-Stift traf, begleitete ich ihn in sein Knabenheim Marienhausen zurück. Unterwegs fragte ich ihn, warum er fast schroff seine wohlverdienten geistlichen Titel ablehne. Da gab er mir zur Antwort: „Ich habe im Leben nur eine Auszeichnung erhalten, die mich wirklich erfreute; das war, als meine Jungen anfangen, mich Vatter zu nennen.“

Besser konnte nichts diesen seltenen Mann charakterisieren. Er wollte nur eines sein, ein wirklicher Vatter seiner Jungen, und wenige leibliche Väter haben besser ihre väterliche Pflicht erfüllt als er. Der erste hessische Kultusminister Dr. Schramm sagte einmal, als ich als Referent für Anstaltserziehung auf das Diözesan-Knabenheim Marienhausen zu sprechen kam: „Ich wollte, Gott hätte mir die Gnade geschenkt, Schüler dieses Mannes gewesen zu sein.“

Müllers Arbeit beruhte auf einem unbegrenzten Gottvertrauen und seinem Vertrauen auf die Fürbitte des hl. Josef, unter dessen Schutz er seine Anstalt gestellt hatte. Folgende Begebenheit wird von heute noch lebenden Schülern verbürgt: In den Jahren 1893—95 errichtete er 1000 Meter von seinem Knabenheim entfernt die Bildungs- und Pflegeanstalt Vincenzstift für schwachsinnige Kinder mit über 400 Pflegebetten. An einem Mittwoch des Jahres 1894, mitten in der Zeit der Errichtung dieses großen Baues, sagte er

morgens auf dem Wege zur provisorischen Hauskapelle, wo er jeden Werktag seine hl. Messe las, zu den beiden Jungen, die ihn als Meßdiener begleiteten: „Wir wollen heute in der hl. Messe ganz besonders gut beten, daß uns Gott auf die Fürbitte des hl. Josef vor einem Unglück beim Bau behüte. Mir ist das Herz so sonderbar schwer.“ Ungefähr zwei Stunden nach der Messe stürzte das große Bagerüst des Hauptflügels mit ungeheurem Getöse zusammen. Die Unzahl der Balken schlug zwischen die etwa 50—100 Jungen, die Bausteine von der etwa 200 Meter entfernten Brennerei zum Neubau trugen. Kein einziger Junge wurde verletzt. Das war offensichtlich der Schutz Gottes auf die Fürbitte eines wirklich frommen Mannes. Übrigens bekamen die Jungen, wenn sie bei einer außergewöhnlichen Arbeit beschäftigt wurden, die ihre Kräfte besonders in Anspruch nahm, stets eine Sonderration in Gestalt von Wurstbrotchen oder dergleichen.

Als sein Knabenheim 1914 fast gänzlich niederbrannte, kannte er nur eine Sorge: die um seine Jungen. Er hatte alle in das naheliegende Wäldchen geschickt. Als der Brand gelöscht war, sammelte er sie, und als er feststellen konnte, daß keiner fehlte und keiner verletzt war, ging er mit seiner Schar in die ausgebrannte Kirche und stimmte das Tedeum an. Könnten wir daraus nicht etwas für unsere Zeit lernen?

Was aber verschaffte ihm die Liebe seiner Schüler? Was war sein erstes Erziehungsmittel? Das unbedingte Vertrauen, das der erfahrene Pädagoge seinen Schülern entgegenbrachte!

Über seine Schützlinge ging ihm darum niemand. Direktor Anton Kaiser erzählt in seinem Nachruf in den von mir 1921—1933 herausgegebenen „Nassauischen Blättern“ folgendes Erlebnis: Der Bischof ist zur Firmung da. Der Direktor sitzt mit ihm zusammen in ernstem Gespräch im bischöflichen Gastzimmer. Da klopft es an, und ohne auf das „Herein“ zu warten, tritt ein Junge ein: „Vatter, kann ich einen Dobsch haben?“ Seine Exzellenz muß die Unterredung unterbrechen, und der Junge bekommt seinen Dobsch, und dann steht der Direktor seinem hohen Chef wieder zur Verfügung.

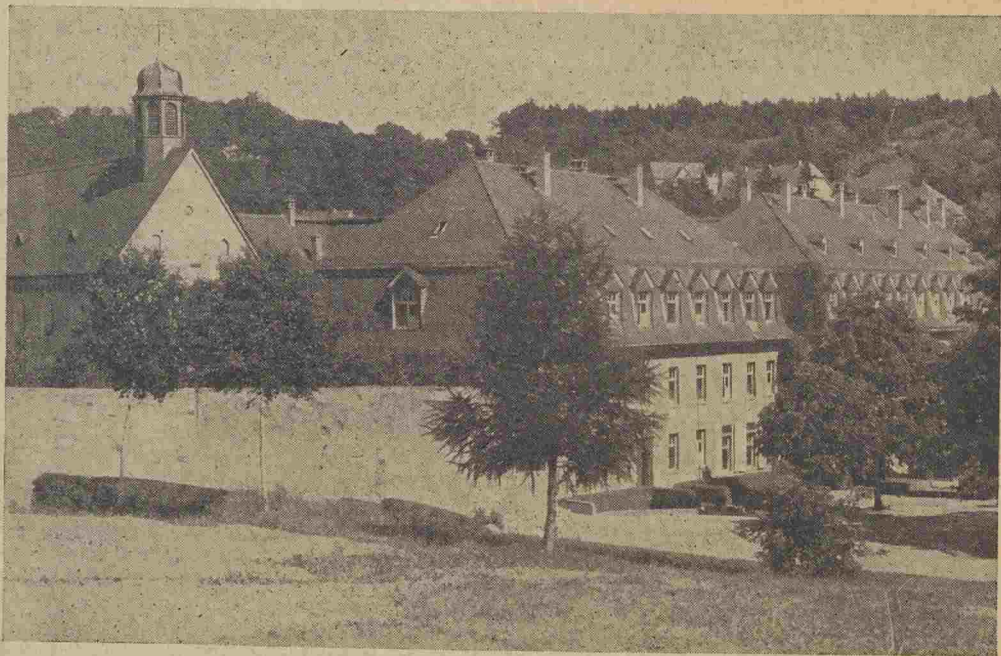
Einer der fähigsten Schüler Müllers, Hauptschriftleiter einer angesehenen deutschen Tageszeitung, schreibt mir dieser Tage: „Die höchste Anerkennung besteht für einen Erzieher und Lehrer der Jugend darin, daß er in den Herzen seiner Schüler weiterlebt und sein Wort und Beispiel richtunggebend bleiben für das ganze Leben. Heute stehen wir selbst schon am Abend eines langen und arbeitsreichen Lebens, haben in zwei Kriegen und zwei Revolutionen Furchtbarerem erlebt als alle Generationen vor uns, und doch ist in all diesen Stürmen das Bild dieses Mannes nicht überschattet worden. Das Wort Vatter hatte bei uns Jungen nicht den sanften Klang der hochdeutschen Sprache, sondern war ebenso urwüchsig wie ehrlich. „Vatter“ war nicht nur die unbedingte Autorität in allen Dingen, nicht nur Moses mit den Gesetzestafeln, sondern auch Zuflucht und Gewissen jedes Einzelnen. Dieses wirklich väterliche Herz erschloß sich den großen und kleinen Sorgen all seiner vielen hundert Kinder, ob sie nun noch in seinem Hause weilten oder schon draußen in der Welt ihren Kampf mit dem Leben zu führen hatten. Dreißig Jahre lang, solange Matthäus Müller lebte, kam ich immer wieder zu ihm, manchmal lagen Jahre dazwischen, aber die Anhänglichkeit blieb so stark wie seine Treue. Sie übertrug sich sogar auf meine Kinder und nahm stets herzlichen Anteil an allem, was mein Leben erfüllte.“

Ein anderer Schüler Müllers, der später auch Lehrer am gleichen Heim war und jetzt als Schulleiter im Saarland wirkt, berichtet mir eine interessante Episode aus dem ersten Weltkrieg, die mehr als viele Worte den hochbegabten Erzieher charakterisiert. Während des ersten Weltkriegs und in den anschließenden Notjahren waren Strümpfe im Heim ein rarer Artikel. War es da den verantwortlichen Schwestern zu verdenken, wenn sie von den ersten warmen Tagen an bis in den späten Herbst hinein beim wöchentlichen Wäschewechsel Strümpfe nur zu den Sonn- und Feiertagen ausgaben und am folgenden Werktag gleich wieder einsammelten? Die Jungen halfen sich nun für Zeiten kühlerer Temperatur folgendermaßen: Sie machten die meist „halblangen“ Hosen „lang“, d. h. sie stellten die Hosenträger so ein, daß die Beinlängen bis auf die Schuhe reichten, einerlei, wohin der Hosenboden zu hängen kam. Aus Ersparnis- und erzieherischen Gründen hatten die Hosen nur eine Tasche. Für eine Hand war also ein Wärmeplatz da, die andere wurde dann einfach zum oberen Hosenbund hineingesteckt. Die von der Stadt her an eine kniefreie Hose gewöhnt waren und sich auch im Heim eine möglichst kurze verschafft hatten, waren an den kalten Tagen die Geprellten. Von diesen ging dann eines Herbsttages eine Revolution aus. Niemand vermag wohl zu sagen, wer den Ruf: „Direkter, Strimp!“ (Direktor, Strümpfe!) zuerst ausstieß. Jedenfalls aber hatte der Ruf gezündet, und die Unzufriedenen stimmten in ihn ein. Nach Art der revolutionären Umzüge der Großen organisierte sich ein solcher unter den Buben von selbst. Irgendwelche alten Lumpen sollten Strümpfe darstellen und wurden an eine Stange genagelt. Diese „Fahne“ wurde im Zuge mitgeführt. Einige Male umschritt der Sprechchor den Schulhof. Die laute Forderung: „Direkter, Strimp! Direkter Strimp!“ hatte in ihrer Eintönigkeit doch eine durchdringende Wirkung. Während das Bürofenster aufgestoßen wurde und der Büroleiter mit untermalender Geste die Störenfriede anfunkelte, erschien Direktor Müller in der Haustüre und ging die Steintreppe herab geradewegs auf die Revolutionäre los: „Dumme Buwe, wo Ihr seid! Ich han doch ka Strimp! Geht uffs Arbeitszimmer bei die Schwester“. Die Anführer bekamen ein paar väterliche Püffe auf den Rücken, und damit war die Sache erledigt. Die verblüffende Logik des Hausvaters hatte der „Empörung“ die Spitze abgebrochen. Er vermied es, sich über Gebühr aufzuregen. Niemand wurde etwas nachgetragen. Die Buben erhielten vom selben Abend ab ihre Strümpfe, denn ihre Forderung war berechtigt, wenn auch ungebührlich vorgetragen.

Noch ein anderes Bild aus dem Heim des rheinischen Don Bosco: De Vadder hat Namensdag!

Der Namenstag — der 21. September — fiel in die Zeit der Zwetschenreife. Da war es ungeschriebenes Gesetz, daß alle Bewohner des Hauses ein ordentliches Stück Zwetschenkuchen bekamen. Sogar in den ernährungsmäßig schlechten Jahren 1917 und 1918 mußte diese Übung beibehalten werden. Von den Jungen aber machten sich wohl die meisten keine Gedanken darüber, woher wohl das Mehl und die andern Zutaten genommen würden. Damals waren nämlich 250 schul- und vorschulpflichtige und etwa 50 schulentlassene Jungen zu betreuen. Dafür mußte schon eine ansehnliche Menge Kuchen beim Aulhäuser Bäcker bestellt werden. In langer Prozession wurden die fertigen Kuchen auf den Köpfen der Buben ins Brotstübchen zum Aufschneiden gebracht. Der Urheber des Festes aber machte in den Augen der Kinder kein Aufhebens von seinem Namenstag, es sei denn, daß er am Morgen

**NASSAUISCHE LANDESBANK**



bei der hl. Messe an seine Schutzbefohlenen dachte und sich dann in den Speiseräumen davon überzeugte, daß jeder auch sein Stück Kuchen bekommen hatte.

Es müßte noch berichtet werden über den hohen Ruf der mehrklassigen Volksschule und des Knabenchores des Heimes, über die vorbildliche Gestaltung der Freizeit des Alltags und der Feiertage, besonders des Weihnachtsfestes, Ausflüge, Theateraufführungen u. dergl., wie sie besser und reichhaltiger kaum dem Durchschnitt der in geordneten Familienverhältnissen lebenden Kindern geboten werden können. Seine Anstalt Marienhausen besaß bereits vor 50 Jahren einen der ersten Fußballspielplätze im ganzen Rheingau und ein Schwimmbad.

Nur noch ein kurzes Wort über seine Erziehungsmethode, soweit sie noch nicht geschildert worden ist. Don Bosco, damals in Deutschland noch wenig bekannt, war sein Vorbild. Ihm strebte er nach. Wie Don Bosco, so war auch ihm das Vertrauen zu seinen Schülern die Grundlage seines Wirkens und der Schlüssel zu seinem Erfolg. Gern führte er auch das Wort Pestalozzis an: „Pflicht und Gehorsam sollen binden und zur Freude führen.“ Das zeigt, daß sein Vertrauen den Schülern gegenüber nicht zur Gefühlsduselei führte; denn er besaß in hohem Maße die Gabe der Menschenkenntnis.

Er nahm so leicht kein offenes Wort eines Jungen übel. Wie er klar zwischen einem Dummjungenstreich oder einer Böswilligkeit unterscheiden konnte, so war seine Erziehung ganz auf die Eigenheiten des einzelnen Jungen abgestellt, individuell, wie wir heute sagen und fordern. Matthäus Müller war eben seiner Zeit um ein halbes Jahrhundert voraus. Er sprach auch mit Absicht meistens im nassauischen Dialekt, wie es die Kinder im Elternhaus tun. Die Buben sollten sich eben „zu Hause“ fühlen. Der 1846 in Wicker im Blauen Ländchen Geborene war durch und durch Nassauer und hat sich zeitlebens nicht als Preuße gefühlt.

Über 4000 Buben waren seine Schüler, haben ihn als Vater geliebt. Fast alle hat er einem gelernten Beruf als Handwerker oder Kaufleute zugeführt. Dutzende von ihnen haben als Geistliche, Lehrer, Angehörige akademischer Berufe und Staatsbeamte, selbst in hohen Stellungen, ihr Lebensglück gefunden und lassen die Saat reifen, die er gesät hat. So ist es zu verstehen, daß einstige Schüler und ehemalige Mitarbeiter gemeinsam dem geliebten Mann an seinem 100. Geburtstage ein Denkmal setzten, indem sie in die Mauern der altherwürdigen Abteikirche des Knabenheimes Marienhausen, die schon 1216 eingeweiht worden ist, und in der er fast 40 Jahre lang täglich für seine derzeitigen und früheren Schüler und Mitarbeiter gebetet hat, eine schlichte Marmorplatte einfügten: „Wir nannten ihn Vater.“

Mit der Leitung seines Heimes war es dem pflichteifrigen Mann nicht getan. Er leistete, wie Bischof Augustinus zur Feier seines Goldenen Priesterjubiläums mit Recht schrieb, „eine so vielfach der Verborgenheit angehörende Hilfe, daß nur Gottes Allwissenheit sie ganz erkennt und Gott allein sie belohnen kann.“

Nicht nur seinen Schülern, dem ganzen Rheingau war er Helfer. Keiner, der in Not zu ihm kam, ging ohne Hilfe fort. Und in welcher Weise half er? Ohne daß die Menschen das Gefühl hatten, ein Almosen zu empfangen. Ein Rheingauer Huthändler stand vor dem Bankrott. Da kaufte Matthäus Müller ihm seinen gesamten Hutbestand ab. Jeder Junge trug in diesem Sommer einen neuen Strohhut; der Direktor war sowieso kein Freund von Uniformierungen. Für ungezählte Buben, aber auch für ungezählte Familien des Rheingaus und über dessen Grenzen hinaus hat er sein für damalige Verhältnisse sehr großes Vermögen restlos ausgegeben.

Matthäus Müller gehört zu den Gründern des Deutschen Caritas-Verbandes, war der erste „Diözesan-Referent“ für das Bistum Limburg und gab die erste gedruckte Übersicht über die caritativen Einrichtungen des Bistums heraus. Seine Aufsätze über Heimerziehung finden wir in allen führenden Fachschriften und Tageszeitungen der damaligen Zeit. Als Redner wurde er in alle Gegenden Deutschlands gerufen. Da fällt mir eine köstliche Sache ein. Auf einer Tagung des Nassauischen Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege, die im Oktober 1921 unter meinem Vorsitz in Weilburg unter Beteiligung von über 120 Mitarbeitern der öffentlichen und privaten Wohlfahrts- und Jugendwohlfahrtsarbeit stattfand, hielt er einen Vortrag über Anstalterziehung. Bürgermeister Sch. v. B. erklärte in der anschließenden Aussprache, an sich seien doch Erziehungsanstalten wie Marienhausen völlig überflüssig; man müsse die Kinder in Familien unterbringen. Sofort erhebt sich Matthäus Müller und erklärte, der Einwand sei durchaus beachtlich, denn man könne ja gleich die Probe aufs Exempel machen. Er sei bereit, seine Anstalt sofort aufzulösen, wenn die 120 Teilnehmer der Tagung, die doch Vorbild für alle anderen seien, je einen seiner Jungen in die eigene Familie nehmen oder in einer anderen Familie unterbringen würden. Dann gingen, wie er wörtlich sagte, die übrigen Jungen wie warme Wecke ab. Sein Vorschlag, die Teilnehmer möchten sich in einer entsprechenden Liste, die der Verhandlungsleiter auflegen möge, einzeichnen, wurde angenommen. Am nächsten Morgen fragte Matthäus Müller ganz trocken: „Herr Vorsitzender, wieviel Teilnehmer haben sich eingezeichnet?“ Ich mußte völlige Fehlanzeige erstatten. Es entstand eine peinliche Pause, und über den Vorschlag wurde bei dieser Tagung nicht mehr gesprochen. Matthäus Müller gehörte auch zu den Mitgründern der ersten katholischen Tageszeitung Nassaus, des „Nassauer Boten“, und des ersten Sonntagsblattes unserer Diözese, des „St. Lubentiusblattes“.

Schon im Jahre 1879 gründete er das „Franziskus-Blatt für die Mitglieder des III. Ordens“ und war 31 Jahre lang der Schriftleiter desselben. Hand in Hand mit den Kapuzinern von Ehrenbreitstein rief er das „Seraphische Liebeswerk“ ins Leben und gab mit diesen den „Seraphischen Kinderfreund“ heraus. Für unzählige Gymnasiasten und Studenten führte er seit 1890 alljährlich Exerzitien in seinem Hause durch. Es war die erste Exerzitienrichtung nach dem Kulturkampf.

Inskript der Gedenktafel in der Kapelle des Knabenheims:

Dem Direktor des Knabenheims Marienhausen Geistl. Rat Prälat  
Matthäus Müller zum Gedenken \* 15. Dez. 1846 in Wicker, † 1. Juli 1925  
in Marienhausen, gewidmet von seinen Schülern und Mitarbeitern  
Wir nannten ihn Vater

Im Jahre 1924 übergab der 78-jährige sein Lebenswerk, „sein“ Marienhausen, den Söhnen Don Boscos. blieb aber bis zu seinem Lebensende in dem Hause unter der treuen Obhut der Salesianer. Sein Wunsch, als Terziar des hl. Franziskus arm zu sterben, wurde ihm erfüllt. Am 1. Juli 1925 gab er seine Seele in Gottes Hand zurück, der ihm sicher tausendfach vergolten hat, was er hingab nach des Heilandes Geheiß „für seine Freunde“.

Er sah seinen Tod voraus. Drei Tage vor seinem Tode stieg Matthäus Müller zum letzten Male die breite Treppe hinauf. Dabei sagte er mit seinem goldenen Humor, der ihm ein so großer Erziehungshelfer gewesen war: „Nun ist Matthäus am letzten!“

Wenige Minuten nach dem Empfang seiner letzten hl. Kommunion in den ersten Morgenstunden des 1. Juli 1925 schloß er mit dem Blick auf das allzeit über seinem Bett hängende Bild des hl. Josef seine Augen ohne Todeskampf.

Möchten wir sterben wie er!

Foto: Archiv

Wohlfühl  
// versichert billig u. gut!



Alfons Kirchgässner: Freude bringen nicht leicht gemacht

Die sechsundsiebzigjährige Frau Horndasch humpelte über die holprige vereiste Straße. Mühselig zog sie ihr steifes Bein nach, und ohne nach rechts oder links auf die Trümmerhaufen zu blicken, die zwischen den Ruinen heute wie kleine Berge mit Schneefeldern ausahen, hackte sie bei jedem zweiten Schritt mit ihrem krummen Stock auf das zerwühlte Pflaster los. In der Linken trug sie eine sehr abgenutzte schwarze Einkaufstasche. Auf dem ausgemergelten Kopf — er hatte nichts Liebenswürdigen, die kleinen Augen trünten, an der spitzen Nase hing ein bibberndes Tröpfchen — saß ein Kapotthut, grau und moosgrün. Ein dunkler Wollfetzen umschnürte den magern Hals.

„Huch, die Hex!“ schrie ein Mädchen an der Ecke. Kinderkreischen flatterte hoch, und fort waren sie. Die Alte blieb stehen, ihr Herz klopfte schneller. Sie hielt eine Vorübereilende an: „Haben Sie das gehört? So was muß man sich als alte Frau bieten lassen! Windelweich müßte man sie hauen, die Bälge! Aber es kümmert sich kein Mensch drum!“ Die Frau hatte nur für eine Sekunde stillgehalten und drehte nur noch, bedauernd und belustigt, den gut ondulierten Blondkopf zurück, während sie rasch weiterging.

Frau Horndasch trottete weiter mit ihren galligen Gedanken. Sollte mir jetzt eins in die Quere kommen, hier mit dem Stock wollte ich es ihnen besorgen. Freche Dinger, haben nichts als Frechheiten im Kopf. Wir hätten früher einmal so was zu einer alten Frau sagen sollen, lahm hätte uns der Vater geprügelt. Da gabs überhaupt wenig zu lachen bei uns zuhause mit den zehn Geschwistern. Wie lang ist Mutter eigentlich schon tot? War doch erst der Sterbetag. Ich hab aber auch kein Gedächtnis mehr. Früher bin ich immer am Sterbetag hinaufgefahren nach Mondfeld. Das Grab liegt so schön, die Henneburg überm Main grad gegenüber. Immer ist es schön geschmückt gewesen. Ob jetzt auch noch jemand sorgt? Ach, Rosa ist doch noch da, und im Dorf wird eins nicht so leicht vergessen wie hier in Frankfurt. Mich werden sie einmal hier begraben, vielleicht da draußen am Waldfriedhof oder da oben bei Preungesheim. Wer da wohl mitgehen wird? Mich kennt kein Mensch hier. Höchstens die Hausbewohner, aber auf die Gesellschaft verzichte ich gern. Wenn ich allein an den alten Knopp denke neben mir auf der Mansarde mit seinem greulichen Husten, der mir noch nicht einmal ein Brot holen will, wenn man krank liegt! Guck da drüben die Pfarrhelferin! Das ist schön, die kennt mich, die ist immer nett zu mir, — die geht sicher mit, wenn sie mich beerdigen. Die schickt mich nie fort, wenn ich mal was brauche.

„Ach, Schwester Frieda, wie gut, daß wir uns treffen! Ich hab nämlich nix mehr zu brennen. Fühlen Sie nur meine Hand, wie kalt. Gell, Sie sind so gut und helfen mir noch einmal aus!“ Die Pfarrhelferin, schnell ihre Ungeduld bezwingend — immer kann man doch nicht geben, es sind doch noch andere Arme da, wir haben viel zu wenig Geld, und das Schönste ist, daß sie oft unwahre Angaben macht, es ist schon ein Kreuz mit ihr —, ließ sich die welke Hand geben und sagte mit einem Blick auf die Armbanduhr: „Wir wollen tun, was wir können. Grad eben haben wir die Rede von Ihnen gehabt.“ Marianne war bei mir, und wir haben miteinander überlegt, wohin sie mit ihrer Frohschar gehen soll, eine Weihnachtsfreude zu machen, ich habe ihr die Frau empfohlen. — „Aber bestimmt noch vor Weihnachten, Schwester, gell? Sie glauben nicht, wie es auf meiner Mansarde zieht. Heute morgen sind die Fenster ein Eis. Ach, Schwester, da fällt mir noch was ein...“ Schwester Frieda, mit einem nervösen Blick auf die Uhr, reichte ihre Hand hin und sagte:

„Ich bin zum Arzt bestellt auf elf Uhr. Sie entschuldigen, es sind nur noch zwei Minuten. Sie sind nicht vergessen, wir tun, was wir können. Also Grüß Gott!“ Sie ging mit einem Seufzer weiter. Es ist alles wie ein Tropfen auf den heißen Stein. Wie oft habe ich schon versucht, sie in einem Heim unterzubringen, sie will einfach nicht. Ich kann mich schließlich hincindenken in so jemand, der immer für sich war. Das Unangenehme ist, daß man ihr nicht richtig trauen kann. Der Pfarrer, der sie vor einem Jahr wieder in die Kirche aufgenommen hat, warnt vor ihr. Ich habe übrigens ein paarmal erlebt, wie sie unter dem Kanon in die Kirche kommt und herumkrakeelt, bis ihr einer Platz macht, das ist wirklich widerlich. Hilft man ihr nicht, ist es auch nicht richtig. Man weiß wirklich oft nicht, was das Richtige ist. Da helfen einem auch zwanzig Jahre Dienst nicht viel weiter. Jetzt der Arzt. Was wird die Untersuchung ergeben? Ich habe Angst. Er hat schon beim ersten Mal ein finsternes Gesicht gemacht. Merkwürdig, morgens in der Messe bete ich: Dein Wille geschehe, — und nachher, wenns drauf ankommt, ist man nur ein Häufchen Elend.

Die Alte begriff nur langsam, daß die Schwester weg war. Sie schaute ihr nach. Ist auch ein armes Ding, hat nichts vom Leben. Ich habe immerhin sechs Kinder großgezogen, und das war eine schöne Zeit, wo wir noch alle beieinander waren, und wo man wußte, für wen man schafft. Und jetzt bin ich genau so allein wie die Jungfer. Es kümmert sich keins. Als sie noch bei mir holen konnten, da kamen sie angefahren. Jetzt, wo nichts mehr da ist, keine Erbschaft winkt, da lassen sie einen im Stich. Das kann ich euch versichern, meine lieben Kinder, von dem Bündelchen Papiergeld — siebenhundert Mark unter meinem Kopfkissen — da werdet ihr nichts zu sehen bekommen, lieber stecke ichs in den Herd. Wenn die gute Schwester das wüßte mit dem Kopfkissen! Deshalb lasse ich auch keinen Menschen herein. Ich glaube, die Schwester hat auch schon vor meiner Tür gestanden. Nein, die Menschen sind alle so neugierig heutzutage, sind imstand und wühlen einem das ganze Bett durch. Ich hab genug von der Haussuchung damals von der Stapo wegen Karlheinz. Das war im Krieg, oder war es vorher? Wie mags ihm jetzt gehen? Leben tut er noch, das hab ich im Gefühl. Er wollte auswandern, er hat den Freund aus Polen oder Rußland gehabt, vielleicht sitzt er schon längst drüben. Aber schreiben hätte er ruhig einmal können.

Nun war sie im Kolonialwarenladen. Marianne, die Tochter des Inhabers, erst seit zehn Minuten wieder hinter der Theke nach ihrem Besuch im Pfarrbüro, kannte die Eintretende schon seit drei Jahren, die „Schnorrern“, wie ihr Vater immer schimpfte. Jede Woche kommt sie zweimal, und wie oft verspricht sie, das Geld morgen zu bringen oder zum Ersten, und immer hat sie andere Ausreden. Sie ist ja auch ein armes Ding, sie wäre schon verhungert, wenn sie hier nichts kriegte, glaub ich, mit dem bißchen Geld kann man ja auch nicht durchkommen. Was wird sie wieder wollen? „Guten Morgen, Fräuleinchen, ist das nicht schrecklich, ich hab mein Portmeneh mitsamt den Lebensmittelkarten verloren. Das muß mir gestern abend jemand hier aus der Tasche herausgeholt haben, als ich da drüben die Magermilch geholt hab. Ich hatte die Tasche nur einen Augenblick hingestellt, ich wollte mir das Kopftuch fester binden, da steht sie ganz wo anders, und im selben Augenblick geht auch jemand so rasch fort, ich hab mir gleich nichts Gutes gehaut.“ Marianne beschäftigte sich mit dem Aufpacken einer großen Packung Maismehl. Wahrscheinlich erfindet sie wieder etwas, man kann sich nie auf das verlassen, was sie sagt, aber vielleicht meint sie auch wirklich, es wäre alles so gewesen. Bei den Alten geht es ja manchmal ein bißchen durcheinander im Kopf. „Ja, Frau Horndasch, es passiert allerhand heutzutage. Man muß furchtbar auf seine Sachen achtgeben. Alles wird geklaut. Und hier in unserm Trümmerviertel bei Dunkelheit über die Straße zu gehen, ist direkt unheimlich. Alle paar Tage überfallen sie jemand.“ „Ja, Fräulein, ich gehe auch nie bei Dunkelheit aus. Denken Sie einmal, das hab ich Ihnen noch gar nicht erzählt, vorige Woche, da kam ich grad aus Ihrem Geschäft, es war noch gar nicht so dunkel...“ „Sagen Sie mir schnell, was Sie wollen. Draußen fährt eben mein Schwager vor, der braucht nicht zu sehen, daß ich Ihnen wieder was auf Pump gebe. Also was haben wir nötig?“ „Ein Brot und ein Glas Schleh und Kartoffeln und wenn noch ein klein bißchen Margarine da ist, und bißchen Zucker.“ „Und alles ohne Karten, Sie sind gut. Na, wollen mal sehen.“ Und Marianne packte rasch einiges zusammen. Den ganzen Laden nähme die am liebsten mit. Dabei kann man wie oft den Leuten nicht einmal geben, was sie auf ihre Karten zu bekommen haben. „Und was machen wir mit dem Bezahlen?“ „Ich hab jetzt keinen Pfennig. Schreiben Sie es doch auf, ich bezahle es zum Ersten mit dem andern zusammen. Da krieg ich wieder meine Rente, Sie bekommen es ganz be-

**NASSAUISCHE LANDESBANK**



stimmt.“ Das Mädchen unterdrückte ihren Unwillen, tat alles in die schmierige Tasche und geleitete die Alte zur Tür.

Mit dem Schwager trat der Vater ein, schlank und grad trotz der fünfundfünfzig Jahre, mit der graugrünen Reithose, die Stirn in Falten. „Geht schon wieder nicht vorwärts mit dem Bau. Kein Zement gekommen. Marianne, nach dem Essen mußt du gleich nach Bockenheim hinausfahren deswegen. Ich muß jetzt mit Alex zum Ernährungsamt und von da zur Fahrbereitschaft. Wartet nicht mit dem Essen auf uns.“

Gegen ein Uhr, auf dem Weg zur Elektrischen, ging Marianne noch einmal ins Pfarrbüro. Die Pfarrhelferin — noch ohne genaue Antwort des Arztes, aber schon längst wieder von andern Sorgen beansprucht — packte eben einen großen Ballen alter Kleider auf, der für die Pfarrei aus Amerika gekommen war. Das Zimmer roch nach Mottenpulver, der Boden war mit dem bunten Zeug bedeckt. „Gut, daß wir uns noch einmal sprechen können, Marianne. Frau Horndasch ist mir begegnet. Wir wollen ihr noch ein paar Kohlen schicken. Elfriede ist doch in deiner Gruppe, deren Vater die Kohlenhandlung hat, nicht? Da könntest du noch vorbeigehen, er wird sicher ein Säckchen Kohlen stiften.“ „Schwester, können Sie nicht dort anrufen? Ich muß hinaus nach Bockenheim, von da noch ins Krankenhaus zu meiner Schwester, da wird es wahrscheinlich vier werden, bis ich zurück bin, und um halb fünf wollte ich die Gruppe am Heim treffen. Wir müssen den einen Kanon unbedingt noch einmal durchsingen. Das letzte Mal hat die Hälfte gefehlt.“ „Gut, ich rufe an.“ — „Also, Wiedersehen, Schwester Frieda. Morgen um fünf im Bunker, das klappt doch auch?“ „Ja, heute abend kommt Gisela mit ein paar Mädchen, da wollen wir die Päckchen richten. Wiedersehen!“

In der Straßenbahn fing der Widerwille gegen diese Alte von neuem an zu bohren. Ausgerechnet sie! Die hat vielleicht gar keinen Spaß an unserm Singen. Von einem Kanon versteht sie bestimmt gar nichts. Ich hätte gute Lust, den ganzen Kram vor ihrer Tür abzusetzen und wieder ganz still zu verschwinden. Rosmarie mit ihrer Gruppe geht zu einer so netten alten Dame. Das ist was ganz anderes, wenn man weiß, man bekommt zugehört. Diese Alte ist imstand und fragt, ob das alles ist, was wir da mitbringen. — Ich muß mich aber schämen, solchen Gedanken nachzuhängen. Ich lasse mich wieder von Antipathien bestimmen. Das ist falsch, das ist zu menschlich. Ich muß christlich denken lernen. Das habe ich mir vor vierzehn Tagen genau überlegt. Ich muß das Ebenbild Gottes sehen — es ist wahrhaftig nicht einfach. Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt. Ich muß es mir immer wieder vor Augen halten. Wie langsam kommt man doch vorwärts auf dem Weg der Nachfolge Christi! Diese widerwärtige Frau, hier muß sich zeigen, ob ich Ernst mache. Es wäre schlimm, wenn ich nur mit dem Aufwand von Energie zu ihr hinaufginge, aber das Herz ganz wo anders. Ich will es schon recht machen. Es ist heilsam für mich, daß Gott mich gerade zu ihr schickt, ich habe noch nicht genug getan.

Um vier Uhr traf sie ihre Gruppe vor dem Heim. Sie hatten alle ein Päckchen unterm Arm und waren sehr lustig. Marianne hatte vom Pfarramt noch eine Flasche Wein geholt, und Elfriede hatte wahrhaftig ein Wägelchen mit Kohlen mit. Im kalten Gruppenraum wurden die Hocker rasch beiseite gerückt, und sie probierten „Bim Bam“ und „Nun sei uns willkommen, Herre Christ“. Immer wieder fragte eine dazwischen: „Wo gehen wir hin?“ und eine andere: „Ich kann mir's schon denken“ und eine dritte: „Wann sind wir wieder daheim?“ und eine vierte: „Um halb sechs muß ich zu Hause sein, hat meine Mutti gesagt.“

Um dreiviertel fünf machten sie sich auf den Weg. Das Wägelchen zog Elfriede unterm Gelächter der Nachfolgenden hinter sich her. Natürlich hatte Marianne Mühe, den Wagen von blinden Passagieren freizuhalten. Mit einiger Mühe wurde er vor dem Haus der Frau Horndasch über die Gleise der Trümmerbahn balanciert. Sie zogen ihn in den Hinterhof und berieten, ob eine zur Bewachung unten stehen bleiben sollte. Ein Junge, der im Hof spielte, versprach aufzupassen, ja, er half ihnen sogar, den Sack die enge Wendeltreppe hinauftragen in den vierten Stock, wo im Düstern die Mansardtüren mehr zu ahnen als zu sehen waren. „Wer hat eine Taschenlampe dabei?“ fragte Marianne. „Ich“, drängte sich Helga stolz hervor und enträtselte in ihrem Schein die Namensschilder, bis sie in der hintersten Ecke den Namen Horndasch entdeckt hatte. Marianne gruppierte flüsternd die Gesellschaft auf engstem Raum, dann ging es los mit „Nun seid uns willkommen“. Auf einen Wink ging mit Herzklopfen Helga auf die Tür los und klopfte. Kein Laut. Noch einmal, — nichts rührte sich. „Frau Horndasch!“ rief nun Marianne. Links von ihr öffnete sich eine Tür spaltweit, ein verstrubelter alter Mann meldete sich: „Frau Horndasch, ja, die wohnt hier. Lieber Himmel, da steht ja eine ganze Kompanie! Ihr wollt wohl alle zur Frau Horndasch? Habt ihr denn feste geklopft? So. Dann wird sie wieder nicht aufmachen. Da ist

sie, das weiß ich. Aber es ist nicht so leicht, vorgelassen zu werden.“ Marianne bedankte sich und drängte sich durch die Kinder zur Tür. Werde ich einfach auf die Klinke drücken? Oder mit den Fäusten arbeiten, bis es der Frau zu bunt wird? Sie klopfte. Wieder kein Laut. Sie rief, lauter als vorhin: „Frau Horndasch! Machen Sie bitte auf! Ihre Kohlen sind da! Sie kennen mich doch, — Marianne! Wir wollen den Sack grad in Ihre Stube tragen.“ Stille. Dann war das Schlurfen von Pantoffeln zu hören, das Rumoren eines Schlüssels im Schloß. Die Tür ging auf. Eine verwahrloste Stube mit schiefen Wänden, das rote Bett im Schein eines schirmlosen Nachtlämpchens, wie wenn die Alte eben herausgeklettert wäre. Kälte strömte Marianne feindlich entgegen. Sie trat entschlossen ein und stubste dabei die erschrockene Frau ein bißchen zur Seite. Sie sagte: „Da sind wir, liebe Frau Horndasch. Wir wollten Ihnen einen Weihnachtsgruß bringen. Morgen ist doch Heiliger Abend, und da sollen sich alle freuen!“ Sie winkte Helga, die nun auf der Schwelle ein Gedicht auf-sagte. Dann flötete Anni „Zu Bethlehem geboren“ auf ihrer Altflöte. Christa las das Weihnachtsevangelium vor, wozu Helga ihr ins Buch leuchtete mit ihrem Lämpchen. Frau Horndasch humpelte zu den vereisten Fenstern und schüttelte langsam den Kopf. Ist ein bißchen frech, hier hereinzukommen, und sie lassen mich noch nicht einmal ein Wort reden. Raus mit euch, hätte ich natürlich sofort gesagt, — aber es ist gut, daß ich es nicht gesagt habe. Jetzt ist es sowieso zu spät. Hübsch spielt die Kleine auf ihrer Flöte. Das Lied kenne ich, das haben wir als Kinder immer so gern gesungen. Ich hätte damals auch gar zu gern ein Instrument gelernt. Was liest denn jetzt das andere Kind vor? Ach ja, die Weihnachtsgeschichte, die höre ich gar zu gern. Sie setzte sich schwerfällig auf den Bettrand und lehnte den Stock wider den Nachttisch. Wie viele Kinder das sind! Gar nicht zu zählen. Sie stellte sich einmal, um zu zählen, aber sie hörte bei acht wieder auf und setzte sich. Die Gesichter kann ich nicht richtig erkennen, kein bekanntes darunter. Kinder, die auch einmal an die Alten denken. Das gibts nicht mehr oft heute. Hör mal, jetzt singen sie sogar mehrstimmig. Bim Bam, das klingt schön, richtig wie Weihnachtsglöckchen. Was werden die Leute im Haus denken. Na, die werden es schon erfahren, daß die alle bei mir waren.

Marianne sprach. Sie spricht fließend, tüchtiges Mädchen, lieb spricht sie, sie ist so alt wie Elli, die Tochter von meiner Liesel, aber von denen läßt sich ja niemand sehen zu Weihnachten bei der Großmutter. Das ist doch nett, daß Marianne hier heraufkommt, und ich weiß doch, daß sie sehr wenig Zeit hat. Ja, ich will ihr die Hand geben, guck, da ist mir ja eine Träne darauf gerollt, und noch eine. „Danke auch schön, liebes Fräulein Marianne. Das ist aber eine große Überraschung!“

Sie sangen noch „O du fröhliche“ und schleppten den Sack mit Kohlen herein, und dann legten sie ihr jedes ein Päckchen in den Schoß. „Danke“, sagte sie ein paarmal kleinlaut, und „Das ist ja viel zu viel, paßt auf, es fällt mir hier herunter, legt es doch da auf den Tisch!“ Da mußten erst ein paar ungespülte Teller und Lappen weggeräumt werden, dann baute sich ein kleiner Stapel vor der rissigen Holzwand auf. Marianne sagte noch: „Elfriede und Helga, bleibt grade noch da und legt ein bißchen Feuer im Herd an. Es ist ja schrecklich kalt hier!“

Der Frau Horndasch fiel plötzlich das Bündelchen unter dem Kopfkissen ein. Ich kann ihnen nichts anbieten, aber ich kann sie nicht einfach so mit Dankeschön weggehen lassen. „Einen Augenblick“, ihre Hände zitterten, während sie unterm Kissen kramte und im trüben Licht einen Zehnmarkschein suchte, aber so, daß niemand das Päckchen mustern konnte, „ich hab auch ein Christkindchen für euch. Da!“ „Nein“, wehrte Marianne glühend im Gesicht. „Fräulein, das dürfen Sie mir nicht antun! Nehmen Sie, da, die Mädchen sollen sich eine Kleinigkeit kaufen dafür.“ Und Marianne spürte das Papier in ihren Fingern, schämte sich und sagte „Danke schön“. „Auf Wiedersehen!“ riefen sie alle, und die Alte winkte ihnen zu.

Mit langsamem Kopfschütteln beobachtete sie die beiden Kleinen, wie sie vor dem Herd knieten, Zeitungspapier herbeiholten und das Feuer anmachten. Sie machten es ganz geschickt. Als sie sich verabschieden wollten, griff Frau Horndasch nach dem Päckchen, das zuoberst auf dem Tisch lag und sagte: „Hier grad nebenan wohnt so ein alter Knopp, ist grad so alt wie ich. Ich denk, er würde sich auch freuen, wenn ihr ihm ein Christkindchen brächtet. Gebts ihm hinüber, aber sagt ja nicht, daß es von mir ist!“

Illustration: Josef Kiefer

Wohlfühl  
// versichert billig u. gut!

## Liebe Frau Andrea

eben weil so viel frauliche Not in Ihnen aufgebrochen ist, mag ich die Anrede „Fräulein“ nicht setzen. Sie gehört ohnedies zu den „törichten Jungfrauen“ im reichen Wortfolge unserer Muttersprache, so ganz ohne Licht, ausgebrannt, leer bis auf den Grund.

Was hätten Sie für eine Ursache, sich Ihres Briefes zu schämen? Ich nehme ihn ganz als Geschenk, das einzig zu Dank verpflichtet.

Ich weiß, meine Versicherung, daß Tausende heute die gleichen verheimlichten Schmerzen tragen wie Sie, bedeutet Ihnen keinen Trost, und ich bin froh darum; denn wie könnte je uns Christen der Gedanke wahrhaft heilen, daß viele ebenso gequält sich fühlen wie wir selbst?

Nein, schelten Sie sich nicht undankbar, weil Sie einmal klagen, obwohl Sie „noch Möbel besitzen und eine gut bezahlte Stellung“ haben! Das ist freilich viel in unserer Zeit der Heimatlosigkeit, der ungewissen Existenzen. Aber was soll uns Frauen im letzten eine gut eingerichtete Stube, wenn wir niemand haben, der darin mit uns zuhause ist? Was ein auskömmliches Gehalt, wenn wir keinem uns nahe verpflichtet fühlen?

„Ich bin allein!“ klagen Sie und „je älter ich werde, desto schwerer trage ich daran!“ Sie erzählen von der langen, mühseligen Pflege Ihrer Mutter wie von einem Glück. „Jetzt warten nur noch ein paar Blumentöpfe auf mich, das ist alles.“

Bis dahin habe ich Sie eine traurige Wahrheit ruhig aussprechen lassen, hier aber muß ich unterbrechen; denn nun setzt die große Selbsttäuschung ein, die immer unglücklich macht: nein, das ist nicht alles! Soll ich Ihnen sagen, was herauszuhören ist aus dieser letzten Klage? „Mich braucht keiner, ich habe keine menschliche Aufgabe mehr!“ Wer so denkt, gibt sich selber auf, verliert sich an eine Unwahrheit; davor möchte ich Sie bewahren.

Gewiß, die Aussicht auf Ehe besteht für Sie wohl kaum noch, und ich weiß doch, wie sehr Sie sich nach einem Kinde sehnen. (Tun wir Frauen dies im Grunde nicht alle?) Es kommt aber der Begriff „Kind“ dem der Hilfsbedürftigkeit gleich. Sind dar-

um nicht alle, die ratlos uns aufsuchen, auch unsere Kinder? Sie dürfen nicht denken, daß mütterliches Sein einzig durch Mutterschaft bedingt würde. Wie sollte man es sich sonst erklären, daß gerade zu der unverheirateten Frau Menschen hinfinden, die ihr schweres Geschick nicht länger allein zu tragen vermögen? Vielleicht setzt man bei ihr mehr innere Ruhe, mehr äußeres Zeit haben voraus. Vielleicht, daß man aber auch auf die Kraft der stillen Tapferkeit vertraut, die gerade aus verschwiegenen Schmerzen wächst. Tun Sie sich willig dem scheuen Rufer auf, dem leise Anklopfenden! Die rütteln und stoßen können, erzwingen sich ihren Weg. Sie gehören nicht zu den „Kindern“, die manchmal an die Hand genommen werden müssen.

Da fallen mir Ihre Blumentöpfe wieder ein! Unterschätzen Sie nicht die Wirkungen Ihres stillen Betreuens! Wissen Sie, was ich oft denken muß? Daß solch unscheinbares Pflegen nicht etwa nur den Blumen und unserer eigenen Seele zugute kommt, sondern darüber hinaus fremden Händen und Herzen. Wie ich das meine? Es wird ja doch, gelobt sei Gott, gar nichts vergebens getan, wenn nur ein gutes Wollen dahintersteht. Ist ihm doch der beglückende Friede verheißen worden, ihm allein! Man lehrt zwar heute die Menschen, auf Hebel und Knopf zu drücken, dadurch Leben, Strom einzuschalten; man lehrt sie aber viel zu selten, mit diesen gleichen Händen zu hüten, was schon ein Leben hat, ja, dieses zu überströmen, auf daß es blühen und reifen kann. Wo immer aber eine Frauenhand sich aufs rechte Pflegen versteht, wird sie zur Lehrmeisterin für andere, zum wirklichen Segenspender.

Sie haben oft darüber nachgedacht, wie schwer die Ehe lasten kann auf der Seele einer Frau. Vielleicht dürfen Sie fremdes Vertrauen hüten, das in Sie, in Ihr gutes Zuhören, in Ihr Bewahren-können sich ergießt, wie ein müde gelaufener Mensch den Kopf im mütterlichen Schoße birgt. Wissen Sie, daß jeder tapfer geleistete Verzicht, den unser Alleinsein uns abfordert, der verheirateten Frau helfen kann, die überbeansprucht wird vom Verlangen des andern? Auch hier gleichen Gegensätze sich aus. Wir

müssen nur eines getreulich versuchen: unsere Einsamkeit Tag um Tag in tiefem Vertrauen Dem hinzuhalten, der von solcher Not ergreifend aussagt, daß es nicht gut sei für den Menschen, allein zu bleiben. Er sprach aber so in den seligen Zeiten, da der erste Mensch mit Ihm verkehren durfte ohne Furcht und Zittern. Selbst in dieser wundervollen Verbundenheit sah Gott es als notwendig an, die Gefährtin dem dennoch Einsamen zu geben. Nun aber hebt noch lange nicht jede Ehe den Menschen aus dem quälenden Alleinsein. Bitterer ist es, den andern, den zweiten zwar an seiner Seite zu sehen, jedoch nichts zu erfahren von der verheirateten Ganzwerdung, als nach außen einsam zu bleiben. Schmerzen, die wir darüber empfinden, können als heilende Kraft sich auswirken in der Seele der enttäuschten Frau, die in der Ehe lebt. Glauben Sie nur fest an die Macht jener wunderbaren Übertragung, die sich nicht etwa auf kurze und lange Radio-Wellen beschränkt, sondern ihren geheimnisreichen Weg auch nimmt von Seele zu Seele!

Zudem, liebe Frau Andrea, stehen wir ja gar nie und nirgends allein, auch wenn wir den Gast vermissen in unserer Stube: sind wir doch alle hineingehoben in die Gemeinschaft der Heiligen! Das ist freilich ein großes Wort, das uns täglich demütigt, o, wie gut weiß ich darum! Aber es besteht doch als beglückende Tatsache, daß jener „endlose Chor“ uns einschließt, der zwar hier unten Menschen umfaßt, die sich manchmal furchtbar verlassen dünken, in einer anderen Welt aber offenbaren wird, was er in Wahrheit ist: die selige Gemeinschaft, die zu jubeln vermag! So lebensnah, so wirklich ist das alles, daß es uns tief getrösten muß. Nein, wir dürfen im Hinblick auf die Ewigkeit nicht mit geschlossenen Augen dieses „Jammertal“ durchwandern, als sei es keines hellen Aufblicks wert, steht es doch in einer wundervollen Beziehung zu ihr! Haben Sie nur Vertrauen, das im letzten Tapferkeit bedeutet! Vertrauen ist vornehmlich weibliche Begabung. Daher ist, Gott Dank, die Welt auch reich an tapferen Frauen!

Elisabeth Lill

### Feierabend.

Drüben will die Sonne sinken,  
Glänzt mit Gold die Wipfel an,  
Und ihr Strahl scheint still zu winken:  
Herr, mein Tagwerk ist getan!

Letzte Menschen in den Wiesen,  
Dämmern wird gar bald der Plan,  
Blume will das Auge schließen:  
Herr, mein Tagwerk ist getan!

Wie die Sonne, sinkt das Leben,  
Kurz bemessen ist die Bahn;  
Wenn im Herrn dein Sein und Streben,  
Ist dein Tagwerk wohlgetan.

Franz Alfred Muth.

**NASSAUISCHE LANDESBANK**



## NEKROLOG

(Das Verzeichnis der verstorbenen Geistlichen vom 1. Januar 1949 bis 31. Juli 1950)

### Pfarrer Wilhelm Bretz, Winden

geb. 14. 3. 1886 zu Niederbrechen, Pr. 22. 2. 1912. Kaplan zu Eisenbach 1. 3. 1912, zu Königstein 1. 4. 1912, zu Ffm.-Sossenheim 25. 10. 1912, zu Frickhofen 1. 1. 1915, zu Ffm.-Sachsenhausen 1. 6. 1917, zu Flörsheim 15. 8. 1919, Pfarrvikar zu Ebernahn 15. 4. 1923, Pfarrer zu Winden 1. 4. 1932, gestorben im Krankenhaus Bad Ems am 5. 2. 1949

### Pfarrer Ferdinand Josef Hain, Niedertiefenbach

geb. 24. 10. 1888 zu Ffm.-Höchst, Pr. 5. 4. 1920. Kpl. zu Rüdesheim 16. 4. 1920, zu Ffm.-Rödelheim 16. 5. 1922, zu Ffm.-Dom 1. 9. 1924, zu Bad Ems 1. 10. 1924, Pfarrverwalter zu Wellmich 24. 12. 1924, Kpl. zu Bad Ems 1. 3. 1925, Hausgeistlicher zu Herschbach und Hilfsseelsorger daselbst 16. 12. 1926, Pfr. zu Schloßborn i. Ts. 1. 5. 1933, Pfr. zu Niedertiefenbach 1. 10. 1943, gestorben daselbst 16. 2. 1949.

### Pfarrer a. D. Friedrich Bertram, Ffm.-Untertliedebach

geb. 4. 7. 1881 zu Limburg, Pr. 21. 1. 1904. Kpl. zu Ffm.-Rödelheim 1. 2. 1904, zu Oberlahnstein 19. 6. 1905, zu Niederbrechen 1. 8. 1906, Rektor an der Kapelle der Frauen von der Liebe des Guten Hirten zu Marxheim 1. 12. 1906, Kpl. zu Oberlahnstein 1. 10. 1909, an der St. Bonifatiuskirche zu Wiesbaden 1. 2. 1910, Expositus in Niedernhausen 1. 12. 1910, Pfr. zu Höhr 1. 4. 1918, zu Oberursel-Bommersheim 1. 10. 1927, zu Ffm.-Untertliedebach 1. 2. 1934, im Ruhestand seit 1. 12. 1948, gestorben zu Ffm.-Untertliedebach am 9. 3. 1949.

### Pfarrer Franz Josef Schaller, Ffm.-Mariahilf

geb. 26. 6. 1894 zu Frankfurt, Pr. 27. 12. 1921. Kpl. zu Oberursel 1. 1. 1922, an der St. Galluskirche zu Ffm. 1. 11. 1924, Pfarrvikar an der Mariahilf-Kirche zu Ffm. 1. 1. 1934, Titel „Pfarrer“ verliehen 15. 3. 1948, gestorben daselbst 14. 4. 1949.

### Dekan Geistl. Rat Bernhard Eufinger, Östlich

geb. 30. 11. 1879 zu Gackenbach, Pr. 19. 11. 1902, Kpl. zu Oberlahnstein 28. 10. 1902, zu Ffm.-Höchst 8. 2. 1904, an der St. Bartholomäuskirche zu Ffm. 5. 4. 1910, zur Wahrnehmung der Seelsorge nach Mengerskirchen beordert 16. 4. 1912, Pfr. zu Diez 1. 8. 1915, zu Oestrich 1. 4. 1935, Dekan: 1. 1. 1941, Geistl. Rat: 23. 12. 1948, gestorben zu Montabaur (Brüderkrankenhaus): 20. 5. 1949.

### Pfarrer a. D. Carl Rothbrust, Chur (Schweiz)

geb. 14. 2. 1884 zu Bell, Pr. 19. 3. 1910. Kpl. zu Bad Ems 5. 4. 1910, Kuratus zu Aulhausen und Assistent an der Knaben-Erziehungsanstalt Marienhausen 1. 12. 1910, Kpl. zu Homburg 1. 7. 1911, an der St. Bartholomäuskirche zu Ffm. 15. 4. 1915, krankheitshalber beurlaubt 15. 4. 1923, Pfr. zu Cransberg 1. 12. 1923, zu Niederselters 1. 4. 1932, im Ruhestand seit 1. 9. 39, gestorben in Chur (Schweiz) am 23. 7. 1949.

### Pfarrer Martin Hippacher, Niederwalluf

geb. 30. 3. 1881 zu Geisenheim, Pr. 14. 2. 1906. Kpl. zu Schloßborn 1. 3. 1906, zu Ffm.-Höchst 8. 3. 1908, an der St. Galluskirche zu Ffm. 1. 4. 1909, an der St. Bartholomäuskirche zu Ffm. 16. 4. 1912, Rektor des neu errichteten Ostendseelsorgebezirkes daselbst 16. 4. 1914, Pfarrvikar zu Bremthal 1. 6. 1916, Pfarrverwalter daselbst 1. 7. 1918, Pfr. daselbst 1. 11. 1918, zu Niederwalluf 1. 7. 1928, gestorben in Eltville (Krankenhaus) 5. 8. 1949.

### Geistl. Rat Pfarrer Johannes Hübinger, Dillenburg

geb. 3. 12. 1882 zu Holler, Pr. 21. 2. 1907. Kpl. zu Hochheim 1. 3. 1907, zu Wiesbaden (Maria-Hilf-Kirche) 1. 4. 1909, zu Ffm. (Bernarduskirche) 1. 4. 1912, Pfarrvikar zu Haiger 1. 9. 1915, Pfr. zu Dillenburg 1. 10. 1922, Dekan 1. 6. 1932, Geistl. Rat 22. 12. 1947, gestorben zu Montabaur (Brüderkrankenhaus) 31. 8. 1949.

### Konsistorialrat, Rel.-Lehrer i. R. Rudolf Wirschal, Ernsthäusen

geb. 12. 4. 1873 zu Rabenstein, Bez. Kralowitz (C. S. R.), Pr. 18. 7. 1897 (Diözese Prag). Als Religionslehrer tätig in Eger, Schönbach und Karlsbad. Nach Versetzung in den Ruhestand 1933 Übersiedlung 1937 nach Konstantinsbad. Durch Ausweisung am 27. 1. 1946 in Ernsthäusen bei Weilburg wohnhaft. Dortselbst am 2. 10. 1949 gestorben.

### Studienrat Bruno Postulat, Bad Soden

geb. 21. 12. 1890 zu Gr. Boessau, Kr. Rössel (Ostpreußen, Diözese Ermland), Pr. 6. 7. 1913. Nach mehreren Jahren des Studiums — durch Kriegsausbruch unterbrochen — ab 1924 in Allenstein als Studienrat tätig, von 1945—1946 aushilfsweise in der Seelsorge der Diözese Fulda angestellt, ab 14. 10. 1947 im Schuldienst des Leibniz-Realgymnasiums in Ffm.-Höchst. Gestorben am 23. 11. 1949 in Bad Soden.

### Pfarrer Heinrich Weis, Bad Soden

geb. 17. 8. 1890 zu Obertiefenbach, Pr. 2. 10. 1914. Kpl. zu Geisenheim 1. 1. 1915, zu Hundsangen 11. 4. 1918, an der Deutschordenskirche zu Ffm.-Süd 1. 11. 1920, Rektor an der Lateinschule und Verwalter des Achtuhrmeßbenefiziums zu Camberg 1. 4. 1921, Pfr. zu Pfaffenwiesbach 1. 5. 1927, zu Bad Soden 21. 3. 1941. Gestorben daselbst am 20. 2. 1950.

### Pfarrvikar Dr. phil. Walter Klemann, Ffm.-Bonames

geb. 19. 12. 1907 zu Wittlich (Eifel), Pr. 30. 10. 1932. Rektor im Kloster der Ursulinen zu Königstein 10. 8. 1933, Kpl. an der St. Bartholomäuskirche zu Ffm. 1. 10. 1937, Kpl. an St. Leonhard Ffm. 1. 7. 1939, Rektor des Seelsorgsbezirkes Ffm.-Bonames 1. 11. 1939, Pfarrvikar daselbst 1. 1. 1950. Gestorben 20. 3. 1950 im Städt. Krankenhaus Mannheim.

### Geistl. Rat Pfarrer a. D. Heinrich Herborn, Hochheim

geb. 20. 1. 1876 zu Hundsangen, Pr. 21. 11. 1901. Kpl. zu Helferskirchen 1. 12. 1901, zu Obertiefenbach 15. 5. 1902, an der Maria Hilf-Kirche zu Wiesbaden 1. 5. 1905, zu Bad Ems 1. 3. 1906, Pfarrverwalter zu Nastätten 1. 9. 1909, zu Winden 1. 11. 1909, krankheitshalber beurlaubt 22. 11. 1909, Pfarrvikar und Titularpfarrer zu Dernbach 1. 2. 1910, Pfr. zu Hochheim 1. 2. 1914, Definitor des Dekanates Hochheim 16. 9. 1931, Geistl. Rat 12. 7. 1944. Gestorben daselbst am 7. 5. 1950.

### Pfarrer a. D. Johannes Jonas, Hadamar

geb. 7. 10. 1875 zu Styrum-Oberhausen (Ruhr), Pr. 25. 1. 1899. Kpl. zu Wirges 6. 2. 1899, an der Maria Hilf-Kirche zu Wiesbaden 1. 10. 1899, bischöfl. Kpl. und Sekretär 25. 4. 1900, zwischenzeitlich Pfarrverwalter zu Kamp 16. 6. 1900 bis 1. 9. 1900, zu Breitenau 25. 10. 1900 bis 1. 2. 1901, zu Weilbach 16. 6. 1901, Pfarrkurat zu Ahlbach 1. 4. 1902, Pfr. zu Mörlen 16. 1. 1908, zu Helferskirchen 1. 6. 1916, Dekan 15. 2. 1925, im Ruhestand seit 1. 6. 1940. Gestorben zu Hadamar am 13. 5. 1950.

### Prälät Stadtpfarrer a. D. Dr. phil. et theol. Jakob Herr, Frankfurt

geb. 8. 1. 1867 zu Weißkirchen i. Ts., Pr. 28. 10. 1892. Kpl. zu Montabaur 1. 9. 1893, an der St. Bonifatiuskirche zu Wiesbaden 1. 12. 1894, Pfr. zu Schlangenbad 16. 4. 1901, Regens und Professor am Priesterseminar sowie Hilfsreferent beim Bischöfl. Ordinariat 1. 10. 1906, Stadtpfr. an St. Bartholomäus (Dom) Ffm., Bischöfl. Kommissarius, Ehrendomherr, Geistl. Rat 1. 7. 1919, Päpstl. Geheimekammerer h. e. 1921, Päpstl. Hausprälat 28. 2. 1928, Apostolischer Protonotar 4. 4. 1939, im Ruhestand seit 1. 4. 1950. Gestorben im Marien-Krankenhaus Ffm. am 30. 5. 1950.

### Dechant Pfarrer a. D. Theodor Sannig, Wiesbaden

geb. 30. 11. 1881 zu Riemertsheide, Kr. Neisse (Schlesien), Pr. 12. 7. 1908 (Diözese Leitmeritz). Kpl. zu Liebeschitz bei Saaz 1908, 1. Kpl. in Kaaden 1910, Pfr. dortselbst 7. 1. 1923, Dechant 1. 3. 1939. Heimatvertrieben 20. 12. 1945. Hausgeistlicher im Antoniusheim (Bahnhof) Wiesbaden 1. 4. 1946. Gestorben daselbst am 3. 7. 1950.

### Pfarrer Georg Schott, Erbach i. Ts.

geb. 18. 2. 1894 zu Obertiefenbach, Pr. 25. 12. 1922. Kpl. zu Bad Schwalbach 16. 1. 1925, Koadjutor zu Martinthal 16. 4. 1925, Pfarrverwalter daselbst 29. 8. 1925, Pfarrverwalter zu Hilscheid 1. 12. 1925, Kpl. zu Ffm.-Rödelheim 1. 3. 1926, an der St.-Gallus-Kirche zu Ffm. 1. 10. 1927, zu Ffm. (Allerheiligen) 1. 8. 1929, an der Maria-Hilf-Kirche zu Wiesbaden 15. 4. 1931, Pfr. zu Erbach i. Ts. 1. 6. 1934, gestorben daselbst am 14. 7. 1950.

## Heimatvertriebene Priester im Bistum Limburg

**Bernard**, Heinrich, Pfarrer (Königgrätz); Vikar in Kirberg, Kreis Limburg.  
**Bitterlich**, Adalbert, Dr. theol. (Leitmeritz); Lehrbeauftragter in Königstein, Priesterseminar.  
**Bohm**, Johannes, Pfarrer, Geistl. Rat (Olmütz); wohnhaft in Langenseifen, Untertaunus.  
**Brzoska**, Emil, Dr. theol., Kuratus (Breslau); Lehrbeauftragter am Berufspädagogischen Institut und Flüchtlingsseelsorger in Frankfurt (Main), Koselstr. 15.  
**Doiwa**, Karl (Breslau); Kaplan in Wetzlar.  
**Doppl**, Wilhelm, Erzdechant (Prag); Vikar in Ablar, Kreis Wetzlar.  
**Endler**, Johann, Pfarrer (Leitmeritz); Hausgeistlicher in Hochheim (Main), St.-Elisabeth-Krankenhaus.  
**Enzmann**, Vincenz, P. O. Praem. (Prag); Vikar in Kettenbach, Untertaunus.  
**Feuerbach**, Peter, Pfarrer (Fünfkirchen-Ungarn); Ungarnseelsorger für das Land Hessen, wohnhaft Limburg (Lahn), Birkenallee.  
**Füssl**, Anton, Wilhelm, P. O. Praem. (Prag); Kaplan in Schönau.  
**Geisler**, Gerhard, Kaplan (Breslau); Kaplan in Niederbrechen.  
**Goigofski**, Johann (Breslau); Kaplan in Montabaur.  
**Göbel**, Alfred, Pfarrer (Olmütz); mit Seelsorgsaus-hilfe in Weilmünster beauftragt, wohnhaft dort-selbst.  
**Groß**, Ernst, Dr. theol. (Leitmeritz); Lehrbeauf-tragter in Königstein, Priesterseminar.  
**Haik**, Ernst, Pfarrer (Jassy); Vikar in Runkel/Lahn.  
**Hauser**, Hugo, Pfarrvikar (Leitmeritz); Vikar in Hohenstein (Taunus).  
**Hellmich**, Franz, Pfarradministrator (Leitmeritz); Hausgeistlicher im Lieber'schen Hospital zu Camberg.  
**Heuchel**, Josef, Pfarrer (Olmütz); Hausgeistlicher im Krankenhaus Geisenheim (Rhein).  
**Hintzen**, Joh. Dionys., Pfarrvikar (Olmütz); Kom-morant in Waldgirmes.  
**Hollnsteiner**, Josef, Dechant (Prag); Vikar in Rod-heim, Kreis Wetzlar.  
**Housteck**, Franz, Pfarradministrator (Königgrätz); Vikar in Strinz-Trinitatis, Untertaunus.  
**Janiczek**, Augustin, Pfarrer i. R. (Leitmeritz); wohnhaft in Holzhausen a. d. Haide, Kreis St. Goarshausen.  
**Jaeschke**, Alfons, Pfarrer (Breslau), Vikar in Aumenau (Lahn).  
**Janko**, Anton, Dr. phil. lic. theol., Pfarrer (König-grätz); Lehrbeauftragter in Königstein, Priester-seminar.  
**Kanters**, Joh. Arnold, Pfarrvikar (Ermland), Ka-plan in Bad Homburg-Kirdorf.  
**Kindermann**, Adolf, Prälat, Prof. Dr. theol., phil., iur. can. (Leitmeritz); Leiter des Albertus-Ma-gnus-Kollegs in Königstein (Taunus).  
**Kirchner**, Paul, Prof. Dr. theol. (Breslau); Prof. am Priesterseminar in Königstein.  
**Klamt**, Alfons, Pfarrer (Breslau); Vikar in Zoll-haus (Nassau).  
**Klein**, Johannes, Pfarrer (Olmütz); Vikar in Meren-berg (Oberlahn).  
**Kleineidam**, Erich, Prof. Dr. phil. (Breslau); Re-gens des Priesterseminars in Königstein.

**Knabe**, Josef, Pfarrer (Breslau); Vikar in Simmern (Westerwald).  
**Knauer**, Josef, Kaplan (Olmütz); Vikar in Löhn-berg (Oberlahn).  
**Knötel**, Rudolf, Pfarradministrator (Prag); Ka-plan in Wiesbaden, Johannesstift.  
**Köhler**, Franz, Pfarrer (Leitmeritz); Vikar in Wehen, Untertaunus.  
**König**, Franz, Dr. theol., Msgr., Religionsprof. i. R. (Olmütz); wohnhaft in Kamp (Rhein), Schwe-sterhaus.  
**Kopietz**, Eugen, Pfarrer (Breslau); Vic. cooperato-r in Arzbach über Bad Ems, Josefsheim.  
**Kott**, Josef, P. O. Praem. (Prag); Vikar in Groß-Rechtenbach, Kreis Wetzlar.  
**Kiwus**, Georg, P. C. Ss. R. (Prag); Vikar in Of-fenbach (Dillkreis).  
**Kubek**, Joseph, Pfarrer (Königgrätz); Vikar in Weilmünster, Kreis Oberlahn.  
**Kwasniok**, Hubert (Breslau); Kaplan in Flörsheim.  
**Lang**, Karl, Pfarrer, Kons.-Rat h. c. (Prag); wohn-haft in Bernbach über Weilburg.  
**Matern**, Gerhard, Dr. theol. et phil. (Ermland); Lehrbeauftragter in Königstein, Priesterseminar.  
**Möhler**, Justinus Adalbert, P. O. Praem. (Prag); Pfarrer zu Offheim und Prosynodalrichter am Bischöfl. Offizialat, Limburg.  
**Möhler**, Petrus, Prälat, Abt des Praemonstratenser-stifts Tepl (Prag); jetzt Kloster Schönau, Pfar-rer von Schönau.  
**Müller**, August, Pfarrer (Leitmeritz); Hausgeist-licher im Krankenhaus Eltville (Rhein).  
**Müller**, Otfried, Dr. theol. (Breslau); Lehrbeauf-tragter in Königstein, Priesterseminar.  
**Muschik**, Georg, Kaplan (Berlin); Hausgeistlicher in Königstein, Ursulinenkloster.  
**Neumann**, Franz, Pfarradministrator (Königgrätz); Vikar in Leun (Lahn), Kreis Wetzlar.  
**Niedenzu**, Heinrich, Kuratus (Breslau); Vikar in Hasselborn (Taunus).  
**Nürnbergger**, Heinrich, Kaplan (Prag); Vikar in Sinn (Dillkreis).  
**Olschowski**, Fridolin (Breslau); Kaplan in Nau-ort (Westerwald).  
**Ortmann**, Thaddäus, P. O. Praem. (Prag); Vikar Ehringshausen, Kreis Wetzlar.  
**Peichl**, Heinrich, Pfarrer (Olmütz); wohnhaft in Kiedrich (Rheingau), St.-Valentinus-Haus.  
**Pleier**, Georg, Pfarrer (Prag); Vikar in Gladen-bach, Kreis Biedenkopf.  
**Pleil**, Johann, Pfarrer (Leitmeritz); Kaplan in Hofheim (Taunus).  
**Pollak**, Liborius, Pfarradministrator (Leitmeritz); Vikar in Kemel (Taunus).  
**Pregler**, Mathias, Pfarrer (Raab, Ungarn); Vikar in Hartenrod, Kreis Biedenkopf.  
**Putzer**, Josef, Pfarradministrator (Prag); Vikar in Riedelbach (Taunus).  
**Reimann**, Albin, P. C. Ss. R. (Prag); Vikar in Of-fenbach (Dillkreis).  
**Rieger**, Alfred, Pfarrer (Breslau); Direktor im St.-Valentinus-Haus in Kiedrich (Rheingau).  
**Rösch**, Josef, Pfarrer (Prag), Vikar in Erda, Kreis Wetzlar.  
**Scheffcyk**, Leo (Breslau); Subregens am Priester-seminar Königstein.

**Schneider**, Eduard, Pfarrer, Geistl. Rat h. c. (Bres-lau); Hausgeistlicher in Nothgottes (Rheingau).  
**Scholz**, Franz, Dr. theol. (Breslau); Lehrbeauf-tragter in Königstein, Priesterseminar.  
**Schott**, Alfred, P. O. Praem. (Prag); Kaplan in Nastätten, Kreis St. Goarshausen.  
**Schuster**, Ernst, Kaplan (Olmütz); Vikar in Dill-brecht.  
**Seidel**, Hans Ulrich, Pfarradministrator (Breslau); Kaplan in Königstein (Taunus).  
**Seybold**, Max, P. S. A. C. (Budweis); Vikar in Battenberg, Kreis Biedenkopf.  
**Skuthan**, Rudolf, Pfarrer (Leitmeritz); wohnhaft in Obertiefenbach (Oberlahnkreis), Pfarrhaus.  
**Soika**, Lorenz, Pfarrer i. R. (Prag); wohnhaft in Bleidenstadt (Taunus).  
**Stingl**, Robert, Pfarrer (Prag); Vikar in Dorlar, Kreis Wetzlar.  
**Süß**, Wenzel, P. O. Praem. (Prag); Kaplan in Off-heim, Kreis Limburg.

**Szczepanski**, Georg, Kaplan (Ermland); Kaplan in Kronberg (Taunus).  
**Tippelt**, Josef, Pfarrer (Königgrätz); Vikar in Schwalbach, Kreis Wetzlar.  
**Träger**, Gerhard, Josef, P. O. Praem. (Prag); No-vizenmeister in Kloster Schönau.  
**Turnwald**, Sales, Anton, P. O. Praem. (Prag); Pfarrassistent in Schönau.  
**Weigelt**, Franz, Pfarrer (Leitmeritz); Erbach im Rheingau, Frühlmesserei.  
**Werner**, Rudolf, Pfarrer (Leitmeritz); Vikar in Nordenstadt, Main-Taunus-Kreis.  
**Weiß**, Wenzel, Dr. Dr. (Leitmeritz); Direktor des Schülerkonviktes in Königstein.  
**Wiench**, Kurt, Kaplan (Breslau); Kaplan in Idstein im Taunus.  
**Wydra**, Günter, Kaplan (Breslau); Subregens in Königstein, Konvikt.  
**Zolper**, Hubert, Pfarrer (Olmütz); Vikar in Brei-denbach, Kreis Biedenkopf.

## Randbemerkungen für das Jahr 1951

### Der Hundertjährige Kalender für 1951

Das Jahr 1951 ist bis zum 20. März ein Mondjahr, dann ein Saturnjahr.

### Jahresübersicht

Das Jahr 1951 ist ein kaltes und feuchtes Jahr, son-derlich der August und der Herbst sind regnerisch.

### Vierteljahresübersichten

#### Winter (1950/51)

Zunächst kalt, im Februar wechselhaft mit viel Schnee. Ab Mitte Februar linde mit schönen war-men Tagen. März anfangs rau und kalt, danach längere Zeit sehr warm. In diesem Winter sterben viel Schafe und Bienen.

#### Frühling

Ganze Wochen bis in den Mai sehr kalt. April an-fangs etwas wärmer, sodann starke Kälterückfälle bis zum 20. Mai. Trockene Witterung, daher Dürre. Schädlicher Reif. Am Ende des Frühjahrs anneh-mlich mit Regen. Gras und Blumen kommen spät.

#### Sommer

Meistenteils kalt, im August stetiges Regenwetter und daher unfruchtbar. Doch ist der Heumonats über die Hälfte sehr warm und schön, im übrigen aber feucht mit Stürmen und Platzregen. Das Ge-treide ist mit großer Vorsicht einzubringen

#### Herbst

Der Herbst ist auch recht kalt, feucht, gefriert zeitig, doch folgt später wieder großes Regenwetter. Ab Mitte Oktober große Kälte. Im November feucht und ziemlich warm.

### Winter (1951/52)

Anfangs viel Regen. Ab Mitte Dezember kalt und viel Schnee. Da dies bis zum April 1952 fortgeht, soll man sich mit genügend Futter für die Schafe versehen, weil sie in diesem Winter selten aus-getrieben werden können. Ebenso soll man auch mit Holz gut vorsorgen und dieses zeitig einfahren. Das Jahr 1951 ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag.

### Die beweglichen Feste

Septuagesima	21. Januar
Aschermittwoch	7. Februar
Ostern	25. März
Himmelfahrt	3. Mai
Pfingsten	13. Mai
Fronleichnam	24. Mai
Erntedankfest	30. September
Bußtag	21. November
Totensonntag	25. November
1. Advent	3. Dezember

### Die Jahreszeiten 1951

Frühlingsanfang	21. März, 11.26 Uhr
Sommeranfang	22. Juni, 6.25 Uhr
Herbstanfang	23. September, 21.38 Uhr
Winteranfang	22. Dezember, 17.01 Uhr

Im Jahre 1951 finden zwei Sonnenfinsternisse statt, von denen eine (am 1. September) in Deutschland sichtbar ist; Mondfinsternisse gibt es keine.

## Wolfsziffern

Lebensversicherungs-Vereinsgesellschaft

## Geschäftsstelle Limburg,

Dieger Straße 37

## Wegweiser für Limburg

### 1. Kirchen

Dom, Domplatz (Sonntagsmessen: 6.30, 8.15 u. 9.30 Uhr)  
Sebastian (Stadtkirche), Bischofsplatz (Sonntagsmessen: 7, 8, 11 Uhr)

Annakirche, Ecke Grabenstraße — Friedrich-Ebert-Straße  
Pfarrer: Stadtpfarrer Prälat Heinrich Fendel

Kapläne: Valentin Löhr  
Friedrich Morschheuser  
Adolf Reith  
Domplatz 4, Telefon 208

St. Marien (Sonntagsmessen: 6.30, 7.30, 8.30 Uhr)

Pfarrvikar: P. Andreas Stock S. A. C.  
Kaplan: P. Heinrich Hoepers, S. A. C.  
Wiesbadener Straße 1, Telefon 238

### 2. Kirchliche Stellen und Gebäude

#### Bischöfliches Ordinariat

Bischof: Dr. Wilhelm Kempf  
Sekretär: Franz Josef Jäger, Bischofsplatz 2, Telefon 305  
Generalvikar: Domdekan Prälat Dr. Jakob Rauch

#### Ordinariatsräte:

Domkapitular Prälat Heinrich Fendel  
Domkapitular Prälat Dr. Wilhelm Fischbach  
Domkapitular Prälat Berthold Merkel  
Domkapitular Msgr. Josef Lamay  
Domkapitular Geistl. Rat Dr. Georg Höhle  
Geistl. Rat, Subregens Heinrich Karell

Domvikare: Josef Will  
Karl Pehl  
Willi Bokler

#### Kanzleidirektor:

Geistl. Rat, Subregens Heinrich Karell  
Sprechzeiten im Ordinariat:  
Di. 15—18 Uhr

Mi. 9.30—12, 15—18 Uhr  
Fr. 15—18 Uhr  
Roßmarkt 16, Telefon 407

#### Bischöfliches Seelsorgsamt

Abt. Männer:  
Diözesanpräses Ferdinand Eckert  
Frankfurt/M., Seilerstr. 20, Telefon 452.79

Abt. Frauen:  
Domkapitular Msgr. Josef Lamay  
FrL. Maria Fuchs  
Roßmarkt 16, Telefon 708 bzw. 444

Abt. Mannesjugend:  
Domvikar Willi Bokler  
Diözesanjugendsekretär Wolfgang Massenkeil  
Roßmarkt 16, Telefon 444

#### Abt. Frauenjugend:

Domvikar Karl Pehl  
Diözesanjugendsekretärin Käthe Horn  
Roßmarkt 16, Telefon 444

#### Diözesan-Caritasverband

Diözesan-Caritasdirektor Hans Seidenather  
Werner-Senger-Straße 15, Telefon 682

#### Bischöfliches Priesterseminar

Regens: Prälat Prof. Dr. Wilhelm Pappert  
Subregens: Geistl. Rat Heinrich Karell  
Bibliothekar: Josef Wingenbach  
Weilburger Straße 8, Telefon 960

#### Diözesanstelle der Katholischen Aktion

Geschäftsführer: Willi Schorr  
Diezer Straße (St. Georgshof), Telefon 965

Exerzitenhaus Kloster Marienborn  
Weilburger Straße 5, Telefon 521



*Dies Zeichen bürgt für Qualität*

# Vohl & Meyer KG

LIMBURG / LAHN

**Das Haus der guten Herrenkleidung · Maßschneiderei**

„Original Klepper - Mäntel“

„Loden - Frey - Kleidung“

im Alleinverkauf für den Bezirk Limburg

## Busch-Bräu Limburg

## Josef Zimmermann

LIMBURG - LAHN

Eisenbahnstraße 1

KOHLN · KOKS · BRIKETS  
SPEDITION UND MOBELTRANSPORT

Telefon Nr. 896

### Qualitätslacke und Farben

Deckenbürsten · Pinsel · Beizen  
Tubenfarben · Malleinwand  
Notro-Lacke in allen Farben

Jean Arnet Nachfolger Max Büdel  
Limburg-Lahn

### HERMANN RAUCH

KIRCHENMALER · RESTAURATOR  
LIMBURG · WEIERSTEINSTRASSE 11 · TEL. 751

## WILHELM ERBEN GMBH.

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

**Limburg a. d. Lahn**

Josef-Ludwig-Straße 11 · Telefon 391

### Tapeten · Linoleum · Stragula

Neuanfertigung und Aufarbeiten  
von Matratzen und Polstermöbel

**Tapetenhaus August Döppes**

Limburg-Lahn · Frankfurter Straße 17 · Ruf 370

## Radio Lehnard

Limburg/Lahn

Kornmarkt 1

Ruf 502

## Luitpold Schmidt

BAUSTOFFE aller Art  
HOLZHANDLUNG  
KOHLENHANDLUNG

Limburg/Lahn Dehn/Lahn  
AN DER BRÜCKE RUF 340 RUF 351

## Kreissparkasse Limburg

**Steuerbegünstigte Spareinlagen  
Spargiroverkehr · Kredite**

Umsichtige  
und sorgfältige Beratung in allen Geldangelegenheiten

# A. ALBERT jr.

Limburg, Grabenstraße 40-48

Aussteuer · Gardinen · Stoffe · Wäsche

## Katholische Jugend

### Jugendkapläne:

Valentin Löhr  
Friedrich Morschheuser

Stadtjugendführer: unbesetzt

### Stadtjugendführerin:

Elisabeth Büdel, Salzgasse 8, Telefon 211

## Katholische Junge Mannschaft (Junge Familie)

Leiter: Hans Storto, Werner-Senger-Str. 18, Telefon 407

## Bund Neudeutschland (Männerring)

Leiter: Hans Diefenbach, Frankfurter Str.

Limburger Kreis der kath. Akademiker (angeschl. an den KAV-Bonn)

Leiter: Dr. Bernhard Bremer, Hadamar, Herzebergweg, Telefon 238

## Kolpingfamilie

Senior: Bruno Faxel, Westerwaldstraße 33

## Vinzenzverein

Vorsitzender: Heinrich Stichter, Galmerstraße 2

## Borromäusverein

Leiter: Domkapellmeister Msgr. Hans Pabst, Bischofsplatz 2, Telefon 801

## Anbetungsverein für Frauen und Jungfrauen

Vorsitzende: Frä. Therese Blind, Rütsche 10

## Mütterverein

Vorsitzende: Frau Tennbaum, Diezer Straße 50, Telefon 841

## St. Elisabethenverein

Vorsitzende: Frä. Helene Condermann, Friedr.-Ebert-Str.

## Domchor

Leiter: Domkapellmeister Msgr. Hans Pabst, Bischofsplatz 2, Telefon 801

## In St. Marien

Bonifatiusverein, Männerwerk, Päpstl. Werk der Glaubensverbreitung, Werk der hl. Kindheit

## 3. Ordensniederlassungen:

### männlich

Pallottiner (Missions- und Mutterhaus, Verlag)  
Wiesbadener Straße 1, Telefon 943

### Barmherzige Brüder

Friedrich-Ebert-Straße 20, Telefon 532  
Domplatz 6, Telefon 687

### weibliche

Arme Dienstmägde Jesu Christi

Kloster Bethlehem

Nonnenmauer 4, Telefon 688

Kloster Heppelstift

Diezer Straße, Telefon 335

Marienschule Graupfortstraße, Telefon 761

Marienschwestern vom kath. Apostolat (Schönstatt)  
Frankfurter Straße 35

Pallottinerinnen (Mutterhaus Marienborn)

Weilburger Straße 5, Telefon 521

Vinzenzschwestern vom hl. Paul

Roßmarkt 22, Telefon 586 und 590

## 4. Kindergärten und -horte

Marienschule: Frankfurter Straße bzw. Graupfortstraße

St. Georgshof: Diezer Straße

St. Marien: Wiesbadener Straße 1

## 5. Heime (Altersheime)

Kloster Bethlehem, Nonnenmauer 1, Telefon 688

Heppelstift, Diezer Straße 65, Telefon 335

## 6. Krankenpflege

a) Krankenhaus: St. Vinzenzhospital

Roßmarkt 22, Telefon 586 und 590

b) ambulante Krankenpflege

Barmherzige Brüder

Friedrich-Ebert-Straße 20, Telefon 532

Arme Dienstmägde Jesu Christi

Kloster Bethlehem

Nonnenmauer 4, Telefon 688

c) Familien- und Wochepflege

Marienschwestern vom kath. Apostolat (Schönstatt)

Frankfurter Straße 35

## 7. Katholische Verlage und Buchhandlungen

Verlag Josef Knecht (Carolus-Druckerei G. m. b. H.),

Frankfurt/M.

Walderdorffstraße 3, Telefon 693

Lahn-Verlag (Pallottiner)

Wiesbadener Straße 1, Telefon 943

Steffen-Verlag

Frankfurter Straße 49a, Telefon 284

Buchhandlung Kaelin & Hötte

Grabenstraße 55, Telefon 205

Buchhandlung Steffen

Grabenstraße 66, Telefon 284

Buchhandlung Topp (vorm. Laibach)

Grabenstraße 31, Telefon 490

Buchhandlung Witzelburger (Inh. Hans Engelhard)

Plätze 5, Telefon 644

## 8. Oberpfarrliche Veranstaltungen

Limburger Kreis katholischer Akademiker

jeden 1. Montag im Monat

Katholische Junge Mannschaft (Junge Familie)

jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat

Katholische Jugend

Dienstags 6 Uhr Gemeinschaftsmesse (Stadtkirche)

Donnerstags 6 Uhr Gemeinschaftsmesse (Dom, Sebastiansaltar)



Nähmaschinen-Haus · Limburg-Lahn

ADOLF PUHL · WEIERSTEINSTR. 12

REPARATUREN · ERSATZTEILE · ZUBEHÖR

Hugo Boese

Limburg-Lahn

Gegründet 1872 · Telefon 503

Kunst- und Bauschlosserei  
Eisenkonstruktionen · Schweißarbeiten

Altbekannte Reparatur-Werkstätte  
von Waagen sämtlicher Systeme

Neuanfertigung und Verkauf  
von Fuhrwerks-, Dezimal-, Kohlenkippr-, Tafel-  
und Neigungswaagen

JOS. STIPPLER

Fabrikation feiner Würstwaren

ff. Aufschnitt · Rauch- und Dauerwaren

LIMBURG-L., Bischofsplatz · Ruf 561

Telefon 473 **Neue Apotheke** Am Bahnhof

Lieferant sämtlicher Krankenkassen

HOMÖOPATHIE · BIOCHEMIE  
TIERARZNEIMITTEL

Wilhelm Gerhardt Gegr. 1885

Limburg/Lahn · Schießgraben 1 · Telefon 986

Zentralheizungsanlagen · Sanitäre Installationen  
Apparatebau



Fahrzeugbau und Bremsen-Dienst

E. Hohlwein

LIMBURG/L. · Brückengasse 13

Fahrzeug-Ersatzteile

Kippvorrichtungen

Öl- und Druckluftbremsen

Autofedern

Verkauf aller Typen und Reparaturen

Gegründet 1785



KUNDEN-DIENST

Telefon 206

Peter Arnold K.G.

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau  
Baumaterial- und Kohlenhandlung

Limburg / Lahn

Adolfstraße 2 · Telefon 858

F. W. Acht

Limburg, Eisenbahnstraße 3

Weinbrennerei · Likörfabrik · Weingroßhandel  
Mineralwasser

En gros

Ruf 358

En detail

Wilhelm Geberzahn K.-G.

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

Limburg/Lahn,

Walderdorffstraße 13 · Telefon Nr. 475

**GEBRÜDER REUSS**

Inh.: Hans Baschek

BAHNHOFSTR. 8-10 · Neue Telefonnummer 465

**DAS BEWÄHRTE SPEZIALHAUS  
für Möbel- und Lederwaren**

Es kleidet

Sie richtig

Konfektion



Stoffe

**LIMBURG**  
Neumarkt  
**HADAMAR**  
Borngasse 13

**FRANKFURT**

**HÖCHST**  
Mainberg 1  
**LANGEN**  
Fahrgasse 9

### Post-Tarife

#### 1. BRIEFE UND POSTKARTEN

##### a) Inland:

Ortsdienst:	Briefe bis	20 g	10 Pf.
	über 20—250 g		20 Pf.
	über 250—500 g		30 Pf.
	über 500—1000 g		40 Pf.

Ferndienst:	Briefe bis	20 g	20 Pf.
	über 20—250 g		40 Pf.
	über 250—500 g		60 Pf.
	über 500—1000 g		80 Pf.
	Höchstgewicht	1000 g	

Ortsdienst:	Postkarten, einfache	8 Pf.
	Postkarten mit Antwortkarte	16 Pf.

Ferndienst:	Postkarten, einfache	10 Pf.
	Postkarten mit Antwortkarte	20 Pf.

##### b) Ausland:

Briefe	bis	20 g	30 Pf.
	für jede weiteren	20 g	20 Pf.
Höchstgewicht		2000 g	
Karten, einfache			20 Pf.
Karten mit Antwortkarte			40 Pf.

#### 2. DRUCKSACHEN (Freimachungszwang)

##### Inland:

bis 20 g	4 Pf.,	über 20—50 g	6 Pf.,	über 50—100 g	10 Pf.,	über 100—250 g	20 Pf.,	über 250—500 g	40 Pf.
----------	--------	--------------	--------	---------------	---------	----------------	---------	----------------	--------

##### Ausland:

bis 50 g	10 Pf.,	jede weiteren	50 g	5 Pf.
----------	---------	---------------	------	-------

#### 3. PACKCHEN

##### Inland:

Höchstgewicht	2000 g	60 Pf.
---------------	--------	--------

##### Ausland:

Nur nach bestimmten Ländern; für je 50 g	10 Pf.; Höchstgewicht	1000 g
--	-----------------------	--------

#### 4. LUFTPOSTSENDUNGEN

##### Inland:

Für Postkarten u. a. Briefsendungen je	20 g	5 Pf.
Für Pakete bis	1000 g	100 Pf.
Für jede weiteren angefangenen	500 g	50 Pf.

##### Ausland:

1. Europäische Länder für Postkarten und Briefe	je 20 g	25 Pf.
2. Außereuropäische Länder für Postkarten und Briefe	je 10 g	50 Pf.

#### 5. TELEGRAMME

Ortsverkehr	10 Pf.	zehnfache Wortgebühr
Fernverkehr	15 Pf.	zehnfache Wortgebühr
Dringende Telegramme		Doppelte Gebühr
Brieftelegramme	5 Pf.	100 Pf.

#### 6. PAKETE

	1.Zone	2.Zone	3.Zone	4.Zone	5.Zone
bis	75 km	150 km	375 km	750 km	üb.750 km
bis 5 kg	50	60	90	90	90
bis 6 kg	60	80	120	130	140
bis 7 kg	70	100	150	170	190
bis 8 kg	80	120	180	210	240

## Pelzkauf ist Vertrauenssache

Nur der Fachmann liefert Ihnen bestes Material in moderner und solider Ausführung

**PELZHAUS** *Alch. Jos. Wagner*  
Limburg, Bahnhofstraße

Neuanfertigungen · Reparaturen · Umarbeitungen · Aufbewahrung

### Josef Lindig

Dachdeckermeister  
Limburg

Ältestes Geschäft am Platze  
1630 - 1950 - 310 Jahre  
seit neun Generationen im Familienbesitz

**Ausführung**  
**sämtlicher Dachdeckerarbeiten**  
- Leitergerüstbau und Verleih -

### Molkerei-Genossenschaft

## Kerkerbachtal

e. G. m. b. H.

Schupbach (Oberlahnkreis)  
Telefon: Obertiefenbach 129

Städtischer Milchversorgungsbetrieb

Herstellung von Trinkmilch · Deutscher  
Markenbutter · Schlagsahne · Sahneschichtkäse  
Schichtkäse · Frühstückskäse · Bauernhandkäse  
und Speisequark  
täglich frisch in allerbesten Qualitäten



ist Ihr Bistumsblatt!

### Alles für den Bau!

**Karl Bizlenbach K.-G.**

Wilhelmstr. 73 Diez Fernruf 422

### Holz- und Baustoff-Handlung

empfiehlt sich zur Lieferung sämtlicher Arten von  
Nutzholz, Sperrholz, Sperrholztüren, Furniere,  
Hartfaser- und Dämmplatten  
Durofenfußbodenbelag in braun, grün, blau u. rot  
Original Heraklithplatten, Dachziegel  
Dachpappen

Lieferung durch eigenen LKW

## Natursteine

für den

**Wohnungs- u. Kirchenbau**

in allen

Materialien und Bearbeitungsarten

Für Kircheninnenausstattungen:

Fußbodenplatten

Wandverkleidungen

Altäre · Kommunionbänke

Kanzeln usw.

**Peter Bell K.-G.**

Selters (Westerwald)

Eigene Trachyt-, Phonolit- und  
Basaltlavasteinbrüche

Steinmetzbetrieb und Sägerei

## Wegweiser für Frankfurt

**Dom**  
 Stadtpfarrer: Geistl. Rat Aloys Eckert  
 Kaplan: Theodor Heinz  
 Domplatz 14, Telefon 4 43 24  
 Straßenbahnlinien 14, 16, 18

**Albertus-Magnus**  
 Pfarrer: Georg W. Rudolphi  
 Kaplan: Friedel Volkmar  
 Kirche: Bertramstraße (am Dornbusch)  
 Straßenbahnlinien: 17, 23, 24, 25, 33, 37  
 Pfarrhaus: Ginnheim, Am Hochwehr 11, Tel. 2 47 67  
 Straßenbahnlinie 1, 17

**Allerheiligen**  
 Pfarrer: August Müller  
 Kaplan: Rudolf Morschheuser  
 Mousonstraße 22, Telefon 4 59 61  
 Straßenbahnlinien 3, 6, 15, 19

**Antonius**  
 Pfarrer: Geistl. Rat Heinrich Sand  
 Kapläne: Pater Hans Kaluza, Dr. Alex Olbrisch  
 Bettinastraße 28, Telefon 7 35 04  
 Straßenbahnlinien 1, 11, 12, 14, 18, Omnibus 52

**Bernardus**  
 Pfarrer: Dr. Alfons Kirchgässner  
 Kapläne: Dr. Ferdinand Fromm, Hermann Schlachter  
 Koselstraße 15, Telefon 5 23 37  
 Straßenbahnlinien 7, 8, 12, Omnibus 52

**Bonifatius**  
 Pfarrer: Dr. A. Gollasch  
 Kaplan: Erich Urban  
 Holbeinstraße 68/70, Telefon 6 48 20  
 Straßenbahnlinien 1, 7, 8, 19, 21

**Bonames**  
 Pfarrvikar Alfons Jung  
 Frankfurter Straße 119, Telefon 2 49 05  
 Straßenbahnlinie 25, Omnibus 63

**Deutschorden**  
 Pfarrer: Jakob Schmidt  
 Kaplan: Franz Fischbach  
 Brückenstraße 7, Telefon 6 45 16  
 Straßenbahnlinien 4, 7, 16, 19

**Eckenheim**  
 Pfarrer: Dekan Geistl. Rat L. Schumann  
 Eckenheimer Landstraße 326, Telefon 2 40 02  
 Straßenbahnlinien 7, 33, Omnibus 63

**Elisabeth**  
 Pfarrkurat: Alois Schönberger  
 Rohmerstraße 28, Telefon 7 58 42  
 Straßenbahnlinien 2, 3, 4, 11, 18

**Eschersheim**  
 Pfarrer: Rhaban Fröhlich  
 Rühlstraße 20, Telefon 2 45 63  
 Straßenbahnlinien 23, 24, 25, 37

**Fechenheim**  
 Pfarrer: Josef Seufert  
 Alt-Fechenheim 54, Telefon 8 21 24  
 Straßenbahnlinie 14

**Frauenrieden**  
 Pfarrer: Dekan Michael Schmitt  
 Kaplan: Herbert Baumann  
 Zeppelinallee 101, Telefon 7 28 29  
 Straßenbahnlinie 1

## Tue recht und scheue niemand

Das klingt so einfach und ist doch gerade heute so schwer. Wie kann man sich in dem verwirrend vielfältigen Geschehen zurechtfinden? Jede Gruppe, jede Partei behauptet, das Recht sei auf ihrer Seite. Wo ist es aber in Wirklichkeit?

Das kann nur einwandfrei entscheiden, wer sich über die Tatsachen informiert, wer sich bemüht, das Geschehen so kennenzulernen, wie es sich wirklich ereignet

Dabei kann Ihnen nur eine unabhängige und überparteiliche Tageszeitung helfen. Eine solche Tageszeitung mit einer sauberen und objektiven Berichterstattung ist für Sie die FRANKFURTER NEUE PRESSE. Die FNP widmet sich außerdem neben dem großen umfassenden Geschehen mit der gleichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit den Ereignissen Ihrer engeren Heimat

Wer die FRANKFURTER NEUE PRESSE liest, ist deshalb stets wahrheitsgemäß über alles unterrichtet, was nah und fern geschieht.

Überzeugen Sie sich selbst. Schreiben Sie an den Verlag FRANKFURTER NEUE PRESSE GmbH., Frankfurt am Main, Rahmhofstraße 2-4 und fordern Sie ein kostenloses 7tägiges Probeabonnement.

**Herrmann** Staatl. Lotterie-Einnehmer **Frankfurt/M.**  
 der Südd. Klassenlotterie **Glauburgstraße 69**  
**Lose-Versand nach auswärts!** POSTSCHECKKONTO  
 FRANKFURT/MAIN 66904

**PH. KITZ K.-G.**  
**KOHLENGROSSHANDLUNG**  
 FRANKFURT A. MAIN · GÄRTNERWEG 2 · TELEFON 58051-3

**Gallus**  
 Pfarrer: Geistl. Rat Albert Perabo  
 Kaplan: Hermann Jos. Heyer  
 Mainzer Landstraße 299, Telefon 7 57 17  
 Straßenbahnlinien (10), 12, 14, 37

**Ginnheim (St. Familia)**  
 Pfarrer: Georg W. Rudolphi  
 Kaplan: Friedel Volkmar  
 Am Hochwehr 11, Telefon 2 47 67  
 Straßenbahnlinien 1, 17

**Goldstein**  
 Pfarrvikar: Robert Zander  
 Am Wiesenhof, Telefon 6 93 27  
 Straßenbahnlinie 21

**Griesheim**  
 Pfarrer: Clemens May  
 Kaplan: Otto Freyberger  
 Linkstraße 45, Telefon 7 66 06  
 Straßenbahnlinie 14, Omnibus 59

**Hausen**  
 Pfarrer: Andreas Nikolai  
 Große Nelkenstraße 37, Telefon 7 77 34  
 Straßenbahnlinie 18

**Heddernheim**  
 Pfarrer: Georg Bleutge  
 Kaplan: Ottmar Häußer  
 Alt-Heddernheim 39, Telefon 5 35 33  
 Straßenbahnlinien 23, 24, 25, 37, Omnibus 60

**Hl. Geist**  
 Pfarrer: Paul Gutfleisch  
 Schäfflestraße 19, Telefon 4 49 62  
 Straßenbahnlinie 18

**Hl. Kreuz**  
 Pfarrer: Dekan Georg Nilges  
 Kaplan: Hans Joachim Türk  
 Kettelerallee 49, Telefon 4 32 93  
 Straßenbahnlinie 15

**Höchst (St. Josef)**  
 Pfarrer: Dekan Dr. Wilhelm Schwickert  
 Kapläne: Josef Hartung, Hans Höckel  
 Hostatostraße 19, Telefon 1 36 37  
 Straßenbahnlinie (12), Omnibus 54, 55, 56, 58, 59

**Höchst (St. Justinus)**  
 Rektor Otto Zaucker  
 Justinusplatz 2, Telefon 1 32 84  
 Omnibus 54, 55, 56, 58, 59

**Ignatius**  
 Pfarrvikar: Pater Heinrich Böcker S. J.  
 Kapläne: Pater Emil Sauer S. J.  
 Pater Karlheinz Fine S. J.  
 Im Trutz 55, Telefon 5 20 66  
 Straßenbahnlinien 6, 17, 23, 24, 25, 37, Omnibus 52

**Josef**  
 Pfarrer: Geistl. Rat Josef Höhler  
 Kapläne: Hans Heinz Manstein, Walter Kinkel  
 Eichwaldstraße 41, Telefon 4 68 71  
 Straßenbahnlinien 2, 10, Omnibus 52

**Leonhard**  
 Pfarrer: Professor Dr. Richter, Caritasdirektor  
 Kaplan: Walter Kampe  
 Untermainkai 4, Telefon 4 61 57  
 Straßenbahnlinien 1, 4, 14, 18, 24, 25

**Liebfrauen**  
 Pfarrvikar: Pater Titus Hübenenthal O. M. Cap.  
 Kaplan: Pater Albert Wunderlich O. M. Cap.  
 Schärfengäßchen 4, Telefon 9 14 91, Pfarrbüro 4 46 13  
 Straßenbahnlinien 2, 3, 6, 8, 10, 12, 14, 15, 16, 18, 23, 24, 25

**Maria Hilf**  
 Pfarrvikar: Franz Wagenhäuser  
 Kaplan: Franz Clausen  
 Schneidhainer Straße 10, Telefon 7 61 05  
 Straßenbahnlinien (10), 12, 14, 37

**Elegante Stoffe**  
**Heinrich Brückner**  
 FRANKFURT/Main  
 Rossmarkt 13



# KARLSHAUS *Gaststätte und Heim der Kolpingsfamilie*



**FRANKFURT AM MAIN**

Seilerstr. 20 • Telefon 4 52 79

*Junge christliche Handwerker und Arbeiter finden Heimat in der Fremde und Gemeinschaft von Gleichgesinnten in der Kolpingsfamilie.*

**Nied**  
Pfarrer: Anton Heinrich Heil  
Kaplan: Dr. Ewald Link  
Mainzer Landstraße 787, Telefon 1 32 76  
Straßenbahnlinie 12, Omnibus 54, 59

**Niederrad**  
Pfarrer: Geistl. Rat Johannes Lamp  
Kaplan: Otto Floss  
Goldsteinstraße 16, Telefon 6 20 77  
Straßenbahnlinien 1, 19, 21, Omnibus 61

**Oberrad**  
Pfarrer: Alois Normann  
Mathildenstraße 30, Telefon 6 45 98  
Straßenbahnlinie 16

**Praunheim**  
Pfarrvikar: August Thielemann  
Damaschkeanger 158, Telefon 2 43 35  
Straßenbahnlinien 2, 11, 18 — Omnibus 60

**Rödelheim**  
Pfarrer: Valentin Rath  
Kaplan: Wilhelm Schwertel  
Alexanderstraße 25, Telefon 7 54 36  
Straßenbahnlinie 3, Omnibus 55

**Schwanheim**  
Pfarrer: Geistl. Rat Anton Lenferding  
Kaplan: Karl Schwarz  
Mauritiusstraße 10, Telefon 6 93 79  
Straßenbahnlinien 21, Omnibus 62

**Seckbach**  
Pfarrvikar: Robert Benner  
Im Heimgarten 14, Telefon 4 29 94  
Straßenbahnlinie 2

**Sindlingen**  
Pfarrer: Geistl. Rat Lorenz Steinmetz  
Huthmacherstraße 21, Telefon 1 34 39  
Straßenbahnlinie (12), Omnibus 54, 56

**Sossenheim**  
Pfarrer: Leo Peter  
Alt-Sossenheim 68, Telefon 1 35 56  
Straßenbahnlinie 3 bis Endstation und Omnibus 55

**Unterliederbach**  
Pfarrer: Karl Gotthardt  
Kaplan Urgebeuer als Aushilfe  
Königsteiner Straße 96, Telefon 1 34 29  
Straßenbahnlinie (12), Omnibus 59

**Wendelin**  
Pfarrvikar: Alois Baum  
Hainerweg 56/60, Telefon 6 49 02  
Straßenbahnlinien 4, 16

**Zeilsheim**  
Pfarrer: Alexander Rupp  
Kaplan: Karl Friedrich  
Alt-Zeilsheim 15, Telefon 1 31 05  
Straßenbahnlinie (12), Omnibus 54

**Flüchtlingsseelsorge**  
Dr. Emil Brzoska  
Domplatz 14, Telefon 5 59 95  
Straßenbahnlinien 14, 16, 18

**2. Katholische Vereine und Verbände**

**Gesamtverband der Katholischen Pfarrgemeinden**  
Frankfurt/Main  
Leiter: Wilhelm Schreck, Niedenau 27, Tel. 7 73 37

**Katholische Volksarbeit**  
Vorsitzender: Oberstudienrat Dr. Ludwig Zenetti,  
Sofienstraße 42, Telefon 7 27 57

**Haus der Volksarbeit**  
Hauptstelle für Katholische Volksarbeit  
Unterweg 10, Telefon 5 22 73, 5 12 28, 5 31 49  
Leiter der Hauptstelle: Hans Abt, (Telefon 2 45 25  
privat)  
Sekretärin: Frau Gress  
Buchhaltung und Kasse: Fr. Geihe  
Bund für Kath. Volksarbeit: Frau Schiebener  
Vertrieb der Kirchenzeitung: Fr. Herget  
Lokalredaktion der Kirchenzeitung: Karl Tietz  
Sozialreferent: Karl-Heinz Krämer  
Sprechzeiten der Hauptstelle:  
Montag, Donnerstag und Freitag 9—17 Uhr



**Teppiche  
Gardinen  
Möbelstoffe  
Steppdecken**

**FRANKFURT a. M.**

Dienstag 9—19 Uhr  
Samstag 9—13 Uhr  
Mittwoch geschlossen  
Sprechzeiten des Sozialrechtlichen Sekretariats:  
Dienstag 14—18 Uhr  
Donnerstag 10—12 Uhr  
und nach Vereinbarung  
Sprechzeiten der allgemeinen Rechtsberatung:  
Mittwoch 17—19 Uhr  
Postscheckkonto der Katholischen Volksarbeit Frankfurt am Main 1453 39

**Ackermannsgemeinde:** Richard Hackenberg  
Telefon und Sprechzeiten wie Hauptstelle KVA  
**Arbeitsgemeinschaft für Kath. Laienwerk**  
**Katholische Junge Mannschaft**  
Diözesanarbeitsstelle und Landesstelle Hessen: Georg Wüst  
Telefon und Sprechzeiten wie Hauptstelle KVA  
**Katholischer Siedlungsdienst**  
Gemeinnütziges Siedlungswerk G.m.b.H.  
Geschäftsführer: Architekt Schönbein  
Sachbearbeiter Dr. Brühl  
Sprechzeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 9—13 Uhr  
Telefon: 5 29 32

**Caritasverband e. V.,** Telefon 4 61 57-58-59  
Caritasdirektor: Prof. Pfarref Dr. theol. habil. Peter Richter  
**Untermainkai 4**  
Direktion, Buchhaltung, Kasse  
Sekretariat, Verwaltung und Belegung der Caritasheime: Fr. Braun

**Alte Mainzergasse 73**  
Eheanbahnung und Beratung: Frau Bargenda  
Sprechzeiten: Dienstag und Freitag 10—12, 15—19 Uhr  
Erholungs- und Heilfürsorge für Kinder, Auswandererfürsorge, Suchtdienst: Fr. Trapp  
Sprechzeiten: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 10—12, Dienstag und Freitag 15—17 Uhr  
Mädchenschutz: Fr. Neles  
Sprechzeiten: Montag und Donnerstag 10—12, Dienstag und Freitag 15—17 Uhr  
Kinder- und Jugendfürsorge, Vormundschaften, Jugendgerichtshilfe: Fr. Nikolai  
Sprechzeiten: Montag, Mittwoch und Donnerstag 10—12 Uhr, Dienstag 14.30—16.30, Freitag 15—18 Uhr  
Fr. Franze, Fr. Mick  
Sprechzeiten: Montag und Freitag 10—12 Uhr, Montag und Donnerstag 15—17 Uhr  
Suchtkrankenfürsorge: Fr. Lemaczyk  
Sprechzeiten: Dienstag und Donnerstag 15—17 Uhr  
Flüchtlingsfürsorge: Schwester Hermine  
Sprechzeiten: Montag, Mittwoch, Samstag 10—13 Uhr, Donnerstag 15—18 Uhr  
Beratung für Ortsfremde: Fr. Mierski  
Sprechzeiten: täglich 10—12 Uhr, 15—17 Uhr

**Bahnhofsmmission:**  
Südportal des Hauptbahnhofs: Frau Holzhauser, Fr. Albert, Herr Lindworsky  
**Caritastisch:**  
im Heim für Kauffleute und Studenten, Hochstr. 28

**Katholischer Siedlungsdienst**  
Geschäftsführer: Architekt Schönbein, Unterweg 10, Telefon 52 132  
Sachbearbeiter: Dr. Brühl  
**Gemeinnütziges Siedlungswerk G.m.b.H.**  
Geschäftsführer: Architekt Schönbein  
Sachbearbeiter Dr. Brühl, Telefon 52 932  
Sprechzeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 9—13 Uhr

**Katholische Jugend**  
Bischöfliches Jugendamt: Frauenjugend  
Arbeitsstelle Frankfurt, Koselstr. 15, Telefon 523 37  
Diözesanjugendseelsorger: Domvikar Pehl



**G. HOFFMANN**

**FRANKFURT/M.,** Friedrich-Ebert-Str. 39

Lager: Mainzer Landstr. 219  
Telefon: 3 33 31 und 3 17 78 - Lager: 7 74 98



**Röhren  
Verbindungs-  
teile  
Sanitäre  
Einrichtungs-  
gegenstände  
Baustoffe  
Ausführung  
von  
Plattenarbeiten**

## Beinverkürzungen



Lähmungen, Bein- und Fuß-  
mißbildungen werden durch  
uns. neuesten Konstruktionen  
fast unsichtbar behoben. **Jeder  
Ladenschuh verwend-  
bar. Keine Korkstiefel.**  
früher  
**Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 24.**  
**Orthopädisches Institut Schneider & Sohn**  
vorm. Extension, Ffm.-Eschersheim  
Körberstraße 13-15 a  
Zu allen Kassen und Behörden zugelassen.

**Frankfurt-M. • Schäfergasse 19-21**



**Seit 40 Jahren**  
bekannt durch gute, preiswerte  
Stoffe in Wolle und Seide  
Telefon: 4 44 69

## Central-Krankenversicherung seit 1913

Bezirksdirektion Paul Habbig, Frankfurt/M., Steinweg 9. Tel. 4 3777. Zuverl., weitgehender Schutz gegen mäßigen Beitrag für alle Berufe. Verlangen Sie Angebot!

### Katholisches Jugendamt:

Domplatz 14, III, Telefon 9 15 26  
Jugendpfarrer Wolf, Domplatz 14, III, Telefon 9 15 26  
CAJ (Christliche Arbeiterjugend) Gebietssekretariat:  
Sekretär: Reinhold Bardenheier  
Sekretärin: Lina Dillmann  
Bürozeiten: 9-13, 15-19 Uhr täglich  
Stadtjugendführer: Hans Pornschlegel, Frankfurt-  
Praunheim, Am Ebelfeld 164

### Katholisches Männerwerk

Diözesanleitung: Diözesanpräses Ferdinand Eckert,  
Seilerstr. 20, Telefon 4 52 79  
Leitung für Groß-Frankfurt: Pater von Schönfeld S. J.,  
Im Trutz 55, Telefon 5 20 66  
1. Stadtbmann Dr. Josef Müller, Landgraf-Philipp-  
Straße 12  
2. Stadtbmann Max Maucher, Eschersheimer Land-  
straße 105

### Marianische Männerkongregation

Stadtpräses: Stadtpfarrer Geistlicher Rat Eckert, Dom-  
platz 14, Telefon 4 43 24  
Vertreter: Pater von Schönfeld S. J., Im Trutz 55,  
Telefon 5 20 66  
Stadtpräfekt: Hans Fleischer, Hedderheim, Kastell-  
straße 25

### Katholische Junge Mannschaft

Geistlicher Beirat: Pater von Schönfeld S. J.  
Stadtführung: Unterweg 10, Telefon 5 22 73, 5 12 28  
Georg Wüst, Tilly Statt, Ernst Rick, Heinrich Gut-  
acker, Ernst Gerhardt

### Ackermann-Gemeinde

Stadtführung: Unterweg 10, Telefon 5 22 73, 5 12 28  
R. Hackenberg, K. Riha, J. Fischer

### Eichendorff-Gilde

Architekt A. Bernatzki, Am Poloplatz

### Kolpingsfamilie

Diözesanpräses: Ferdinand Eckert, Seilerstr. 20, Te-  
lefon 4 52 79  
Heim der Kolpingsfamilie (Karlshaus): Seilerstr. 20,  
Telefon 4 52 79

### Katholischer Arbeiterverein

Josef Bill, Sandweg 92  
Hans Kurz, Ffm.-Süd, Brückenstr. 49

### Katholischer Kaufmännischer Verein

Vorsitzender: Peter Horn, Textorstr. 19, Tel. 6 12 37  
Schriftführer: Josef Seidenather, Landgraf-Wilhelm-  
Straße 12, Telefon 2 37 12

### Bund Neudeutschland

Gruppenführung des Männerings: Franz Josef Falk,  
Brosstr. 10

### Katholischer Deutscher Frauenbund

1. Vorsitzende: Fr. Käthe Mangold, Finkenhofstr. 36,  
Telefon 5 87 84  
2. Vorsitzende: Fr. Prof. Münster, Siesmayerstr. 44

### Bund katholischer berufstätiger Frauen (Herz-Jesu-Bund)

Leiterin: Fr. Margarete Büdel, Große Eschenheimer  
Straße 45, Telefon 9 10 18  
Fr. Karola Pauthner  
Heim: Große Eschenheimer Straße 45, Telefon 9 10 18

### Berufsverband der katholischen Fürsorgerinnen

Vorsitzende: Fr. Philippine Elz, Unter den Buchen 5,  
Telefon 6 57 14

### Katholischer Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder e. V.

Vorsitzende: Frau Dr. Maria Buhtz, Heinestraße 4  
Heim: Kostheimer Straße 11-15, Telefon 7 22 57/59

### Päpstliches Werk der Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen

Diözesangeschäftsstelle: Oberweg 55, Telefon 5 61 17  
Diözesanverbandsleiterin: Fr. Gertrude Bockenheimer,  
Oberweg 55  
Schriftführerin: Frau Erika Helfrich, Georg-Speyer-  
Straße 1

### Katholischer Lehrerinnenverein

Fr. Theresia Weidenbusch, Oberweg 33

### Pax Christi

Frau Schweins, Westendplatz 30, Telefon 7 70 77

### Studentenselsorger

Ottmar Dessauer, Koselstr. 15, Telefon 5 26 26

### Katholische Deutsche Studenteneinigung

Sekretariat: Friedrich-Ebert-Str. 61, Telefon 3 39 06

### Katholische Rundfunkstelle

Prof. Dr. Nielen, Gräfst. 78, Telefon 7 89 68

### Katholische Rundfunkarbeitsgemeinschaft

Vorsitzender: Dipl. Handelslehrer A. Gerhard, So-  
fienstraße 71, Telefon 7 81 17

Geschäftsführer: Hans Abt, Unterweg 10, Tel. 5 22 73

### Internationale Gesellschaft für neue katholische Kirchen- musik (IGK)

Sekretariat: Bettinastr. 28, Telefon 7 35 04  
Erster Vorsitzender der deutschen Sektion: Geistl.  
Rat Pfarrer Sand, Telefon 7 35 04

## JAKOB HOLLER Tapeziermeister FRANKFURT-MAIN

Ausstellungs- u. Verkaufsraum: **Trierische Gasse 27**

Werkstätten

Zeifelstraße 15 · Ruf 55240

Das Fachgeschäft  
für Raumgestaltung und Innendekoration

Fest- und Bühnendekorationen  
gelb-weiße Kirchenfahnen in allen Größen  
Polstermöbel aller Art

Sonnenschutzanlagen

Markisen · Sonnen-Rollos

### Katholische Chorgemeinschaft

Bettinastr. 28, Telefon 7 35 04  
Leiter: Anton Biersack, Vogelsbergstr. 28

### Der lebendige Rosenkranz

Rektor Emii Giro, Gausstr. 20

### Arbeitsgemeinschaften

Lucas-Gilde: Dr. Hans Fröhlich, Am Ebelfeld 174,  
Telefon 2 49 80  
Arbeitsgemeinschaft Erzieher: Dr. Fr. Szymichowski,  
Fritz-Reuter-Str. 17, Telefon 5 33 73  
Arbeitsgemeinschaft wissenschaftliche Berufe: Ober-  
studienrat Dr. Ludwig Zenetti, Sofienstraße 42, Te-  
lefon 7 27 57  
Arbeitsgemeinschaft katholischer Künstler: Pater Titus  
Hübenthal OMCap, Schärfengäßchen 3, Tel. 9 14 91

### 3. Ordensniederlassungen

männlich:

#### Gesellschaft Jesu S. J.

Im Trutz 55, Telefon 5 20 66

#### Gesellschaft Jesu S. J.

Hochschule St. Georgen, Offenbacher Landstraße 224,  
Telefon 6 20 68

#### Kapuziner, Liebfrauen

Schärfengäßchen 3, Telefon 9 14 91

#### Klaretiner, Missionshaus

Hühnerweg 25, Telefon 6 11 87

#### Weiße Väter, Provinzialat

Eschersheimer Landstraße 50, Telefon 5 88 58  
Günthersburg Allee 18, Telefon 4 17 14

#### Redemptoristen

Waldschmidtstr. 42

#### Barmherzige Brüder

Ffm.-Höchst, Justiniuskirchstr. 20a, Telefon 130 11

25

**Albert Lurz**  
**Frankfurt am Main**  
Gluckstraße 12 · Telefon 51275

Sanitäre Anlagen  
Gas- und Wasser-Installation  
Bauspenglerei

**Der Sonntag**  
KIRCHENZEITUNG FÜR DAS BISTUM LIMBURG

ist Ihr Bistumsblatt!

75

**JACOB EISELE**

Baudekoration

FRANKFURT AM MAIN

Mainzer Landstraße 59/63 — Telefon 3 38 62

Verputz- und Stuckarbeiten  
Maler- u. Anstreicherarbeiten  
Künstlerische Raumgestaltung



**SALLWEY** die bekannte große  
Stoff-Etage  
1 Treppe \* Zeil 94 \* Fahrstuhl



**JUFA e. G. m. b. H.**

Produktions- und Beschaffungsgemeinschaft junger Familien

HOCHBAU, TIEFBAUARBEITEN  
HEIMGESTALTUNG, MÖBELBESCHAFFUNG

Frankfurt am Main

BOCKENHEIMER LANDSTRASSE 10

FERNSPRECHER NR. 72164

**Ihre Reisewünsche** vom einfachen Ferien-Aufenthalt bis zur Übersee-Reise werden von uns erfüllt! Eisenbahnfahrkarten aller Art, Flugscheine, Schiffspassagen, Einzel- und Gesellschaftsreisen in großer Auswahl, fachmännische Beratung in all Ihren Reiseangelegenheiten von Ihrem Reiseberater:

**Reisebüro Riedel & Co., Frankfurt-M., Friedrich-Ebert-Str. 72**  
Telefon 31709, 31368

**HERDER**

erfüllt stets

alle Ihre Bücherwünsche  
schnell und gut

**HERDERSCHE BUCHHANDLUNG**

FRANKFURT AM MAIN  
RATHENAUPLATZ 14 · TELEFON: 92636

**Ferdinand Lang**

FRANKFURT AM MAIN

Elkenbachstr. 46

Telefon 4 62 34

**SANITÄRE ANLAGEN**

Gas- und Wasser-Installation

**BAUSPENGLEREI**

Fachfirma für Krankenhaus-  
Installation

**ZENTRALHEIZUNGEN**

Bei Trauerfall genügt Ruf 5 44 60  
Nach Büroschluß 5 44 61

seit 1878

„PIETÄT“ WIESEL  
FRANKFURT AM MAIN

nur Eckenheimer Landstraße 170

erledigt die amtlichen Formalitäten für  
Beerdigungen, Ueberführungen mit  
Leichenausautos von und nach auswärts  
Großes Sarglager · Ausgrabungen

weiblich:  
Arme Schwestern vom hl. Franziskus  
Provinzialhaus St. Josef, Langest. 12, Telefon 4 69 62  
Weitere Orden siehe Heime, Krankenhäuser, ambulante  
Krankenpflege

**4. Kindergärten**

Allerheiligen, Thüringerstraße 29  
Antonius, Niedenau 27  
Bernardus, Koselstraße 15  
Eckenheim, Am Kirchberg 10  
Ffm.-West, Ginnheimer Straße 3-7  
Fechenheim, Alt Fechenheim 62  
St. Gallus, Mainzer Landstraße 295  
Ginnheim, Gustav-Freytag-Straße 2  
Goldstein, Am Wiesenhof  
Griesheim, Hartmannsweiler Straße 71  
Heddernheim, Heddernheimer Landstraße 47  
Hl. Geist, Görresstraße 44  
Hl. Kreuz, Ortenberger Straße 7  
Höchst, Kasinostraße 15  
Ignatius, Eschersheimer Landstraße 50  
Josef, Heidestraße 62  
Liebfrauen, Brönnnerstr. 24, Höchst. 28  
Nied, Oeserstraße 16  
Niederrad, Kniebisstraße 31  
Oberrad, Mathildensstraße 30  
Rödelheim, Radilostraße 37  
Schwanheim, Am Abtshof 2  
Sindlingen, Herbert-von-Meister-Str. 14  
Sossenheim, Schwesternstraße 2  
Unterriederbach, Gotenstraße 40  
St. Wendelin, Hainerweg 56/60  
Zeilsheim, Saalfelder Straße 24  
Noch im Bau befindlich:  
Bonifatius, Achenbachstraße

Tapeten  
Linoleum  
Gardinen



FRANKFURT M. SÜD  
**HUBERT NELES**  
AN DER ALTEN BRÜCKE  
BRÜCKENSTR. 9-11 · RUF 62411

TAPETEN · STOFFE · GARDINEN  
LINOLEUM · KOKOS  
BOUCLÉ

**Neles & Co.**

NUR KIRCHNERSTR. 13 (AM ROSSMARKT)  
RUF 92209 u. 92401

**Kinderheime:**

Heim des katholischen Fürsorgevereins (Monikaheim),  
Kostheimer Straße 11-15, Telefon 7 22 57 und 7 22 59  
Kindertagesstätte  
des Caritasverbandes (Kinderhort — Kinderkrippe),  
Unterweg 6, Telefon 5 87 96

**5. Heime**

Heim für Kaufleute und Studenten  
Schwestern der Göttlichen Liebe, Hochstraße 28, Te-  
lefon 9 25 73

Heim der Kolpingsfamilie (Karlshaus)

Erlenbader Franziskanerinnen, Seilerstr. 20 Tel. 4 52 79

**St. Hildegardisheim**

Erlenbader Franziskanerinnen, Dantestr. 7, Tel. 7 61 68

Heim des katholischen Fürsorgevereins (Monikaheim)

Schwestern vom Hl. Geist, Kostheimer Straße 11-15,  
Telefon 7 22 57 und 7 22 59

**St. Elisabethheim für Frauen**

Thuiner-Schwestern, Senckenberg Anlage 16, Tel. 7 23 86

**Konradsheim für Frauen**

Erlenbader Franziskanerinnen, Schleidenstraße 14, Te-  
lefon 5 54 70

**Herz-Jesu-Altersheim**

Schwestern vom Hl. Herzen Jesu, Eschersheimer Land-  
straße 50, Telefon 5 14 17

**Altersheim St. Margareta**

Barmherzige Schwestern, Ffm.-Oberrad, Mathilden-  
straße 30, Telefon 6 17 51

**OPTIK**



**Fieger**

Optikermeister

Frankfurt/M., Eschersheimer Landstraße 273, am Dornbusch  
neben dem Postamt Lieferant aller Krankenkassen

**Caritas-Jugendwohnheim**

Unterweg 8, Telefon 5 25 03

**Jugendwohnheim Goldstein**

Am Wiesenhof, Telefon 6 93 27

**6. Katholische Krankenhäuser**

**Marienkrankenhaus**

Barmherzige Schwestern, Brahmstr. 1-5 Tel. 5 89 57/59

**Elisabethenkrankenhaus**

Barmherzige Schwestern, Ginnheimer Straße 5-7,  
Telefon 7 10 51

**Städtisches Krankenhaus Höchst**

Barmherzige Schwestern, Gotenstraße 6, Tel. 1 38 97

**7. Schwesternstationen für ambulante Krankenpflege**

**Arme Schwestern vom hl. Franziskus**

Dom, Liebfrauen, St. Leonhard, Allerheiligen, Igna-  
tius, St. Antonius, St. Bernardus, Langestraße 12, Te-  
lefon 4 69 62

St. Gallus, Mainzer Landstraße 297

Hl. Geist, Görresstraße 44, Telefon 4 52 22

**Barmherzige Schwestern (Arme Dienstmägde Jesu Christi)**

St. Antonius, Westendplatz 30, Telefon 7 35 33

St. Bernardus, Mittelweg 30, Telefon 5 21 09

St. Josef, Eichwaldstraße 39, Telefon 4 35 96

Deutschorden, Oppenheimer Straße 46, Telefon 6 26 31

Ginnheim, Gustav-Freytag-Straße 2, Telefon 5 18 50

Goldstein, Am Wiesenhof, Telefon 6 92 79

Griesheim, Hartmannsweilerstraße 71, Telefon 7 58 15

Heddernheim, Heddernheimer Landstr. 47, Tel. 2 32 60

**Bücherstube CAROLUS**

Neue Kräme 21 — ERICH SCHOLZ —  
neuer Ruf 92609

- die älteste katholische Buchhandlung  
Frankfurts, ununterbrochen auch in schweren  
Jahren fortgeführt - erfüllt jeden Bücherwunsch

Höchst, Kasinostraße 15, 132 06  
 Nied, Oeserstraße 16  
 Niederrad, Kniebisstr. 31  
 Oberrad, Mathildenstraße 30, Telefon 617 51  
 Rödelheim, Radilostraße 37, Telefon 739 54  
 Schwanheim, Am Abtshof 2, Telefon 692 68  
 Sindlingen, Herbert-von-Meister-Straße 14  
 Sossenheim, Schwesternstraße 2, Telefon 124 80  
 Unterliederbach, Gotenstraße 40, Telefon 133 70  
 Zeilsheim, Salfelder Straße 24, Telefon 136 68

**Vinzentinerinnen**  
 Eckenheim, Barchfeldstraße 14, Telefon 240 02  
 Eschersheim, Am Kirchberg 10, Telefon 246 92

**Schwester von der göttlichen Vorsehung**  
 Fechenheim, Alt-Fechenheim 62

**Erlenbader Franziskanerinnen**  
 St. Wendelin, Hainerweg 56/60, Telefon 649 02

**Herz-Jesu-Schwester**  
 St. Bonifatius, Ackenbacherstraße

**8. Katholische Buchhandlungen und Verlage**  
 Verlag Josef Knecht,  
 Carolus-Druckerei G.m.b.H., Schifferstr. 98, Tel. 649 86  
 Verlag der Frankfurter Hefte  
 Schaumainkai 53, Telefon 649 05/6 51 10  
 Herder & Co.  
 Verlagsauslieferung, Diesterwegstr. 9, Telefon 617 54  
 Herdersche Buchhandlung  
 Max Maucher, Rathenauplatz 14, Telefon 926 36  
 Kunst- und Bücherstube Carolus  
 Erich Scholz, Neue Kräme 21, Telefon 926 09  
 Wissenschaftliche Buchhandlung  
 Josef Hilfrich, Gräfstraße 85, Telefon 768 65  
 Dombuchhandlung Jung  
 Brückenstraße 60  
 Kettler Buch- und Kunsthandlung  
 E. Behringer, Offenbach/Main, Biebererstraße 51, Telefon 821 32

**Werkstube**  
 Koselstraße 15

**9. Oberpfarrliche Veranstaltungen**  
**Katholische Volksarbeit:**  
 Vorträge und Arbeitsgemeinschaften und Vorlesungen gemäß besonderem Plan

**Katholisches Männerwerk:**  
 Die Nacht vor dem Herz-Jesu-Freitag: nächtliche Sühneanbetung  
 1. Sonntag: Männermonatskommunion in den Pfarrkirchen  
 Montag nach dem 3. Sonntag: Männervortrag für die südlichen Pfarreien in St. Bonifatius  
 3. Mittwoch: Männerabendmesse in St. Ignatius  
 4. Sonntag (Winterhalbjahr): Monatspredigt für alle Männer der Stadt in St. Bernardus

**Katholische Junge Mannschaft:**  
 Pfarrführerring, politischer Arbeitskreis, Arbeitskreis Priester-Laie nach besonderem Plan

**Kolpingsfamilie:**  
 Montags 20 Uhr: Vortrag mit Aussprache im Heim der Kolpingsfamilie, Seilerstraße 20  
 Fachabteilungen der verschiedenen Handwerkerberufe  
 Theoretische und praktische Berufsertüchtigungskurse

**Katholische Jugend:**  
 Samstag 18.30 Uhr: Jugendvesper im Dom  
 Montag nach dem 2. Sonntag: Jugendpredigt in St. Bernardus  
 3. Sonntag, Höchst: Jugendpredigt  
 Donnerstag 18.30 Uhr: Jugendchor im kleinen Saal St. Bernardus, Koselstraße 15  
 Arbeitsgemeinschaften, Führerbesprechung und Schuling nach Plan

**Ewige Anbetung:**  
 täglich von 7—19 Uhr in Liebfrauen

## Wegweiser für Wiesbaden

**St. Bonifatius**  
 Pfarrer: Stadtpfarrer Dekan Prälat Friedrich Wolf  
 Apostolischer Protonotar  
 Kaplan: Paul Planz, Richard Stegmiller  
 Luisenstraße 31, Telefon 263 15

**Maria-Hilf**  
 Pfarrer: Geistlicher Rat Hugo Pabst  
 Kaplane: Eugen Bechtel, Hans Usinger  
 Kellerstraße 37, Telefon 14 14

**Dreifaltigkeit**  
 Pfarrer: Engelbert Löhr  
 Kaplan: Dr. Helmut Wehenkel  
 Frauenlobstraße 5, Telefon 268 65

**St. Elisabeth**  
 Pfarrer: Pater Guido Göhler  
 Kaplane: Pater Clementin Abberger, Pater Egbert Konrad  
 Zietenring 18, Telefon 238 55

**St. Kilian**  
 Pfarrer: Dr. Clemens Hahn  
 Waldstraße 39, Telefon 268 90

**St. Marien, W. Biebrich**  
 Pfarrer: Lorenz Wüst  
 Kaplan: Franz Ramb  
 Frankfurter Straße 1, Telefon 663 01

**Herz-Jesu, W. Biebrich**  
 Pfarrer: Christian Rentz  
 Kretzstraße 1, Telefon 662 08

**St. Birgid, W. Bierstadt**  
 Pfarrer: Valentin Rumpf  
 Wiesbadener Straße 12, Telefon 268 34

**St. Josef, W. Dotzheim**  
 Pfarrer: Dr. Heinrich Bretzler  
 Friedensstraße 1, Telefon 268 43

**St. Georg, W. Frauenstein**  
 Pfarrer: Josef Hauck  
 Obergasse 2, Telefon 268 20

**Peter und Paul, W. Schierstein**  
 Pfarrer: Wilhelm Schäfer  
 Dotzheimer Straße 29, Telefon 660 38

**Herz-Jesu, W. Sonnenberg**  
 Pfarrer: Friedrich von Boehn  
 Adolfstraße 12, Telefon 241 27

**Kapellen mit öffentlichem Gottesdienst**  
**Pfarrei St. Bonifatius**  
 Hospital zum Heiligen Geist, Friedrichstr. 24, Tel. 260 40  
 St. Augustinusheim, Mainzer Straße 14, Telefon 268 01,  
 Direktor: Pater Josef Heck  
 St. Josefshospital, Langenbeckplatz 2, Telefon 284 00,  
 Rektor: Kaplan Jakob Ries

**Pfarrei Maria-Hilf**  
 Antoniusheim e. V., Bahnholz, Idsteiner Str. 111, Telefon 261 31  
 Barmherzige Brüder, Schulberg 7—9, Telefon 232 04

**Pfarrei St. Kilian**  
 St. Anna Stift, Wiesenstraße 15, Telefon 284 46

**St. Marien, Biebrich**  
 Marienhaus, Biebrich, Wiesbadener Str. 1., Telefon 6.60 22

**Sonstige amtierende Geistliche**  
 Katholische Gefängniseseelsorge: Caritasdirektor Walter Adlhoeh, Friedrichstraße 24—26  
 Studienräte: Franz Herwig, Frauenlobstr. 5, Tel. 268 65  
 Staatl. Gymnasium am Gutenbergplatz  
 Dr. Peter Schäfer, Schützenstraße 4, Telefon 264 34  
 Realgymnasium für Mädchen, Boseplatz, und Realgymnasium für Knaben, Oranienstraße  
 Hausgeistlicher: Pfarradministrator Rudolf Knotek, Johannisstift, Platterstraße 76—80, Telefon 224 70  
 Außerordentliche Seelsorge:  
 Pater Alfons Zenzen S. A. D.  
 Alwinenstr. 16, Tel. 235 04

**2. Katholische Verbände und Vereine**  
 Gesamtverband der Katholischen Pfarrgemeinden Wiesbaden-Alt  
 Rentmeister Albert Bock, Friedrichstraße 30,  
 Telefon 248 92  
 Gesamtverband W. Biebrich  
 Rendantin Frau Bernreuther, Frankfurter Straße 1,  
 Ruf 663 01

# PHILIPP HOLZMANN

AKTIENGESELLSCHAFT · FRANKFURT AM MAIN



BERLIN · BREMEN · DÜSSELDORF · HAMBURG · HANNOVER · KIEL  
 KÖLN · MANNHEIM · MÜNCHEN · MÜNSTER · NÜRNBERG · STUTT GART

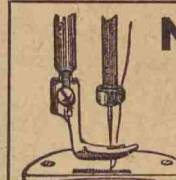
**HOCHBAU · TIEFBAU  
 STAHLBETONBAU  
 STEINMETZBETRIEBE  
 ZIEGELEIEN**

**Betten-Werner**  
 INHABER GUSTAV WERNER

Friedrichstraße 53 Wiesbaden Schwalbacher Straße 23  
 Telefon 243 31

**Das Haus der guten Betten**  
 Inlette · Bettfedern · Matratzen  
 Kinderwagen

Aufarbeiten von Stepp- und Daunendecken  
 Reinigung von Bettfedern im Beisein des Kunden.



**NÄHMASCHINEN**

ANKER — PHÖNIX

**Th. Brück**

gegr. 1924

**Verkauf und Reparaturen**

**Wiesbaden**

Goethestraße 18  
 und Weltramstraße 27

Telefon 278 23

Neue Ware leicht getr. Ware

**KAUF-TAGE**  
WIESBADEN

Zahlreiche zufriedene Kunden aller  
Gesellschaftskreise  
sind unsere beste Empfehlung

**WIESBADEN MAINZ**  
Rheinstr. 38/I und Rheinstr. 38 (Hof) · Ballplatz 4

Zentralausschuß der Katholiken Wiesbadens  
Katholische Aktion  
Vorsitzender: Landgerichtsrat a. D. Dr. Maximilian  
Warmbrunn, Freseniusstraße 25  
Geschäftsstelle: Friedrichstraße 30, Telefon 2 89 53  
Bürozeit täglich von 8.30—13 und 15—19 Uhr, außer  
Samstag nachmittag

Katholisches Volksbüro  
Geschäftsführer: Dr. Arthur Wellenstein, Friedrichstr. 30,  
Telefon 2 89 53, Sprechzeit täglich von 8.30—13 und  
16—18.30 Uhr, außer Samstag nachmittag

Caritasverband Wiesbaden e. V.  
Caritasdirektor: Kaplan Walter Adlhoeh,  
Friedrichstraße 24—26, Telefon 2 68 84  
Geschäftsstelle: Friedrichstraße 30, Telefon 2 68 06  
Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag 15—17,  
Dienstag, Donnerstag, Samstag 10—12 Uhr  
Fürsorgerin: Magda Skrzypietz  
Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag 10—12,  
Freitag 15—17 Uhr  
Bahnhofsmission: Christel Höhnekes, Friedrichstraße 30,  
Telefon 2 68 06

Bund der Deutschen Katholischen Jugend  
Stadtjugendseelsorger (männl.):  
Stadtjugendseelsorger (weibl.): Kaplan Jakob Ries, Rektor  
des St. Josefshospitals, Langenbeckplatz 2, Tel. 2 84 00  
Stadtjugendführer: Franz Schneider, W. Dotzheim,  
Biebricher Straße 361  
Stadtjugendführerin: Edith Schumann, Geisbergstraße 14  
Büro: Friedrichstraße 30, Telefon 2 80 33  
Sprechstunden: Montags bis Freitags 17—19 Uhr

Bund Neudeutschland im „Bund der Deutschen Katho-  
lischen Jugend“  
Geistlicher Führer: Studienrat Herwig, Frauenlobstraße 5,  
Telefon 2 68 65  
Gruppenführer: Herbert Sauter, Albrechtstr. 7  
Leiter des Männerings: Wilhelm Hegglin-Hornbach, Kai-  
ser Friedrich Ring 30

WENN SIE eine gepflegte, mit größter Sorgfalt gestaltete,  
auf christlicher Grundlage stehende Zeitung lesen wollen, die Sie  
zuverlässig unterrichtet, die Ihnen geschmackvolle, gute Unter-  
haltung bietet, die sich unabhängig in ihrer Meinung dem alten  
Geist verpflichtet fühlt, dann lesen Sie das

**Wiesbadener Tagblatt**



**NÄH-  
MASCHINEN**  
für Haushalt, Gewerbe und  
Industrie

**GEORG BÜRK**  
Das führende Fachgeschäft  
**WIESBADEN**  
Friedrichstr. 57 · Telefon 2 86 49

CAJ (Christliche Arbeiterjugend)  
Leiter: Josef Schneider, Oranienstraße 42  
Leiterin: Regina Kilian, Rüdeshheimer Straße 21  
Geistlicher Beirat: Kaplan Paul Planz

Deutscher Nationalverband der katholischen Mädchen-  
schutzvereine  
Vorsitzende: Ingeborg Fahrenhorst, Schöne Aussicht 11,  
Telefon 2 87 17

Junge Mannschaft  
Vorsitzender: Ludwig Löffler, Kellerstraße 37,  
Telefon 2 63 14

Katholischer Arbeiterverein  
Präses: Kaplan Paul Planz  
Vorsitzender: Fritz Klünspies, Boseplatz 1,  
Telefon 5 98 71

Katholischer Deutscher Frauenbund  
Vorsitzende: Emmy Pachler, Kaiser-Friedrich-Ring 36

Katholischer Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und  
Kinder  
Vorsitzende: Frau Margarete Simon, Bachmayerstr. 10 a  
Geschäftsstelle: Friedrichstraße 30, Telefon 2 88 90  
Sprechstunden: Montag, Dienstag, Donnerstag, Samstag  
10—12 Uhr, Mittwoch 15—17 Uhr

Katholische Hausangestellte  
Leiter: Geistlicher Rat Dr. Hüfner, Frauenlobstraße 5,  
Telefon 2 68 65

Katholische Kaufmännische Gehilfinnen (St. Lydia)  
Vorsitzende: Paula Molitor, Cauber Straße 10,  
Telefon 5 96 21

Katholischer Kaufmännischer Verein  
Vorsitzender: Dr. Rudolf Wolter, Ellenbogengasse 12,  
Telefon 2 68 63

Geistl. Beirat  
Kaplan Paul Planz

Katholischer Lehrerinnenverein  
Vorsitzende: Martha Ruster, W.-Sonnenberg, Adolfstr. 9

Katholischer Lehrerverein  
Vorsitzender: Theodor Hess, Loreleiring 16

Katholischer Männerfürsorgeverein  
Vorsitzender: August Betz, Herderstraße 15

Berufsverband Katholischer Fürsorgerinnen  
Vorsitzende: Elisabeth Brinkmann, Dotzheimer Straße 110

Kolpingsfamilie  
Präses: Kaplan Paul Planz  
Senior: Josef Fink, Frankenstraße 14, Telefon 2 29 76  
Kolpinghaus e. V., Dotzheimer Straße 24

Marianische Männer-Kongregation  
Präfekt: Valentin Körber, Stiftstraße 21

Miva, Motorisierte Innerdeutsche Verkehrs-Arbeits-  
gemeinschaft  
Leiter: Erich Brockmann, Rheinstraße 119,  
Telefon 2 41 31

Pax Christi  
Leiter: Herr Krell, Luisenplatz 2

Vereinigung katholischer Akademiker  
Vorsitzender: Studienrat Dr. Werner Schrank, Adelheid-  
straße 49, Telefon 2 60 05

Vereinigung katholischer Erzieher  
Vorsitzender: Theodor Hess, Loreleiring 16

Taubstummverein  
Betreuerin: Elisabeth Matt, Platterstr. 9, Tel. 2 71 65  
Taubstummenseelsorger: Rektor Ries, St. Josefshospital,  
Langenbeckplatz 2, Tel. 2 84 00

3. Ordensniederlassungen

männliche:  
Barmherzige Brüder, Schulberg 7—9, Telefon 2 32 04  
Franziskaner, Zietenring 18, Telefon 2 38 55  
Salesianer, Mainzer Straße 14, Telefon 2 68 01

weibliche:  
Arme Dienstmägde Jesu Christi,  
Biebricher Allee 41, Telefon 2 53 24  
Frankfurter Straße 33, Telefon 2 69 30  
Friedrichstraße 24—26, Telefon 2 60 40

Arme Dienstmägde Jesu Christi,  
Friedrichstraße 28, Telefon 2 39 80  
Langenbeckplatz 2, Telefon 2 84 00  
Platterstraße 5—7, Telefon 2 31 53  
Schützenhofstraße 10, Telefon 2 42 66  
Wiesenstraße 15, Telefon 2 84 46  
W.-Biebrich, Dotzheimer Straße 15, Telefon 6 62 28  
W.-Biebrich, Dotzheimer Straße 15, Telefon 6 62 28  
W.-Biebrich, Dotzheimer Straße 1, Telefon 6 60 22  
W.-Schierstein, Dotzheimer Straße 34, Telefon 2 96 32

Englische Fräulein, Mainzer Straße 1, Telefon 2 75 59

Erlenhader Franziskanerinnen,  
Idsteiner Straße 111, Telefon 2 61 31  
W.-Dotzheim, Wilhelmstraße 25  
W.-Sonnenberg, Adolfstraße 13

Hiltrupper Missionsschwestern,  
Platterstraße 76—80, Telefon 2 24 70

Schwestern der christlichen Schulen von der Barmher-  
zigkeit,  
W.-Frauenstein, Gartenstraße 15

4. Kindergärten und -horte  
St. Bonifatius, Dotzheimer Straße 3, Telefon 2 39 80  
Maria-Hilf, Platterstraße 5—7, Telefon 2 31 53  
Dreifaltigkeit, Biebricher Allee 41, Telefon 2 53 24  
St. Elisabeth, Zietenring 18, Telefon 2 38 55  
St. Kilian, Wiesenstraße 15, Telefon 2 84 46  
St. Marien, W.-Biebrich, Wiesbadener Str. 1, Tel. 6 60 22  
Herz-Jesu, W.-Biebrich, Dotzheimer Str. 15, Tel. 6 62 28  
St. Josef, W.-Dotzheim, Wilhelmstraße 25  
St. Georg, W.-Frauenstein, Gartenstraße 15

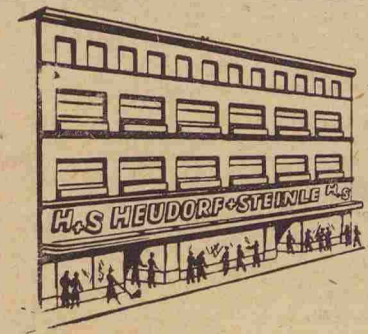


Alles für die Schneiderei  
in bekannt großer Auswahl und Preiswürdigkeit

Komplette Zutaten  
für Kostüme, Mäntel u. Anzüge  
Garne, Zwirne, Twiste, Bänder  
Knöpfe, Reißverschlüsse usw.

**KARL KOPP NACHF**  
*W. Jünginger*  
**WIESBADEN**

Ecke Faulbrunnen- und Schwalbacher Straße



DAS HAUS FÜR GUTE DAMEN-  
UND KINDERKLEIDUNG · PELZE

*Heudorf + Steinle*

WIESBADEN · LANGGASSE 32

Peter und Paul, W.-Schierstein, Dotzheimer Straße 34,  
Telefon 29632  
Herz-Jesu, W.-Sonnenberg, Adolfstraße 13  
Institut St. Maria der Englischen Fräulein, Mainzer Str. 1,  
Telefon 27559

**5. Heime für Kinder, Jugendliche und Berufstätige**

Antoniusheim e. V., Knabenheim,  
Bahnholz, Idsteiner Straße 111, Telefon 26131  
Augustinusheim, Lehrlings- und Schülerheim,  
Mainzer Straße 14, Telefon 26801  
Heimstatt Bischof Ferdinand, Wohnheim für männliche  
Jugendliche, W.-Dotzheim, Kohlheckstr., Tel. 26884  
Institut St. Maria der Englischen Fräulein, Heim für Er-  
werbstätige und Schülerinnen, Mainzer Straße 1,  
Telefon 27559

Johannesstift, Fürsorge-, Erziehungs-, Säuglings-, Entbin-  
dungs- und Mütterheim, Platterstraße 76-80,  
Ruf 22470

Kolpinghaus (Hospiz), Dotzheimer Str. 24, Tel. 29076

Marienhaus, Heim für weibliche Berufstätige,  
Friedrichstraße 28, Telefon 23980

Marienhaus, Kinderheim,  
W.-Biebrich, Wiesbadener Straße 1, Telefon 66022

St. Michael, Kinderheim,  
Platterstraße 5-7, Telefon 23153

**6. Altersheime**

Antoniusheim e. V., Bahnholz, Idsteiner Straße 111,  
Telefon 26131

Clemenshaus, Biebricher Allee 41, Telefon 25324

Haus der Barmherzigen Brüder, Heim für Männer,  
Schulberg 7-9, Telefon 23404

Herz-Jesu-Heim, W.-Biebrich, Dotzheimer Straße 15

St. Anna-Stift, Wiesenstraße 15, Telefon 28446

Schwesternhaus St. Antonius, W.-Schierstein, Dotzheimer  
Straße 34, Telefon 29632

Villa Claire, Alwinenstraße 16, Telefon 23504

Wedewerhaus, Frankfurter Straße 33, Telefon 26930

**7. Katholische Krankenhäuser**

Hospital zum Heiligen Geist (für innere Krankheiten),  
Friedrichstraße 24-26, Telefon 26040

leitender Arzt: Dr. Alfred Schrank,

Adelheidstraße 49, Telefon 26005

St. Josefshospital (für Chirurgie),  
Langenbeckplatz 2, Telefon 28400

leitender Arzt: Dr. Wilhelm Peters,

Frankfurter Straße 17a, Telefon 23241

Chefarzt der Chirurgie: Dr. Leonhard Oellers,  
Alwinenstraße 1, Telefon 28551

Chefarzt der Gynäkologie: Dr. Johannes Diemer,  
Salmstraße 20, Telefon 25375

**8. Ambulante Krankenpflege**

St. Bonifatius  
Elisabethenhaus, Arme Dienstmägde Jesu Christi,  
Schützenhofstraße 10, Telefon 24266

**Maria-Hilf**

Barmherzige Brüder (nur für Männer)  
Schulberg 7-9, Telefon 23204

**Dreifaltigkeit**

Clemenshaus, Arme Dienstmägde Jesu Christi,  
Biebricher Allee 41, Telefon 25324

**St. Kilian**

St. Anna-Stift, Arme Dienstmägde Jesu Christi,  
Wiesenstraße 15, Telefon 28446

**St. Marien, W.-Biebrich**

Marienhaus, Arme Dienstmägde Jesu Christi,  
Wiesbadener Straße 1, Telefon 66022

**Herz-Jesu, W.-Biebrich**

Herz-Jesu-Heim, Arme Dienstmägde Jesu Christi,  
Dotzheimer Straße 15, Telefon 66228

**St. Josef, W.-Dotzheim**

Kath. Schwesternhaus, Erlenbader Franziskanerinnen,  
Wilhelmstraße 25

**St. Georg, Frauenstein**

Kath. Schwesternhaus, Schwestern der christlichen Schu-  
len von der Barmherzigkeit, Gartenstraße 15

**Peter und Paul, W.-Schierstein**

Kath. Schwesternhaus Arme Dienstmägde Jesu Christi,  
Dotzheimer Straße 34, Telefon 29632

**Herz-Jesu, W.-Sonnenberg**

Kath. Schwesternhaus, Erlenbader Franziskanerinnen,  
Adolfstraße 13

**W.-Freudenberg**

Kath. Krankenpflegestation, Schwester Annemarie Gabel,  
W.-Schierstein, Rathausstraße 21

**9. Katholische Buchhandlungen und Verlage**

**Brentano-Bücherstube**

Albert Bock & Co., Friedrichstraße 39, Telefon 27354  
Spezialgebiet: Catholica, Christliche Kunst

**Hanns Angermann**

Buchhandlung, Große Burgstraße 19, Telefon 24304  
Allgemeine und religiöse Literatur

**K. Molzberger Nachf., Luisenstraße 27**

Religiöse Literatur, Gebetbücher, Andachtsgegen-  
stände, Kreuze, Figuren

**Cornelius Tetsch, Schwalbacher Straße 19, Telefon 29056**

Christliche Kunst und Devotionalien

**Credo-Verlag**

Lizenzträger: Johannes Maria Höcht, Bismarckring 16,  
Telefon 29512

**Ecclesia-Verlag**

Franz M. Widerstein & Co., Bismarckring 12,  
Telefon 24764

Religiöser Bild- und Foto-Verlag

Ihre Vertrauen einer altbewährten Glockengießerei

**Gebr. Rincker, Sinn (Hessen)**

Seit 1590 Familienbesitz

**Bronzeglocken / Turmuhren / Läutemaschinen**

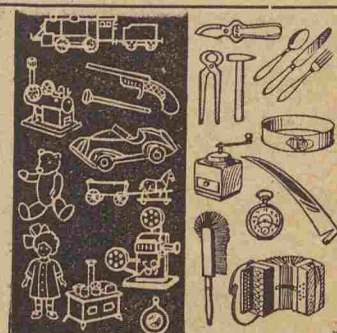
**Haarsorgen!**

Ausgekämmtes Haar einsenden! Untersuchung  
kostenlos! 100%ige Hilfe bei beginnender Glatze.  
Ausfall, Schuppen, Brechen, Spalten,  
glanzlosem, sprödem Haar,

**Haarkosmetisches Labor, Frankfurt a. M. 1 Postf. 413**



**DAMENBART - nicht rasieren -**  
**Gesichts- und Körperhaare** - auch bei  
starkem Wuchs - werden durch die **ärztlich**  
empfohlene Kur mit L'ORIENT-HAAREX  
in **drei Min. restlos** beseitigt. HAAREX  
**verodet d. Wurzeln** u. verhindert d. Nach-  
wuchs. (Unschädlich). Lauf, begeistert. **Dankschreiben** Dau-  
erwirkung. DM 4.80 m. Beratung, Doppelpackg. DM 8,-.  
Vom Alleinhersteller **L' Orient - Cosmetic S. Tho enig**  
**22a Wuppertal-Vohwinkel 926**



Seit 1897  
Versand an  
Private!

Neuer  
großer  
Katalog  
umsonst!

**EMIL  
JANSEN**

Stahlwaren-  
fabrik und

Versand-  
haus

(21a) Solingen - Wald, Postfach 104/240

**„VATERLAND“ - Markenräder**

direkt ab Fabrik

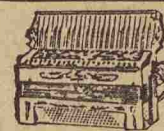


an Verbraucher zu staunend  
niedr. Direktpreisen. Schöne  
Festtags-Geschenke! Viele  
Modelle auch in bunt. Drei-  
gangschaltg. u. Stoßdämpfer.  
Sporträder, Jugendräder,  
Kinderräder, Motorfahr-  
räder. Zahlungsvereinfachung

auf Wunsch. So lauten die Dankschreiben: „Unglaublich billig  
- 30 - 40% eingespart - Stoßdämpfer und Dreigang-  
schaltung begeistert.“ Jedes Rad wird nach Wunsch des Käufers  
angefertigt. Sie werden staunen! Winterpreise ab Oktober bis  
März. 8 Tage Probezeit. Gratis-katalog wird gerne übersandt.

**Friedr. Herfeld Söhne, Neuenrade i. W.**

Nr. 166



**Musikinstrumente**  
vorteilhaft direkt an Private  
**Harmonikas**

ab DM 32,-. Preisliste mit allen Instru-  
menten kostenlos. Auch Teilzahlung.  
Viele Dankschreiben! Größte Auswahl!

**Herfeld & Co., Neuenrade/Westf., Nr. 166**

**Raucher**

**Grau?**

Rasche Entwöhnung  
Reichspatent. Näh. frei.  
CH. SCHWARZ, Darm-  
stadt, Osnabr. 22b/626

Spezial-Haaröl beseitigt  
graue Haare. Garantie.  
Näh. frei. Ch. Schwarz.  
Darmstadt, A 626

**Kaufhaus**

**M. Schneider**

IMMER GUT UND PREISWERT

WIESBADEN

KIRCHGASSE

Untertützt die Blinden durch den Ankauf  
ihrer handgefertigten Erzeugnisse:

*Bürsten, Besen, Matten, Körbe,  
Strickwaren, Stuhlfllechterei*

Blindenwaren sind Qualitätswaren

Kaufen Sie bei der

**Blindenanstalt  
Schloß Dehrn**

(Blindenanstalt Frankfurt)

Ruf-Nr. Limburg 276

**seifix**

Dein Bohnerwachs



**Pilo**

pflegt jeden Schuh



Dr. Thompson's  
**Schwan**

Waschmittel

Thompson sorgt für Glanz und Frische

# Mein Kräutergarten

Wer ohne Kräuter kocht, kocht nicht richtig. Das ist eine alte Weisheit, aber allzu viele Frauen haben das in den letzten Jahren vergessen. Eine Omelette mit feinen Kräutern fehlt auf keiner wirklich guten Speisekarte. Thymian und Majoran geben dem Fleisch die besondere Würze. Und bei Salaten? Was sind Salate ohne Kräuter? Was Schleie und Aal ohne Dill? Genug! Wer wirklich gut kochen will, hat einen Kräutergarten, und sei er noch so klein. Auf dem Balkon, in Blumenkästen vor dem Fenster kann sich jede Frau Küchenkräuter selber ziehen. Ein Kräutergärtlein ist nicht teuer und doch so viel wert.

Fast alle Küchenkräuter sind einjährig. Sie können sie im Frühjahr leicht an Ort und Stelle aussäen. Die Ausnahmen bestätigen die Regel!

Majoran und Basilikum. Diese werden Mitte März bis Anfang April in einem Mistbeetkasten ausgesät. Das Auspflanzen der eigenen oder vom Gärtner besorgten Pflänzchen erfolgt nach den letzten Nachtfrösten in etwa 20 cm Abstand. Majoran und Basilikum lieben sonnige Lage und sandigen, aber nahrhaften Boden. Gelegentliches Be-

wässern und Durchhacken des Beetes ist alles, was sie verlangen. Direkt auf das Küchenbeet säen Sie: Petersilie, Bohnenkraut, Dill, Borretsch, Kerbel, Salbei, Pimpinelle. Ziehen Sie einfach 7 Rillen in den Boden und streuen Sie die Samenkörner nicht zu dicht. Säen Sie mehrmals in Abständen von 3—4 Wochen aus, weil die Triebe der jungen Kräuter das feinste Aroma haben. Andere Gewürzkräuter wachsen in Stauden. Wenn Sie sie einmal als junge Pflanzen setzen, haben Sie jahrelang Ihre Freude und Ihr Gewürz. Wenn Sie sie vermehren wollen, dann nehmen Sie im Frühjahr Stecklinge und pflanzen sie ein. Von den Gewürzstauden ist der Estragon der wichtigste. Senfgurken, Essig und Senf erfahren durch Estragon die letzte Vollkommenheit. In etwas schattiger Lage und ohne besondere Pflege ist er immer greifbar. Etwas Unkraut hacken — das ist alles, was er verlangt. Thymian für Ragouts, Gulasch, Tomatensauce — Salbei, Liebstöckl, Zitronenmelisse und Pimpinelle für Salate und Mayonnaisen — und schon ist das ideale Kräutergärtlein beisammen, das für eine gute Küche so kostbar ist.

Damit Sie nichts falsch machen, arbeiten Sie nach dem

## KRÄUTER-KALENDER

### Einjährige Küchenkräuter

Name	Aussaat	Ernte	Verwendung
Kerbel	ab März	nach 6 Wochen	für Suppen und Saucen
Dill	April/Juni	Juni bis Oktober	für Salat, Saucen, Suppen
Borretsch	März/Juli	Juni bis Oktober	für Salat, Gurken, Saucen
Bohnenkraut	ab April	vor und nach der Blüte	für Gemüse, Fleisch, Salat
Majoran	ab April	vor der Blüte	für Fleisch, Saucen, Hülsenfrüchte, Wild, Salate
Pimpinelle	März/April	im ganzen Sommer	für Suppen und Salate
Petersilie	April/Juli	im ganzen Sommer	für Salat, Suppen, Fleisch
Thymian	Mai Jungpflanzen setzen	vor der Blüte	für Fleisch und Saucen
Salbei	Juli Jungpflanzen setzen	vor der Blüte	für Kalbfleisch, Geflügel, Saucen, Salate
Estragon	März/April Stecklinge setzen	im ganzen Sommer	für Saucen, Salate, Essig
Liebstöckl	April/Mai Stecklinge setzen	im ganzen Sommer	für Fleisch, Saucen, Salate, Suppen
Schnittlauch	April/Mai Topf ins Freie setzen	im ganzen Sommer	für Salate, Suppen, Saucen

Am besten schmecken Kräuter immer frisch. Das ist im Sommer, wenn die Kräuter in Abständen gesät wurden, immer möglich. Majoran, Estragon, Liebstöckl, Basilikum treiben im Rückschnitt immer neue Sprossen. Aber für den Winter müssen Sie vorsorgen.

*So trocknet man Küchenkräuter am besten!*

Sobald die Kräuter in Blüte kommen, müssen Sie sie schneiden, bündeln und trocknen. Kurz vor der Blüte schneiden Sie die jungen Triebe — sie enthalten mehr aromatische Stoffe, und auf die kommt es an. Schneiden Sie die Kräuter am Nachmittag, damit keinerlei Morgenfeuchtigkeit noch anhaftet. Das zweitwichtigste ist das richtige Trocknen.

Schlecht getrocknete Kräuter verfärben, schimmeln, riechen schlecht. In sonnigen Tagen trocknet das Grünzeug am schnellsten. Zum Trocknen an der Luft eignen sich Dill, Bohnenkraut, Majoran, Beifuß, Thymian, Estragon, Salbei, Petersilie, Basilikum, Zitronenmelisse. Zum Trocknen durch Herdwärme eignen sich: Salbei, Liebstöckl, Thymian, Bohnenkraut, Petersilie, Basilikum und Kerbel.

Schnittlauch und Borretsch eignen sich nicht zum Trocknen.

Bündeln Sie die Kräuter beim Schneiden so stark, wie Sie das Bündel mit der linken Hand bequem fassen können. Mit einer Schleife ziehen Sie das Bündel zusammen. Knoten Sie das Band nicht, weil beim Trocknen sonst Teile herausfallen. Mit



## Wie wird das Wetter in diesem Jahr?

Wird es viel regnen? Bekommen wir einen heißen Sommer? Bringt der Winter viel Schnee?

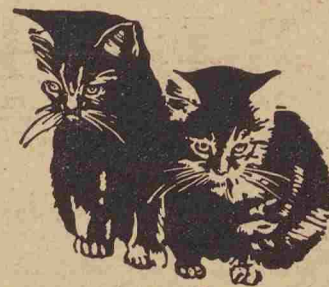
Gleichgültig, wie das Wetter sein wird, unsere Schuhe

verlangen richtige und regelmäßige Pflege. Richtig pflegt man seine Schuhe mit Erdal-Rotfrosch. Erdal schützt das Leder gegen die Einflüsse der Witterung, hält es weich und geschmeidig und gibt mühelos Hochglanz.

Deshalb: bei Sonnenschein und Regenwetter immer und tagtäglich richtige Schuhpflege mit



# Erdal



## Fußböden, die Freude machen!

Ohne viel Mühe werden Ihre Fußböden sauber, hell und glänzend durch

**Waxa**  
Das gute Bohnerwachs aus der  
**Erdal-Fabrik**



## Ihr Ofen ist dankbar!

Pflegen sie ihn doch mit Enameline! Das geht so leicht und er sieht dann wieder wie neu aus. Seit über 50 Jahren verwendet deshalb die kluge Hausfrau

**Enameline**  
Ofen-Politur

dem fortschreitenden Welken und Trocknen können Sie die Schleife nach Bedarf enger ziehen. Das ist die einzige Methode, die sich immer wieder bewährt hat. Die Kräuterbündel müssen in einem sauberen, trockenen Raum luftig hängen — nicht zu dicht, damit Luft drankommen kann. Trocknen Sie die Kräuter niemals an der Sonne — das Aroma geht verloren. Sind die Kräuter ganz trocken, so füllen

Sie sie in kleine Leinenbeutel, die Sie trocken und luftig aufbewahren. Feuchtigkeit und Staub dürfen nicht auf Kräuter einwirken. Wenn Sie diese wichtigen Kleinigkeiten beachten, haben Sie immer die Möglichkeit so zu kochen, wie es Ihnen und Ihren Gästen besser schmeckt als anderswo. Und das ist die Mühe und Sorgfalt wirklich wert.

Lilo Aureden

## STERILISIERUNGSTABELLE

Die Sterilisierungsdauer wird erst vom Erreichen der vorgeschriebenen Temperatur gezählt.

Vorarbeiten	Dauer in Minuten	Wassertemperatur in °C
Äpfel	Vor dem Einfüllen kurz dämpfen	20 90
Aprikosen	Überbrühen, dann schälen und halbieren	20 90
Beerenobst	Zunächst einen Tag in Zuckerlösung stellen, dann auf 80 Grad erhitzen, Stachelbeeren aufstechen	20 85
Birnen	Vor dem Einfüllen dämpfen	20 90
Fleisch	Vor dem Einfüllen abbraten oder kochen	90 100
Gelee	Heiß in Gläser bringen, nach dem Abkühlen verschließen	20 90
Gemüse	Etwa 10 Minuten vordämpfen	90 100
Kirschen	Voll einfüllen	20 90
Marmelade	Noch heiß einfüllen, kalt verschließen	20 90
Mirabellen	Halbieren und entkernen	20 85
Pfirsiche	Heiß überbrühen, dann schälen, entkernen, halbieren	20 90
Pflaumen	Halbieren und entkernen	20 85
Pilze	Mit etwas Salzwasser kurz aufkochen, dann einfüllen	60 100
Reineclauden	Durchstechen	20 85
Suppen	Ohne Mehl zubereiten!	90 100
Tomaten	Zweimal sterilisieren, 2 Tage Abstand	30 80
Zwetschen	Halbieren und entkernen	20 85

# JOSEF RUHE

Wetzlar, Langgasse 33

Textilwaren aller Art · Kurz- und Wollwaren · Tritotagen  
Wäsche-Ausstattungen

Als billige Einkaufsquelle in Stadt und Land bekannt

BIETET IHNEN IN ALLEN ARTIKELN  
GUTE QUALITÄTEN UND REICHE AUSWAHL

Besonders ausgebaute Ausstattungs-Abteilung für Brautleute

Fordern Sie unverbindlich meine reichhaltige Preisliste an!

## Kram-, Vieh- und Wochenmärkte 1951

### Zeichenerklärung:

Fk. = Ferkelmarkt  
Gem. = Gemüse  
Kr. = Krammarkt

O. = Obstmarkt

Rdv. = Rindviehmarkt  
Schw. = Schweinemarkt  
Schl. = Schlachtviehmarkt

Zuchtv. = Zuchtviehmarkt

Nutzv. = Nutztviehmarkt  
Pf. = Pferdemarkt

### Kreis St. Goarshausen

<b>Bogel:</b>	21. 2. Vieh u. Kr.
	10. 10. Vieh u. Kr.
<b>Bornich:</b>	26. 4. vorm. Frühjahrs-Vieh u. Kr.
	1. 11. vorm. Herbst-Vieh u. Kr.
<b>Braubach:</b>	7. 10. Winterfest
<b>St. Goarshausen:</b>	20. 3. Kr. u. Vieh (1½ Tage) 1. Tag Kr., 2. Tag (vorm.) Kr., Rdv., Schw.
	14. 5. Kr. u. Vieh (2½ Tage) 1. u. 2. Tag Kr., 3. Tag (vorm.) Kr., Rdv., Schw.
	8. 10. Kr. u. Vieh (1½ Tage) 1. Tag Kr., 2. Tag (vorm.) Kr., Rdv., Schw.
<b>Kaub:</b>	7. 10. Winterfest
<b>Miehlen:</b>	14. 3. vorm. Nutzv., Schw.
	3. 5. Nutzv., Schw., Kr.
	3. 7. Nutzv., Schw.
	17. 10. Nutzv., Schw., Kr.
	21. 11. vorm. Nutzv., Schw.
<b>Nastätten:</b>	10. 1. Rdv., Schw., Pf.
	7. 3. Rdv., Schw., Pf.
	11. 4. Rdv., Schw., Pf.
	9. 5. Rdv., Schw., Pf.
	13. 6. Rdv., Schw., Pf., Kr.
	11. 7. Rdv., Schw., Pf.
	1. 8. Rdv., Schw., Pf., Kr.
	5. 9. Rdv., Schw., Pf.
	24. 10. Rdv., Schw., Pf., Kr.
	12. 12. Rdv., Schw., Pf., Kr.
<b>Niederlahnstein:</b>	9. 6. Erdbeerfest
<b>Oberlahnstein:</b>	25. 3., 1. 4. Frühlingsfest
<b>Petersberg:</b>	2. 9. Winterfest
	Unterlahnkreis
<b>Roth:</b>	3. 10. Schw., Kr., Fk.
<b>Diez:</b>	18. 1. Rdv., Fk., Schw.
	15. 2. Rdv., Fk., Schw.
	1. 3. Pf., Rdv., Fk., Schw.
	15. 3. Rdv., Fk., Schw.
	10. 5. Rdv., Fk., Schw.
	21. 6. Rdv., Fk., Schw.
	12. 7. Rdv., Fk., Schw.
	16. 8. Rdv., Fk., Schw.
	13. 9. Pf., Rdv., Fk., Schw.
	5. 10. O.
	9. 10. O.
	18. 10. Rdv., Fk., Schw.
	15. 11. Rdv., Fk., Schw.
	13. 12. Kr., Rdv., Fk., Schw.
<b>Nassau:</b>	5. 2. Kr., Rdv., Schw.
	19. 3. Kr., Rdv., Schw.
	7. 5. Kr., Rdv., Schw.
	25. 6. Kr., Rdv., Schw. (Johannismarkt)
	27. 8. Kr., Rdv., Schw.
	22., 23. u. 24. 9. Kr., Rdv., Schw. O. (Nassauer Michelsmarkt)
	8. 10. O.
	12. 11. Kr., Rdv., Schw.
	10. 12. Kr.

### Hahnstätten:

9. u. 11. 9. Fk., Kr., Rdv., Schw.

### Holzappel:

29. 6. Kr., Rdv., Fk.

### Katzenelnbogen:

10. 4. Kr., Rdv., Schw.

5. 6. Rdv., Schw.

28. 8. Kr., Rdv., Schw.

9. 10. Rdv., Schw.

12. 12. Schw.

### Singhofen:

3. 4. Schw., Nutzv.

3. 10. Nutzv., O., Kr.

### Kreis Unterwesterwald

#### Freilingen:

24. 10. Kr., Rdv., Schw.

#### Herschbach:

9. 5. Rdv., Schw.

10. 10. Rdv., Schw.

#### Höhr-Grenzhausen:

24. 7. Kr.

18. 12. Weihnachtsmarkt

#### Montabaur:

8. 1. Kr., Rdv., Schw.

29. 1. Kr., Rdv., Schw.

12. 3. Großmarkt, Kr., Rdv., Schw.

9. 4. Kr., Rdv., Schw.

30. 4. Kr., Rdv., Schw.

25. 6. Kr., Rdv., Schw.

6. 8. Großmarkt, Kr., Rdv., Schw.

3. 9. Kr., Rdv., Schw.

1. 10. Großmarkt, Kr., Rdv., Schw.

5. 11. Kr., Rdv., Schw.

3. 12. Großmarkt, Kr., Rdv., Schw.

27. 12. Kr., Rdv., Schw.

#### Nentershausen:

17. 5. Kr., Rdv., Schw.

25. 10. Kr., Rdv., Schw.

#### Selters:

2. 5. Kr., Rdv., Schw.

23. 10. Kr., Rdv., Schw., O., Gem.

#### Wirges:

2. 4. Kr., Vieh

2. 7. Kr., Vieh

4. 9. Kr., Vieh

17. 12. Kr., Vieh

### Kreis Oberwesterwald

#### Elsoff:

10. 4. (mit Emmerichenhain) Kr., Schl., Zuchtv.

23. 10. (mit Meudt) Kr., Schl., Zuchtv.

#### Emmerichenhain:

20. 3. Kr., Schl., Zuchtv.

10. 4. (mit Elsoff) Schl., Zuchtv.

7. 5. Kr., Schl., Zuchtv.

30. 7. Kr., Schl., Zuchtv.

28. 8. Kr., Schl., Zuchtv.

11. 9. Schl., Zuchtv.

9. 10. Schl., Zuchtv.

19. 12. Schl., Zuchtv.

#### Gemünden:

27. 3. Kr., Schl., Zuchtv.

28. 5. Kr., Schl., Zuchtv.

30. 10. Kr., Schl., Zuchtv.



**Hachenburg:**

5. 2.	Kr., Vieh, Schw.
12. 3.	Kr., Vieh, Schw.
2. 4.	Kr., Vieh, Schw.
14. 5.	Kr., Vieh, Schw.
11. 6.	Kr., Vieh, Schw.
9. 7.	Kr., Vieh, Schw.
6. 8.	Kr., Vieh, Schw.
27. 8.	Kr., Vieh, Schw.
10. 9.	Kr., Vieh, Schw.
1. 10. (mit Neunkirchen)	Kr., Vieh, Schw.
15. 10.	Kr., Vieh, Schw.
5. 11.	Kr., Vieh, Schw.
24. 11.	Kr., Vieh, Schw.
17. 12.	Kr., Vieh, Schw.

**Hof:**

14. 5.	Kr., Vieh, Schw.
23. 7.	Kr., Vieh, Schw.
29. 10.	Kr., Vieh, Schw.

**Höhn:**

3. 4.	Kr., Vieh, Schw.
9. 7.	Kr., Vieh, Schw.
9. 10.	Kr., Vieh, Schw.

**Langenhahn:**

18. 4.	Kr., Vieh, Schw.
17. 9.	Kr., Vieh, Schw.

**Marienberg:**

8. 5. (mit Rennerod)	Kr., Vieh
----------------------	-----------

**Rennerod:**

16. 1.	Kr., Schl., Zucht.
13. 2.	Zucht-Schl.
13. 3.	Kr., Schl., Zucht.
23. 4.	Zucht-Schl.
8. 5. (mit Marienberg)	Zucht-Schl.
5. 6.	Kr., Schl., Zucht.
17. 7.	Zucht-Schl.
14. 8.	Zucht-Schl.
18. 9.	Vieh, Kr.
16. 10.	O., Zucht.
13. 11.	Zucht., Schl.
11. 12.	Kr., Schl., Zucht.

**Neunkirchen:**

1. 10. (mit Hachenburg)	Kr., Schl., Zucht.
-------------------------	--------------------

**Meudt:**

16. 5.	Kr., Schl., Zucht.
23. 10. (mit Elsoff)	Kr., Schl., Zucht.

**Seck:**

10. 4.	Kr., Schl., Zucht.
9. 7.	Kr., Schl., Zucht.

**Stein-Neukirch:**

17. 4.	Kr., Schl., Zucht.
6. 8.	Kr., Schl., Zucht.
24. 9.	Kr., Schl., Zucht.

**Unnau:**

2. 5.	Kr., Vieh, Schw.
26. 9.	Kr., Vieh, Schw.

**Westerburg:**

13. 3.	Kr., Schl., Zucht.
24. 4.	Schl., Zucht.
7. 8.	Kr., Schl., Zucht.
4. 12.	Kr., Schl., Zucht.

**Wallmerod:**

8. 5.	Schl., Zucht.
18. 10.	Kr., Vieh, Schw.

**Kreis Biedenkopf****Biedenkopf:**

1. 3.	Kr., Rdv., Schw.
12. 4.	Rdv., Zucht.
26. 4.	Kr., Rdv., Schw.
22. 5.	Rdv., Schw.
28. 6.	Kr., Rdv., Schw.
9. 8.	Kr., Rdv., Schw.
27. 9.	Kr., Rdv., Schw.
1. 10.—10. 10.	Hinterlandmesse
23. 10.	Rdv., Schw.
13. 12.	Kr., Rdv.
31. 12.	Kr.

Außerdem jeden Donnerstag Krammarkt.

**Breidenbach:**

27. 3.	Kr., Rdv., Schw.
15. 5.	Kr.
28. 8.	Kr.

**Gladenbach:**

9. 2.	Schw.
9. 3.	Kr., Schw.
27. 4.	Kr., Rdv., Schw.
6. 7.	Kr., Rdv., Schw.
24. 8.	Kr., Rdv., Schw.
19. 10.	Kr., Rdv., Zucht., Schw., O.
14. 12.	Kr., Rdv., Schw.

**Gönnern:**

31. 1.	Kr., Rdv., Schw.
--------	------------------

**Hartenrod:**

6. 2.	Kr., Schw.
20. 6.	Kr.
26. 9.	Kr.
12. 12.	Kr.

**Niedereisenhausen:**

13. 3.	Kr., Schw.
8. 5.	Kr., Schw.
25. 9.	Kr., Schw.

**Main-Taunus-Kreis****Hochheim (Main):**

4. 11.—6. 11.	Hochheimer Markt mit landwirtschaftl. Ausstellung und Verkaufsmesse.
---------------	--

**Hofheim (Taunus):**

Jahr- und Krammarkt am 21., 22. und 28. 10. 1951.	Gemeindemarkt mittwochs und samstags jeder Woche von 8—13 Uhr.
---	--

**Oberlahnkreis****Aumenu:**

10. 4.	Kr., Zucht., Schl.
22. 10.	Kr., Zucht., Schl.

**Mengerskirchen:**

22. 2. vorm.	Zucht., Schl.
11. 5.	Kr., Zucht., Schl.
17. 9.	Kr., Zucht., Schl.
22. 11.	Kr., Zucht., Schl.

**Merenberg:**

20. 3.	Kr., Schl., Zucht.
20. 9.	Kr., Schl., Zucht.

**Obertiefenbach:**

28. 3. vorm.	Rdv., Schw.
5. 9. vorm.	Rdv., Schw.

**Runkel:**

27. 8. vorm.	Kr., Zucht.
--------------	-------------

**Weilburg:**

31. 1.	Zucht., Schl.
14. 3.	Kr., Zucht., Schl.
4. 4.	Zucht., Schl.
2. 5.	Kr., Zucht., Schl.
12. 6.	Zucht., Schl.
15. 8.	Zucht., Schl.
5. 9.	Zucht., Schl.
8. 10.	Zucht., Schl.
7. 11.	Zucht., Schl.
12. 12.	Kr., Zucht., Schl.

Wochenmarkt (Gem.) jeden Mittwoch und Samstag

**Weilmünster:**

25. 1.	Kr., Zucht., Schl.
15. 2.	Kr., Zucht., Schl.
15. 3.	Kr., Zucht., Schl.
12. 4.	Kr., Zucht., Schl.
15. 5.	Kr., Zucht., Schl.
7. 6.	Kr., Zucht., Schl.
5. 7.	Kr., Zucht., Schl.
26. 7.	Kr., Zucht., Schl.
16. 8.	Kr., Zucht., Schl.
13. 9.	Kr., Zucht., Schl.
4. 10.	Kr., Zucht., Schl.
12. 11.	Kr., Zucht., Schl.
13. 12.	Kr., Zucht., Schl.

Wochenmarkt (Gem. u. Obst) jeden Mittwoch und Samstag

**Obertaunuskreis****Bad Homburg v. d. H.:**

Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag (vorm.)	Krammärkte: 2. u. 3. 5., 1., 2. u. 3. 10.
Weihnachtsmarkt: 17., 18. u. 19. 12.	

**Königstein:**

9. 4.	Kr.
-------	-----

**Oberursel:**

Wochenmärkte jeden Mittwoch und Samstag (vorm.)	
---	--

**Untertaunuskreis****Idstein:**

24. 3.	Kr., V.
11. 8.	Kr., V.
13. 10.	Kr., V. (m. Ausst. landw. Maschinen)
8. 12.	Kr., V.

**Hausen v. d. H.:**

15. 10.	Fk., Rdv., Kr.
---------	----------------

**Heftrich:**

17. 5.	Pf., Rdv., Schw., Kr.
26. 7.	Pf., Rdv., Schw., Kr.
30. 8.	Pf., Rdv., Schw., Kr.

**Kemel:**

15. 5.	V., Kr.
23. 8.	V., Kr.

**Orlen:**

19. 7.	Kr., V.
--------	---------

**Rückershausen:**

30. 10.	Jahr, Kr., Rdv., Schw.
---------	------------------------

**Strinz-Trinitatis:**

21. 3. vorm.	Rdv., Fk.
11. 7. vorm.	Rdv., Fk.
12. 9.	Rdv., Fk., Kr.

**Walsdorf:**

26. 4.	Rdv., Schw., Kr.
12. 7.	Rdv., Schw., Kr.
13. 9.	Rdv., Schw., Kr.

**Wehen:**

6. 6.	Kr., V.
-------	---------

**Wörsdorf:**

25. 5.	Kr., V.
7. 9.	Kr., V. (m. Ausst. v. landw. Geräten)

**Zorn:**

22. 3.	Fk., Kr.
9. 10.	Fk., Kr.

**Stadt Usingen**

16. 1.	Rdv., Schw., Kr.
30. 1.	Schw.
13. 2.	Rdv., Schw., Kr.
27. 2.	Schw.
13. 3.	Rdv., Schw., Kr.
27. 3.	Ostermarkt, Rdv., Schw., Kr.
10. 4.	Schw.
24. 4.	Rdv., Schw., Kr.
8. 5.	Schw.
22. 5.	Rdv., Schw., Kr.
5. 6.	Schw.
19. 6.	Rdv., Schw., Kr.
3. 7.	Schw.
17. 7.	Rdv., Schw., Kr.
31. 7.	Schw.
14. 8.	Rdv., Schw., Kr.
28. 8.	Schw.
11. 9.	Rdv., Schw., Kr.
25. 9.	Schw.
9. 10.	Rdv., Schw., Kr.
29. 10.	Kerbmarkt, Rdv., Schw., Kr.
13. 11.	Schw.
27. 11.	Rdv., Schw., Kr.
18. 12.	Weihnachtsmarkt, Rdv., Schw., Kr.

(Manuskripte von weiteren Kreisgebieten lagen bei Redaktionsschluß nicht vor.)

**Geflügelhof „Am Elbbach“**

Inhaber: Johann Schmidt  
**Niederzeuzheim**  
(Kreis Limburg-Lahn)

Ruf Hadamar 680

Von der Landwirtschaftskammer  
anerkannter Zucht- und Lehrbetrieb  
Brutanlage für 15000 Eier  
empfiehlt die altbekanntesten  
Rebhuhnfarbigen Italiener und die  
Neue Kükenrasse „Kenn-Italiener“

# Klischee Lang



*Chemigraphische  
Künstanstalt*

Georg Lang  
Frankfurt a.M.-Süd  
Mörfelderlandstrasse 121  
Telefon 63073

CHRISTIAN

*Pater Lombardi* Die Veröhnung der Herzen

16 Seiten mit Kartonumschlag DM 0,20

Die erste Botschaft vom Kreuzzug der Liebe

7 Predigten

160 Seiten mit 9 Bildtafeln, Leinen DM 4.80, Steife Broschur DM 3.60

Pater Lombardis Predigten haben überall den stärksten Widerhall gefunden. Sein Wort darf nicht mehr in Vergessenheit geraten! Der Kreuzzug der Liebe, den er verkündet, geht jeden an, jeder muß dazu beitragen, das „Zeitalter Jesu herbeizuführen.

Um das zu ermöglichen, sind diese gedruckten Ausgaben aller der Predigten, die Pater Lombardi in Deutschland gehalten hat, erschienen.

*Heinrich Scharp* Wie die Kirche regiert wird

128 Seiten mit 15 Bildtafeln · Leinen DM 4,80

Jeder Katholik möchte wissen, wie der Heilige Vater lebt und arbeitet, was für Aufgaben die Kardinäle haben, welche Verwaltungseinrichtungen innerhalb des Vatikans bestehen und vieles andere mehr. Alle diese Fragen beantwortet in lebendiger, anschaulicher Form das reich bebilderte Bändchen von Heinrich Scharp.

Ein kleines Buch, das in jeder katholischen Familie, in jeder Pfarrbücherei und jeder Jugendgruppe seinen Platz haben müßte.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

VERLAG JOSEF KNECHT · CAROLUSDRUCKEREI · FRANKFURT

# Buchhandlung Steffen

ANTIQUARIAT UND SORTIMENT DES STEFFEN-VERLAGES

## Limburger

### Diözesan-Gesangbuch

- 1) Schulausgabe  
geb. in Kunstleder-Rotschnitt 4,-
- 2) Dünndruckausgabe  
geb. in Kunstleder-Rotschnitt 6,-  
geb. in Kunstleder-Goldschnitt 9,50  
geb. in Schafleder-Goldschnitt 12,-  
geb. in Bockleder-Goldschnitt 15,-
- 3) Großdruckausgabe  
geb. in Kunstleder-Rotschnitt 7,50  
geb. in Kunstleder-Goldschnitt 12,-

Preisänderungen vorbehalten!

## Schoff

Das Messbuch des Laien in der Kirche

### Schoff: Ausgabe Nr. 1

Das vollständige Römische Messbuch lateinisch und deutsch

- geb. in Leinwand-Rotschnitt 15,-
- geb. in Leinwand-Goldschnitt 17,50
- geb. in Leder-Rotschnitt 21,50
- geb. in Leder-Goldschnitt 24,-

### Schoff: Ausgabe Nr. 2

Das Messbuch der heiligen Kirche mit liturgischen Erklärungen u. kurzen Lebensbeschreibungen der Heiligen.

- geb. in Leinwand-Rotschnitt 10,-
- geb. in Leinwand-Goldschnitt 12,-
- geb. in Leder-Goldschnitt 18,50

Thomas von Kempen

## Nachfolge Christi

übersetzt von P. Gilbert Wellstein S. D. Eift. Ausgabe I: Mit einem vollständigen Gebetsanhang, 368 Seiten, Kleinoktav,

Gebunden in

- Nr. 1 Leinen mit Farbschnitt 2,25
- Nr. 2 Kunstleder mit Rotschnitt 3,-
- Nr. 4 Kunstleder mit Goldschnitt 4,50
- Nr. 6 Leder mit Goldschnitt 7,50

## Limburg an der Lahn

G R A B E N S T R A S S E 6 6